Otto Knoch

„WIRST DU AN DEN TOTEN WUNDER WIRKEN?"

Sterben, Tod u. ewiges Leben im Zeugnis der Bibel

Ein besinnliches Lesebuch

Verlag Friedrich Pustet

Schlüssel zur Bibel

Verlag Friedrich Pustet Regensburg

Otto Knoch

»Wirst du an den Toten Wunder wirken?«

Sterben, Tod und ewiges Leben im Zeugnis der Bibel

Ein besinnliches Lesebuch

Verlag Friedrich Pustet Regensburg

ISSN 0341-6925
ISBN 3-7917-0503-2
© 1977 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlag: Peter M. Loeffler, Regensburg
Gesamtherstellung: Hieronymus Mühlberger KG, Augsburg
Printed in Germany 1977

KARL SINGER

dem priesterlichen Lehrer
und Freund
in Dankbarkeit gewidmet

»Für einen treuen Freund gibt es keinen Preis,
nichts wiegt seinen Wert auf.
Eine Kostbarkeit, die Leben schenkt,
ist ein treuer Freund«
(Sir 6,15 f).

PNFL 493
Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
"Ostorr. Provinz"
1988. 1853
(R 2143)

Inhalt

Einführung: »Staub bist du!« 13

I. Gott, der gute Schöpfer der Welt, der Herr über Leben und Tod 19

1. Der Mensch und sein Leben nach altisraelischer Auffassung 21

1.1 Die Geschöpflichkeit des Menschen nach altisraelischer Auffassung 21

1.1.1 Der Mensch: Geschöpf und Ebenbild Gottes . . 21

1.1.2 Herrscherliche Vollmacht und schöpferische Freiheit: »Was ist der Mensch?« (Ps 8,5) 22

1.1.3 Schöpfungsfreude trotz Vergänglichkeit: »Die Größe der Werke Gottes« (Sir 17,8) 23

1.1.4 Gott, der Herr der Schöpfung 23

1.2 Das Fortleben des Volkes und das Fortleben im Volk 23

1.2.1 Langes Leben, Glück, Nachkommenschaft als Segen Gottes 24

1.2.2 Das Fortleben des Namens: Die Schwagerehe . . 25

1.3 Das Leben als je aktuelle Gabe Gottes 26

1.3.1 »Der Herr gibt Tod und gibt Leben« (1 Sam 2,6) 26

1.3.2 Der sorgende Herr der Schöpfung 28

1.3.3 Der Lebensatem Gottes 29

1.3.4 »Der Weg allen Fleisches« 31

1.3.5 »Alt und lebenssatt sterben« 31

1.3.6 Kindersegen und Nachkommenschaft 31

2. Das dunkle Geheimnis des Todes 33

2.1 Der Vorgang des Sterbens 33

2.2 *Die Unterwelt* 34
2.2.1 Aus der Unterwelt gibt es keine Rückkehr . . . 34
2.2.2 Der Abstieg in die Grube: das Grab als Haus der Toten 35
2.2.3 Von Gott und den Menschen vergessen 37
2.2.4 Das trostlose Schattendasein der Toten 38

2.3 *Der Mut Israels, dem Dunkel standzuhalten* . . 40
2.3.1 Das Vertrauen auf Gott als Schutz gegen Resignation und Verzweiflung 41
2.3.2 Das Todesschicksal: für Israel nicht das letzte Wort Gottes 42
2.3.3 Hoffnungsvolle Erfahrungen: Gott rettet aus Todesnot und Tod 43

2.4 *Der Tod ist nichts Natürliches* 46
2.4.1 Die Flüchtigkeit auch des langen Lebens . . . 46
2.4.2 Die – seltene – Möglichkeit der Ausnahme . . . 48
2.4.3 Das Unerträgliche des vorzeitigen Todes . . . 50

2.5 *Tod und Sünde* 55
2.5.1 Vorzeitiger Tod und individuelle Sünde . . . 56
2.5.2 »(Langes) Leben und (vorzeitiger) Tod liegen in der Hand des Menschen« 59
2.5.3 Der Mensch unter der Macht der Sünde . . . 65
2.5.4 Der Mensch unter dem Anspruch und dem Urteil Gottes: der »Sündenfall« (der »Jahwist«) . . . 72
2.5.5 Der Mensch, das Ebenbild Gottes, unter dem Auftrag und Segen seines Schöpfers (die »Priesterschrift«) 85

3. *Der vorzeitige Tod von Frommen und das lange Leben von Frevlern als Widerspruch gegen Gottes Gerechtigkeit* 90

3.1 *Der Widerspruch der Wirklichkeit gegen die naive Vergeltungstheorie* 90

3.2 *Das bittere Zeugnis der Wirklichkeit* 91

4. *Lösungsversuche aus erfahrener und erlittener Geschichte: Die alles überwindende Gemeinschaft mit Gott* 100

4.1 *Die Prüfung und Läuterung der Gerechten* . . 100

4.2 *Das böse Ende der Bösen* 103

4.3 *Die den Tod überdauernde Gemeinschaft der Frommen mit dem lebendigen Gott* 106
4.3.1 Die Hoffnung auf einen gerechten und gütigen Gott: Ijob 19,25–27 106
4.3.2 Gott, das Schicksal der Frommen: Psalm 16 . . 108
4.3.3 Gott, der Anwalt und Retter der Frommen: Psalm 49 110
4.3.4 Gott, der Anteil und das Glück der Frommen auf ewig: Psalm 73 113

4.4 *Das stellvertretende Sterben des Knechtes Gottes und die todüberwindende Macht dieses Sterbens: Jes 52,13–53,12* 118

5. *Der wachsende Glaube an die Auferstehung der Toten* 124

5.1 *Bilder und Verheißungen von der geistigen Auferstehung des Volkes* 127
5.1.1 Ein Ausdruck der Hoffnung: Hos 6,1–3 . . . 127
5.1.2 Prophetisches Bekenntnis am Abgrund: Hos 13,14 128
5.1.3 Die Vision von der Auferweckung Israels: Ez 37,1–10 129

5.2 *Die Hoffnung auf die Überwindung des Todes* 131
5.2.1 Die Hoffnung auf den bevorstehenden Anbruch der Heilszeit 131
5.2.2 Das Aufkommen der Apokalyptik 131
5.2.3 Das Ringen mit der griechischen Kultur . . . 132
5.2.4 Das Volk, die Frommen, die Pharisäer und die Sadduzäer 133
5.2.5 Die Hoffnung auf eine ewige Herrschaft des Volkes der Heiligen des Höchsten: Dan 7 133

5.2.6 »Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen . . . zu ewigem Leben, die andern . . . zu ewigem Abscheu« (Dan 12,2) . . 135
5.2.7 »Gott hat uns die Hoffnung gegeben, daß er uns wieder auferweckt« (2 Makk 7,14) 138
5.2.8 »Deine Toten werden leben, die Leichen stehen wieder auf« (Jes 26,19) 143
5.2.9 »Der Herr beseitigt den Tod für immer« (Jes 25,8a) 146
5.3 Der gottebenbildliche Mensch – bestimmt zur Unsterblichkeit: Die neue Erkenntnis des Buches der Weisheit 148
II. Gott, der Vater Jesu Christi, der Retter und Vollender von Welt und Mensch 161
6. »Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden« (Mk 12,27) 163
6.1 Die Hoffnungen und Erwartungen des jüdischen Volkes zur Zeit Jesu 163
6.2 Die Botschaft Jesu: »Gott ist ein Gott der Lebenden« 165
6.2.1 Der Irrtum der Sadduzäer 166
6.2.2 »Die einen gehen ein ins ewige Leben, die anderen in die ewige Strafe« (Mt 25,46) 167
6.2.3 Das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus (Lk 16,19–31) 168
6.2.4 »Nimm teil am Festmahl deines Herrn« (Mt 25,20f) 169
6.3 Der Heilbringeranspruch Jesu: »Das Reich Gottes ist bereits zu euch gekommen« (Lk 11,20) . . . 171
6.3.1 »Tote werden auferweckt und den Armen wird das Evangelium verkündet« (Mt 11,5; Lk 7,22) 171
6.3.2 Die Heilsbedeutung der Person Jesu: »Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt . . .« 174
6.4 Die Heilstat Jesu: Die Hingabe in den Tod als der stellvertretend sühnende Gottesknecht . . . 176

6.4.1 Jesus ringt mit seinem Tod: Der Gebetskampf am Ölberg 177
6.4.2 Jesus verleiht seinem Tod erlösende Bedeutung: Die Vorwegnahme des Todes in der Feier des letzten Mahls 179
6.4.3 Jesus stirbt als unschuldiger, selbstloser, gehorsamer Knecht Gottes: Die Zeugnisse vom Sterben Jesu 181
6.5 Die Auferstehung Jesu: »Diesen Jesus hat Gott auferweckt. Dafür sind wir Zeugen« (Apg 2,32) 186
6.5.1 Das leere Grab: »Einige Frauen waren in der Frühe beim Grab, fanden aber Jesu Leichnam nicht« (Lk 24,22) 186
6.5.2 Die Erscheinungen des Auferstandenen: »Christus erschien dem Kefas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten sind noch am Leben . . . Als letztem . . . erschien er mir« (1 Kor 15,5–8) 187
6.5.3 Die Bedeutung der Auferstehung Jesu: »Verschlungen wurde der Tod vom Sieg« (1 Kor 15,54) 190
6.5.4 Der Christ und der Auferstandene: »Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt« (Joh 11,25f) 193
6.6 Das Leben des Christen als Mitleben mit Christus: Für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn« (Phil 1,21) 200
6.6.1 Die unbegreifliche Tat der Liebe Gottes: »Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?« (Röm 8,31) 201
6.6.2 Die Antwort des Christen: »Der Herrlichkeit Gottes entgegengehen« (Röm 5,2) 203
6.7 Der Prozeß der Verwandlung: »Es gibt aber eine Reihenfolge: Erster ist Christus; dann folgen . . . alle, die zu ihm gehören« (1 Kor 15,23) . . . 220

6.7.1 »Nicht entkleidet, sondern überkleidet werden« (2 Kor 5,4) 221
6.7.2 »Wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden« (2 Kor 5,10) 224
6.7.3 »Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod« (1 Kor 15,26) 226
6.7.4 »Die erste Auferstehung« (Offb 20,13f) . . . 229
6.7.5 »Wir werden alle verwandelt werden« (1 Kor 15,51) 230
6.7.6 »Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde« (2 Petr 3,13) 234

6.8 Das vollendete Leben in unverstellter Gottesgemeinschaft: »Gott – alles in allem« (1 Kor 15,28) 240
6.8.1 Das Ziel des Glaubens: »Das Eingehen in das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesus Christus« (2 Petr 1,11) 241
6.8.2 Die große Verheißung: »Gott wird in ihrer Mitte wohnen« (Offb 21,3) 244
6.8.3 Beseligende Gemeinschaft mit Gott: »Dem, der siegt, werde ich Gott sein, und er wird mir Sohn sein« (Offb 21,7) 247
6.8.4 »Gott ist Liebe« (1 Joh 4,16) 250

7. Schluß: »Nicht leben wie Menschen, die keine Hoffnung haben« (1 Thess 4,13) 256

7.1 »Wir haben unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt, den Retter aller Menschen« (1 Tim 4,10) 256

7.2 Das Erbe des Siegers: die Gabe des Lebens . . . 258

Anhang

I. Zeittafel 263
II. Bücher, die weiterhelfen 272
III. Schriftstellenverzeichnis 277

Einführung

1. »Staub bist du und zum Staub mußt du zurück« (Gen 3,19).

Diese unerbittliche Feststellung über den Menschen spricht sowohl den kritischen Wirklichkeitssinn wie auch die Abneigung Israels gegen jede Art jenseitiger Vertröstung angesichts des Todesschicksals des Menschen aus. Eine solche Haltung war keineswegs selbstverständlich, denn das Halbnomadenvolk der zwölf Stämme lebte jahrhundertelang in enger Verbindung mit hochentwickelten Kulturen, bei denen die Sorge um das Fortleben des Menschen nach dem Tode in der Mitte des religiösen, ja des menschlichen Lebens überhaupt stand. Hier ist vor allem das alte Ägypten zu nennen, dessen monumentalste Bauten Gräber sind, die im Westen des Landes liegen und in denen die toten Pharaonen hoffen, mit ihrem Ka, ihrem unsterblichen Kern, zusammen mit der untergehenden Sonne, die als göttliche Macht dargestellt wurde, durch die Todesmächte der Unterwelt durchzubrechen in den Bereich der Lebensgötter im Osten und so das Tor zu öffnen für alle Sterblichen ihrer Völker. Diese Hoffnung bildete den Hauptgrund für die Konservierung der Leiber der Toten als Mumien für das künftige Leben in der Oberwelt der unsterblichen Götter.

Demgegenüber ist Israels Hoffnung auf ein Fortleben nach dem Tode wie bei allen Nomaden- und Halbnomadenvölkern des Vorderen Orient unentwickelt. Der Tod ist eine Tatsache, mit der man sich abzufinden hat. Diese Einstellung änderte sich zunächst auch durch die Begegnung mit dem lebendigen Gott nicht. Offensichtlich gab dessen Offenbarung hier lange Jahrhunderte hindurch keine unmittelbaren Impulse. Die grundlegende Gabe des Bundesgottes war das Le-

ben in dem geschenkten Land Kanaan, das diesen armen Kleinviehnomaden als ein Land voll Milch und Honig erschien.

2. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, daß *die altisraelische Vorstellung vom Menschen* dem israelischen Denken die Möglichkeit verwehrte, sich auf eine Unsterblichkeit der Seele zurückzuziehen und dafür die Sterblichkeit des materiellen Leibes in Kauf zu nehmen. Nach israelischer Auffassung bestand der Mensch aus Leib, d. h. unbeseeltem Menschenwesen, *basar*, und Leibseele, *nefesch*. Damit diese Leibseeleganzheit zu leben vermag, bedarf es der Lebenskraft. Diese aber ist freies Geschenk Gottes. Ruft Gott seine Lebensmacht zurück, den Hauch oder Atem des Lebens, *ruach*, dann stirbt der ganze Mensch und geht als ganzer in die Unterwelt ein, wo er als Schatten seiner selbst dahindämmert. Die Leibseele, das den Leib belebende, lenkende und ordnende Prinzip, ist nach alttestamentlicher Auffassung daher ihrem Wesen nach nicht unsterblich. Im Gegenteil, für das Alte Testament ist eigentümlich, daß *die Seele des Menschen mit dem Leib zusammen sterblich* ist und stirbt. So gibt nach Jesaja 53,12 der gehorsame Knecht Gottes »seine Seele« hin in den Tod. Die Beter der Psalmen aber bitten, daß ihre Seelen vor dem Tod bewahrt oder aus dem Tod errettet werden (vgl. 16,10; 30,4; 33,18 f; 49,16; 56,14 f; 86,13; 116,8). **»Du hast meine Seele dem Tod entrissen, meine Füße bewahrt vor dem Fall; so gehe ich vor Gott meinen Weg im Licht der Lebenden«** (Ps 56,14 f). Seele und menschliches Leben, Seele und Person, Seele und Ich sind daher im Alten Testament untereinander austauschbar (vgl. Gen 2,7; 12,5; 14,21; 46,27; Ex 1,7; Lev 17,10; 1 Kön 19,4 usw.). Zwar nimmt das Alte Testament an, daß die Verstorbenen in einer Art Schattenexistenz in der Unterwelt weiterbestehen, und zwar als leibseelische Ganzheit. Aber diese Art von Überdauern des Todes verdiente nicht den Namen Leben. Im Gegenteil.
Der Gott der Offenbarung verwehrte zudem ausdrücklich, mit diesen »Abgeschiedenen« in Verbindung zu treten, zum

Beispiel um sich deren Wissen oder deren dämonische Kraft zunutze zu machen. Jede Art von Totenbeschwörung war daher in Israel verboten (vgl. Gen 18,9–13) und wurde von den für das Bundesvolk Verantwortlichen verpönt, verfolgt und bestraft. **»Wendet euch nicht an die Totenbeschwörer und sucht nicht die Wahrsager auf; sie verunreinigen euch. Ich bin der Herr, euer Gott«** (Lev 19,31). **»Gegen einen, der sich an Totenbeschwörer und Wahrsager wendet und sich mit ihnen abgibt, werde ich mich wenden und ihn aus seinem Volk ausrotten! Ihr sollt euch heiligen, um heilig zu sein, denn ich bin der Herr, euer Gott!«** (Lev 20,6 f). **»Männer oder Frauen, in denen ein Toten- oder Wahrsagegeist ist, sollen sterben. Man soll sie steinigen, ihr Blut soll auf sie kommen«** (Lev 20,27). Das erste Samuelbuch schildert, wie Saul die Beschwörung des toten Samuel zum Unheil wurde (1 Sam 28,3–25). Ja, es war sogar verboten, wie die Heiden um die Toten zu trauern und einen besonderen Totenkult zu pflegen (vgl. Lev 19,28; Dtn 14,1 f; 26,14: **»Ich habe nichts davon** (von dem Heiligen) **einem Toten gespendet«**). Von Gebeten oder Opfern für die Toten erfahren wir in den vorexilischen Schriften des Alten Testamentes nichts. Von hier aus war also kein Brückenschlag zur Hoffnung auf ein Fortleben nach dem Tod im echten Sinne möglich.

3. Von der Erkenntnis her, daß der Gott des Bundes, der eine, wahre, lebendige Gott, als der Schöpfer der Schöpfung gegenübersteht und nicht ein Teil von ihr ist, kam Israel zur *Einsicht, daß der Schöpfung keine Unsterblichkeit eignet*. Die Natur stellte keine göttliche Größe dar, die ihrer Ganzheit nach unsterblich war. Als Schöpfung hatte sie angefangen und war der Vergänglichkeit unterworfen. Der Kreislauf von Vergehen und Werden konnte daher nicht als Hinweis auf die Unsterblichkeit des Lebens und damit des Menschen verstanden werden. Im Gegensatz zu der dem heidnischen Kreislaufdenken entnommenen Vorstellung von sterbenden und wiederauferstehenden Göttern, mit deren Hilfe auch die Menschen den Tod überwinden zu können hofften oder ihrer

Natur selbst Unsterblichkeit zuerkannten – diese Auffassungen finden sich bei den Ägyptern, den Babyloniern, den Kanaanäern, auch bei den Griechen –, stellt das Alte Testament unerbittlich fest: **»Alles, was lebt, ist wie Gras und all seine Schönheit ist wie die Blume auf dem Feld. Das Gras verdorrt und die Blume verwelkt. Nur das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit«** (Jes 40,6 f). Ja, im Unterschied zu den Pflanzen hat der Mensch nicht die Hoffnung, gleichsam neu auszuschlagen, wenn ihm das Leben genommen wird. **»Für den Baum besteht noch Hoffnung; ist er gefällt, so treibt er wieder, sein Sprößling bleibt nicht aus ... Doch stirbt ein Mann, so bleibt er kraftlos; verscheidet ein Mensch, wo ist er dann? ... Legt der Mensch sich hin, so steht er nie mehr auf!** (Ijob 14,7–12). Auch vom Kreislauf- und Fruchtbarkeitsdenken her war dem Israeliten eine Flucht in die naturgegebene Hoffnung auf immerwährendes Leben verwehrt.

4. Die Hoffnung des israelischen Frommen setzte im Unterschied zur heidnischen Umwelt bei Gott, dem guten Gott der Erwählung und des Bundes an. Sehr langsam und zögernd vermögen einzelne in Israel aufgrund der erfahrenen Gemeinschaft mit dem lebendigen *Gott*, dem *Herrn über Leben und Tod*, sich vorzutasten in das Vertrauen, daß diese Gemeinschaft wegen der Treue und Güte Gottes gegen die Frommen und Gerechten seines Volkes den Tod überdauern und letztlich überwinden wird. Selbst zur Zeit Jesu hat sich diese Hoffnung aber noch nicht allgemein durchgesetzt. Die Sadduzäer, der Priesteradel, hielten bewußt an der altisraelischen Einstellung fest. Erst den Judenchristen gelingt es, aufgrund der Auferstehung Jesu vom Tode, eine grundlegend neue Einstellung gegenüber dem Leid und dem Tod zu gewinnen.

5. Dieser faszinierenden *Entfaltung der Auferstehungshoffnung* und der darin eingeschlossenen Lösung der Frage nach dem Sinn des Leidens Unschuldiger und des Sterbens allgemein will das hier vorgelegte *»biblische Lesebuch«* in großen Schritten nachgehen, weil der Verfasser der Auffassung ist, daß gerade der biblischen Antwort auf die heute neu aufgebrochene Frage nach der Hoffnung angesichts der Sterblichkeit aller Menschen besonderes Gewicht zukommt. Denn dieser Antwortversuch ist nicht das Ergebnis von Sehnsucht, Widerstand gegen ein tragisches, untragbares Geschick und denkerischem Bemühen, sondern erlittene und zögernd-hoffende Erfahrung aus dem Umgang mit dem sich in der Geschichte Israels offenbarenden Gott.

Dabei sollen die Texte und Zeugnisse so weit als möglich selbst sprechen. Die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse wurden bei Auswahl und Auslegung vorausgesetzt, auf wissenschaftliche Anmerkungen aber verzichtet um der Lesbarkeit willen. Auf wichtige Veröffentlichungen weist der Anhang hin. Der Leser soll so selbst in ein Gespräch mit den biblischen Texten eintreten und daraus seine Überzeugung gewinnen.

I. Gott, der gute Schöpfer der Welt, der Herr über Leben und Tod

1. Der Mensch und sein Leben nach altisraelischer Auffassung

1.1. Die Geschöpflichkeit des Menschen nach altisraelischer Auffassung

Die älteste Überlieferung Israels setzt die Sterblichkeit des Menschen als selbstverständliche Gegebenheit voraus und denkt nicht näher über diese Grundbefindlichkeit nach. Auf dieser Grundlage baut die Einstellung auf, die das Verhalten des Israeliten gegenüber Leben und Tod grundlegend bestimmt. Das bezeugen die verschiedensten Texte aus allen Epochen Altisraels. Die große Gabe Gottes ist das Leben in dem vom Bundesgott geschenkten Kulturland. Das Leben steht deshalb im Mittelpunkt des Interesses des Israeliten, das volle, ungestörte, ausgereifte, geglückte Leben in dieser Welt, der guten Schöpfung Gottes. Langes, erfolgreiches Leben galt als die wichtigste Gnade Gottes. Ein Leben, dem zahlreiche Nachkommenschaft geschenkt worden war. Denn der Fortbestand der Sippe, das Fortleben in der Familie, dies wurde vom Durchschnittsisraeliten als die entscheidende Hoffnung auf die Zukunft angesehen. Die Zukunftshoffnung erstreckte sich dabei noch allein auf diese Welt.

Einige *biblische Aussagen* sollen dies veranschaulichen.

1.1.1 Der Mensch: Geschöpf und Ebenbild Gottes

»Gott schuf den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Weib schuf er sie. Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und

über alle Tiere, die sich auf dem Land regen! Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen . . . Gott sah, daß alles, was er gemacht hatte, sehr gut war« (Gen 1,27–31).

Dieses Lehrgedicht über die Entstehung der Welt gehört zwar der jüngsten Überlieferungsschicht der fünf Bücher des Mose, dem Pentateuch, an, die wohl im 6. oder 5. Jahrhundert vor Christus entstand, der sogenannten *Priesterschrift*, es spiegelt aber getreu die altisraelische Auffassung vom Leben des Menschen wider. Im Bereich dieser Schöpfung sollte das Leben des Menschen seine Erfüllung finden. Dazu war der Mensch von seinem Schöpfer bestimmt, der ihm die gute Gabe des Lebens in seiner guten Schöpfung und damit Anteil an seiner Herrschaft über die Welt schenkte. Darum auch wurde die Erde der Bereich der Lebenden, das Land des Lebens genannt (vgl. Ps 35,10; Gen 3,20; Jes 53,8; Jer 11,18–23).

1.1.2 Herrscherliche Vollmacht und schöpferische Freiheit: »Was ist der Mensch?« (Ps 8,5)

Über die Gabe des Lebens ist der Mensch voll *Freude*, denn diese Gabe schließt die herrscherliche Vollmacht und schöpferische Freiheit ein, die Gott dem Menschen in seiner Schöpfung verliehen hat. Dies spricht *Psalm 8* voll Staunen und Freude aus: **»Was ist der Mensch, daß du an ihn denkst, des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt: All die Schafe, Ziegen und Rinder und auch die wilden Tiere, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer, alles, was auf den Pfaden des Meeres dahinzieht«** (8,5–9).

1.1.3 Schöpfungsfreude trotz Vergänglichkeit: »Die Größe der Werke Gottes« (Sir 17,8)

Nüchterner umschreibt dieses dankbare Staunen der Weisheitslehrer *Jesus Sirach*, der im 3. Jahrhundert vor Christus lebte, aber noch zu schöpfen vermag aus der in Israel über alle Katastrophen, auch die des babylonischen Exils (587 bis 539), hinweg lebendigen Tradition der *Schöpfungsfreude des Frommen:* **»Der Herr hat die Menschen aus Erde erschaffen und läßt sie wieder zu ihr zurückkehren. Gezählte Tage und bestimmte Zeit wies er ihnen zu und gab ihnen Macht über alles auf der Erde. Nach seiner Ähnlichkeit hat er sie mit Kraft bekleidet und sie nach seinem Bild erschaffen. Auf alle Wesen legte er die Furcht vor ihnen, über Tiere und Vögel sollten sie herrschen. Er bildete ihnen Mund und Zunge, Auge und Ohr und ein Herz zum Denken. Mit kluger Einsicht erfüllte er sie, und lehrte sie Gutes und Böses. Er zeigte ihnen die Größe seiner Werke, um die Furcht vor ihm ins Herz zu pflanzen. Sie sollten für immer seine Wunder rühmen und seinen heiligen Namen loben«** (Sir 17,1–10).

1.1.4 Gott, der Herr der Schöpfung

Der unbekannte Exilsprophet, den man den *Deuterojesaja* nennt (6. Jahrhundert vor Christus), beschreibt daher *Gott als* **»den Herrn, der den Himmel schuf und ausspannte, der die Erde formte und ihre Gewächse, der dem Volk auf ihr den Atem gab und Lebenshauch denen, die darauf leben«** (Jes 42,5).

1.2 Das Fortleben des Volkes und das Fortleben im Volk

Vom Fortleben des Volkes und vom Fortleben des einzelnen als Glied seines Volkes handeln viele Aussagen im Alten Testament. So verheißt Gott dem Abraham (Gen 12,1–3): **»Zieh weg aus deinem Land, aus deiner Heimat und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich**

werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will alle segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.«

In dieser Zusammengehörigkeit gründet auch die Schicksalsgemeinschaft von Segen und Fluch, in welcher der einzelne Israelit lebt. Der religiöse Grundsatz dieser Solidarität ist in der Aussage des Zehngebots, des Dekalogs, welches die Mitte der Bundesordnung darstellt, so formuliert: »Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation; bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, halte ich Tausenden die Treue« (Ex 20,5; Dtn 5,9). Diese Grundgegebenheit bildet die Voraussetzung für das Ringen Abrahams mit Gott um die Schonung von Sodom und Gomorra (Gen 18,22–32): »Abraham ... stand vor dem Herrn ... und sagte: ›Willst du auch den Gerechten mit den Gottlosen wegraffen?‹«, bei dem er die Zusage Gottes erreicht: »Wenn nur zehn Gerechte sich dort finden, werde ich die Städte um der zehn willen nicht vernichten.« Diese Schicksalsverbundenheit bildet die Voraussetzung für die Möglichkeit der Stellvertretung in Gnade und Erlösung.

1.2.1 Langes Leben, Glück, Nachkommenschaft als Segen Gottes

Segen aber beinhaltet nach alttestamentlicher Auffassung langes Leben, Glück, Reichtum und Nachkommenschaft. Der Segen Jakobs über Josef spricht dies deutlich aus: »Gott, der Allmächtige wird dich segnen mit Segen des Himmels von droben, mit Segen tief lagernder Urflut, mit Segen von Brust und Schoß« (Gen 49,25).

Noch klarer geht dies hervor aus dem Segensspruch Gottes über Noach und seine Nachkommen, das heißt über die ganze Menschheit (Gen 9,1–11): »Gott segnete Noach und seine

Söhne und sprach zu ihnen: ›Seid fruchtbar, vermehrt euch und bevölkert die Erde! Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle Tiere der Erde legen ... Wenn euer Blut vergossen wird, fordere ich Rechenschaft, und zwar für das Blut eines jeden von euch ...‹ Denn als sein Abbild hat Gott den Menschen gemacht ...! Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen ...: ›Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und euren Nachkommen und mit allen Lebewesen ...: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden!‹«

1.2.2 Das Fortleben des Namens: Die Schwagerehe

Aus dem Bestreben, jedem Israeliten zu ermöglichen, daß sein Name und damit seine Person fortlebe in Israel, erwuchs die Einrichtung der sogenannten Schwager- oder Leviratsehe. Über sie wird im Deuteronomium (25,5–9) bestimmt: »Wenn zwei Brüder zusammen wohnen und der eine von ihnen stirbt und keinen Sohn hat,... soll der Schwager sich der Frau des Verstorbenen annehmen, sie heiraten und die Schwagerehe mit ihr vollziehen. Der erste Sohn, den sie gebiert, soll mit dem Namen des verstorbenen Bruders aufwachsen. So soll dessen Name nicht in Israel erlöschen. Wenn der Mann aber seine Schwägerin nicht heiraten will ..., soll seine Schwägerin vor den Augen der Ältesten zu ihm hintreten, ihm den Schuh vom Fuß ziehen, ihm ins Gesicht spucken und ausrufen: ›So behandelt man einen, der seinem Bruder das Haus nicht baut‹«.

Das Büchlein *Rut* schildert die Lösung eines solchen Falles. Wo auch dies versagte, sich Fortdauer zu verschaffen, verfielen manche auf seltsame Auswege. So überliefert die Genesis die Geschichte, die Töchter Lots hätten ihren Vater verführt, um von ihm Kinder zu bekommen (19,30–38). Von dem glücklosen Davidssohn Abschalom wird berichtet, er habe sich schon zu Lebzeiten einen Denkstein im Königstal setzen lassen, weil er sich sagte: »Ich habe keinen Sohn, in dem mein Name fortlebt. Er nannte den Stein nach seinem Na-

men; deshalb heißt er bis heute Abschalom-Stein« (2 Sam 18,18).

1.3 Das Leben als je aktuelle Gabe Gottes

Das Leben selbst wird verstanden als die je aktuelle Gabe Gottes, des Ursprungs, Schöpfers und Erhalters des Lebens. Gott gilt daher als Spender und Träger der Lebensmacht, des Lebensatems im Menschen. Das Leben ist nicht eine gleichsam selbstverständliche Naturgegebenheit im Ablauf der Fortpflanzung aller Wesen, sondern ein immer neues Wunder des Schöpfers und ein je und je ungeschuldetes Geschenk seiner Großzügigkeit und Menschenliebe. Er ist der Herr über Leben und Tod. Er setzt den Gang des Lebens und seine durchschnittliche Dauer für den Menschen fest. Diese Grenze zu erreichen und alle Möglichkeiten menschlicher Existenz voll auszuschöpfen, das ist daher das Ziel menschlichen Hoffens und Strebens.

1.3.1 »Der Herr gibt Tod und gibt Leben« (1 Sam 2,6)

Im Gebet der Hanna, der Mutter des Propheten und Richters Samuel heißt es: **»Der Herr gibt Tod und gibt Leben, er führt zu den Toten hinab und führt auch herauf«** (1 Sam 2,6). Dieser Grundsatz ist zunächst so zu verstehen, daß Gott das Leben nehmen, aber auch in schwerer Krankheit wunderbar erhalten und somit dem in seinem Leben bedrohten Kranken erneut zurückgeben kann. Denn der Schwerkranke erfuhr seinen Zustand als Vorstufe, als Zugriff des Todes. Er fühlte sich bereits in den Bereich des Todes, in die Einflußsphäre seiner Macht versetzt. Viele Psalmen von aus Krankheitsnot Erretteten bekennen daher, Gott habe sie aus dem Tod, aus der Unterwelt gerettet.
So bittet der Beter von *Psalm 9*: **»Sei mir gnädig in meiner Not, Herr . . .! Führ mich heraus von den Pforten des Todes«** (V. 14). Das Danklied eines aus schwerer Krankheit Geretteten, Psalm 30, bekennt: **»Ich will dich rühmen, Herr, denn du hast mich aus der Tiefe gezogen. Herr, mein Gott, ich habe zu dir geschrien, und du hast mich geheilt. Herr, du hast mich herausgeholt aus dem Reich des Todes, aus der Schar der Todgeweihten mich zum Leben gerufen . . . In sicherem Glück dachte ich einst: Ich werde niemals wanken. Doch dann hast du dein Gesicht verborgen. Da bin ich erschrocken. Zu dir, Herr, rief ich um Hilfe . . .: Was nützt dir mein Blut, wenn ich begraben bin? Kann der Staub dich preisen, deine Treue verkünden? . . . Herr, sei mir gnädig! Da hast du mein Klagen in Tanzen verwandelt, hast mir das Trauergewand ausgezogen und mich mit Freude umgürtet.«**
In einem anderen Dankgebet eines aus schwerer Erkrankung Genesenden, *Psalm 116*, wird gesagt: **»Ich liebe den Herrn, denn er hat mein lautes Flehen gehört . . . Mich umfingen die Fesseln des Todes, mich befielen die Ängste der Unterwelt, mich betrafen Bedrängnis und Kummer. Da rief ich den Namen des Herrn an: Ach, Herr, rette mein Leben! . . . Ich war in Not, und er brachte mir Hilfe . . . Ja, du hast mein Leben dem Tod entrissen, meine Tränen (getrocknet), meinen Fuß (bewahrt vor) dem Gleiten. So gehe ich meinen Weg vor dem Herrn im Land der Lebenden . . . (Denn) kostbar ist in den Augen des Herrn das Sterben seiner Frommen«** (Ps 116,1–9.15).
Der Beter von *Psalm 88* aber beschreibt seinen Krankheitszustand bereits als ein Weilen im Totenreich. **»Mein Leben ist dem Totenreich nahe. Schon zähle ich zu denen, die hinabsinken ins Grab, bin wie ein Mann, dem alle Kraft genommen ist. Ich bin zu den Toten hinweggerafft wie Erschlagene, die in der Grube ruhen; . . . Du hast mich ins tiefste Grab gebracht, tief hinab in finstere Nacht . . . Ich bin gefangen und kann nicht heraus«** (Ps 88,4–7.9).
Damit ist jedoch für den Israeliten keineswegs ausgeschlossen, daß Jahwe, der Bundesgott, auch Macht über das Totenreich und über die Toten selbst hat. Darüber aber denkt er zunächst nicht nach. Entscheidend wichtig ist für ihn zu wissen, daß Gott über das Schicksal der Verstorbenen nichts ge-

sagt hat und daß sie deshalb wohl außerhalb des Bereichs seiner Sorge liegen. Der israelitische Mensch scheut das Abstrakte, rein Gedankliche. Er spekuliert nicht, sondern müht sich um das Gelingen seines Lebens und die Abwendung von Unheil und Übel. Darum auch bezieht er den im Gebet der Hanna genannten Grundsatz zunächst ausdrücklich nur auf die Lebenden. Denn dieser Satz ist grundlegend wichtig für das rechte Verhalten in Not und Unglück.
Dies ist auch der Grund, daß diese Aussage nach dem Exil vom Weisheitslehrer *Jesus Sirach* erneut aufgegriffen und eingeschärft wird: **»Gutes und Böses, Leben und Tod, Armut und Reichtum kommen vom Herrn«** (11,14), wobei er auch die altisraelische Auffassung von Gott als der Alleinursache allen Geschehens übernimmt.

1.3.2 Der sorgende Herr der Schöpfung

Sehr eindrucksvoll spricht der Beter von *Psalm 36* von Gott als dem guten Schöpfer und sorgenden Herrn der Schöpfung:
»Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, deine Treue, so weit die Wolken ziehn. Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes, deine Urteile sind tief wie das Meer. Herr, du hilfst Menschen und Tieren. Gott, wie köstlich ist deine Huld! Die Menschen bergen sich im Schatten deiner Flügel, sie laben sich am Reichtum deines Hauses, du tränkst sie mit dem Strom deiner Wonnen. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht« (V. 6–10).
Dieser Psalm setzt zwar bereits die Offenbarung Gottes und seine Gegenwart unter dem Volk voraus (siehe den Hinweis auf das Haus Gottes), aber er greift deutlich auf den Schöpfungsglauben Israels zurück und auf die in der Überlieferung vom Schöpfungsgeschehen verankerten Aussagen von Gott als dem Spender des alles befruchtenden Lebenswassers und als dem Erschaffer des Lichtes, welches das dunkle Urchaos überwand und zum geordneten und geschützten Lebensraum von Mensch und Tier machte (vgl. Gen 1–2).
Der *Schöpfungspsalm 104* steht in derselben Tradition, wenn er preisend und dankend hervorhebt: **»Herr, mein Gott, wie groß bist du! Du hüllst dich in Licht wie in ein Kleid. Du läßt die Quellen hervorsprudeln in den Tälern . . . Herr, wie zahlreich sind deine Werke. Mit Weisheit hast du sie alle gemacht, die Erde ist voll von deinen Geschöpfen . . . Sie alle warten auf dich, daß du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit. Gibst du ihnen, dann sammeln sie ein; öffnest du deine Hand, werden sie satt an Gutem. Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört, nimmst du ihnen den Atem, so schwinden hin und kehren zurück zum Staub der Erde. Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen, und du erneuerst das Antlitz der Erde«** (V.1.2.10.24.27–30).

1.3.3 Der Lebensatem Gottes

Ohne den »Lebensatem« Gottes ist der Mensch lediglich Staub, das heißt ein vergängliches Geschöpf und Gebilde, wie alles auf der Erde. Nur dann, wenn Gottes Lebensmacht alle Schöpfungsbereiche durchflutet, vermag auch die Schöpfung zu leben, sich zu bewegen, zu entfalten, zu vermehren und sich des Lebens zu freuen. Diese Auffassung steht deutlich hinter dem sogenannten »zweiten Schöpfungsbericht«, Gen 2,4 b–25, und hinter Gen 3, die von der Hand des sogenannten *Jahwisten* stammen, wohl aus dem 9. oder 8. Jahrhundert vor Christus. **»Da formte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen«** (2,7).
»Gott der Herr formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels« (2,19).
»Staub bist du, zum Staub mußt du zurück« (3,19).
Psalm 90 stellt daher fest: **»Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus; sie gleichen dem sprossenden Gras. Am Morgen grünt es und blüht, am Abend wird es geschnitten und**

welkt. Du läßt die Menschen zurückkehren zum Staub und sprichst: ›Kommt wieder ihr Menschen‹« (V. 5.6.3).
Jesus Sirach aber schreibt: »Wir alle altern wie ein Kleid, es ist ein ewiges Gesetz: Alles muß sterben. Wie sprossende Blätter am grünen Baum – das eine welkt, das andere wächst nach –, so sind die Geschlechter von Fleisch und Blut, das eine stirbt, das andere reift heran. Alle ihre Werke vermodern, was ihre Hände schufen, folgt ihnen nach« (14,17 bis 19).
Ja, er wägt bereits ab, inwiefern der Tod auch einen Segen darstellen kann: »Tod, wie bitter ist es, an dich zu denken für den, der ruhig sein Heim bewohnt, für den, der ohne Sorge ist und in allem Erfolg hat und noch kräftig genug ist, die Lust zu genießen! Tod, wie gut ist dein Gesetz für den betrübten und kraftlosen Menschen, für den, der strauchelt und überall anstößt, der verzweifelt ist und die Hoffnung verloren hat! Fürchte dich nicht vor dem Tod, deinem Geschick, denk daran: Vorfahren und Nachkommen trifft es wie dich! Es ist das Los, das allen Menschen von Gott bestimmt ist; was sträubst du dich gegen das Gesetz des Höchsten? Ob tausend Jahre, ob hundert oder zehn, im Totenreich gibt es keine Beschwerde über die Lebensdauer! ... Hauch ist der Mensch dem Leibe nach, doch der Name des Frommen wird nicht getilgt. Sei besorgt um das Gut deines Namens, denn er begleitet dich treuer als tausend kostbare Schätze! Das Gut des Lebens währt zählbare Tage, das Gut des Namens unzählige Tage« (Sir 41,1–4.11–13).
Darum auch gibt er den Rat: »Mein Sohn, um den Toten laß Tränen fließen, trauere und stimme das Klagelied an! Bestatte seinen Leib, wie es ihm zusteht, verbirg dich nicht bei seinem Hinscheiden! Sei betrübt, mein Sohn, und überlaß dich heftiger Klage, halte die Trauer ein, wie es ihm gebührt, einen Tag oder zwei, der Nachrede wegen; dann tröste dich über den Kummer hinweg! Aus Kummer entsteht Unheil, denn ein trauriges Herz bricht die Kraft. Schlimmer als der Tod ist dauernder Kummer, ein leidvolles Leben ist ein Fluch für das Herz. Lenke deinen Sinn nicht mehr auf den Toten

zurück, laß von der Erinnerung und denk an die Zukunft! Denk nicht mehr an ihn, denn es gibt für ihn keine Hoffnung! Was kannst du ihm nützen? Dir aber schadest du. Denk daran, daß seine Bestimmung auch deine Bestimmung ist, gestern er und heute du! Wie der Tote ruht, ruhe auch die Erinnerung an ihn, tröste dich, wenn sein Leben erloschen ist!« (Sir 38,16–23).
Beim relativ späten, sehr skeptischen Verfasser des Buches *Kohelet*, der deutlich vom griechischen Denken beeinflußt ist (2. Jahrhundert vor Christus), spiegelt sich diese Auffassung in der fast grimmigen Feststellung wider: »Wer unter die Lebenden eingereiht ist, der kann noch Zuversicht haben. In der Tat, ein lebender Hund ist immer noch besser als ein toter Löwe« (9,4).

1.3.4 »Der Weg allen Fleisches«

Daß jeder Mensch sterben muß, gehört zu seinem Wesen als Geschöpf. Dies bringt die Formel gut zum Ausdruck, »den Weg allen Fleisches gehen«, die im Alten Testament nicht selten begegnet. So sagt zum Beispiel *Josua* bei seiner Abschiedsrede zu den Führern Israels: »Ich bin jetzt alt und hochbetagt. ... Ich gehe heute den Weg alles Fleisches« (Jos 23,2.14).

1.3.5 »Alt und lebenssatt sterben«

Alt und lebenssatt zu sterben ist daher neben der Hoffnung auf reiche Nachkommenschaft das Lebensideal für den Israeliten. So heißt es von Abraham: »Er starb in hohem Alter, betagt und lebenssatt, und wurde zu seinen Vorfahren versammelt« (Gen 25,8; vgl. 15,15).

1.3.6 Kindersegen und Nachkommenschaft

Was Kinder für den Israeliten bedeuten, geht aus der Klage Abrahams hervor: »Herr, mein Herr, was willst du mir

schon geben? Ich gehe doch kinderlos dahin ... Du hast mir ja keine Nachkommen gegeben. Also wird mich mein Haussklave beerben« (Gen 15,2).
Darum gelten Kinderlosigkeit oder Verlust der Kinder als größte Schande und als furchtbare Schicksalsschläge. Noomi, die Urgroßmutter Davids, klagt nach dem Tod ihrer beiden Söhne: **»Warum nennt ihr mich Noomi, die Liebliche, da doch der Herr gegen mich gesprochen und der Allmächtige mir Schlimmes angetan hat?«** (Rut, 1,21).
Wer dagegen viele Nachkommen hat, dessen Name lebt im Volk weiter und schenkt so dem einzelnen Israeliten eine gewisse Unvergänglichkeit. So wird von Ijob berichtet: **»Er sah seine Kinder und Kindeskinder, vier Geschlechter. Dann starb Ijob, hochbetagt und satt an Lebenstagen«** (42,16 f).

2. Das dunkle Geheimnis des Todes

Nimmt Gott dem Menschen die Lebenskraft, zieht er seinen Lebensatem zurück, dann stirbt der ganze Mensch. Als ganzer muß er dann in die Unterwelt, den Bereich der Toten, die *Scheol*, wo er als ein Schatten seiner selbst dahindämmert, ohne Erinnerung und ohne Hoffnung. Im Tod sind dabei alle Menschen gleich. Der Tod ist der große Gleichmacher. Nach der ursprünglichen Auffassung Israels kümmert sich Gott nicht um die Toten »im Land des Vergessens«. Er hat aber zugleich den Toten verwehrt, sich ins Leben der Lebenden im Bereich des Lebens einzumischen oder dort ihr Unwesen zu treiben. Darum findet sich im ältesten Israel kein ausgeprägter Totenkult. Offenbar hat die älteste Offenbarung über den Tod und das Schicksal der Toten geschwiegen, und Israel hat sich damit zunächst abgefunden.

2.1 Der Vorgang des Sterbens

Vom Vorgang des Sterbens wird gesagt, daß Gott als der Herr über Leben und Tod seinen Lebensatem aus dem Menschen zurückzieht. So stellt *Psalm 104* fest: **»Verbirgst du dein Gesicht, sind sie (die Lebewesen) verstört; nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub der Erde«** (V. 29).
Im Buch *Ijob* heißt es: **»Wenn er ..., seinen Geist und Atem zu sich holt, muß alles Fleisch sterben, der Mensch zum Staub wiederkehren«** (34,14–15).
Bei *Kohelet* steht: **»Der Staub kehrt zur Erde zurück, von der er kam, und der Atem kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben hat«** (12,7).

2.2 *Die Unterwelt*

Wenn der Mensch stirbt, wird er zwar hinweggerafft aus dem Bereich des Lebens, so daß er nicht mehr da ist, und auch nicht mehr gefunden werden kann; er fällt aber nicht einfach ins Nichts zurück, sondern geht ein in die Unterwelt, die man sich als eigenen Bereich unter der Oberwelt vorstellte, als ungeheueren Abgrund mit Höhlen und Kammern. Dieser Bereich der Unterwelt, hebräisch *Scheol*, griechisch *Hades*, genannt, ist ein Bereich, in dem völlige Finsternis und lähmendes Schweigen herrschen.

2.2.1 *Aus der Unterwelt gibt es keine Rückkehr*

»Die Wolke schwindet, vergeht, so steigt nie mehr auf, wer zur Unterwelt fuhr. Nie kehrt er zurück in sein Haus, nie mehr erblickt ihn sein Ort« klagt *Ijob* (7,9 f). *Kohelet* aber stellt fest: **»Kein Mensch hat so viel Macht über seinen Atem, daß er ihn unter Verschluß halten könnte. Es gibt keine Macht über den Sterbetag«** (8,8), und: **»Die Lebenden erkennen wenigstens, daß sie sterben werden. Die Toten aber erkennen überhaupt nichts mehr. Sie erhalten auch keine Belohnung mehr, denn die Erinnerung an sie ist in Vergessenheit versunken. Liebe, Haß und Eifersucht gegen sie, all dies ist längst erloschen. Für alle Zeit ist ihnen ihr Anteil genommen an allem, was unter der Sonne getan wird«** (9,5 f).

Erschütternd aber klingt, was der Dichter von *Psalm 49*, ein jüdischer Weisheitslehrer, über das Schicksal des Menschen sagt: **»Für das Leben ist jeder Kaufpreis zu hoch, für immer muß man davon abstehen . . . Denn man sieht: Weise sterben, genauso gehen Tor und Narr zugrunde, sie müssen andern ihren Reichtum lassen.**

Das Grab ist ihr Haus auf ewig, ist ihre Wohnung für immer, ob sie auch Länder nach ihrem Namen benannten. Der Mensch bleibt nicht in seiner Pracht, er gleicht dem Vieh, das verstummt.

Der Tod führt sie (die selbstsicheren Menschen) **auf seine Weide wie Schafe, sie stürzen hinab zur Unterwelt. Geradewegs sinken sie hinab in das Grab; ihre Gestalt zerfällt, die Unterwelt wird ihre Wohnstatt«** (9.11–13.15).

2.2.2 *Der Abstieg in die Grube: das Grab als Haus des Toten*

Dieses Hinabsteigen des Menschen beginnt damit, daß der Leichnam des Menschen ins Grab, in die Grube, gelegt wird. In Israel hat man dabei darauf geachtet, daß die sterblichen Überreste des Menschen nach Möglichkeit ins Familiengrab, »zu den Vorfahren«, gelegt wurden, so daß die Familie auch im Jenseits beisammen blieb. Über die Beziehung von totem Leib bzw. Totengebein und »Schattenperson« in der Unterwelt hat Israel nicht näher nachgedacht. Es finden sich darüber jedenfalls keine deutlichen Hinweise im Alten Testament.

Es scheint aber, ähnlich wie in Ägypten, teilweise vorausgesetzt worden zu sein, daß ein unbestatteter Toter in der Unterwelt keine Ruhe findet und unstet umherirren muß. So wird erzählt, daß Rizpa, die Nebenfrau Sauls, »vom Beginn der Ernte bis zum Beginn der Regenzeit« die unbestatteten gepfählten Leichen von sieben Söhnen des Königs Saul Tag und Nacht bewachte und nicht zuließ, **»daß bei Tag die Raubvögel und bei Nacht die wilden Tiere an die Toten herankamen«**, bis man die Gebeine der Toten bestatten konnte (2 Sam 21,1–14).

In *Psalm 28* steht die bezeichnende Wendung: **»Wolltest du schweigen, Herr, dann würde ich denen gleich, die in die Grube hinabfahren«** (V. 1).

Nach dem *Buch der Sprichwörter* sagen die Sünder: **»Wir wollen Blut vergießen, ohne Grund einem Harmlosen nachstellen. Wie die Unterwelt, wollen wir sie lebendig verschlingen, Männer in ihrer Kraft, als wären sie der Grube verfallen«** (1,11 f).

In diesen Zusammenhang gehört die Aussage, daß die Toten zu ihren Vorfahren gehen oder *sich bei ihren Vorfahren*

versammeln. So wird von Abraham gesagt: »Er starb in hohem Alter, betagt und lebenssatt, und wurde zu seinen Vorfahren versammelt« (Gen 25,8); dasselbe von Isaak: »Er starb und wurde zu seinen Vorfahren versammelt, betagt und satt an Jahren« (Gen 35,29). Zu Mose sagt Gott nach Dt 32,50: »Dort auf dem Berg ... sollst du sterben und sollst mit den Verstorbenen deiner Sippe vereint werden, wie dein Bruder Aaron auf dem Berg Hor gestorben ist und mit den Verstorbenen seiner Sippe vereint wurde.«
Als das Kind, das Batseba dem David geboren hatte, starb, gab David sein Fasten und Beten auf und sagte: »Als das Kind noch lebte, habe ich gefastet und geweint, denn ich sagte mir: ›Wer weiß, vielleicht hat der Herr Erbarmen mit mir und läßt das Kind am Leben.‹ Doch jetzt, wo es gestorben ist ..., kann ich es ins Leben zurückholen? Wohl muß auch ich einmal dorthin gehen, wo es jetzt ist, aber es kann nicht zu mir zurückkommen« (2 Sam 12,22 f).
Über David selbst wird 1 Kön 2,10 dann berichtet: »David entschlief zu seinen Vätern und wurde in der Davidstadt begraben.«
Das Grab gilt als *Haus des Toten*, wie vor allem Jes 22,16 bezeugt, wo von dem Propheten Jesaja zu dem Vorsteher des Königspalastes in Jerusalem, Schebna, gesagt wird: »Wer bist du denn, daß du dir eine solche Wohnung (im Felsen) als Grab ausbauen läßt?«
Darum auch empfindet es der Israelit als schreckliche Drohung, wenn ihm die Propheten die Schändung der Gräber und die Zerstreuung der Gebeine der Verstorbenen androhen, vgl. Jer 8,1 f: In jener Zeit – Wort des Herrn – wird man die Gebeine der Könige von Juda, die Gebeine seiner Beamten, die Gebeine seiner Priester, die Gebeine der Propheten und die Gebeine der Einwohner Jerusalems aus ihren Gräbern holen. Man wird sie hinstreuen vor der Sonne, dem Mond und dem ganzen Himmelsheer, die sie liebten, denen sie dienten ..., die sie anbeteten. Sie werden weder gesammelt noch bestattet werden.«

2.2.3 Von Gott und den Menschen vergessen

Man nahm an, daß zwischen Grab und Unterwelt ein geheimnisvoller Zusammenhang bestand. Das Grab gehörte zum Bereich der Unterwelt. Das Hinabsteigen ins Grab bildete die erste Stufe des Hinabsteigens in die Unterwelt. Über die Existenz in der *Unterwelt* wird angeführt: »Tote können den Herrn nicht mehr loben, keiner der ins Schweigen hinabfuhr« (Ps 115,17).
Vor allem *Psalm 88* breitet aus, was Altisrael sich von der Unterwelt dachte:
»Meine Seele ist gesättigt mit Leid, mein Leben ist dem Totenreich nahe. Schon zähle ich zu denen, die hinabsinken ins Grab, bin wie ein Mann, dem alle Kraft genommen ist. Ich bin zu den Toten hinweggerafft, wie Erschlagene, die im Grabe ruhen; an sie denkst du nicht mehr, denn sie sind deiner Hand entzogen. Du hast mich ins tiefste Grab gebracht, tief hinab in die finsterste Nacht. Wirst du an den Toten Wunder tun, werden Schatten aufstehen, um dich zu preisen? Erzählt man im Grab von deiner Huld, von deiner Treue im Totenreich? Werden deine Wunder in der Finsternis bekannt, deine Gerechtigkeit im Land des Vergessens?« (88,4–7.11–13).
Ijob bekennt: »Ich habe keine Hoffnung mehr. Die Unterwelt wird mein Haus, in der Finsternis breite ich mein Lager aus. Zur Grube rufe ich: Mein Vater bist du. Meine Mutter, meine Schwester, zum Wurm. Wo ist denn meine Hoffnung und wo mein Glück? Wer kann es schauen? Fahren sie zur Unterwelt mit mir hinab, sinken wir vereint in den Staub?« (17,13–16).
Über die beim Einfall der Babylonier getöteten Bewohner des Stammesgebietes Benjamin, in dem Jerusalem liegt, heißt es bei *Jeremia* (31,15): »Ein Geschrei ist in Rama zu hören, bitteres Klagen und Weinen. Rahel (die Stammesmutter!) weint um ihre Söhne, denn sie sind dahin.«
In der Unterwelt hat der Tote *keine Gemeinschaft mehr mit Gott* und ist auch von Gott vergessen.

»Bei den Toten denkt niemand mehr an dich. Wer wird dich in der Unterwelt noch preisen?« (Ps 6,6). »Kann der Staub dich preisen, deine Treue verkünden?« (Ps 30,10).
»Ich darf den Herrn nicht mehr sehen im Land der Lebenden, keinen Menschen darf ich mehr sehen bei den Bewohnern der Erde« (Jes 38,11).

2.2.4 Das trostlose Schattendasein der Toten

In der Unterwelt versammeln sich alle Toten und teilen dasselbe trostlose Los, jedoch ohne eine Gemeinschaft untereinander halten zu können. Sie sind wie Schatten ihrer früheren Wesenheit, sie dämmern dahin und machen sich zuweilen durch eine Art Zirpen bemerkbar. Obwohl der Tod alle gleichmacht, bleiben die äußeren Gegebenheiten der irdischen Existenz wie hohle Fassaden erhalten.
Von *Ijob* wird ausgeführt: »Wäre ich entschlafen, hätte ich Ruhe bei Königen, bei Ratsherren im Land, die Grabkammern für sich erbauten, oder bei Fürsten, reich an Gold, die ihre Häuser mit Silber gefüllt. Dort hören Frevler auf zu toben, dort ruhen aus, deren Kraft erschöpft ist. Auch Gefangene sind frei von Sorgen, hören nicht mehr die Stimme des Treibers. Klein und groß ist dort beisammen, der Sklave ist frei von seinem Herrn« (3,13–15.17–19).
Bei *Ezechiel* findet sich eine Totenklage über die Feinde Israels, die nun trotz all ihrer Pracht und Macht mitsamt ihren Großen und ihren Kriegern im Staub der Unterwelt ohnmächtig liegen: »Das Wort des Herrn erging an mich: Mensch, jammere über die Pracht Ägyptens und geleite sie (mit deinem Lied) hinab in die Unterwelt, sie und die Töchter mächtiger Völker: ... Stürz hinab und lieg bei den unbeschnittenen Männern! ... Dort liegt Assur und sein ganzes Heer ..., und doch haben sie einst im Land der Lebenden Schrecken verbreitet. Dort liegt Elam und all sein Gefolge rings um sein Grab. ... Jetzt ... sind sie mit Schande beladen wie die, die ins Grab gesunken sind ... Dort liegt Edom, mit seinen Königen und all seinen Fürsten, die man trotz ihrer

Stärke zu denen gelegt hat, die das Schwert erschlug. Dort liegen alle Fürsten des Nordens und alle Männer von Sidon ... So sieht sie der Pharao wieder und tröstet sich beim Anblick seines ganzen Gefolges. Jetzt sind sie vom Schwert erschlagen, der Pharao und seine Streitmacht« (32,17–19. 22–24.26.29–31).
Im Spottlied des Propheten *Jesaja* auf den König von Babel wird voll Hohn ausgeführt: »Was für ein Ende hat der Unterdrücker genommen! ... Nun hat die ganze Welt Ruhe und Frieden ... Das Totenreich drunten gerät in Erregung bei deinem Erscheinen. Deinetwegen weckt man die Toten auf, alle Fürsten der Erde, alle Könige der Völker müssen sich erheben von ihren Thronen. Sie alle rufen dir zu: Auch du bist nun kraftlos geworden wie wir, jetzt bist du uns gleich. Hinabgeschleudert zur Höhle (d. h. Totenreich, Unterwelt) ist deine Pracht samt deinen klingenden Harfen. Auf Würmer bist du gebettet, von Maden bedeckt. – Wie jäh bist du vom Himmel gefallen, strahlender Morgenstern! Zu Boden bist du geschmettert, du Bezwinger der Völker. Du hattest in deinem Herzen gedacht: Ich ersteige den Himmel; dort oben stelle ich meinen Thron auf über den Sternen des Höchsten ... Doch du wirst hinabgeschleudert zur Hölle, in die unterste Grube. Jeder, der dich sieht, starrt dich an, begafft dich und denkt: Ist das der Mann ..., vor dem die Erde erbebte, der die Welt zur Wüste gemacht hat ...? Alle Könige der Erde haben ihre Gräber und ruhen in Ehren; du aber wurdest ausgestoßen und von niemand begraben, ein verachteter Bastard. Mit Toten, die das Schwert durchbohrt hat, bist du bedeckt wie ein zertretener Leichnam. Die anderen werden in steinernen Grüften bestattet, doch du liegst allein da, ohne Begräbnis. Du hast dein eigenes Land zugrunde gerichtet, seine Menschen getötet; darum soll man die Namen der Nachkommen dieses Verbrechers niemals mehr nennen« (14,4.7.9–13.15–21).
Der *Zustand der Toten* wird als ein *Dahindämmern und Schlafen* beschrieben. So heißt es zum Beispiel im Buch *Daniel* über die Toten, daß sie »im Land des Staubes schlafen«

(12,2), im Buch des Propheten Nahum wird vom König von Assur gesagt: »Deine Hirten schlummern, König von Assur, deine Mächtigen ruhen (im Totenreich)« (3, 18).
Kohelet aber stellt fest: »Die Toten erkennen überhaupt nichts mehr« (9,5).
Allerdings wird auch angenommen, daß die Toten sich äußern können, zum Beispiel durch die Totengeister, die man in Israel gelegentlich – trotz des Verbotes durch das Gesetz – befragte. Diese »Äußerungen« werden beschrieben als ein Zirpen und Flüstern. Bei Jes 8,19 heißt es dazu: »Wenn man euch sagt: ›Befragt die Totengeister und Zauberkundigen, die flüstern und murmeln!‹, dann erwidert: ›Soll ein Volk nicht lieber seinen Gott befragen? Warum soll man für die Lebenden die Toten befragen?‹« oder: »Dann wirst du, Ariel (d. h. Jerusalem) am Boden liegen und winseln, deine Worte dringen dumpf aus dem Staub. Wie wenn aus der Erde ein Todengeist spricht, so tönt deine Stimme, deine Worte sind ein ersticktes Geflüster im Staub«.

2.3 Der Mut Israels, dem Dunkel standzuhalten

Aus all diesen Aussagen ergibt sich, daß Israel nicht versuchte, das Todeslos des Menschen zu beschönigen oder zu überhöhen. Die Auffassung von der Fortexistenz des Menschen im Totenreich war zwar offen für künftige neue Einsichten und Offenbarungen. Solange aber Gott und seine Beauftragten über diesen Bereich schwiegen, hielt Israel auf dieser Stufe der düsteren Vorstellung stand, und zwar bis in die Zeit kurz vor Christi Auftreten hinein, und begnügte sich mit dem Vertrauen, daß der Bundesgott seinem Volk die Treue halten und ihm Heil schenken werde, wann und wie er es für gut befinden werde. Israel hielt sich dadurch ebenso frei von Abwertung des Lebens und Resignation wie auch von Flucht in ungehindertes Sich-Ausleben und Vergötzung diesseitiger Werte und Lebensziele.

2.3.1 Das Vertrauen auf Gott als Schutz gegen Resignation und Verzweiflung

Das Vertrauen auf Gott erwies sich als Schutz gegen Resignation und Verzweiflung. Der Glaube an die Weisheit und die überlegene Macht des Bundesgottes ermöglichte dieses Verhalten, für das die Religionsgeschichte keine wirklich entsprechenden Parallelen kennt. Dies wird beispielhaft sichtbar an den Weisungen des *Kohelet*, der einerseits skeptisch feststellt: »Das ist das Schlimme an allem, was unter der Sonne getan wird, daß alle ein und dasselbe Geschick trifft (9,3): den Gesetzestreuen und den Gesetzesbrecher, den Guten und den Bösen, den Reinen und den Unreinen, den Opfernden und den, der nicht opfert. Dem Guten ergeht es wie dem Sünder, dem Schwörenden ebenso wie dem, der den Schwur scheut« (9,2), und der die geradezu ketzerische Feststellung wagt: »Wenn man das Geschick jedes Menschen und das Geschick der Tiere miteinander vergleicht: sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Gewinn, den nur der Mensch hätte, aber nicht das Tier, gibt es nicht ... Beide kommen vom Staub her, beide kehren zum Staub zurück«, und dann die kühne Frage stellt: »Wer weiß, ob der Atem des einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?« (3,19–21). Dennoch resigniert dieser Weise Israels nicht und fordert auch nicht zu Resignation und Weltflucht oder zu Auflehnung und Flucht in hemmungslosen Lebensgenuß auf. Vielmehr gibt er den Rat: »Iß freudig dein Brot und trink vergnügt deinen Wein, denn alles, was du tust, hat Gott längst so festgelegt, wie es ihm gefiel ... Mit einer Frau, die du liebst, genieß das Leben alle Tage deines Lebens ... Alles, was deine Hand zu tun vorfindet, tu mit deiner ganzen Kraft. Denn es gibt weder Tun noch Rechnen noch Können noch Wissen im Totenreich« (9,7.9 f), denn »alles, was Gott tut, geschieht für unbegrenzte Zeit. Man kann nichts hinzufügen und nichts abschneiden« (3,14).

2.3.2 Das Todesschicksal: für Israel nicht das letzte Wort Gottes

Daß das Todesschicksal des Menschen für Israel nicht das letzte Wort Gottes sein konnte, geht aus verschiedenen Aussagen des Alten Testamentes hervor.
Grundsätzlich war der Israelit davon überzeugt, daß es für den alleinigen Herrn der Schöpfung keinen Bereich geben konnte, der seinem Zugriff entzogen war. So verkündet Gott bereits beim Propheten *Amos* (8. Jahrhundert v. Chr.), daß er die Frevler und Gottlosen auch in der Unterwelt ergreifen wird: **»Wenn sie (die Feinde Gottes) in die Totenwelt einbrechen, meine Hand packt sie auch dort. Und wenn sie zum Himmel aufsteigen: ich hole sie von dort herunter ... Wenn sie sich vor mir auf dem Grund des Meeres verbergen, dann gebiete ich der Seeschlange, sie zu beißen«** (9,2 f).
Ein Widerhall dieser Feststellung findet sich im Staunen eines Frommen, der in *Psalm 139* bekennt: **»Wohin könnte ich fliehen vor deinem Geist, wohin mich vor deinem Angesicht flüchten? Steige ich hinauf in den Himmel, so bist du dort; bette ich mich in der Unterwelt, bist du zugegen. Nehme ich die Flügel des Morgenrots und lasse mich nieder am äußersten Meer, auch dort wird deine Hand mich ergreifen und deine Rechte mich fassen. Würde ich sagen: ›Finsternis soll mich bedecken, statt Nacht soll Licht mich umgeben‹, auch die Finsternis wäre für dich nicht finster, die Nacht würde leuchten wie der Tag, die Finsternis wäre wie Licht«** (Ps 139, 7–12).
Im *Buch der Sprichwörter* wird festgestellt: **»An jedem Ort sind die Augen des Herrn, sie wachen über Gute und Böse ... Totenreich und Unterwelt liegen offen vor dem Herrn ...«** (15,3.11).
In *Psalm 22* wünscht der Beter, ein aus äußerster Not und Lebensbedrohung geretteter Frommer: **»Deine Treue preise ich in großer Gemeinde ..., denn Gott hat nicht ... verabscheut das Elend des Armen. Er ... hat auf sein Schreien gehört ... Alle Enden der Erde sollen daran denken und werden umkehren zum Herrn: Vor ihm werfen sich alle Stämme der Völker nieder. Denn der Herr regiert als König; er herrscht über die Völker. Vor ihm sollen niederfallen die Mächtigen der Erde, vor ihm sich alle niederwerfen, die in der Erde ruhen«** (Ps 22,26.25.28–30).
Gottes Herrschaft soll demnach zuletzt auch alle Toten einbeziehen und den Tod entmächtigen (vgl. Hos 13,14).

2.3.3 Hoffnungsvolle Erfahrungen: Gott rettet aus Todesnot und Tod

Diese Überzeugung fand Anhalt an den Erfahrungen, daß nicht nur Todkranke von Gott aufgrund von vertrauendem Bitten wunderbar errettet wurden, sondern daß auch kurz nach ihrem Tod Verstorbene durch das Gebet und das Wirken sogenannter Gottesmänner, Propheten, ins Leben zurückgebracht wurden. Da die Errettung aus schwerer Krankheit als Errettung aus Todesnot, ja aus dem Todesschicksal selbst gewertet wurde, kann man die Erweckung von gänzlich Toten nach ihrem Sterben zum Leben lediglich als graduell, nicht als wesensmäßig verschiedenes Handeln Gottes am todbedrohten Menschen ansehen.
Das läßt sich an Hand verschiedener *Zeugnisse* deutlich zeigen. So sagt Elihu zu Ijob, Gott mahne sündige Menschen auch durch Krankheit, von ihrem bösen Weg sich abzuwenden: **»Er wird gemahnt durch Schmerz auf seinem Lager ..., es schwindet sein Fleisch ..., dem Grabe nähert sich seine Seele, sein Leben den Todesboten. Wenn dann ein Engel ihm zur Seite steht ..., dem Menschen zu verkünden, was recht ist, wenn dieser sich erbarmt und spricht: Erlös' ihn, daß er nicht ins Grab absteige, Lösegeld hab' ich für ihn gefunden, dann blüht sein Fleisch ins Jugendfrische ... Betet er zu Gott, so ist er ihm gnädig, er darf sein Angesicht schauen in festlichem Jubel. Er singt bei den Menschen und spricht: Gesündigt hatte ich ..., doch hat er ... meine Seele erlöst vor dem Abstieg ins Grab, mein Leben darf schauen das**

Licht. Sieh, alles das pflegt Gott zu tun, zweimal, ja dreimal mit den Menschen« (Ijob 33,19.21–29).
Der vor dem Sterben Gerettete von Psalm 30 bekennt: **»Herr, mein Gott, ich habe zu dir geschrien, und du hast mich geheilt. Herr, du hast mich herausgeholt aus dem Reich des Todes, aus der Schar der Todgeweihten mich zum Leben gerufen«** (Ps 30,3–4).
Als der König, der zur Zeit des Propheten Elischa über Israel herrschte, den Brief des Aramäerkönigs mit der Bitte erhält, er möge dessen Feldherrn und Diener Naaman vom Aussatz heilen, ruft er aus: **»Bin ich denn ein Gott, der töten und zum Leben erwecken kann?«** (2 Kön 5,7). Das Heilen dieser tödlichen Krankheit ist demnach gleichzusetzen mit dem Erwecken aus dem Tod. Es ist dann der Prophet Elischa, auf dessen Geheiß und Anweisung hin der Syrer Naaman vom Aussatz befreit wird (2 Kön 5,8–14). Dieser bekennt daraufhin, **»daß es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel«** (2 Kön 5,15). Gerade an der Errettung vom und aus dem Tod läßt sich Gottes Macht und weltüberlegenes Wesen erkennen.
In diesen Zusammenhang hinein gehören daher die Geschichten von der *Erweckung Toter durch die Propheten Elija und Elischa.* Vorausgesetzt ist dabei in allen Fällen, daß es sich um Tote handelt, die erst kurz zuvor verstorben waren, so daß man diese Auferweckung von Todkranken aus dem »Todesschlaf« als Grenzfälle der Heilungen ansehen kann.
Vom einzigen Sohn der Witwe von Sarepta wird berichtet, daß Elija sich dreimal über den gerade verstorbenen Knaben hinstreckte und dabei betete: **»Herr, mein Gott, laß doch das Leben in diesen Knaben zurückkehren!«** Dann wird gesagt: **»Der Herr erhörte das Gebet Elijas. Das Leben (die Seele!) kehrte in den Knaben zurück, und er lebte wieder auf.«** Die Frau aber urteilte: **»Jetzt weiß ich, daß du ein Mann Gottes bist, und daß das Wort des Herrn wirklich in deinem Mund ist«** (1 Kön 17,21–24). Einerseits setzt diese Überlieferung aus der Frühzeit Israels voraus, daß vorzeitiger Tod eine Strafe Gottes ist (V. 20); andererseits tritt die

Überzeugung deutlich hervor, daß Gott auch Leben aus dem Tod schaffen kann durch sein schöpferisches Wort. Und an diesem Wort haben seine Propheten Anteil.
Die Geschichte von der »Auferweckung« des einzigen Sohnes einer Frau aus Schunem ist theologisch nicht so deutlich ausgestaltet wie die von der Wiederbelebung des Sohnes der Witwe von Sarepta und ist stärker legendenhaft geprägt (siehe den Zauberstab). Doch wird auch hier die Totenerweckung auf das Gebet des Gottesmannes zurückgeführt (2 Kön 4,18–37).
Die legendarische Notiz, daß ein Toter, den man aus Versehen in das Grab des toten Elischa legte, durch die Berührung mit den Gebeinen des Propheten wieder lebendig wurde (2 Kön 13,20 f), gehört in diesen Zusammenhang. Denn sie setzt voraus, daß ein »Mann Gottes«, das heißt ein von Gott auserwählter und begnadeter Mensch mit Gottes Hilfe selbst Toten das Leben zurückgeben, diese wieder zum Leben bringen kann.
Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine Überwindung des Todes und der Sterblichkeit dieses Menschen. Vielmehr wird vorausgesetzt, daß diese »Auferweckten« nach einiger Zeit wieder starben. Deutlich wird aber auch an diesen Ausnahmefällen der Glaube der Israeliten, daß der Gott Israels als wahrer, echter Gott über dem Tod steht und auch die Toten wieder zum Leben zurückrufen kann, wenn er will. Ihm ist daher zuzutrauen, daß er auch für die Toten sorgen kann und sorgen wird, dann, wenn die Zeit dafür gekommen sein wird. Auf diese Treue Jahwes, die sich gerade dort erweist, wo alle sonstigen Hoffnungen versagen, weist in der Not des babylonischen Exils der unbekannte Prophet, dessen Verkündigung im Buch des Propheten Jesaja steht, der sogenannte Zweite Jesaja, Deuterojesaja, mit folgenden Worten hin: **»So spricht der Herr, Israels König, sein Befreier, der Herr der Heere: ›Ich bin der Erste und der Letzte, außer mir gibt es keinen Gott. Wer ist mir gleich? . . . Wer hat von Anfang an die Zukunft verkündet? . . . Erschreckt nicht und fürchtet euch nicht! . . . Ihr seid meine Zeugen: Gibt es einen**

Gott außer mir? Es gibt keinen Fels außer mir« (Jes 44, 6–8).

2.4 Der Tod ist nichts Natürliches

Der Tod auch des alt gewordenen Menschen gilt daher nicht als etwas Natürliches, sondern als etwas, das eigentlich nicht sein sollte in der Schöpfung Gottes, des Herrn des Lebens. Und dies gilt trotz der Feststellung des *Jesus Sirach*, daß die Vergänglichkeit des Menschen eine Schöpfungsgegebenheit sei: **»Der Herr hat die Menschen aus Erde erschaffen und läßt sie wieder zu ihr zurückkehren. Gezählte Tage und bestimmte Zeit wies er ihnen zu«** (17,1 f). Denn dieser Weisheitslehrer sagt Ja zu allem, was er in der Welt vorfindet, und leitet dazu an, ohne Grübeln und ohne Bitterkeit das Leben vor Gott verantwortlich zu führen. **»Wie Ton in der Hand des Töpfers, geformt nach seinem Belieben, so ist der Mensch in der Hand seines Schöpfers, von ihm erhält er sein Los. Neben dem Bösen das Gute, neben dem Leben der Tod, neben dem Guten der Frevler«** (Sir 33,13 f).

2.4.1 Die Flüchtigkeit auch des langen Lebens

Auch der, der ein hohes Lebensalter erreichte und dem das Leben überwiegend Gutes brachte, vor allem Reichtum und Nachkommenschaft, klagt über die Flüchtigkeit und Kürze des Lebens. Der Verfasser von *Psalm 90* stellt fest: **»Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin«** (90,10).
Psalm 144 vergleicht das Leben des Menschen mit einem Hauch, der rasch verschwindet: **»Der Mensch gleicht einem Hauch, seine Tage sind wie ein flüchtiger Schatten«** (144,4).
Der Beter von *Psalm 39* greift diesen Vergleich auf und entfaltet ihn: **»›Herr, tu mir mein Ende kund und die Zahl meiner Tage! Laß mich erkennen, wie sehr ich vergänglich bin! Du machtest meine Tage nur eine Spanne lang, meine Lebenszeit ist vor dir wie ein Nichts. Ein Hauch nur ist jeder Mensch‹ . . ., um ein Nichts macht er Lärm«** (39,5–7).
Der Prophet des babylonischen Exils, der *Deutero-Jesaja*, prägt den berühmten Vergleich des Menschen mit einer Wiese, die beim Auftreten des heißen Wüstenwindes rasch verdorrt: **»Alles, was lebt, ist wie Gras und all seine Schönheit ist wie die Blume auf dem Feld. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, wenn der Atem des Herrn darüberweht«** (40,6–7).
Ijob greift diese Auffassung auf und spricht sie knapp und nachdrücklich aus:
»Der Mensch, vom Weibe geboren, knapp an Tagen, unruhvoll, geht wie die Blume auf und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht bestehen« (14,1 f).
Er vergleicht das Leben des Menschen auch mit dem Dienst eines Soldaten und der Plage eines Tagelöhners, die beide nichts vom Leben haben: **»Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde? Sind nicht seine Tage wie die eines Tagelöhners? Wie ein Knecht ist er, der nach Schatten lechzt, wie ein Tagelöhner, der auf den Lohn wartet«** (7,1 f).
Dies ist der Grund, daß auch beim Tod des Menschen, der ein glückliches Leben hatte und ein hohes Alter erreichte, die *Totenklage* erhoben wird. Daneben wird gefastet, ein Trauergewand angelegt, das Haupt mit Asche bestreut (vgl. Gen 37,34; 2 Sam 3,31; 1 Sam 4,12; Jer 16,1–9; Ez 27,30). Beispiele solcher Totenklagen sind das Lied des David auf seinen Freund Jonatan und dessen Vater Saul oder auf den Feldherrn Abner. **»Ach, die Helden sind gefallen . . . Saul und Jonatan, in Liebe verbunden, unzertrennlich im Tod und im Leben . . . Ach, die Helden sind gefallen . . .«** (2 Sam 1,19.23.27). **»Mußte Abner sterben, wie ein Gottloser stirbt?«** (2 Sam 3,33). So hielt man Totenklage auch um Jakob (Gen 50,11) und Mose (Dtn 34,8), die beide in hohem Alter starben. Auffällig ist, daß religiöse Elemente in den überlieferten Totenklagen fehlen, weil die Hoffnung auf Gottes Hilfe nach dem Tod noch fehlte.
Im späten *Buch der Weisheit* (2./1. Jahrhundert vor Chri-

stus), das bereits vom griechischen Unsterblichkeitsgedanken beeinflußt ist, wird die Auffassung, das Leben sei ungenügend kurz und vergänglich und daher das Los des Menschen beklagenswert, allerdings als Meinung rein diesseitsgerichteter Menschen dargestellt. Bei dieser Sicht bleibt außer acht, daß Israel von seinen Anfängen her keine Unsterblichkeits- oder gar Auferstehungshoffnung kennt, welche die überkommene Stellung zum Tod als ungenügend hätte erkennen lassen. Es heißt hier: **»Die Frevler tauschen ihre verkehrten Gedanken aus und sagen: ›Kurz und traurig ist unser Leben; für das Ende des Menschen gibt es keine Arznei, und man kennt keinen, der aus der Welt des Todes befreit. Durch Zufall sind wir geworden, und danach werden wir sein, als wären wir nie gewesen. Der Atem in unserer Nase ist Rauch und das Denken ist ein Funke, der vom Schlag des Herzens entfacht wird; verlöscht er, dann zerfällt der Leib zu Asche, und der Geist verweht wie dünne Luft. Unser Name wird bald vergessen, niemand denkt mehr an unsere Taten. Unser Leben geht vorüber wie die Spur einer Wolke und löst sich auf wie ein Nebel, der von den Strahlen der Sonne verscheucht und von ihrer Wärme zu Boden gedrückt wird. Unsere Zeit geht vorüber wie ein Schatten, unser Ende wiederholt sich nicht: es ist versiegelt und keiner kommt zurück‹«** (Weish 2, 1–5). Aus der Sicht derer, die keine Hoffnung auf ein erfülltes Leben nach dem Tod haben und auch von Gott nichts erwarten, ist diese Auffassung durchaus verständlich.

2.4.2 *Die – seltene – Möglichkeit der Ausnahme*

Die Unerbittlichkeit der alttestamentlichen Todesauffassung und die Erkenntnis der Güte Gottes führte dazu anzunehmen, daß für besonders fromme und gerechte Menschen eine Ausnahme gemacht würde vom Erleiden des allgemeinen Todesschicksals, indem sie Gott vor ihrem Tod in seine Welt entrückte. Allerdings kennt das Alte Testament nur wenige Personen, von denen dies angenommen wurde, nämlich Henoch und Elija.

Von *Henoch* wird ganz knapp vermerkt: **»Die gesamte Lebenszeit Henochs betrug 365 Jahre. Henoch war seinen Weg mit Gott gegangen, dann war er nicht mehr da, denn Gott hatte ihn weggenommen«** (Gen 5,23 f).
Die priesterliche Tradition spricht sehr verhalten und ohne jede legendenhafte Ausschmückung von diesem Geschehen, das einen Einblick in das Geheimnis der Menschenliebe Gottes und der Gottesliebe von Menschen schenkt und zunächst unerwartete und ungeahnte Perspektiven dem Menschen und seiner Zukunftshoffnung eröffnet, wobei sich die Tradition entschlossen bescheidet, diese irgendwie auszumalen oder zu enträtseln. Die Scheol ist demnach nicht das letzte Wort Gottes über den Menschen und dessen Zukunft.
Von *Elija* wird im zweiten Buch der Könige berichtet: **»Während Elija und Elischa miteinander gingen und redeten, erschien ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden und trennte beide voneinander. Elija fuhr im Wirbelsturm zum Himmel empor«** (2,11). Das Buch Jesus Sirach deutet im Lob der Väter diesen »Bericht« folgendermaßen aus: **»Da stand ein Prophet auf wie Feuer, seine Worte waren wie ein brennender Ofen . . . Du wurdest im Wirbelwind nach oben entrückt, in Feuermassen himmelwärts. Von dir sagt die Schrift** (siehe Mal 3,23), **du stehst bereit für die Endzeit, um den Zorn zu beschwichtigen, bevor er entbrennt, um den Söhnen das Herz der Väter zuzuwenden und Jakobs Stämme wieder aufzurichten«** (48,1.9 f).
Hier wird also die Entwicklung zusätzlich mit einer heilsgeschichtlichen Aufgabe in der Endzeit begründet. Der Hinweis auf Wirbelsturm und Feuerwagen soll die Weise der Entrückung näher erhellen. Nach Ez 1,4–28 handelt es sich dabei um eine Erscheinungsform Gottes (vgl. 3 Kön 8,11). Es geht also nicht um ein Fortleben der Seele des Elija in der Nähe, in der Sphäre Gottes, sondern um ein Weiterexistieren der leibseelischen Ganzheit dieses Propheten, wobei Feuer und Sturm auf Gottes Eingreifen hindeuten und eine Verwandlung des sterblichen Wesens des Elija anzeigen. Denn ein sündiger, vergänglicher Mensch kann nicht vor

Gott bestehen, sondern muß nach alttestamentlicher Auffassung sterben (vgl. Ex 33,20; Jes 6,5).
Daß in der spätjüdischen Zeit auch Mose und Jeremia in den Kreis der Entrückten einbezogen werden, hat darin seinen Grund, daß es sich um außergewöhnliche charismatische Gestalten des Bundesvolkes handelte, die für Israels Geschick entscheidende Bedeutung hatten, und daß von beiden kein Grab bzw. kein Begräbnisort bekannt war (vgl. Dt 34,5 f; Jer 43–44).
Die Vorstellung, in besonderen Fällen von Gott vor dem Tod bewahrt werden zu können, wird im Verlaufe der Geschichte zum Ansatzpunkt für die Hoffnung der Frommen, der schrecklichen Macht des Todes zu entrinnen (vgl. Ps. 26,10; 49,6; 73,24).

2.4.3 Das Unerträgliche des vorzeitigen Todes

Angesichts der Abneigung des Israeliten, die Sterblichkeit des Menschen zu verklären oder wegzudeuten und angesichts des Mutes Israels, dem düsteren Rätsel des Todes standzuhalten, mag es zunächst verwundern, wie heftig man auf das Schicksal vorzeitigen Sterbenmüssens in diesem Volk reagierte. Protest, heftiges Sich-Aufbäumen dagegen, Klage, drängende Bitte und das Gefühl des Unrechts sind die »normalen« Reaktionen auf ein solches Geschehen. Statt gelassenen Sich-Ergebens, gehorsamen Sich-Beugens oder tapferen Hinnehmens des Unabhänderlichen findet sich dort, wo das Todesgeschick unausweichlich erscheint, lediglich bittere Resignation. Dabei wird nicht selten darauf hingewiesen, daß Gott durch einen solchen Tod einen Verehrer verliere, was das Zulassen eines solchen Geschicks noch sinnloser und unverständlicher mache. Diese Reaktionen enthüllen, wie leidenschaftlich dieses Volk am Leben hängt, wie unnatürlich es das Todesgeschick als solches empfindet, wie wenig es den Tod mit dem Verständnis seines Gottes als des guten Schöpfers und Herrn des Menschen zu vereinen vermag und wie all diese Aspekte durch das Fehlen jeder Art von todes- und

weltüberlegener Zukunftshoffnung als geradezu unerträglich verschärft erscheinen.
Ganz allgemein stellt der Beter von *Psalm 102* fest: **»Meine Tage sind wie Rauch geschwunden, meine Glieder wie von Feuer verbrannt. Versengt wie Gras und verdorrt ist mein Herz, so daß ich vergessen habe, mein Brot zu essen. Vor lauter Stöhnen und Schreien bin ich nur noch Haut und Knochen. Ich bin wie eine Dohle in der Wüste, wie eine Eule in öden Ruinen. Ich liege wach, und ich klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dach . . . Staub muß ich essen wie Brot, mit Tränen mische ich meinen Trank, denn auf mir lasten dein Zorn und dein Grimm; du hast mich hochgerissen und zu Boden geschleudert. Meine Tage schwinden dahin wie Schatten, ich verdorre wie Gras. Du aber, Herr, du thronst für immer und ewig, dein Name dauert von Geschlecht zu Geschlecht . . . Er hat meine Kraft auf dem Weg gebrochen, er hat meine Tage verkürzt. Darum sage ich: Raff mich nicht weg in der Mitte des Lebens, mein Gott, dessen Jahre Geschlecht um Geschlecht überdauern«** (102,4–8.10–13.24 f).
Denn es gilt, was der Beter von *Psalm 142* feststellt: Wenn Gott sich nicht um den Menschen kümmert, dann gibt es keine Hoffnung mehr für ihn:
»Herr, ich schreie zu dir, ich sage: Meine Zuflucht bist du, mein Anteil im Land der Lebenden« (Ps 142,6).
Wie unsicher der Mensch im Leben steht, das ihm zuweilen eine falsche Sicherheit vorgaukelt, spricht der Verfasser von *Psalm 30* aus:
»Im sicheren Glück dachte ich einst: Ich werde niemals wanken . . . Doch dann hast du dein Gesicht verborgen. Da bin ich erschrocken. Zu dir, Herr, rief ich um Hilfe, ich flehte meinen Herrn um Gnade an. (Ich sagte:) Was nützt dir mein Blut, wenn ich begraben bin? Kann der Staub dich preisen, deine Treue verkünden?« (Ps 30,7–10).
Erschütternd ist die Klage, die *Psalm 88* vor Gott ausbreitet: **»Meine Seele ist gesättigt mit Leid, mein Leben dem Totenreich nahe. Schon zähle ich zu denen, die hinabsinken ins Grab . . . Ich bin zu den Toten hinweggerafft . . ., an sie**

denkst du nicht mehr, denn sie sind deiner Hand entzogen. Du hast mich ins tiefste Grab gebracht ... Schwer lastet dein Grimm auf mir ..., ich bin gefangen und kann nicht heraus ... Jeden Tag ruf' ich zu dir; ich strecke nach dir meine Hände aus. Wirst du an den Toten Wunder tun, werden Schatten aufstehen, um dich zu preisen? Erzählt man im Grab von deiner Huld, von deiner Treue im Totenreich? ... Warum, o Herr, verwirfst du mich, warum verbirgst du dein Gesicht vor mir?« (Ps 88,4,–13.15).

Daß ein Israelit in Todesnot sich wie jemand fühlt, der im Schlamm versinkt und langsam erstickt, geht aus *Psalm 69* hervor, wo der Beter bekennt:

»Hilf mir, o Gott! Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle. Ich bin in tiefem Schlamm versunken und habe keinen Halt mehr; ich geriet in tiefes Wasser, die Strömung reißt mich fort. Ich bin müde vom Rufen, meine Kehle ist heiser, mir versagen die Augen, während ich warte auf meinen Gott. ... Entreiß mich dem Sumpf, damit ich nicht versinke! Zieh mich heraus aus dem Verderben, aus dem tiefen Wasser! Laß nicht zu, daß die Flut mich überschwemmt, die Tiefe mich verschlingt, der Brunnenschacht über mir seinen Rachen schließt!« (Ps 69,2–4.15–16).

Aus der seelischen und leiblichen Not eines unschuldig Verfolgten, der sich in Todesgefahr befindet, sind die berühmten Worte von *Psalm 22* hervorgewachsen:

»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage? Mein Gott, ich rufe bei Tage, doch du gibst keine Antwort; ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe ... Dir haben unsere Väter vertraut, sie haben vertraut, und du hast sie gerettet ... Ich bin hingeschüttet wie Wasser, gelöst haben sich all meine Glieder. Mein Herz ist in meinem Leib wie Wachs zerflossen. Meine Kehle ist trocken wie eine Scherbe, die Zunge klebt mir am Gaumen, du legst mich in den Staub des Todes ... Du aber, Herr, halte dich nicht fern! Du, meine Stärke, eil mir zu Hilfe! Entreiße mein Leben dem Schwert, mein einziges Gut aus der Gewalt der Hunde« (Ps 22).

Als geradezu klassisches Beispiel kann der Bericht von der Erkrankung des Königs *Hiskija* mit dem angeschlossenen Dankgebet des Königs gelten, worin sich alle wichtigen Motive finden, welche das Verhalten Israels zur Königszeit prägten, als noch jede Hoffnung auf eine endgültige Rettung vor dem Tode fehlte:

»In jenen Tagen wurde Hiskija schwer krank und war dem Tode nahe. Der Prophet Jesaja ... kam zu ihm und sagte: So spricht der Herr: Triff deine letzten Anordnungen; denn du wirst sterben; du wirst nicht am Leben bleiben. Da drehte sich Hiskija mit dem Gesicht zur Wand und betete zum Herrn: ›Ach Herr, denk daran, daß ich dir mein Leben lang treu und mit aufrichtigem Herzen gedient ... habe ...‹. Und Hiskija begann laut zu weinen. Da richtete sich das Wort des Herrn an Jesaja: Geh zu Hiskija und sag ihm: ›So spricht der Herr ...: Ich habe dein Gebet erhört und deine Tränen gesehen. Ich will zu deiner Lebenszeit noch fünfzehn Jahre hinzufügen‹« (Jes 38,1–5). Das später angeführte Gebet spricht deutlich aus, wie der Israelit den vorzeitigen Tod erfährt und welche Hilfe er von Jahwe erwartet:

»Ich sagte: In der Mitte meiner Tage muß ich hinab zu den Pforten der Unterwelt für den Rest meiner Jahre. Ich sagte: Ich darf den Herrn nicht mehr sehen im Land der Lebenden, keinen Menschen darf ich mehr sehen bei den Bewohnern der Erde. Meine Hütte bricht man über mir ab, man schafft sie weg wie das Zelt eines Hirten. Wie ein Weber hast du mein Leben zu Ende gewoben, du schneidest mich ab wie ein gewobenes Tuch ... Ich zwitschere wie eine Schwalbe, ich gurre wie eine Taube. Meine Augen blicken ermattet nach oben: Ich bin in Not, Herr; steh mir bei! Was kann ich ihm sagen, was soll ich reden, da er selbst es getan hat? Es flieht mich der Schlaf, denn mein Herz ist verzweifelt. Herr, ich vertraue auf dich; du hast mich geprüft, mach mich gesund und laß mich wieder genesen« (Jes 38,10–12.14–16).

An der Erfahrung des vorzeitigen Todes bricht die Frage nach dem Sinn des Leidens und Sterbens und nach dem letzten Grund des Todesschicksals des Menschen auf. Das zeigt

neben den hier angeführten Zeugnissen vor allem das Buch *Ijob*, in dem ein Unschuldiger mit Gott über den Grund und Sinn der ihm widerfahrenen schrecklichen Heimsuchungen rechtet, deren bitterste in dem jähen Tod all seiner Kinder, der Zerstörung seines Besitzes und der furchtbaren Krankheit besteht, die ihn von den Lebenden absondert und dem Tod überantwortet:

»Zum Ekel ist mein Leben mir geworden, ich lasse meiner Klage freien Lauf, reden will ich in meiner Seele Bitternis ... Deine Hände mich gebildet, mich gemacht; dann hast du dich umgedreht und mich vernichtet. Denk daran, daß du wie Ton mich geschaffen hast! ... Leben und Huld hast du mir verliehen ... Warum ließest du mich aus dem Mutterschoß kommen? ... Wie nie gewesen wäre ich dann, vom Mutterleib zum Grab getragen. Sind wenig nicht die Tage meines Lebens? Laß ab von mir, daß ich ein wenig heiter blicken kann, bevor ich fortgehe ohne Wiederkehr ins Land des Dunkels und des Todesschattens ..., wo Finsternis herrscht und keine Ordnung« (10,1.8 f. 12.18–22).

»Der Mensch, vom Weibe geboren, knapp an Tagen, unruhvoll, geht wie die Blume auf und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht bestehen. Doch über ihm hältst du dein Auge offen, und ihn bringst du ins Gericht mit dir. Kann denn ein Reiner von Unreinen kommen? Nicht ein einziger! Wenn seine Tage fest bestimmt sind und die Zahl seiner Monde bei dir, wenn du gesetzt hast seine Grenzen, so daß er sie nicht überschreitet, dann schau weg von ihm! Laß ab, daß er seines Tages sich freue wie ein Taglöhner. Denn für den Baum besteht noch Hoffnung, ist er gefällt, so treibt er wieder, sein Sprößling bleibt nicht aus ... Doch stirbt ein Mann, so bleibt er kraftlos, verscheidet ein Mensch, wo ist er dann? Die Wasser schwinden aus dem Meer, der Strom vertrocknet und versiegt. So legt der Mensch sich hin, steht nie mehr auf; die Himmel werden untergehen, eh' er erwacht, eh' er aus seinem Schlaf geweckt wird. Daß du mich in der Unterwelt verstecktest, mich bergen würdest, bis dein Zorn sich wendet, ein Ziel mir setztest und dann an mich dächtest! Wenn einer stirbt, lebt er dann wieder auf? Alle Tage meines Kriegsdienstes harrte ich, bis einer käme, um mich abzulösen. Du riefest, und ich gäbe Antwort, du sehntest dich nach deiner Hände Werk. Dann würdest du meine Schritte zählen, auf meinen Fehltritt nicht mehr achten. Versiegelt im Beutel wäre mein Vergehen, du würdest meinen Frevel übertünchen. Jedoch der Berg, der fällt, zergeht ... Das Wasser zerreibt Steine, Platzregen spült das Erdreich fort; so machst du das Hoffen des Menschen zunichte. Du bezwingst ihn für immer, so geht er dahin, du entstellst sein Gesicht und schickst ihn fort. Sind seine Kinder in Ehren, er merkt es nicht. Sein Leib fühlt nur die eigenen Schmerzen, seine Seele trauert nur um sich selbst« (14,1–7.10–22).

»Dahin sind meine Tage, zunichte meine Pläne ... Ich habe keine Hoffnung. Die Unterwelt wird mein Haus, in der Finsternis breite ich mein Lager aus. Zur Grube rufe ich: Mein Vater bist du. Meine Mutter, meine Schwester, zum Wurm« (17,11.13 f).

2.5 Tod und Sühne

In den Gebeten und Klagen derer, die sich von einem vorzeitigen Tod bedroht fühlen, tritt ein bisher nicht ausdrücklich genannter neuer Gedanke auf: das Wissen um den Zusammenhang von Sünde, Heimsuchung und vorzeitigem Tod. Darum sind die Klage und der Hilfeschrei meist mit der Bitte um Sündenvergebung verbunden. Vorausgesetzt wird dabei, daß der Mensch an Krankheit und Todesgefahr nicht unschuldig ist, da er Gottes Gebote und Weisungen nicht gewissenhaft befolgte, an deren Beobachtung Gottes Segen geknüpft ist. Dieser Gedanke ist – abgesehen von der Sündenerfahrung eines jeden Menschen – auch dadurch nahegelegt, daß Gott als der Heilige, Gerechte und Gute Böses nicht willkürlich verhängen oder zulassen kann, ohne seinem Wesen untreu zu werden. Zunächst stehen dabei die individuellen, bewußten oder unbewußten Verfehlungen und Sünden

vor dem Blick der Beter, später tritt jedoch auch die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschen in den Blick derer, die über den Zusammenhang von Sünde und Unheil nachdenken. Krankheit, Not und Todesgefahr werden dabei dann als Gericht und Strafe, als Läuterung und Aufruf zur Umkehr angesehen. Darüber hinaus kann schwere Krankheit aber auch als Prüfung verstanden werden, die Gott verhängt, um das wahre Wesen eines Menschen zu enthüllen. Insofern gerät im Versuch, das Todesgeschick des Menschen »zu bewältigen«, die Hintergründigkeit der Welt und die Macht des Bösen und der Sünde darin dem nachdenklichen Israeliten mehr und mehr in den Blick. Erst Not und Tod enthüllen, was es um die Sünde ist und lassen deren unheimliche Macht fortschreitend hervortreten.

2.5.1 Vorzeitiger Tod und individuelle Sünde

Den Zusammenhang von vorzeitigem Tod und individueller Sünde spricht der Dichter von *Psalm 90* auf geradezu unerbittliche Weise aus, wenn er feststellt: **»Du läßt die Menschen zurückkehren zum Staub und sprichst: ›Kommt wieder, ihr Menschen!‹ ... Denn wir vergehen durch deinen Zorn, werden vernichtet durch deinen Grimm. Du hast unsere Sünden vor dich hingestellt, unsere geheime Schuld in das Licht deines Angesichts. Denn all unsere Tage gehn hin unter deinem Zorn, wir beenden unsere Jahre wie einen Seufzer. Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig ..., rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin. Wer kennt die Gewalt deines Zornes und fürchtet sich vor deinem Grimm? Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz«** (Ps 90,3.7–12).

Der Beter von *Psalm 39* bekennt: **»Nimm deine Plage weg von mir! Unter der Wucht deiner Hand vergehe ich. Du strafst und züchtigst den Mann wegen seiner Schuld, du zerstörst seine Anmut wie Motten das Kleid, ein Hauch nur ist jeder Mensch«** (Ps 39,11 f).

In *Psalm 38* ist die Bitte um Hilfe mit einem Sündenbekenntnis verbunden: **»Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm! Denn deine Pfeile haben mich getroffen, deine Hand lastet schwer auf mir. Nichts blieb gesund an meinem Leib, weil du mir grollst, weil ich gesündigt, blieb an meinen Gliedern nichts heil. Denn meine Sünden schlagen mir über dem Kopf zusammen, sie erdrücken mich wie eine schwere Last. Mir schwären, mir eitern die Wunden wegen meiner Torheit«** (Ps 38,2–6).

In diesen Zusammenhang gehört auch das Bußgebet *Psalm 50*, das um Vergebung der Sünden, Abwendung von Unheil und jähem Tod und um die Gnade eines neuen Anfangs bittet. Die jüdische Tradition hat daher später diesen Psalm dem David in den Mund gelegt »als der Prophet Natan zu ihm kam, nachdem sich David mit Batseba vergangen hatte« (V. 2).

»Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld, tilge meine Frevel nach deinem reichen Erbarmen! Wasch meine Schuld von mir ab, und mach mich rein von meiner Sünde! Denn ich erkenne meine bösen Taten ... Gegen dich allein habe ich gesündigt, ich habe getan, was dir mißfällt. So behältst du recht mit deinem Urteil, rein stehst du da als Richter. Denn ich bin in Schuld geboren; in Sünde hat mich meine Mutter empfangen ... Entsündige mich mit Ysop, dann werde ich rein; wasche mich, dann werde ich weißer als Schnee. Sättige mich mit Entzücken und Freude! Jubeln sollen die Glieder, die du zerschlagen hast ... Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!« (Ps 51,3–7.9 f.12 f).

Im *Buch der Sprichwörter*, das zum Teil sehr alte vorexilische jüdische und orientalische Lebensweisheiten gesammelt hat, gilt noch als unangefochtener Grundsatz: **»Denn die Redlichen werden das Land bewohnen, wer rechtschaffen ist, wird darin bleiben. Die Frevler werden aus dem Land verstoßen, die Abtrünnigen aus ihm weggerissen** (Spr 2,21 f), ein Grundsatz, den *Psalm 37* aufgreift und weiterführt: **»Denn wen der Herr segnet, der wird das Land besitzen, aber wen**

er verflucht, der wird ausgetilgt« und »Doch die Armen werden das Land bekommen, sie werden Glück in Fülle genießen«, »denn die Bösen werden ausgetilgt, die aber auf den Herrn hoffen, werden das Land besitzen« (Ps 37,22.11.9; vgl. Mt 5,5).

Darum wird auch die Gottesfurcht als Grundtugend gepriesen: »Die Gottesfurcht ist ein Lebensquell, um den Schlingen des Todes zu entgehen« (Spr 14,27).

Dasselbe wird von der Weisheit gesagt. Mit Weisheit wird jene Haltung bezeichnet, die um das Rechte weiß und danach handelt. Man kann daher in Israel Weisheit und Gottesfurcht austauschen und wechselseitig gebrauchen. So wird über die Weisheit ausgeführt: »Langes Leben birgt sie in ihrer Rechten, in ihrer Linken Reichtum und Ehre; ihre Wege sind Wege der Freude, all ihre Pfade sind Frieden. Wer nach ihr greift, dem ist sie ein Lebensbaum, wer sie festhält, wird glücklich« (Spr 3,16–18). »Höre, mein Sohn, nimm meine Worte an, dann mehren sich dir die Jahre des Lebens. Den Weg der Weisheit zeige ich dir, ich geleite dich auf ebener Bahn ... Halt fest an der Zucht und laß nicht ab, bewahre sie, denn sie ist dein Leben!« (Spr 4,10 f. 13).

»Anfang der Weisheit ist die Gottesfurcht, die Kenntnis des Heiligen ist Einsicht. Ja, durch mich mehren sich deine Tage, nehmen die Jahre deines Lebens zu« (Spr 9,10 f). »Gottesfurcht mehrt die Tage, doch die Jahre der Frevler sind verkürzt« (Spr 10,27).

In Kapitel 16 dieses Buches wird als selbstverständlich festgestellt: »Der Mensch entwirft die Pläne im Herzen, doch vom Herrn kommt das Wort auf der Zunge. Jedermanns Wege sind rein in seinen eigenen Augen, doch der die Geister prüft, ist der Herr. Vertrau dem Herrn deine Werke an, so werden deine Pläne gelingen. Alles hat der Herr zu seinem Zweck erschaffen, so auch den Frevler für den Tag des Unheils« (Spr 16,1–4).

Das spät entstandene Buch des Weisheitslehrers *Jesus Sirach* gibt aus den hier dargelegten Gedanken heraus seinen Schülern den Rat: »Mein Sohn, bei Krankheit säume nicht, bete

zu Gott, denn er macht gesund! Laß ab vom Bösen, mach deine Hände rechtschaffen, reinige dein Herz von allen Sünden! Bring den beruhigenden Duft eines Gedenkopfers dar, mach die Gabe fett, wenn dein Vermögen es erlaubt« (38, 9–11), denn er ist der Auffassung: »Wer gegen seinen Schöpfer sündigt, fällt dem Arzt in die Hände« (38,15).

Auch die Freunde *Ijobs* stellen einmütig fest: »Weißt du das nicht von Urzeit her, seit Gott Menschen auf die Erde gesetzt hat: Daß kurz nur währt der Frevler Jubel, einen Augenblick nur des Ruchlosen Freude? Steigt auch sein Übermut zum Himmel, und rührt sein Kopf bis ans Gewölk, wie sein Kot vergeht er doch für immer ... Wie ein Traum verfliegt er und ist nicht mehr zu finden ... Seine Söhne müssen bei Armen betteln ... Strotzen von Jugendkraft auch seine Glieder, sie betten sich doch mit ihm in den Staub« (Ijob 20,4–8.10 f).

»Wie wäre ein Mensch gerecht vor Gott, wie wäre rein der Weibgeborene? Siehe, selbst der Mond glänzt nicht hell, die Sterne sind nicht rein in seinen Augen, geschweige denn der Mensch, die Made, der Menschensohn, der Wurm« (Ijob 25,4–6).

2.5.2 »(Langes) Leben und (vorzeitiger) Tod liegen in der Hand des Menschen«.

So lautet der Grundsatz, den Israel aus den Voraussetzungen seines Lebens- und Todesverständnisses zieht. Allerdings ist dieser Grundsatz nur bedingt zutreffend für die Deutung der Wirklichkeit des Lebens, wie sich in der Geschichte Israels noch zeigen wird. Denn einerseits fehlt den Vertretern dieses Grundsatzes noch die zureichende Einsicht in das Wesen der Sünde und der allgemeinen Sündigkeit des Menschen, andererseits rechnen sie nur mit einer rein innerweltlichen Dimension des Lebens. Darum auch droht bei der Zuerkennung absoluter Gültigkeit für diesen Grundsatz die Gefahr des gesetzlichen Mißverständnisses, so als könnte letztlich doch der Mensch sein Leben und damit seine Zukunft steuern, in-

dem er Gott zum »Segen« gleichsam verpflichtet. Da aber Gottes Handeln sich mit diesem Leitsatz nicht zureichend verstehen, die Wirklichkeit des menschlichen Lebens nicht zufriedenstellend deuten läßt, mußte diese einseitige Auffassung zu schweren Problemen und theologischen Krisen führen, wie die Bücher Ijob, Kohelet und einige Psalmen ausweisen.

Aufgrund des Bundesgedankens ist in Israel der Satz: »Das Leben ist die große Gabe Gottes an den Menschen« von Anfang an verknüpft mit der Bedingung: »Langes, glückliches Leben erhält nur der Israelit, der Gottes Gebote und Satzungen treu befolgt.«

Das wird zunächst in den Bundesbedingungen, den *zehn Geboten*, ausgesprochen, die uns in drei Fassungen in der Überlieferung begegnen, im sogenannten Kultischen Dekalog, Ex 34,10–27, im Dekalog, der dem Bundesbuch vorangestellt ist, Ex 20,2–17 und im Deuteronomium 5,6–21. Bei den letzten beiden Dekalogfassungen ist je dem ersten Gebot der sozialen Forderungen, das die Mitte der Gebotsreihe bildet, eine Verheißung beigegeben: **»Ehre deinen Vater und deine Mutter, wie es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht hat, damit du lange lebst und es dir gut geht in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt«** (Dtn 5,16; vgl. Ex 20,12). Diese Verheißung galt natürlich auch für alle anderen Gebote und besonders für die Ganzheit der Bundesforderungen Gottes.

Den Israeliten wird daher beim Bundesschluß am Sinai nach Ex 23,25 f verheißen: **»Wenn ihr dem Herrn, eurem Gott, dient, wird er dein Brot und dein Wasser segnen. Ich werde Krankheiten von dir fernhalten. In deinem Land wird es keine Frau geben, die eine Fehlgeburt hat oder kinderlos bleibt. Ich lasse dich die volle Zahl deiner Lebenstage erreichen.«**

Erscheint im Rahmen dieser Forderungen der Israelit noch als Glied des Volkes, wenn auch bereits als verantwortliche Einzelperson angesprochen, so wird die Zuspitzung der Forderungen auf den einzelnen Israeliten und sein Schicksal hin

im Ablauf der Geschichte, vor allem ab dem Exil, deutlich verstärkt, so daß zuletzt nur noch der einzelne übrigbleibt. Maßgeblich haben zu dieser Entwicklung beigetragen der Verlust der nationalen Freiheit und Selbständigkeit, die Situation des Exils und die Praxis der Weisheitslehrer, sich je an den einzelnen Israeliten zu wenden und das allgemein Menschliche herauszustellen.

Das *Deuteronomium*, das nach der Katastrophe des Nordreichs – 722 vor Christus Fall Samariens – verfaßt wurde, wendet sich der Form nach zwar noch an Gesamtisrael, meint aber je den einzelnen Israeliten, von dessen Entscheidung es abhängt, wie es Israel fernerhin ergehen soll.

So lautet die Forderung an die Richter: **»Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du nachjagen, damit du Leben hast und das Land in Besitz nehmen kannst, das der Herr, dein Gott, dir gibt«** (Dtn 16,20).

Das Buch, das in Form eines Testamentes des Mose an Israel vor dem Übergang über den Jordan abgefaßt ist, schließt mit der Aufforderung, sich für oder gegen den Bund mit Gott, für oder gegen dessen Segen bzw. Fluch zu entscheiden:

»Hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor. Wenn du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes ... hörst, indem du den Herrn, deinen Gott, liebst, auf seinen Wegen gehst und auf seine Gebote, Gesetze und Rechtsnormen achtest, dann wirst du leben und zahlreich werden, und der Herr, dein Gott, wird dich in dem Land, in das du einmarschierst, um es in Besitz zu nehmen, segnen. Wenn du aber dein Herz abwendest und nicht hörst, ... dann werdet ihr ausgetilgt werden. Ihr werdet nicht lange in dem Land leben, in das du jetzt über den Jordan hinüber ziehst ... Den Himmel und die Erde rufe ich heute als Zeugen gegen euch an. Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen. Liebe den Herrn, deinen Gott, hör auf seine Stimme und halte dich an ihm fest, denn er ist dein Leben. Er ist die Länge deines Lebens, das du in

dem Land verbringen darfst, von dem du weißt: der Herr hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen, es ihnen zu geben« (30,15–20).
Zu beachten ist dabei, daß das Deuteronomium ausdrücklich betont: »Dieses Gebot ... geht nicht über deine Kraft ... Du kannst es halten« (30,11.14). Es liegt demnach in der Hand eines jeden Israeliten, darüber mitzubestimmen, wie es Israel und damit ihm selbst ergehen wird.
In der Not des babylonischen Exils hat der Prophet *Ezechiel* den oben genannten Grundsatz völlig individualisiert. Um die einzelnen Verbannten ihrer Lethargie zu entreißen, die ihr Geschick als hoffnungslos ansahen, da die Schuld ihrer Väter sich nicht mehr aufheben lasse, stellte der Prophet die Verantwortlichkeit des einzelnen vor Gott überdeutlich heraus: *Nur der, der sündigt, muß sterben!* Er lehnt damit jede Kollektivverhaftung ab. Der Prophet hat dabei die Aufgabe, jeden Israeliten aufzurufen, seine Verantwortung auch wahrzunehmen zu seinem Heil. »Das Wort des Herrn erging an mich: Wie kommt ihr dazu, im Land Israel das Sprichwort zu gebrauchen: Die Väter haben unreife Trauben gegessen, und den Söhnen sind die Zähne stumpf geworden? So wahr ich lebe – Wort Gottes, des Herrn – keiner von euch in Israel soll mehr dieses Sprichwort gebrauchen. Alle Menschen sind mein Eigentum, der Vater ebenso wie der Sohn; sie gehören mir. Nur wer sündigt, soll sterben« (Ez 18,1–4). Ein Sohn soll nicht die Schuld seines Vaters tragen und ein Vater nicht die Schuld seines Sohnes. Die gerechten Taten kommen nur dem Gerechten zugute, und die Schuld lastet nur auf dem Schuldigen. Wenn der Schuldige sich von allen Sünden, die er getan hat, abwendet, alle meine Gesetze beachtet und nach Recht und Gerechtigkeit handelt, dann wird er am Leben bleiben und nicht sterben ... Habe ich etwa Gefallen am Tod des Schuldigen? – Wort Gottes, des Herrn« (18,20 f.23).
»Darum will ich euch richten, jeden nach seinem Verhalten, ihr vom Haus Israel – Wort Gottes, des Herrn« (18,30). »Kehrt um, damit ihr lebt!« (18,32).

»Du aber, Mensch, sag zum Haus Israel: ›ihr behauptet: Unsere Vergehen und unsere Sünden lasten auf uns, wir verfaulen ihretwegen. Wie sollen wir da am Leben bleiben?‹ Sag zu ihnen: ›So wahr ich lebe‹ – Wort Gottes, des Herrn –›ich habe keinen Gefallen am Tod des Schuldigen, sondern daran, daß er seinen bösen Weg verläßt und umkehrt und am Leben bleibt‹« (33,10 f).
Kurz vor und nach dem Fall Jerusalems 586 vor Christus durch die Babylonier vertraten die Propheten *Jeremia* und *Ezechiel* die Auffassung, Israel habe nun den Bund mit Gott schuldhaft gebrochen. Daher könne es auch keine Solidarität der Fürbitte, des Segens und der Stellvertretung durch die Frommen vor Gott mehr geben. Jeder Israelit stehe und falle nun mit seiner eigenen Entscheidung. Bei Jeremia 15,1 heißt es: »Doch der Herr sprach zu mir: ›Selbst wenn Mose und Samuel (als Fürbitter) vor mein Angesicht träten, würde sich mein Herz diesem Volk nicht mehr zuneigen. Schaffe sie mir aus den Augen‹« Bei Ezechiel, der während des Falls von Jerusalem und nach diesem im babylonischen Exil wirkt, steht (14,12–14.16): »Das Wort des Herrn erging an mich: Mensch, wenn sich ein Land gegen mich versündigt und mir die Treue bricht, und wenn ich dann meine Hand gegen das Land ausstrecke ..., und wenn in diesem Land die drei Männer Noach, Daniel und Ijob (als Gerechte) leben würden, dann würden nur diese drei um ihrer Gerechtigkeit willen ihr Leben retten ..., und wenn diese drei Männer darin wären – so wahr ich lebe«, – Wort Gottes, des Herrn – »sie würden nicht einmal ihre eigenen Söhne und Töchter retten. Nur sie selbst würden gerettet.«
Diese Entwicklung hatte die *Weisheitsliteratur* bereits vorweggenommen. Denn ihr ging es von jeher um den einzelnen, der sinnvoll und glücklich leben will. Dabei bediente sich Israel einer geistigen Überlieferung, die im ganzen vorderen Orient, besonders in Ägypten verbreitet war, und richtete diese allgemein menschliche Lebenserfahrung lediglich auf das Bundesverhältnis zwischen dem einen, wahren Gott und dem Volk Israel und auf die Bundesordnungen aus. Ein all-

gemeiner Grundsatz dieser Weisheitslehre lautet: *Weisheit schenkt (langes) Leben, Torheit führt zu (vorzeitigem) Tod.* So heißt es auch bei Jesus Sirach: »Die Weisheit belehrt ihre Söhne, sie mahnt eindringlich alle, die auf sie achten. Wer sie liebt, liebt das Leben, wer sie sucht, erlangt Gottes Huld. Wer sie ergreift, findet Ehre beim Herrn und wird wohnen in Gottes Segen« (4,11–13). Im Buch der Sprichwörter heißt es ähnlich: »Die Weisheit spricht: Nun, ihr Söhne, hört auf mich ... Wer mich findet, findet Leben und erlangt Wohlgefallen beim Herrn. Doch wer sich gegen mich verfehlt, schadet sich selbst; alle, die mich hassen, lieben den Tod« (8.32. 35 f), und: »Die Lehre des Weisen ist ein Lebensquell, um den Schlingen des Todes zu entgehen« (13,14; vgl. 14,27).
Diese Mahnung wird in dem sogenannten Weisheitspsalm 34 auf die Gottesfurcht bezogen: »Kommt, ihr Kinder, hört mir zu! Ich will euch in der Furcht des Herrn unterweisen. Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? ... Meide das Böse, und tu das Gute! ... Die Augen des Herrn blicken auf die Gerechten, seine Ohren hören ihr Schreien. Das Antlitz des Herrn richtet sich gegen die Bösen, um ihr Andenken von der Erde zu tilgen« (Ps 34, 12 f.15–17). Mit gutem Grund findet sich *in den vorexilischen Schriften* des Alten Testaments daher überall die *Auffassung: Wer früh stirbt, hat dies selbst verschuldet.*
So stellen die Töchter Zelofhads Mose gegenüber fest: »Unser Vater ist in der Wüste gestorben. Er gehörte nicht zu den Anhängern Korachs, die sich gegen den Herrn zusammengerottet hatten; denn er war bereits wegen seiner eigenen Sünde gestorben. Und er hinterließ keine Söhne« (Num 27,3). Jesaja droht den vermessenen Führern Israels das Gericht an: »Weh euch, die ihr das Böse gut und das Gute böse nennt ..., so soll ihre Wurzel verfaulen und ihre Blüte wie Staub aufgewirbelt werden ... Darum wütet der Zorn des Herrn gegen sein Volk ...« (5,20–25). Bei Jeremia findet sich der Weisheitsspruch: »Ein Rebhuhn, das ausbrütet, was es nicht gelegt hat, ist ein Mensch, der Reichtum erwirbt durch Unrecht. In der Mitte seiner Tage muß er ihn verlassen, und am Ende steht er als Tor da« (Jer 17,11).
In Psalm 55,24 wird festgestellt: »Gewalttätige und Betrüger erreichen nicht die Mitte ihres Lebens«. Jesus Sirach mahnt: »Flieh vor der Sünde wie vor der Schlange, kommst du ihr zu nahe, so beißt sie dich. Löwenzähne sind ihre Zähne, sie rauben den Menschen das Leben. Wie ein zweischneidiges Schwert ist jedes Unrecht, für die Wunde, die es schlägt, gibt es keine Heilung. Gewalttat und Hochmut verwüsten den Wohlstand, das Haus des Übermütigen stürzt ein« (21, 2–4). Das Buch der Sprichwörter ermahnt »Darum geh auf dem Weg der Guten, halte dich an die Pfade der Gerechten; denn die Redlichen werden das Land bewohnen, wer rechtschaffen ist, wird darin bleiben. Die Frevler werden aus dem Land verstoßen, die Abtrünnigen aus ihm weggerissen« (2, 20–22). Das sehr späte, wohl erst im zweiten oder ersten vorchristlichen Jahrhundert entstandene Buch der Weisheit stellt schließlich fest: »Jagt nicht dem Tod nach in den Irrungen eures Lebens und zieht nicht durch euer Handeln das Verderben herbei! Denn Gott hat den Tod nicht gemacht hat keine Freude am Untergang der Lebenden« (1,12 f).

2.5.3 *Der Mensch unter der Macht der Sünde*

Während ein Großteil der Texte, die zur Frage Sünde – Krankheit – vorzeitiger Tod angeführt worden sind, den Eindruck erwecken könnten, das Sündigen sei etwas Außergewöhnliches, keineswegs Selbstverständliches, weil der Mensch die Macht habe, darüber frei zu entscheiden, wie er handeln wolle und handle, spricht eine Gruppe von Texten im Alten Testament davon, daß der Mensch unter der Macht der Sünde steht, und zwar von Kindheit an. Einig sind sich aber alle Zeugnisse des Alten Testamentes darin, daß es keinen Menschen gibt, der nicht auch Sünder wäre. Es wird aber kaum darüber nachgedacht, wie es zu dieser Situation kam, nachdem der gute Gott die Welt und den Menschen gut erschaffen hat, also auch nicht Urheber des Bösen sein könne.

Es wird weithin lediglich konstatiert, daß alle Menschen Sünder sind. Ein Text allein scheint hier eine Ausnahme zu machen, *Gen 3*. Denn darin wird die grundlegende Frage gestellt, wie es zur Sünde des guten und vollkommensten Geschöpfes, des Ebenbildes Gottes, kommen konnte.

In diesem Abschnitt sollen nun all jene Texte zur Sprache kommen, in denen von der allgemeinen Sündigkeit und dem dadurch geprägten Leben und Sterben des Menschen die Rede ist.

Psalm 51 stellt zunächst fest, daß alle Menschen Sünder sind, weil sie von Eltern geboren wurden, die ebenfalls bereits Sünder waren, und weil alle in einer Welt von Sündern leben. Dies ist aber lediglich eine Tatsachenaussage. Von »Erbsünde«, die von den Eltern auf die Kinder »vererbt« wird, ist hier noch nicht die Rede, jedoch wird festgestellt, daß der Mensch ein wankelmütiges, unlauteres »Herz« hat, ohne Gottes Hilfe daher das Gute nicht beständig zu tun vermag.

»Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld, tilge meine Frevel nach deinem reichen Erbarmen! Wasche meine Schuld von mir ab und mach mich rein von meiner Sünde! . . . Denn ich bin in Schuld geboren, in Sünde hat mich meine Mutter empfangen . . . Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist« (51,3 f.7.12).

In gleicher Weise gehen die Freunde *Ijobs* einmütig davon aus, daß es keinen Menschen gibt, der vor Gott nicht als Sünder dasteht:

»Wie wäre ein Mensch gerecht vor Gott, wie wäre rein der Weibgeborene? Siehe, selbst der Mond glänzt nicht hell, die Sterne sind nicht rein in seinen Augen, geschweige denn der Mensch, die Made, der Menschensohn, der Wurm« (Ijob 25, 4–6).

Diese Feststellung wird noch verstärkt durch die Hinweise, daß Gott die verborgenen Sünden des Menschen ans Licht bringt und daß der Mensch auch unbewußt gegen Gottes Gebote verstößt, also ohne es zu wissen Sünder sein kann und Sünder ist, und sei es nicht in Taten, so doch im Wollen und in seinen heimlichen Gedanken.

So bittet z. B. *Psalm 19,13*: **»Wer bemerkt seine eigenen Fehler? Sprich mich frei von Schuld, die mir nicht bewußt ist!«**.

Die Brüder des Josef bekennen, als Benjamin in Ägypten festgehalten wird: **»Was sollen wir vorbringen . . .? Gott hat die Schuld deiner Knechte ans Licht gebracht«** (Gen 44,16).

Die Witwe von Sarepta fürchtet sich vor Elija, dem »Mann Gottes«, weil sie vermutet, daß dadurch »ihrer Sünden (vor Gott) gedacht wird«, was sie dann als die eigentliche Ursache des unerwarteten Todes ihres einzigen Sohne ansieht: **»Da sagte sie zu Elija: Was habe ich mit dir zu schaffen, Mann Gottes? Du bist nur zu mir gekommen, damit meiner Sünde gedacht wird und mein Sohn stirbt«** (1 Kön 17,18).

Von der Verstrickung des Menschen ins Böse, von seiner Anfälligkeit und Geneigtheit für die Sünde, ja von der Macht der Sünde über den Menschen sprechen zahlreiche Texte, vor allem aus der Zeit der großen Propheten und aus der Zeit in und nach dem Exil.

Das *Deuteronomium* stellt immer wieder fest, daß Israel ein halsstarriges, gegen Gottes Willen widerspenstiges, zur Auflehnung und zum Ungehorsam geneigtes Volk ist: **»Ihr sollt die Vorhaut eures Herzens beschneiden und nicht länger halsstarrig sein«** (Dtn 10,16; vgl. 9,1; 30,6).

Im nachexilischen Weihegebet des Salomo (1 Kön 8,22–53) wird bekannt: **»Es gibt ja niemand, der nicht sündigt«** (8, 46). Im Buch der Sprichwörter fragt ein Weiser: **»Wer kann sagen: Ich habe mein Herz geläutert, rein bin ich von meiner Sünde?«** (20,9); ein anderer Ausspruch stellt fest: **»Jedermanns Weg ist gerade in seinen eigenen Augen, doch der die Herzen prüft, ist der Herr«** (21.2). Der Weise, der hinter dem Buch Ijob steht, macht dieselbe Feststellung: **»Ist wohl ein Mensch vor Gott gerecht, ein Mann vor seinem Schöpfer rein? Selbst seinen Dienern traut er nicht, zeiht seine Engel noch des Irrtums«** (4,17 f).

Vor allem der Prophet *Jeremia* deckt die bestürzende Wirklichkeit auf, daß der Mensch bis in seinen innersten Kern hinein dem Bösen verhaftet ist, näherhin dem bösen Trieb seines Herzens.

»Seht, jeder von euch folgt dem Trieb seines bösen Herzens, ohne auf mich zu hören« (16,12; vgl. 3,17; 9,13).
Voll Bitterkeit wirft er Israel vor: »Schlechtes reden sie, keiner bereut sein böses Tun und sagt: ›Was habe ich getan!‹ Jeder wendet sich ab und läuft weg . . . Selbst der Storch am Himmel kennt seine Zeiten; Turteltaube, Schwalbe und Drossel halten die Frist ihrer Rückkehr ein; mein Volk aber kennt nicht die Rechtsordnung des Herrn« (8,6 f) und fügt hinzu: »Ändert wohl ein Neger seine Hautfarbe oder ein Leopard seine Flecken? Dann könntet auch ihr euch noch bessern, die ihr ans Böse gewöhnt seid« (13,23). In der Begegnung mit Gott wird dem Propheten Jesaja klar: »Weh mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und lebe in einem Volk mit unreinen Lippen« (6,5).
Hosea spricht von einem Hurengeist, das heißt einem Geist des Abfalls vom Bundesgott, der im Volk Gottes am Werke sei. »Ja, der Geist der Hurerei führt es irre. Es hat seinen Gott verlassen und ist zur Dirne geworden« (4,12).
Amos beklagt die Selbstsicherheit, Selbstgerechtigkeit und das fehlende soziale Gewissen bei den führenden Leuten seines Volkes und sieht darin die Verlorenheit Israels in der Schuld begründet: »Weh denen, die das Recht in bitteren Wermut verwandeln und die Gerechtigkeit zu Boden schlagen! . . . Denn ich kenne eure vielen Vergehen und eure zahlreichen Sünden . . . Darum schweigt in dieser Zeit, wer klug ist; denn es ist eine böse Zeit« (5,7.12 f).
Der Prophet *Micha* sieht das Unheil Israels in der allgemeinen Verdorbenheit und in dem darin gegebenen Abfall vom Willen Gottes begründet: »Denn der Herr führt einen Prozeß gegen sein Volk . . .: Mein Volk, was habe ich dir getan« (6,2 f). »Verschwunden sind die Treuen im Land, kein Redlicher ist mehr unter den Menschen . . .« (7,2).
Die Folgen dieses sündigen Verhaltens sind Gottes Strafheimsuchungen, näherhin Hungersnot, Seuchen, Zwistigkeiten, Herrschaft des Unrechtes, Niederlagen, Herrschaft der Feinde über Samaria und Jerusalem, Zerstörung des Tempels, Verschleppung in die Verbannung, Elend und Hoffnungslosigkeit, daneben für den einzelnen Not, Krankheit und vorzeitiger Tod.

Im *Buch der Könige* wird geschildert, wie die Schuld des Volkes im Nordreich Israel und im Südreich Juda immer mehr anwuchs, bis das Unheil nicht mehr aufzuhalten war und zuerst das Nordreich (722 vor Christus Fall Samarias), dann das Südreich (587/6 vor Christus Fall Jerusalems) in die Katastrophe riß, eine Kastastrophe, welche die Verwerfung des Volkes Gottes durch seinen Bundesgott zur Voraussetzung hatte. 2 Kön 21,10–15 wird diese Katastrophe begründet: »Da ließ der Herr durch seine Knechte, die Propheten, verkünden: Weil Manasse, der König von Juda, diese Greuel verübt und noch Schlimmeres getrieben hat als die Amoriter (eines der Völker, das Kanaan vor Israel bewohnte und dann unterging) vor ihm, weil er auch Juda durch seine Götzen zur Sünde verführt hat, darum spricht der der Herr, der Gott Israels: Ich bringe Unheil über Jerusalem und Juda, so daß jedem, der davon hört, beide Ohren gellen werden. Ich will an Jerusalem die Meßschnur Samarias und die Waage des Hauses Ahab anlegen (die beide bereits untergegangen waren) und Jerusalem ausfegen, wie man eine Schüssel ausfegt und dann nach unten kehrt. Den Rest meines Erbbesitzes will ich preisgeben und den Feinden ausliefern. So wird mein Volk ein Raub und eine Beute all seiner Feinde werden; denn es hat getan, was mir mißfällt und mich erzürnt seit dem Tag, da seine Väter aus Ägypten auszogen, bis zum heutigen Tag.«
Das Schicksal des Volkes nach dem Bruch des Bundes und der Verwerfung bei Gott wird bei *Ezechiel*, 37,1–14, als Existenz im Totenreich, als eine Schattenexistenz dargestellt. Für diese Darstellung ist der Zusammenhang von Sünde und Tod maßgebend. Es heißt in der Vision vom Totenfeld: »Die Hand des Herrn legte sich auf mich, und der Herr brachte mich im Geist hinaus und versetzte mich mitten in die Ebene, die voll von Gebeinen war . . . Da sagte er zu mir: Rede als Prophet zum Geist, rede, Mensch, sag zum Geist: So spricht Gott, der Herr: Geist, komm herbei von den vier Winden!

Hauch diese Toten an, damit sie lebendig werden. Da sprach ich als Prophet, wie er mir befohlen hatte, und es kam Atem in sie. Sie wurden lebendig und standen auf – ein großes, gewaltiges Heer. Er sagte zu mir: Mensch, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Jetzt sagt Israel: Ausgetrocknet sind unsere Gebeine, unsere Hoffnung ist untergegangen, wir sind verloren. Deshalb ... sag zu ihnen: So spricht Gott, der Herr: Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf. Ich bringe euch zurück in das Land Israel.«

Die Rückführung Israels in sein Land wird also als Auferstehung des Volkes verstanden, vergleichbar der Erweckung eines Toten aus der Unterwelt. Hieran zeigt sich, daß der Unheilszusammenhang von Sünde und Tod auch auf das Schicksal des Volkes übertragen werden kann, daß dieses Grundgesetz des Lebens Israels sowohl nationale (das heißt soziale) wie auch personale Gültigkeit besitzt.

Entrinnen kann Israel dem Unheil und das heißt der Unheilsmacht der Sünde nur dann, wenn Gott den Menschen seines Volkes ein neues Herz, eine neue Person- und Handlungsmitte schenkt. Diese Einsicht wird zuerst von *Jeremia* ausgesprochen, dann von *Ezechiel* und anderen aufgegriffen und vertieft. Es bedarf einer neuen Lebensordnung aufgrund eines neuen Bundes zwischen Gott und Volk, soll die Unheilskette Sünde – Unheil – Tod durchbrochen werden.

Kurz vor dem Fall Jerusalems verheißt Jeremia diesen *Neuen Bund*: **»Seht, Tage kommen – Wort des Herrn –, in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde, nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe ... Diesen meinen Bund haben sie gebrochen ... Denn das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe ...: Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein ... Sie alle, klein und groß, werden mich erkennen ... Denn ich verzeihe ihre Schuld, und an ihre Sünde denke ich nicht mehr«** (Jer 31,31–34).

Ezechiel führt diese Verheißung weiter und vertieft sie dadurch, daß er angibt, wodurch der Mensch innerlich sich wandeln wird: nämlich durch den Geist, das heißt die Lebensmacht Gottes selbst. **»Ich hole euch aus den Völkern heraus ... und bringe euch in euer Land. Ich gieße reines Wasser über euch, damit ihr rein werdet ...; ich schenke euch ein neues Herz und gebe euch einen neuen Geist. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch hinein und bewirke, daß ihr nach meinen Gesetzen lebt und meine Gebote achtet und erfüllt. Dann werdet ihr in dem Land wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe. Ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein«** (Ez 36,24–28).

Auch im Neuen Bund ist aber das Leben in dieser Welt, im geschenkten Land, in Friede, Wohlergehen, Fülle und Glück der Inhalt des Segens Gottes, das Ziel der menschlichen Sehnsucht. Dabei gilt selbstverständlich weiterhin, daß dem Gerechten und Frommen langes, glückliches Leben geschenkt sein wird. Weil dann alle Israeliten dem Willen Gottes aus der eigenen Wesensmitte heraus treu sein werden, wird diese Hoffnung sich an allen Israeliten bewähren. Dabei wird nach Ezechiel für Israel das Paradies wiederkehren und Gott wird in einem neuen Tempel mitten unter seinem Volk wohnen. Von ewigem Wohnen des einzelnen Israeliten in diesem Land ist aber nicht die Rede.

»Sie werden auf ihrem Grund und Boden in Sicherheit leben, ohne daß sie jemand erschreckt, wenn ich sie aus den Völkern zurückgeholt ... habe ... Ich verberge mein Gesicht nicht mehr vor ihnen; denn ich habe meinen Geist über das Haus Israel ausgegossen – Wort Gottes, des Herrn« (Ez 39, 6 f.29).

»Der Geist hob mich empor und brachte mich in den Innenhof. Und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte den Tempel. Dann hörte ich vom Tempel her eine Stimme ..., (die) sagte zu mir: Mensch, das ist der Ort, wo mein Thron steht ... hier will ich für immer unter den Israeliten wohnen. Das Haus Israel aber und seine Könige sollen meinen heiligen

Namen nie mehr beschmutzen mit ihrer Hurerei« (das heißt ihrem Abfall und ihrem Sündigen) (Ez 43,5–7).
»Ich sah, wie unter der Tempelschwelle Wasser hervorströmte und nach Osten floß ... Dieses Wasser fließt in ... die Araba hinab und läuft in das Meer, in das Meer des schmutzigen Wassers (das heißt das Tote Meer). **So wird das schmutzige Wasser gesund. Wohin der Fluß gelangt, da wird alles, was sich regt, leben können ... An beiden Ufern wachsen alle Arten von Obstbäumen. Ihr Laub wird nicht welken, und wie werden nie ohne Frucht sein ... Die Früchte werden als Speise und die Blätter als Heilmittel dienen«** (Ez 47, 8.9.12).
Mit den hier gemachten Aussagen wird auf eine dunkle Wirklichkeit hingewiesen, die jeden Menschen, auch jedes Glied des Bundesvolkes bestimmt. Von der wachsenden Einsicht in die Macht der Sünde im Volk als ganzem wie in jedem Menschen wird die Frage nach dem Grund des Zusammenhanges von Sünde und Unheil, Sünde und Tod immer dringlicher. Um so auffälliger ist es, daß diese Frage nur an sehr wenigen Stellen des Alten Testamentes aufgegriffen wird und daß auch an diesen Stellen eine endgültige Antwort nicht gegeben wird.

2.5.4 Der Mensch unter dem Anspruch und dem Urteil Gottes: der »Sündenfall« (der »Jahwist«)

Ein schmaler Erzählfaden geht in der ältesten Überlieferung Israels der Frage nach dem verwirrenden Zusammen von guter Schöpfung Gottes – Sünde des Menschen – Unheil und Tod in der Schöpfung nach, es ist der sogenannte *Jahwist*, eine Überlieferungsschicht aus dem 10./9. Jahrhundert vor Christus, die sich in den ersten vier Büchern der Bibel findet und sich durch den Gebrauch des Gottesnamens Jahwe von der Schöpfung an, durch anthropomorphe, das heißt vermenschlichende Darstellung Gottes und seines Handelns in der Geschichte sowie durch eine großartige Kenntnis des Menschen, seines Wesens, seines Verhaltens wie auch seines

Schicksals auszeichnet. Dieser Überlieferungsschicht gehören in der Urgeschichte die Erzählungen zu: Gen 2,4b–3,24: Schöpfung und Sündenfall; 4,1–26: Abel und Kain; 6,1–4: Die Bosheit der Menschen (Gottessöhne und Riesen); 6,5–8; 7,1–5.10.12.16.17.22.23; 8.2.3.6–13.20–22: Sintflut; 9,20 bis 27: Noachs Fluch und Segen und 11.1–9: Turmbau zu Babel. Bei all diesen Stücken hat der Verfasser (oder die Verfassergruppe) dieser Überlieferungsschicht ältere Traditionen, die sich auch im außerbiblischen Bereich finden, inhaltlich (theologisch) überarbeitet.

Als *Grundgedanken des Jahwisten* hat die Wissenschaft herausgearbeitet:

(1) Ein elementares Interesse am Menschen, seinen Möglichkeiten und Grenzen, und zwar sowohl im Bezug zu Gott wie zu seinen Mitmenschen. Entscheidend ist dabei der Hinweis auf die Begrenztheit des Menschen. Er ist als Geschöpf an Ordnungen gewiesen. Er ist aufgerufen, verantwortlich zu handeln.

(2) Als Geschöpf ist der Mensch vergänglich, ist er mit Leid, Mängeln, Not und Versagen konfrontiert und behaftet. All dies bedeutet Minderung seiner Lebensmöglichkeiten. Dies bringt zugleich mit sich, daß die Geschichte des Menschen nicht einfach geradlinig sich nach vorn entwickelt, sondern in Zyklen und Rhythmen verläuft. Weil der Mensch das Verlangen in sich trägt, aus eigener Kraft »zu sein wie Gott«, Macht und Übermacht und damit Unabhängigkeit von Gott zu gewinnen, kommt es zur Empörung gegen Gottes Ordnung und damit zu Strafe, Fall und Rückschlag. Dabei kann die Empörung gegen Gott Ausmaße annehmen, die es Gott »bereuen« lassen, den Menschen geschaffen zu haben.

(3) In diesem Rahmen urtümlichen und urbegründenden Handelns Gottes und der Menschen, durch welches die Bedingungen des geschichtlichen Lebens festgelegt werden, kommt auch der Tod thematisch zur Sprache, und zwar so, daß er nicht nur als Strafe Gottes erscheint. Denn in allen Strafen Gottes bleibt ein Element der Begnadigung und Be-

gnadung erhalten. Gott straft so, daß das Leben erschwert, aber nicht gänzlich genommen oder verunmöglicht wird.
(4) Wichtig ist zu sehen, daß es sich in Gen 1–11 um Urgeschichte handelt, welche *vor* der Geschichte sich ereignet und diese bedingt und grundlegend prägt, daß hier also nicht Beschreibungen geschichtlicher Wirklichkeiten vorliegen, sondern es geht um prophetische Erhellung der heutigen Sitation des Menschen vor dem Hintergrund des Glaubens an den einen guten Schöpfer und Herrn von Welt und Mensch und an die Freiheit und Geschichtsmächtigkeit des Menschen. Es handelt sich demnach um eine prophetisch-theologisch erhellte Sicht der heutigen Wirklichkeit Welt und Menschheit, ohne klären zu wollen und zu können, woher letztlich das Böse in diese Welt und in das Herz des Menschen kam.
In unserem Zusammenhang sollen nur die Stücke angeführt werden, die für unsere Frage nach dem Leben und Sterben des Menschen bedeutsam sind.

Die *Erzählung von Schöpfung, Prüfung, Vergehen und Strafe, Gen 2,4b–3,24* ist in einem längeren Prozeß gewachsen und ist deshalb nicht leicht aufzuschlüsseln. Deutlich aber läuft sie auf die Frage hinaus: Wie kommt es dazu, daß die Gabe des Lebens in der Schöpfung des guten Gottes so beeinträchtigt, gefährdet, mühselig und begrenzt ist? Die Beziehung Sünde und Tod wird deutlich herausgestellt. Eine eindeutige und abschließende Antwort auf dieses Problem wird aber nicht gegeben. Jedenfalls ist es nicht Gott, der für die Not des Lebens verantwortlich ist, sondern der Mensch. Hilfreich ist zu sehen, daß in der heutigen Form der Erzählung der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens miteinander identisch sind und daß die Wendung »Gutes und Böses erkennen« den Sinn höchstmöglichen Erkenntnisgewinnes, nicht aber der Allwissenheit und Allmacht hat. Das plötzliche Auftreten der Schlange gibt keine Auskunft darüber, woher und wie das Böse in diese Welt kommt. Das Böse, die Macht der Sünde, wird als geheimnisvolle Wirklichkeit einfach vorausgesetzt und nicht zu erklären versucht.

Interessiert ist die Erzählung nur daran, wie die Entscheidung des Menschen gegen Gottes Gebot sein Leben fortan prägt, worin also die Strafe für die Sünde liegt und was das für Folgen für die Menschheit hat. Entscheidend wichtig ist zu sehen, daß der für die Übertretung des Gebotes Gottes angedrohte Tod gerade nicht eintritt, ohne daß ein Bezug zwischen Sünde und Tod geleugnet würde. Nicht das Sterbenmüssen ist demnach Strafe Gottes, sondern das Wie des Lebens und Sterbens des sündigen Menschen.
»Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte. Gott der Herr gebot dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn wenn du davon ißt, wirst du sterben« (Gen 2,15–17).
»Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: ›Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?‹ Die Frau entgegnete der Schlange: ... ›Nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben.‹ Darauf sagte die Schlange zur Frau: ›Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon eßt, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse‹« (Gen 3,1 bis 5).
»Da nahm die Frau von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt waren« (3,6 f).
»Zur Frau sprach er: ›Viel Mühsal bereite ich dir, oft wirst du schwanger sein, unter Schmerzen gebierst du Kinder. Dennoch verlangt dich nach dem Mann, doch er wird über dich herrschen‹. Zum Menschen (Mann) sprach er: ›Weil du ... von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dor-

nen und Disteln läßt er dir wachsen, und die Pflanzen des Feldes mußt du essen. Mit Schweiß im Gesicht wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden. Von ihm bist du ja genommen. Denn Staub bist du, zum Staub mußt du zurück« (Gen 3,16–19).

»Dann sprach Gott der Herr: ›Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse. Daß er jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon ißt und ewig lebt!‹ Gott der Herr schickte ihn aus dem Garten von Eden weg, damit er den Ackerboden bestellte, von dem er genommen war. Er vertrieb den Menschen und ließ östlich des Gartens von Eden die Kerubim lagern und das lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten« (Gen 3,22 f).

Da der Mensch tatsächlich nicht sterben muß, läßt Gott offensichtlich Gnade walten gegenüber dem Menschen. Die Sterblichkeit und das Sterben des Menschen gehören demnach zu seiner Geschöpflichkeit. Die Strafe besteht darin, daß Gott den Menschen aus seiner unmittelbaren Gemeinschaft entläßt, so daß er nun die Mühsal des »reinen« Geschöpfseins erfährt. Das, was den Sinn und die Freude des Menschseins ausmacht: Arbeit, Liebe, Mutterschaft, Vaterschaft, Nachkommenschaft, Essen und Trinken werden nun zugleich zu Lasten und bereiten auch Schmerz. Das Geschöpfsein wird nun nicht mehr nur als Gabe, sondern auch als Last und Begrenztsein erfahren, weil die Urbeziehung zum Schöpfer gestört ist. Außerdem bleibt den Menschen ab jetzt die gottgegebene Möglichkeit verwehrt, daß die Erkenntnis von Gut und Böse ihm volle Weisheit, wie sie Gott eignet, schenkt und daß er durch die unverstellte Gemeinschaft mit Gott am Leben Gottes »für immer« teilhat. Das Getrenntsein von Gott, das Sich-selbst-Überantwortetsein, das macht dem Menschen das Leben zur Last, öffnet dem Bösen die Tür zum Herzen des Menschen und seinem Leben und macht das Sterben dunkel, schwer und hoffnungslos. Aber trotz allem gilt: der Mensch bleibt Gottes Geschöpf und hat als solches eine Zukunft.

Die Geschichte von Kain und Abel – der Brudermord –, Gen 4,1–16, entfaltet einen neuen Aspekt, der in der Geschichte des ersten Menschenpaares nicht hervortrat: Zum Menschsein gehört die soziale Dimension. Der Mensch lebt vor Gott nicht nur als Mann und Frau, sondern auch als Bruder und Schwester, als Mitmensch. Und diese Urbezogenheit des Menschen wird durch das Böse, das der Mensch wählt, deutlich und wesenhaft gestört, ja zerstört. In der Erzählung wird vorausgesetzt, daß der eine Mensch im Lebenskampf mehr Glück hat wie der andere, was jenen dann zu Neid, Mißgunst, Haß, ja Mord anstacheln kann. Im Brudermord gewinnt die Sünde erst ihre eigentliche Dimension. Eine solche Schuld übersteigt die Möglichkeiten des Menschen, sie zu überwinden und ihre ungeheuerliche Folge aus der Welt wegzuschaffen. Aber Gott ist sowohl der Schützer und Anwalt des Lebens eines jeden Menschen, auch nach der Vertreibung aus dem Paradies, wie auch der, der allein sich das Recht zu strafen und zu rächen vorbehält. Das irdische Leben des Menschen, auch das des Mörders, bleibt Gottes heiliger Besitz. Außerdem zeigt sich, daß mit *diesem* Leben noch nicht das letzte Wort über den Menschen gesprochen ist.

Auffällig ist, daß Gott auch hier die Strafe mildert und den Mörder nicht sofort tötet, sondern sein Leben sogar schützt. Aber auch hier besteht die Strafe in der Verstoßung aus der Gemeinschaft mit Gott, verstärkt durch die Verstoßung aus der Gemeinschaft der Mitmenschen. Dadurch wird das Leben im eigentlichen menschlichen Vollsinn in sich verunmöglicht. Es wird zur Last, zur Qual, zur Anklage, zur Heimatlosigkeit, zur Strafe. Hieran zeigt sich, daß nicht das animalische Leben allein im Sinne der Bibel schon Leben ist, sondern daß dazu die Werte der Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen, der Liebe, der Lebensaufgabe, der Nachkommenschaft, der Freude und des Glückes kommen müssen. Menschliches Leben im Sinne der Bibel ist nur als verantwortetes Leben möglich. Auch in dieser Hinsicht erweist sich die Sünde als lebenzerstörend. Das Sterben ist in diesen Horizont einzuordnen:

»Der Herr sprach zu Kain: ... ›Weißt du nicht: Wenn du recht tust, darfst du aufblicken. Wenn du nicht recht tust, lauert an der Tür die Sünde als Dämon ...‹ Hierauf sagte Kain zu seinem Bruder Abel: ›Gehen wir aufs Feld.‹ Als sie auf dem Feld waren, griff Kain seinen Bruder Abel an und erschlug ihn. Da sprach der Herr zu Kain: ›Wo ist dein Bruder Abel?‹ Er entgegnete: ›Ich weiß es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders?‹ Der Herr sprach: ›Was hast du getan? Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden. So bist du verflucht, verbannt vom Ackerboden, der seinen Mund aufgesperrt hat, um aus deiner Hand das Blut deines Bruders aufzunehmen. Wenn du den Ackerboden bestellst, wird er dir keinen Ertrag mehr bringen. Rastlos und ruhelos wirst du auf der Erde sein.‹ Kain antwortete dem Herrn: ›Zu groß ist meine Schuld, als daß man sie wegnehmen könnte. Du hast mich heute vom Ackerboden verjagt, und ich muß mich vor deinem Angesicht verbergen; rastlos und ruhelos werde ich auf der Erde sein, und wer mich findet, wird mich erschlagen.‹ Der Herr aber sprach zu ihm: ›Darum soll jeder, der Kain erschlägt, siebenfacher Rache verfallen.‹ Darauf machte der Herr dem Kain ein Zeichen, damit ihn keiner erschlage, der ihn fände. Dann ging Kain vom Herrn weg ...« (Gen 4, 6–16).

Die *Kainiten- und Setitenliste, Gen 4,17–24.25 f*, weist einerseits auf das Entstehen der Kultur hin, die aus dem Segen und dem Schöpfungsauftrag Gottes hervorging, sie zeigt aber in der Vielweiberei und in dem blutrünstigen, vom Rachegeist erfüllten Drohlied des Lamech auch die negative Seite allen Fortschritts auf: die Perversion der wachsenden Möglichkeiten des Menschseins durch den Menschen. Dennoch weist der Set-Anhang darauf hin, daß das Menschsein in sich sinnvoll ist, weil Gott seinen Segen dem sündigen Menschen nicht völlig entzog. Vielmehr gehört die Gottesverehrung wesenhaft zur menschlichen Kultur und vermittelt Gottes Segen dem gefährdeten Menschen: »Kain erkannte seine Frau; sie wurde schwanger und gebar Henoch. Kain wurde Gründer

einer Stadt ... Lamech nahm sich zwei Frauen ... Ada und Zilla. Ada gebar Jabal; er wurde der Stammvater derer, die in Zelten und beim Vieh wohnen. Sein Bruder hieß Jubal; er wurde der Stammvater aller Zither- und Flötenspieler. Auch Zilla gebar, und zwar Tubal-Kajin, der die Geräte aller Erz- und Eisenhandwerker schmiedete ... Lamech sprach zu seinen Frauen: ›Ada und Zilla, hört ... Ja, einen Mann erschlage ich für eine Wunde und einen Knaben für eine Strieme. Wird Kain siebenfach gerächt, dann Lamech siebenundsiebzigfach.‹ Adam erkannte noch einmal seine Frau. Sie gebar einen Sohn und nannte ihn Set (Setzling), denn sie sagte: ›Gott setzte mir anderen Nachwuchs ein für Abel, weil ihn Kain erschlug ...‹ Damals begann man, den Namen des Herrn anzurufen« (Gen 4,17.19–26).

Die Erzählung von den *Gottessöhnen und den Menschentöchtern* und *deren Grenzüberschreitung, Gen 6,1–4*, gehört zu den dunklen und schwierigen Stücken der biblischen Urgeschichte. Hier hat der Jahwist offensichtlich den altorientalischen Mythos von der geschlechtlichen Verbindung von niederen Göttern mit schönen Frauen, aus deren Verbindung die Riesen hervorgegangen sein sollen, aufgegriffen und anhand dieses Stoffes die Überheblichkeit und Selbstvergötzung des Menschen und Gottes Antwort darauf dargestellt. Zu beachten ist auch hier, daß es sich um Urgeschichte, also um eine vorgeschichtliche Wirklichkeit handelt. Die Erzählung führt den Hinweis auf das ungezügelte Streben des Menschen über alle geschöpflichen Grenzen hinaus fort, das bereits im Griff nach den Früchten des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse auftauchte, Gen 3,6. Die Selbstvergötzung des Menschen, sein Streben nach Macht und Größe, hat dämonische Ausmaße und erkennt keine Grenzen an.
Die Strafe Gottes für diese Selbstvergötzung besteht wie in Gen 3 darin, dem Menschen seine geschöpflichen Grenzen bewußt zu machen. Offensichtlich steckt hinter der Angabe von 120 Lebensjahren als Durchschnittszeit des Menschenlebens die altorientalische Vorstellung, die ersten Menschengenera-

tionen hätten vor der Sintflut eine unvorstellbar lange Lebenszeit gehabt, da die Lebenskraft in ihnen noch unversehrt war. Als höchste Zahl der sogenannten babylonischen Königsliste, welche acht Könige vor der großen Flut voraussetzt, werden 72 000 Jahre genannt; dabei handelt es sich nicht um die Lebenszeit, sondern um die Regierungsdauer des Königs Alalger. Während die Gesamtzeit der babylonischen Könige vor der Flut 432 000 Jahre umfaßt, nennt die Bibel für die Zeit von der Schöpfung bis zur Flut nur 1556 Jahre (vgl. Gen 5,3.6.9.12.15.16.18.21.25.28).

Die Bibel ist hier also bedeutend realistischer. Sie nimmt als oberste geschöpfliche Grenze 1000 Jahre an und stellt an der Annäherung an diese optimale Schöpfungsgrenze dar, wie sehr die einzelnen Urväter von Gott anerkannt und gesegnet waren, vgl: Adam 930 Jahre (Gen 5,5); Set 912 Jahre (Gen 5,8); Enosch 905 Jahre (Gen 5,11); Kenan 910 Jahre (Gen 5,14); Mahalalel 895 Jahre (Gen 5,17); Jered 962 Jahre (Gen 5,20); Henoch 365 Jahre (Gen 5,23); Metuschelach 969 Jahre (Gen 5,27); Lamech 777 Jahre (Gen 5,31); Noach 950 Jahre (Gen 9,29). Nach der Sintflut sind die Lebensjahre der Vorfahren Abrahams deutlich geringer als vor derselben, vgl. den Stammbaum Gen 11,10–32: zwischen 600–148 Jahren.

Abraham selbst wurde nach Gen 25,7 nur noch 175 Jahre alt. Es ist also die Tendenz zu beobachten, daß mit fortschreitender Ausbreitung der Sünde und des Bösen unter den Menschen und mit dem wachsenden Abstand vom Schöpfungsanfang die Lebenszeit des Menschen abnimmt, bis sie sich, »wenn es hoch kommt«, bei 70–80 Jahren einpendelt (vgl. Ps 90,10).

Die *Hauptaussagen* über die Strafe Gottes an den zügellosen Menschen, *Gen 6,2–4*, sind: **»Die Gottessöhne sahen, wie schön die Menschentöchter waren, und sie nahmen sich von ihnen Frauen, wie es ihnen gefiel ... Da sprach der Herr: ›Mein (Lebens-)Geist soll im Menschen, weil dieser zugleich Fleisch ist, nicht dauernd an Wert verlieren (oder: nicht immer im Menschen bleiben); daher soll seine Lebenszeit hundertzwanzig Jahre betragen‹. In jenen Tagen gab es auf der Erde die Riesen ... Das sind die Helden der Vorzeit«.**

Auch bei dieser Aussage gilt es zu beachten, daß es sich hier um Urgeschichte handelt, das heißt um Geschichte vor und jenseits der Geschichte, »ein Geschehen, das genau wie die Schöpfung der Geschichte jenseits ist« (Cl. Westermann, 515).

Die Sintfluterzählung nach dem Jahwisten: Gottes Gericht über die Menschheit und die Rettung der Menschheit durch Noach, Gen 6,5–8; 7,1–5.7.10.12.16.17.22.23; 8,2.3.6–12.13. 20–22.

Diese Geschichte setzt eine altorientalische Erzählung von einer Flutkatastrophe im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris voraus, die sich auch im Gilgameschepos niedergeschlagen hat (Tafel 11), daneben in zahlreichen sumerischen, babylonischen und assyrischen Zeugnissen. Die Sintflutüberlieferung der Bibel stellt ein Mosaik dar aus zwei verschiedenen Bearbeitungen dieser Flutüberlieferung durch Israel, näherhin durch den Jahwisten und dann durch die Priesterschrift. *Typisch* für die jahwistische Erzählung sind *folgende Züge:* Die Flut hat ihren Ursprung in einem vierzigtägigen Regen; von allen reinen Tieren werden je sieben Paare, von den unreinen je ein Paar in die Arche gebracht; durch ein mehrfaches Aussenden von Vögeln stellt Noach das Ende der Flut fest; mit dem Dankopfer Noachs schließt die Erzählung ab.

Für *beide Überlieferungen* gilt, daß sie der Geschichte von Schöpfung und Fall entsprechen und *kontradiktorisch aufgebaut* sind. Am Ende steht die Zurücknahme des Vernichtungsbeschlusses und das unbedingte Ja zur Fortdauer der Schöpfung.

Für die *jahwistische Erzählung* ist bezeichnend, daß die Verstrickung des Menschen in die Sünde den Vernichtungsbeschluß Gottes hervorruft. Hier tritt der Zusammenhang von Sünde und Tod, Gehorsam und Leben deutlich ins Blickfeld der Darstellung. **»Der Herr sah, daß auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und daß alle Gedanken**

seines Herzens den ganzen Tag nur böse waren. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh. Der Herr sagte: ›Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen . . .‹« (Gen 6,5–7).

Wie ein reißender Strom bemächtigt sich das Böse des Menschen und entzieht so diesen seinem Schöpfungsauftrag und entfremdet ihn seinem Wesen. Als Anwalt des Guten und als Herr der Schöpfung wird Gott dadurch gleichsam genötigt, dem Menschen seinen Segen und damit das Leben zu entziehen. Warum das Böse solche Macht zu gewinnen vermag, darüber wird nichts gesagt. Daß Gott jedoch nicht willkürlich, sondern gerecht handelt in der Geschichte, darauf verweist die entscheidende Aussage, daß Gott die Sippe des Noach von seinem Gericht ausnimmt, weil Noach gerecht ist, das heißt sein Leben nach Gottes Willen ausrichtet. Das Leben ist insofern nicht einfach ein selbstverständlicher Besitz des Menschen, sondern das je zur Verantwortung übergebene Geschenk des Schöpfers. **»Nur Noach fand Gnade in den Augen des Herrn«** (Gen 6,8). **»Darauf sprach der Herr zu Noach: ›Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus, denn ich habe gesehen, daß du unter deinen Zeitgenossen vor mir gerecht bist‹«** (Gen 7,1).

Auch von diesem Urgeschehen wird aber festgestellt, daß Gott zuletzt Gnade vor Recht ergehen läßt, indem er beschließt: **»Ich will der Erde nicht mehr des Menschen wegen Schlimmes antun, denn das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an. Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe. Solange die Erdentage dauern, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht«** (Gen 8,21 f). Trotz der allgemeinen Sündhaftigkeit des Menschen wird Gott einem jeden die Gabe des Lebens schenken und wird Gott seiner Schöpfung seinen Segen und sein Wohlwollen nicht entziehen. Damit ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß Gott jeden Menschen für sein Verhalten zur Rechenschaft ziehen wird und daß ein entscheidendes Element seines richterlichen

Handelns in der Erschwerung und Verkürzung des Lebens bestehen kann und wird. Die Grundhaltung Gottes gegenüber dem sündigen Menschen ist aber fortan geprägt durch seine wohlwollende Geduld und Güte. Dies ist eine wesentliche Aussage über den Menschen und über Gottes Verhältnis zu ihm. Da aber die Grundfrage nach einer etwaigen Befreiung des Menschen von der Unheilsmacht der Sünde unbeantwortet bleibt, kann diese Aussage nicht das abschließende Wort über das Ziel des Handelns Gottes mit dem Menschen und damit über die endgültige Hoffnung des Menschen sein. Die Aussage des Textes zeigt lediglich den Rahmen auf und benennt die maßgeblichen Faktoren, in dem und nach denen die Geschichte der Menschheit künftig verlaufen wird. Gottes Geduld, Güte und Treue stehen über der Unheilsgeschichte des Menschen und tragen die Verheißung endgültiger Überwindung aller Unheilsmächte in sich, auch des Todes.

Die Erzählungen vom Segen und Fluch Noachs, Gen 9,20–27, und vom Turmbau zu Babel, Gen 11,1–9, die ebenfalls der jahwistischen Überlieferung zugehören, greifen das Thema Sünde und Tod nicht mehr unmittelbar auf, werfen aber auf das vom Jahwisten zu dieser Frage bereits Gesagte doch noch einige bezeichnende Schlaglichter. So enthüllt die Geschichte von Noachs Segen und Fluch, daß Segen dort nicht möglich ist, wo die Eltern und damit die Älteren nicht ernstgenommen, wo sie nicht geehrt und auch in ihren Schwächen ehrfürchtig anerkannt und geliebt werden (beachte das vierte Gebot!), und daß durch solche Mißachtung auch die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern, die brüderliche Gemeinschaft der Menschen gestört, pervertiert und zerstört wird. Sklaverei und Knechtschaft von Menschen haben ihre Wurzel in der Entehrung und Entwertung des Menschen als Menschen, indem sie diesen lediglich nach seinem Nutzwert und seiner Brauchbarkeit einschätzen und ausnützen.

»Verflucht sei Kanaan. Der niedrigste Knecht sei er seinen Brüdern . . . Gepriesen sei der Herr, der Gott Sems, Kanaan aber sei sein Knecht. Raum schaffe Gott für Jafet. In Sems

Zelten wohne er, Kanaan aber sei sein Knecht« (Gen 9, 25–27).

Beim *Turmbau zu Babel, Gen 11,1–9* ist das Motiv zu beachten, das zu diesem Vorhaben führt: **»Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel, und machen wir uns damit einen Namen, dann werden wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen!«** (Gen 11,4). Es geht also zunächst um das Streben des Menschen, sich Dauer und Sinn zu verschaffen in diesem vergänglichen Leben. Nach Jesus Sirach (40,19) gilt nämlich: **»Nachkommenschaft und Städtebau geben dem Namen Bestand«.** In diesem Bestreben äußert sich einerseits ein Ungenügen an dem Leben in dieser Welt als solchem, andererseits aber kommt darin ein Grundzug zum Vorschein, der dem Menschen stets zum Verhängnis wird, die Selbstüberhebung gegenüber Gott, das bewußte Überschreiten aller gottgesetzten Grenzen aus Stolz und Geltungssucht. Darauf weist die ironische Aussage Gottes hin: **»Und das ist erst der Anfang ihres Tuns! Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen. Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, daß keiner mehr die Sprache des anderen verstehe!«** (Gen 11,6 f). Was das Urteil, dem Menschen werde nichts mehr unerreichbar sein, an Negativem beinhaltet, geht aus der Aussage des Ijob hervor, dessen Selbstgerechtigkeit Gott durch seine Selbstoffenbarung entlarvt und auf das rechte Maß zurückführt **»Da antwortete Ijob dem Herrn . . .: ›Ich hab' erkannt, daß du alles vermagst; kein Vorhaben ist dir verwehrt . . . So habe ich denn im Unverstand geredet über Dinge, die zu wunderbar für mich und unbegreiflich sind . . . Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut. Darum widerrufe ich und atme auf in Staub und Asche‹«** (Ijob 42,1–3.5 f).
Im Spottlied auf den König von Babel und dessen sich selbst vergötzende Macht überträgt der Prophet Jesaja auf diese Weltmacht, was in Genesis 11,6 über den Menschen nach dem Fall gesagt wird: **»Wie jäh bist du vom Himmel gefallen, strahlender Morgenstern! Zu Boden bist du geschmettert, du Bezwinger der Völker. Du hattest in deinem Herzen gedacht: Ich ersteige den Himmel; dort oben stelle ich meinen Thron auf, über den Sternen des Höchsten . . . Ich steige weit über die Wolken hinauf, um dem Höchsten zu gleichen. Doch du wirst hinabgeschleudert zur Hölle, in die unterste Grube«** (Jes 14,12–15).
Ohne Gott vermag der Mensch auch trotz leidenschaftlichsten Strebens nach Geltung, Macht, Ruhm, Bedeutung sich weder Dauer noch Glück noch Sinn zu verschaffen. Die durch Schöpfung und Fall gesetzte Grenze ist aus eigener Kraft nicht zu überwinden. Im Gegenteil, gerade das leidenschaftliche und hemmungslose Streben über alles hinaus enthüllt, daß der Mensch aus sich selbst weder Leben noch Sinn noch Dauer gewinnen kann.

2.5.5 Der Mensch, das Ebenbild Gottes, unter dem Auftrag und dem Segen seines Schöpfers (die »Priesterschrift«)

Der *zweite Erzählfaden,* aus dem die *Urgeschichte* (Gen 1 bis 11) neben dem Jahwisten gewoben ist, wird wegen des auffallenden Interesses an gottesdienstlichen und priesterlichen Ordnungen und Bestimmungen die *Priesterschrift (P)* genannt. Diese Überlieferung wurde im und kurz nach dem babylonischen Exil (586–539 vor Christus) aus alten Traditonen von priesterlichen Kreisen gestaltet. Auch dieses Erzählwerk geht den Fragen nach, ob und unter welchen Bedingungen der Bund zwischen Gott und Israel fortbesteht, und was Israel zu tun hat, um Gottes Bundesverheißungen endgültig zu erlangen. Gottes Verheißungen gelten der ganzen Menschheit. Das Volk Israel ist nur Träger des Segens Gottes für alle Menschen und zugleich kraft göttlicher Wahl die Stellvertreterin der Menschheit bei Gott.
Neben einer Schöpfungserzählung und einer Sintflutgeschichte bringt die Priesterschrift in der Urgeschichte nur noch Abstammungslisten und verknüpft auf diese Weise Urgeschichte und Patriarchengeschichte. Folgende Abschnitte gehören der

Priesterschrift zu: Gen 1,1 f.4a; 5; 6,9–22; 7,6.11.13–16.17 bis 21.24; 8,1 f.3–5.14–19; 9,1–19; 10; 11,10–26.
Die Priesterschrift liebt Zahlenangaben, Orts-, Namens-, Sippen- und Stammesangaben und periodisiert die Geschichte. Schöpfung und Geschichte existieren und werden beherrscht durch das Wort Gottes. Gottes Wort und Wille schafft Ordnung. Dies kommt im Sieben-Tage-Werk am deutlichsten zum Vorschein. Der durchlaufende Grundgedanke ist, daß Mensch und Geschichte unter dem Segen und Auftrag Gottes, des Schöpfers und Herrn der Geschichte stehen. Aus dem Schöpfungsauftrag und dem damit verbundenen Segen leben Welt und Geschichte. Der Mensch ist als das Ebenbild Gottes, dessen Stellvertreter in der Schöpfung und dessen Partner in der Geschichte. Der Mensch ist Gottes schöpferisches »Gegenüber« (Cl. Westermann). Der Schöpfungsauftrag zielt auf die Herrschaft des Menschen über alle Bereiche der Schöpffung hin. Entscheidend für den einzelnen wie für die Menschengemeinschaften und die ganze Menschheit ist, wie der Mensch zu Gottes Wort und Wille steht. Davon hängt das Heil aller Menschen ab. Insofern gelten dieselben Gesetze in allen Epochen und Situationen.
Insgesamt vertritt die Priesterschrift ein optimistisches Weltbild. Der Mensch steht unter dem Segen Gottes, der ihm nach der Sintflut nie mehr entzogen werden wird. Eine Sündenfallgeschichte fehlt. Von der Sünde wird nur am Rande gesprochen. Ihre Unheilsmacht ist plötzlich in der guten Welt da (siehe die Sintflutgeschichte), ohne daß auf ihre Herkunft hingewiesen wird. Das *Ideal: »Langes Leben, Nachkommenschaft, Reichtum und Wohlergehen erhält der Gerechte und Fromme; Sünde und Unrecht erschweren und verkürzen das Leben«*, gilt nach der Priesterschrift ungebrochen. Der Tod stellt kein besonderes Problem dar, auch nicht für den Frommen. Die ungestörte, friedliche und glückliche Existenz Israels und aller Menschen in ihren Ländern ist das Ziel des Heilshandelns Gottes.
Einige Texte sollen das Gesagte veranschaulichen:
»Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild nach unserer Gestalt. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land ... Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über ... alle Tiere« (Gen 1,26.28).
»Gott sah, daß alles, was er gemacht hatte, sehr gut war« (Gen 1,31).
Von einem Gebot zur Prüfung und Bewährung ist hier nicht die Rede. Doppelt muß daher erstaunen, daß *plötzlich zu Beginn der Sintfluterzählung festgestellt* wird: **»Die Erde aber war in Gottes Augen verdorben, sie war voller Gewalttat. Gott sah sich die Erde an: Sie war verdorben; denn alle Wesen aus Fleisch auf der Erde lebten verkehrt und verdorben. Da sprach Gott zu Noach: ›Ich sehe, das Ende aller Wesen aus Fleisch ist da; denn durch sie ist die Erde voller Gewalttat. Nun will ich sie zugleich mit der Erde verderben‹«** (Gen 6,11 bis 13).
»Übrig blieb nur Noach und was mit ihm in der Arche war« (Gen 7,23), weil er allein gerecht war und alles tat, **»wie Gott ihm aufgetragen hatte«** (7,16).
Nach der Sintflut ergeht der Schöpfungsauftrag erneut an die Sippe des Noach und an alle Tiere. *Neu auch ist der Segen des Schöpfers* mit diesem Auftrag verbunden. **»Da sprach Gott zu Noach: ›Komm heraus aus der Arche, du, deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne! Bring mit dir alle Tiere heraus, alle Wesen aus Fleisch ... Auf der Erde soll es von ihnen wimmeln; sie sollen fruchtbar sein und sich auf der Erde vermehren.‹ Da kam Noach heraus ... auch alle Tiere ...«** (Gen 8,15–19). **»Dann segnete Gott Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen: ›Seid fruchtbar, vermehrt euch und bevölkert die Erde! Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle Tiere der Erde legen ... Wenn aber euer Blut vergossen wird, fordere ich Rechenschaft, und zwar für das Blut eines jeden von euch ... Für das Leben des Menschen fordere ich Rechenschaft von jedem seiner Brüder. Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wird durch Menschen vergos-**

sen. Denn als sein Abbild hat Gott den Menschen gemacht ... Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen ... Nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben ...« Weiter sprach Gott: ›Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken ...‹« (9,1 f.5–6.9–13).

Alles Lebendige ist also in den Segen Gottes einbezogen, ja es ist Ausfluß und Wirkung dieses Segens. Darum gilt Brudermord als die schwerste Schuld, die mit der Todesstrafe zu ahnden ist. Daneben gelten Gewalttat und Unterdrückung als schwere Sünden. Von einer Versklavung des Menschen an die Macht der Sünde, oder an sein eigenes, zur Selbstvergötzung neigendes Wesen wird hier nicht gesprochen. Im Gegenteil, es wird vorausgesetzt, daß jeder Mensch Gottes Willen und Auftrag entsprechen kann. Die Hauptaufgabe des Menschen besteht neben der Ehrung Gottes am siebten Tag (Gen 2,3) und den übrigen Festtagen im Jahresablauf darin, Gottes Schöpfungsauftrag zu entsprechen, der sich auf die Pflege, Bebauung und Nutzung der Erde und auf die Sorge um Nachkommenschaft bezieht.

Lediglich *an zwei Stellen wird eine Grenze dieses Schöpfungs-, Lebens- und Kulturoptimismus greifbar*, der zudem durch keine Sintflut- oder Gerichtskatastrophe mehr in Frage gestellt werden wird: am *Herabsetzen des Lebensalters der Menschen* durch Gott *nach der Sintflut* (vgl. den Stammbaum Gen 5 mit Gen 11,10–32; dort beträgt das höchste Alter: 969 Jahre; hier: 600 Jahre; beachte auch die sinkende Tendenz von 11,10: Sem: 600 Jahre zu 11,26 f: Terach: 205 Jahre; Nahor: 148 Jahre); *daneben an der überraschenden Feststellung von Gen 5,23 f:* **»Die gesamte Lebenszeit Henochs betrug 365 Jahre. Henoch war seinen Weg mit Gott gegangen, dann war er nicht mehr da, denn Gott hatte ihn weggenommen«.** Daß hier Gott auf außergewöhnliche Weise zugunsten des *Henoch* eingegriffen hat, hebt der Text dadurch hervor, daß er den gottgefälligen Lebenswandel des Henoch betont herausstellt, wie auch in einem Nachsatz bemerkt, daß Gott hier selbst am Werke war. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die relativ geringe Lebenszeit des Henoch im Vergleich mit den in der Liste vor und nach Henoch genannten Personen: Jered, der »Vater« Henochs lebte 962 Jahre, Metuschelach, der »Sohn« des Henoch, 969 Jahre. In Hinsicht auf die *»Wegnahme«*, das heißt die *»Entrückung«* durch und zu Gott hat die »Kürze« dieses Lebens eher einen positiven Sinn, weil Henoch dadurch früher bei Gott sein konnte. Hier wird eine Vorstellung greifbar, die dazu beitrug, wenigstens für die Frommen und Gerechten eine Hoffnung über das Grab hinaus entfalten zu können.

Aber auch diese Auffassung kann im Ganzen der Priesterschrift nur die überaus positive Einstellung dieses Theologenkreises gegenüber dem Leben des Menschen in dieser Welt noch verstärken, ohne das dunkle Rätsel der Sünde, des Leidens und Sterbens aufzuhellen. Diese positive Einstellung zum Leben, zur Welt, zur Kulturarbeit des Menschen war sehr wichtig für den Wiederaufbau Judas und Jerusalems nach dem Exil; sie wirkt aber eher »oberflächlich« und »idealistisch«, gemessen an der theologischen Einsicht des Jahwisten. Sie zeigt zugleich etwas von der Kraft und Leidenschaft des Lebenswillens Israels, das den Tod als etwas Unvermeidliches annahm, aber sich davon nicht lähmen und bedrücken lassen wollte.

3. Der vorzeitige Tod von Frommen und das lange Leben von Frevlern als Widerspruch gegen Gottes Gerechtigkeit

3.1 Der Widerspruch der Wirklichkeit gegen die naive Vergeltungstheorie

Die Beschränkung des Lebens und der Lebenserwartung auf das diesseitige Leben blieb so lange erträglich, als daran festgehalten werden konnte, daß es dem Guten gut geht und ihm ein langes Leben und zahlreiche Nachkommenschaft beschieden sind, während es dem Bösen schlecht geht und er weder auf langes Leben noch auf Glück und Nachkommenschaft rechnen kann. Sobald aber diese Überzeugung von der Wirklichkeit her in Frage gestellt und schließlich erschüttert wurde, erhob sich mit der Frage nach der Gerechtigkeit Gottes, der sogenannten *Theodizee*, die Frage nach dem Sinn des Leidens und nach dem vorzeitigen Sterben und meldete sich das Problem eines gerechten Ausgleiches des erlittenen Schicksals nach dem Tode. Diese Probleme traten gerade dann nachhaltig in den Horizont des Fragens und geistigen Ringens, als die politische Eigenständigkeit Israels zerbrochen und verlorengegangen war, also im und nach dem Exil. Die Männer, die sich diesen Fragen kritisch und mutig stellten, waren die Weisheitslehrer in Israel, die im Unterschied zu den Priestern hier traditionskritisch und »humanistisch-liberal« zu denken vermochten und sich mit diesen Fragen thematisch befaßten. Vor allem zwei dieser Lehrer und ihre kühnen Stellungnahmen ragen aus der Literatur des Alten Testamentes heraus, die unbekannten Verfasser der Bücher Ijob und Kohelet. Daneben sind zu nennen die unbekannten Verfasser sogenannter Weisheits- bzw. Lehrpsalmen.

Das *Buch Ijob*, das gedanklich und sprachlich zu den großartigsten Büchern des Alten Testamentes gehört, stammt von

einem Theologen und Dichter, der im 5./4. Jahrhundert, also nach dem Exil lebte und an Hand einer außerisraelischen Überlieferung vom unschuldigen Dulder Ijob die Frage nach dem Sinn des Leidens und vorzeitigen Sterbens Frommer und Gerechter angesichts der festgehaltenen Überzeugung unerbittlich stellt, daß Gott gerecht ist, gerecht handelt und die Geschicke aller Menschen letztlich leitet.

Das Buch *Kohelet*, das heißt des Versammlungsleiters und Versammlungsredners, greift dieselbe Frage auf radikalere Weise auf und ist dabei bereits vom griechischen Denken beeinflußt. Das Buch dürfte im 3. Jahrhundert vor Christus entstanden sein.

3.2 Das bittere Zeugnis der Wirklichkeit

Bereits der von unbekannter Hand stammende nachexilische Zusatz zum Buch *Jesaja, 57,1 f*, stellt fest: **»Der Gerechte kommt um, doch niemand achtet darauf. Die Frommen werden dahingerafft . . .«**

Der Verfasser des Lehrgedichts *Psalm 49* betont bündig: **»Hört dies an, ihr Völker alle, vernehmt es, alle Bewohner der Erde! Ihr Leute aus dem Volk und vom Adel, Reiche und Arme zusammen! . . . Loskaufen kann doch keiner den andern, . . . für das Leben ist jeder Kaufpreis zu hoch . . . Denn man sieht: Weise sterben, genauso gehen Tor und Narr zugrunde, sie müssen andern ihren Reichtum lassen . . . Der Mensch bleibt nicht in seiner Pracht, er gleicht dem Vieh, das verstummt . . . Preist er sich im Leben auch glücklich und sagt zu sich: ›Man lobt dich, weil du dir's wohl sein läßt‹, so muß er doch zur Schar seiner Väter hinab, die das Licht nie mehr erblicken. Der Mensch in Pracht, doch ohne Einsicht, er gleicht dem Vieh, das verstummt«** (49,2 f.8 f.11.13.19–21).

Der Beter von *Psalm 73* stellt erbittert fest:

»Fast wären meine Füße gestrauchelt, beinahe wäre ich gefallen. Denn ich habe mich über die Prahler ereifert, als ich sah, daß es diesen Frevlern so gut ging. Sie leiden ja keine Qualen, ihr Leib ist gesund und wohlgenährt. Sie kennen

nicht die Mühsal der Sterblichen, sind nicht geplagt wie andere Menschen. Darum ist Hochmut ihr Halsschmuck, wie ein Gewand umhüllt sie Gewalttat. Sie sehen kaum aus den Augen vor Fett, ihr Herz läuft über von bösen Plänen. Sie höhnen, und was sie sagen, ist schlecht; sie sind falsch und reden von oben herab. Sie reißen ihr Maul bis zum Himmel auf und lassen auf Erden ihrer Zunge freien Lauf. Darum wendet sich das Volk ihnen zu und schlürft ihre Worte in vollen Zügen. Sie sagen: Wie sollte Gott das merken? Wie kann der Höchste das wissen? Wahrhaftig, so sind die Frevler: Immer im Glück, häufen sie Reichtum auf Reichtum. Also hielt ich umsonst mein Herz rein und wusch meine Hände in Unschuld. Und doch war ich alle Tage geplagt und wurde jeden Morgen gezüchtigt. Mein Herz war verbittert, mir bohrte der Schmerz in den Nieren; ich war töricht und ohne Verstand, war wie ein Stück Vieh vor dir. Hätte ich gesagt: ›Ich will reden wie sie!‹, dann hätte ich an deinen Kindern Verrat geübt. Da sann ich nach, um das zu begreifen; es war eine Qual für mich« (73,2–16).

Dieser Psalm drückt auf erschütternde Weise aus, wie nicht wenige in Israel sich dem Bösen zuwenden, weil es den Frevlern und Gottlosen ebenfalls gut, ja zuweilen besser zu gehen scheint als den Guten. Er zeigt zugleich, wie diese Gegebenheit zu einer Versuchung und Last für nicht wenige Fromme wurde. Selbst der Beter stand in Gefahr, wie »jene« zu handeln.

Der Aufschrei der vielen, die ungerecht verfolgt und bedrückt werden oder denen es nicht gut geht und die darum als von Gott Gestrafte verhöhnt und gemieden werden, prägt nicht wenige Psalmen. Hinter diesem Aufschrei steht die bittere Frage, wie Gottes Gerechtigkeit solches zulassen und dulden kann. Meist enden daher diese Klagepsalmen mit der Bitte, Gott möge bald eingreifen, dem Beter helfen und die selbstgerechten Verfolger strafen. Nicht selten ist damit der Hinweis verbunden, daß bei weiterem Zuwarten die Unentschiedenen, ja auch nicht wenige Fromme sich derselben Lebensführung zuwenden könnten wie jene Menschen.

So heißt es zum Beispiel in *Psalm 10*: »Herr, warum bleibst du so fern, verbirgst dich in Zeiten der Not? In seinem Hochmut quält der Frevler die Armen. Er soll sich fangen in den Ränken, die er selbst ersonnen hat. Denn der Frevler rühmt sich nach Herzenslust, er raubt, er lästert und verachtet den Herrn. Überheblich sagt der Frevler: ›Gott straft nicht. Es gibt keinen Gott‹. So ist sein ganzes Denken. Zu jeder Zeit glückt ihm sein Tun. Hoch droben und fern von sich wähnt er deine Gerichte. All seine Gegner faucht er an. Er sagt in seinem Herzen: ›Ich werde niemals wanken. Von Geschlecht zu Geschlecht trifft mich kein Unglück‹. Sein Mund ist voll Fluch und Trug und Gewalttat; auf seiner Zunge sind Verderben und Unheil. Er liegt auf der Lauer in den Gehöften und will den Schuldlosen heimlich ermorden; seine Augen spähen aus nach dem Armen. Er lauert im Versteck wie ein Löwe im Dickicht, er lauert darauf, den Armen zu fangen; er fängt den Armen und zieht ihn in sein Netz. Er duckt sich und kauert sich nieder, seine Übermacht bringt die Schwachen zu Fall. Er sagt in seinem Herzen: ›Gott vergißt es; er verbirgt sein Gesicht, er sieht es niemals‹. Herr, steht auf, Gott, erheb deine Hand, vergiß die Gebeugten nicht! Warum darf der Frevler Gott verachten und in seinem Herzen sagen: ›Du strafst nicht?‹ Du siehst es ja selbst, denn du schaust auf Unheil und Kummer . . . Zerbrich den Arm des Frevlers und des Bösen, bestraf seine Frevel, so daß man von ihm nichts mehr findet« (10,1–15).

Psalm 14 klagt: »Die Toren sagen in ihrem Herzen: ›Es gibt keinen Gott.‹ Sie handeln verwerflich und schnöde; da ist keiner, der Gutes tut. Der Herr blickt vom Himmel herab auf die Menschen, ob noch ein Verständiger da ist, der Gott sucht. Alle sind sie abtrünnig und verdorben, keiner tut Gutes, auch nicht ein einziger. Haben denn all die Übeltäter keine Einsicht? Sie verschlingen mein Volk. Sie essen das Brot des Herrn, doch seinen Namen rufen sie nicht an« (14,1–4).

In *Psalm 58* bittet der Beter um baldiges Eingreifen Gottes: »Vom Mutterschoß an sind die Fevler treulos, von Geburt an irren sie vom Weg ab und lügen. Ihr Gift ist wie das Gift der

Schlange ... O Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Mund! ... Sie sollen vergehen wie verrinnendes Wasser ... Wenn er die Vergeltung sieht, freut sich der Gerechte; er badet seine Füße im Blut des Frevlers. Dann sagen die Menschen: Der Gerechte erhält seinen Lohn; es gibt einen Gott, der auf Erden Gericht hält« (58,4 f.7 f.11 f).

Der Beter von *Psalm 94* schließlich fragt: »Wie lange noch dürfen die Frevler, o Herr, wie lange noch dürfen die Frevler frohlocken? Sie führen freche Reden, alle, die Unrecht tun, brüsten sich. Herr, sie zertreten dein Volk, sie unterdrücken dein Erbteil. Sie bringen die Witwen und Waisen um und morden die Fremden. Sie denken: Der Herr sieht es ja nicht, der Gott Jakobs merkt es nicht« (94,3–7).

Obwohl *Ijob* schwer heimgesucht wird, was aufgrund des Vergeltungsdogmas offensichtlich gegen seine Unschuld, Frömmigkeit und Gerechtigkeit spricht – seine Herden werden geraubt, seine Sklaven und seine Kinder kommen jäh um, er selbst wird mit Aussatz geschlagen und muß sich außerhalb des Wohngebietes aufhalten –, hält er seinen Freunden gegenüber, die alle das Vergeltungsdogma vertreten, unerschüttert an seiner Unschuld fest und fordert schließlich Gott auf, als Zeuge für seine Unschuld einzutreten.

Denn er stellt fest: »Warum bleiben Frevler am Leben, werden alt und stark an Kraft? Ihre Nachkommen stehen fest vor ihnen, ihre Sprößlinge vor ihren Augen. Ihre Häuser sind in Frieden, ohne Schreck, die Rute Gottes trifft sie nicht ... Wie Schafe treiben sie ihre Kinder aus, ihre Jugend tanzt und springt. Sie singen zur Pauke und Harfe, erfreuen sich am Klang der Flöte, verbrauchen ihre Tage im Glück und fahren voll Ruhe ins Totenreich. Und doch sagen sie zu Gott: ›Weiche von uns! Deine Wege wollen wir nicht kennen! Was ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen, was nützt es uns, wenn wir ihn angehn? ...‹ Der eine stirbt in vollem Glück, ist ganz in Frieden, sorgenfrei ... Der andere stirbt mit bitterer Seele und hat kein Glück genossen. Zusammen liegen sie im Staub, und Gewürm deckt beide zu.« (21, 7–9.11–15. 23.25 f).

Dies hält er der Feststellung seiner Freude entgegen, daß vor Gott kein Mensch gerecht sei, weshalb auch Ijob sich nun unter die Heimsuchung Gottes beugen und seine Schuld bekennen sollte.

»Da antwortete Bildad von Schuach und sprach: ›... Beugt etwa Gott das Recht, oder beugt der Allmächtige die Gerechtigkeit? Haben deine Kinder gefehlt gegen ihn, gab er sie der Gewalt ihres Frevels preis. Wenn du mit Eifer Gott suchst, an den Allmächtigen dich flehend wendest, wenn du rein bist und recht, dann wird er über dich wachen, dein Heim herstellen, wie es dir zusteht‹« (8,1.3–6).

»Da antwortete Zofar von Naama und sprach: ›... Weißt du das nicht von Urzeit her, seit Gott Menschen auf die Erde gesetzt hat: Daß kurz nur währt der Frevler Jubel, einen Augenblick nur des Ruchlosen Freude? ... Wie ein Traum verfliegt er und ist nicht mehr zu finden ... Das ist des Frevlers Anteil von Gott, das Erbe, das Gott ihm zuspricht‹« (20,1. 4 f.8.29).

»Da antwortete Elifas von Teman und sprach: ›Kann denn der Mensch Gott nützen? Nein, sich selber nützt der Kluge. Ist es dem Allmächtigen von Wert, daß du gerecht bist, ist es für ihn Gewinn, wenn du unsträfliche Wege gehst? Wegen deiner Gottesfurcht sollte er dich strafen, vor Gericht mit dir gehen? ... Freunde dich ihm an und halte Frieden! Nur dadurch kommt das Gute dir zu. Nimm doch Weisung an aus seinem Mund, lege dir seine Worte ins Herz: Kehrst du zum Allmächtigen um, so wirst du aufgerichtet‹« (22,1–4.21–23).

Ijob aber beteuert noch einmal seine Unschuld und ruft Gott als Zeugen dafür an, daß er unschuldig von Gott heimgesucht und gestraft wird:

»Ja, ich hoffte auf Gutes, doch Böses kam, ich harrte auf Licht, doch Finsternis kam ... Sieht er denn meine Wege nicht, zählt er nicht alle meine Schritte? Wenn ich in Falschheit einherging, wenn zum Betrug mein Fuß eilte, dann wäge Gott mich auf gerechter Waage, so wird er meine Unschuld anerkennen ... Das ist mein Begehr, daß der Allmächtige mir Antwort gibt: Hier ist das Schriftstück, das mein Gegner

(Gott) geschrieben. Auf meine Schulter wollte ich es heben, als Kranz es mir um den Kopf winden. Ich täte die Zahl meiner Schritte ihm kund, ich nahte mich ihm wie ein Fürst« (30,26; 31,4–6.35–37).
»O Erde, deck mein Blut nicht zu, und ohne Ruhstatt sei mein Hilfeschrei! Nun aber, seht, im Himmel ist mein Zeuge, mein Bürge in den Höhen. Da meine Freunde mich verspotten, schütte ich meine Tränen aus vor Gott. Recht schaffe er dem Mann bei Gott und zwischen Mensch und Mensch!« (16,18–21).
Und das ist das Großartige und Unerwartete an diesem Buch: Gott tritt öffentlich für die Unschuld Ijobs ein und gibt den Freunden, die das Vergeltungsdogma vertreten, Unrecht. »Als der Herr diese Worte zu Ijob gesprochen hatte, sagte der Herr zu Elifas von Teman: ›Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und deine beiden Gefährten, denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Ijob ... Mein Knecht Ijob aber soll für euch Fürbitte einlegen; nur auf ihn nehme ich Rücksicht, daß ich euch nichts Schlimmeres antue‹« (42,7 f).

Kohelet aber stellt nicht nur fest, daß es Bösen gut geht bis zum späten Ende und auch Guten schlecht bis zum frühen Ende, sondern daß das ganze Leben so von Gott angelegt sei, daß dem Menschen die Erkenntnis eines letzten Sinnes verborgen bleibe. Er geht also weit über alles hinaus, was bisher im Alten Bund zur Frage des irdischen Lebenssinnes angenommen und behauptet worden ist. Für Kohelet ist das Leben unbegreiflich. Eine Ausflucht in ein jenseitiges Leben verwehrt Kohelet energisch.
Es gibt nur die Möglichkeit, das Leben freudig, doch nicht leichtfertig zu leben, und es Gott zu überlassen, was er dem Ganzen für einen Sinn geben will.
»Ich, Kohelet, ... hatte mir vorgenommen, das Wissen zu untersuchen und zu erforschen. Meine Vermutung war, daß alles, was unter dem Himmel getan wird, ein schlechtes Geschäft ist, in das die einzelnen Menschen durch Gottes

Auftrag verwickelt sind. Ich beobachtete alle Taten, die unter der Sonne getan werden. Das Ergebnis: Alles ist Windhauch und Luftgespinst. Was krumm ist, kann man nicht gerade biegen, was nicht da ist, kann man nicht zählen ... So nehme ich mir vor, zu erkennen, was Wissen wert ist, und zu erkennen, was Verblendung und Unwissen wert sind. Ich erkannte, daß auch dies ein Luftgespinst ist. Denn: Viel Wissen, viel Ärger, mehr Können, mehr Sorge. Ich dachte mir: Auf, versuch es mit der Freude, genieß das Glück! Das Ergebnis: Auch das ist Windhauch. Über das Lachen sagte ich: Wie verblendet!, über die Freude: Was bringt sie schon ein?» (1,12–15.17 f; 2,1 f).
»Der Gebildete hat Augen im Kopf, der Ungebildete tappt im Dunkeln. Aber ich erkannte auch: Beide trifft ein und dasselbe Geschick ... Da verlor das Leben für mich seinen Reiz« (2,14.17).
»Was erhält der Mensch denn durch seinen ganzen Besitz und durch das Gespinst seines Geistes, für die er unter der Sonne arbeitet? Alle Tage besteht sein Geschäft nur aus Sorge und Ärger, und selbst in der Nacht kommt sein Geist nicht zur Ruhe. Auch das ist Windhauch. Es gibt kein Glück für den Menschen, es sei denn er ißt und trinkt und richtet es so ein, daß er das Glück durch seinen Besitz selbst kennenlernt.
Aber ich habe auch beobachtet, daß dies von Gott abhängt. Denn: Wer hat zu essen und wer leidet Schmerzen, ohne daß es von Gott kommt? Es gibt Menschen, denen Gott wohl will. Es sind die, denen er Wissen, Können und Freude geschenkt hat. Es gibt Menschen, deren Leben verfehlt ist. Es sind diejenigen, die er mit dem Geschäft beauftragt hat, zu sammeln und zu horten und dann alles denen zu geben, denen er wohl will. Auch das ist Windhauch und Luftgespinst« (2,22–26).
»Außerdem: Immer wenn Gott einem Menschen Reichtum und Wohlstand geschenkt hat und ihn ermächtigt hat, davon zu essen und seinen Anteil mitzunehmen und durch seinen Besitz Freude zu gewinnen, besteht das eigentliche Geschenk

S. 98/99, 102/103, 106/107, 110/111
unbedruckt!

Laut Auskunft des Verlages vom
22.2.99 ist das Buch vergriffen,
so dass keine einwandfreie
Ausgabe angeschafft werden konnte.

4. Lösungsversuche aus erfahrener und erlittener Geschichte: Die alles überwindende Gemeinschaft mit Gott

4.1 Die Prüfung und Läuterung der Gerechten

Das Buch *Ijob* stellt die Frage nach dem vorzeitigen Tod der Gerechten noch nicht radikal genug. Es zeigt lediglich auf, daß nicht jede Heimsuchung durch Gott, daß nicht jegliches Unheil Auswirkung der Schuld des Menschen und daher Folge der Strafe Gottes für eigene Sünden oder Sünden von Vorfahren oder anderen Verwandten sein muß. Es gibt auch schwere Krankheit und Todesnot als Akte der *Prüfung* und *Läuterung*. Darauf weist bei Ijob einerseits die Rahmenerzählung hin, nach der Gott den Ijob durch den Satan prüfen läßt, ob seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit letztlich darin gründen, daß sich dies aufgrund des Verdienst-Lohn-Zusammenhangs allein »lohnt« für den Menschen.

»Der Herr sprach zum Satan: ›Hast du auf meinen Knecht Ijob geachtet? Seinesgleichen gibt es nicht auf der Erde; er ist untadelig und rechtschaffen, er fürchtet Gott und meidet das Böse . . .‹ Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: ›Haut um Haut! Alles, was der Mensch besitzt, gibt er hin für sein Leben. Doch streck einmal deine Hand aus und rühr an sein Gebein und Fleisch; wahrhaftig, er wird dir ins Angesicht fluchen‹! Da sprach der Herr zum Satan: ›Wohlan, er ist in deiner Hand. Nur schone sein Leben‹! Der Satan ging weg vom Angesicht Gottes und schlug Ijob mit bösartigem Geschwür von der Fußsohle bis zum Scheitel. Ijob setzte sich mitten in die Asche und nahm eine Scherbe, um sich damit zu schaben. Da sagte seine Frau zu ihm: ›Hältst du immer noch fest an deiner Frömmigkeit? Lästere Gott und stirb!‹ Er aber sprach zu ihr: ›Wie eine Törin redet, so redest du. Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?‹ Bei alldem sündigte Ijob nicht mit seinen Lippen« (2,3–10).

In diesen Zusammenhang gehört auch die Reaktion Ijobs auf die Nachricht vom jähen Tod seiner sieben Söhne und drei Töchter und auf den Verlust seines Besitzes: »Nun stand Ijob auf, zerriß sein Gewand, schor sich das Haupt (Buß- und Trauerriten!), fiel auf die Erde und betete an. Dann sagte er: Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter; nackt kehre ich dahin zurück. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; gelobt sei der Name des Herrn! Bei alldem sündigte Ijob nicht und äußerte nichts Ungehöriges gegen Gott« (1,20 f).

Auf das Motiv der *Läuterung* verweist die Rede des jungen Elihu:

»Denn einmal redet Gott und zweimal, man achtet nicht darauf. Im Traum, im Nachtgesicht . . . da öffnet er der Menschen Ohr und schreckt sie auf durch Warnung, von seinem Tun den Menschen abzubringen, den Hochmut aus dem Manne auszutreiben, seine Seele vor dem Grab zu retten, sein Leben davor, in den Todesschacht hinabzusteigen. Er wird gemahnt durch Schmerz auf seinem Lager, und ständig ist Kampf in seinen Gliedern. Am Brot verspürt sein Leben Ekel und seine Seele an der Lieblingsspeise. Es schwindet sein Fleisch, man sieht nichts mehr. Abgemagert bis auf die Knochen, die man sonst nicht sieht. Dem Grabe nähert sich seine Seele, sein Leben den Todesboten. Wenn dann ein Engel ihm zur Seite steht, ein Mittler, einer von den Tausenden, dem Menschen zu verkünden, was recht ist, wenn dieser sich erbarmt und spricht: Erlös' ihn, daß er nicht ins Grab absteige, Lösegeld hab' ich für ihn gefunden, dann blüht sein Fleisch in Jugendfrische, zu den Jugendtagen kehrt er zurück. Betet er zu Gott, so ist er ihm gnädig, er darf sein Angesicht schauen in festlichem Jubel. Dem Menschen gibt er die Gerechtigkeit wieder. Er singt und spricht bei den Menschen: Gesündigt hatte ich und das Recht verkehrt; doch hat er mir nicht mit Gleichem vergolten, meine

grunde, die Feinde des Herrn ... Doch sie schwinden dahin, wie Rauch schwinden sie hin. Doch das Geschlecht der Frevler wird ausgetilgt, sie werden für immer vernichtet ... Hoffe auf den Herrn und bleib auf seinem Weg! Er wird dich erhöhen zum Erben des Landes; du wirst sehen, wie der Frevler vernichtet wird. Ich sah einen Frevler, bereit zu Gewalttat, er reckte sich hoch wie eine grünende Zeder. Wieder ging ich vorüber, und er war nicht mehr da, ich suchte ihn, doch er war nicht zu finden ... Denn Zukunft hat der Mann des Friedens ..., die Sünder aber werden alle vernichtet, die Zukunft der Frevler ist Untergang« (Ps 37, 7.9 f.12 f.20.28.34–38).

Der Beter von *Psalm 73*, den die Tatsache umtreibt, daß es den Frevlern so gut geht, während die Frommen oft Bitteres zu erleiden haben, bekennt: »Da sann ich nach, um das zu begreifen; es war eine Qual für mich, bis ich dann eintrat ins Heiligtum Gottes und begriff, wie sie enden. Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund, du stürzt sie in Täuschung und Trug. Sie werden plötzlich zunichte, werden dahingerafft und nehmen ein schreckliches Ende, wie ein Traum, der beim Erwachen verblaßt, dessen Bild man vergißt, wenn man aufsteht« (73,16–20).

Im *Buch der Sprichwörter* wird lapidar festgestellt: »Der Frevler erwirbt trügerischen Gewinn, wer Gerechtigkeit sät, hat beständigen Ertrag. Wer in der Gerechtigkeit feststeht, erlangt Leben, wer dem Bösen nachjagt, den Tod. Verkehrte Menschen sind dem Herrn ein Greuel, er hat Gefallen an denen, die den rechten Weg gehen. Schnell geschieht's: Der Böse bleibt nicht ungestraft, das Geschlecht der Gerechten wird gerettet. Des Gerechten Verlangen führt zu lauter Gutem, die Hoffnung der Frevler endet im Zorngericht« (11, 18–23).

»Gottesfurcht mehrt die Tage, doch die Jahre der Frevler sind verkürzt« (10,27).

Obwohl *Jesus Sirach* die Auffassung vertritt, daß Gott »die einen segnet und erhöht, die andern verflucht und erniedrigt«, daß er dem Menschen als Los »neben dem Bösen das

Gute, neben dem Leben den Tod« zuteilt, daß »alle Werke Gottes paarweise«, das heißt dialektisch sich darbieten, gibt er doch den Rat: »Sei nicht neidisch auf einen bösen Menschen, denn du weißt nicht, wann sein Tag ihn erreicht! Liebäugle nicht mit einem zügellosen Menschen, der Erfolg hat, bedenke, daß er nicht bis zum Tod straflos bleibt!« (9,11 f) und hält an dem Grundsatz fest:

»Der Mensch hat Leben und Tod vor sich, was er begehrt, wird ihm zuteil« (15,17). Und er mahnt: »Flieh vor der Sünde wie vor der Schlange, kommst du ihr zu nahe, so beißt sie dich. Löwenzähne sind ihre Zähne, sie rauben den Menschen das Leben« (21,2). Denn allgemein gilt: »Nenne niemanden vor dem Tod glücklich, denn an seinem Ende wird der Mensch erkannt« (11,28).

In diesem Zusammenhang begegnet auch nicht selten die Bitte, Gott möge den Frevlern bald vergelten, zur Abschreckung ähnlich Gesonnener, wobei als Auszeichnung gilt, wenn der verfolgte und bedrängte Gerechte die Strafe Gottes miterleben darf.

So wird dem Frommen in *Psalm 91* verheißen: »Ja, du wirst es sehen mit eigenen Augen, wirst zuschauen, wie den Frevlern vergolten wird« (91,8).

Der fromme und sensible *Prophet Jeremia* betet zu Gott, als er erfährt, daß man ihn töten wollte und verkündet: »Ich selbst war wie ein zutrauliches Lamm, das zum Schlachten geführt wird, und ahnte nicht, daß sie gegen mich Böses planten: Wir wollen den Baum im Saft verderben; wir wollen ihn ausrotten aus dem Land der Lebendigen, daß man seinen Namen nicht mehr erwähnt. Aber der Herr der Heere richtet gerecht, er prüft Nieren und Herz. Ich werde sehen, wie du Rache an ihnen nimmst; denn dir hab ich meine Sache anvertraut! Deshalb spricht der Herr gegen die Leute von Anatot, die mir nach dem Leben trachten und sagen: Du darfst nicht als Prophet im Namen des Herrn auftreten, wenn du nicht durch unsere Hand sterben willst. So also spricht der Herr der Heere: ›Seht, ich werde sie zur Rechenschaft ziehen! Die jungen Männer sterben durchs Schwert,

mit menschlichen Maßstäben gemessen hat. »Da antwortete der Herr dem Ijob aus dem Wettersturm und sprach: ›Wer ist es, der den Ratschluß verdunkelt mit Gerede ohne Einsicht? Auf, gürte deine Lenden wie ein Mann: Ich will dich fragen!‹« (38,1 ff). »Ich will dich fragen, du belehre mich! Willst du wirklich mein Recht zerbrechen, mich schuldig sprechen, damit du recht behältst? Hast du denn einen Arm wie Gott« (40,7–9).

»Da antwortete Ijob dem Herrn und sprach: ›Ich hab' erkannt, daß du alles vermagst; kein Vorhaben ist dir verwehrt ... So habe ich denn im Unverstand geredet über Dinge, die zu wunderbar für mich und unbegreiflich sind ... Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut. Darum widerrufe ich und atme auf (oder: verstumme), in Staub und Asche‹« (42,1 ff. 5 f).

Gott ist also größer als der Mensch; aber er ist gerecht und gut. Die Gemeinschaft mit ihm ist wichtiger selbst als das Leben. Denn an dieser Gemeinschaft hängt das Glück des Menschen. Das ist die Grundüberzeugung der Frommen und Gerechten in Israel.

4.3.2 Gott, das Schicksal der Frommen: Psalm 16

Einen Schritt weiter als Ijob ist der Beter von Psalm 16 gegangen. Nach der Aussage der Verse 5–6 handelt es sich um ein Mitglied des Priester- und Levitenstandes, der keinen Anteil an Grund und Boden des verheißenen Landes hatte, da er allein für den Gottesdienst und vom Gottesdienst leben sollte (siehe die Bestimmungen Num 18,20: »Der Herr sprach zu Aaron: Du sollst in ihrem Land keinen erblichen Besitz haben; dir gehört unter ihnen kein Besitzanteil; ich bin dein Besitz und dein Erbteil mitten unter den Israeliten«; vgl. Dtn 10,9; Jos 13,14). Auf diese Bestimmung weist die Aussage des Beters hin: »Du, Herr, gibst mir das Erbe und reichst mir den Becher; du hältst mein Los in deinen Händen. Auf schönem Land fiel mir mein Anteil zu« (16,

5 f). Er hat sich diese Vorschriften ganz zu eigen gemacht und hat auf sie sein Leben gegründet. Und er hat daraus die Folgerung gezogen: »Ich sage zum Herrn: Du bist mein Herr; mein ganzes Glück bist du allein!« (16,2). Er hält sich daher an »die Heiligen im Lande«, die allein Gott dienen und ihm allein Opfer darbringen (16,3 f). Und so kommt er offensichtlich in großer Not, wohl durch schwere Krankheit, zu seinem Gott und bittet: »Behüte mich, Gott, denn ich vertraue dir. Du hältst mein Los in deinen Händen« (16,1.5). Und er erhält von Gott Antwort durch einen nicht näher beschriebenen Rat. »Ich preise den Herrn, der mich beraten hat« (16,7). Nach Vers 11 hat ihm Gott »den Pfad zum Leben gezeigt«. Auf diese helfende Offenbarung Gottes hin vertraut sich der Beter freudig Gott an, hält sich an ihn und erfährt Sicherheit und Geborgenheit bei Gott.

»Auch mahnt mich mein Herz in der Nacht. Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Er steht mir zur Rechten; ich wanke nicht. Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele; auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit« (16,7–9).

Offensichtlich schenkte ihm Gott die Gesundheit wieder und rettete ihn vor dem Tod.

»Denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis; du läßt deinen Frommen das Grab nicht schauen« (16,10). Daraus erwächst die Zuversicht: Gott wird sein Leben wunderbar behüten und vor vorzeitigem Tod und allem Unheil bewahren. Und diese Erfahrung der Geborgenheit in Gott mündet aus in das kühne Bekenntnis: »Du zeigst mir den Pfad zum Leben. Vor deinem Angesicht herrscht Freude in Fülle, zu deiner Rechten Wonne für alle Zeit« (16,11).

Hier ist weder deutlich gesagt, daß Gott diesen Beter vor dem Tod bewahren oder aus dem Totenreich retten wird, noch ist vom ewigen Leben bei Gott die Rede. Und doch übersteigt dieses Bekenntnis die konkrete Not des Beters. Ihm ist aufgrund seiner Hingabe an Gott aufgegangen, daß die Gemeinschaft mit Gott an Wert alles übertrifft, was das »reine Leben des Menschen« ausmacht. »Mein ganzes Glück

Diese Meinung wird aber der Aussage des Psalmdichters nicht gerecht. Er fühlt sich angefochten, weil er an die Gerechtigkeit Gottes glaubt und Weisheit versteht als Gehorsam und Treue gegenüber diesem Gott. Das zeigt die entscheidende zweite Strophe, wo die Reichen als Menschen gezeichnet werden, die allein auf sich selbst vertrauen:
»So geht es denen, die auf sich selbst vertrauen, und so ist das Ende derer, die sich in großen Worten gefallen. Der Tod führt sie auf seine Weide wie Schafe, sie stürzen hinab zur Unterwelt. Geradewegs sinken sie hinab in das Grab; ihre Gestalt zerfällt, die Unterwelt wird ihre Wohnstatt« (49, 14 f).
Auf die Selbstsicheren, auf die, die praktisch mit Gott nicht rechnen, auf sie schränkt er seine Aussagen ein. Demnach besteht für ihn zwischen dem Tod des Weisen und dem Tod des Selbstsicheren ein Unterschied. Und er deutet auch an, worin dieser besteht: in der Beziehung zu Gott. Darum wagt er die kühne Aussage: **»Doch Gott wird mich loskaufen aus (oder: von) dem Reich des Todes, ja, er nimmt mich auf«** (49,16). Es gibt also doch ein Lösegeld. Gott verfügt darüber. Er kann vor dem Tod bewahren, wie er das bei Henoch und Elija tat (beachte das Zeitwort: »aufnehmen« V. 16 b), oder er kann gar aus dem Totenreich selbst seinen Frommen herausholen. Die Textaussage ist bewußt offen gehalten, obwohl die erstere Möglichkeit die wahrscheinlichere zu sein scheint. Über das Wie denkt der Dichter nicht nach. Jedenfalls deutet er überhaupt nicht an, wie er sich diesen »Loskauf« vorstellt. Er denkt auch nicht über die Existenzform des so Geretteten jenseits des Todes nach. Er ist voll überzeugt, daß Gott in seiner Gerechtigkeit und Güte die den Frommen des erwählten Volkes geschenkte Gemeinschaft nicht von sich aus zerstören, aufkündigen oder auflösen wird. Gott wird den Seinen die Treue halten auch im Angesicht des Todes, er wird sie zu sich nehmen und ihnen Leben in Fülle schenken. Und diese Gewißheit ermöglicht es dem Verfasser, so bitter realistisch zu sprechen vom gemeinsamen Los aller Menschen, wie er es tut, so als ob ihn

das nicht betreffen würde. Der Tod ist nicht das letzte Wort Gottes, der Gerechtigkeit, Allmacht und Liebe ist. Der Verlust der Gemeinschaft mit Gott, das ist das schlimmste Los, das ein Mitglied des Volkes Gottes treffen kann.
Mit dieser Erkenntnis des Wesens Gottes und der vollen Bedeutung seiner heilschaffenden Zuwendung an Israel ist ein entscheidender Schritt in die Richtung des Lebens jenseits des Todes hin getan. Aus der Einsicht in das Wesen Gottes und aus dem Vertrauen in seine Person erwächst die Hoffnung und die vertrauende Gewißheit, daß das Leben mit und bei Gott das letzte Ziel der Selbsterschließung Gottes gegenüber dem Menschen ist; daß also diese Liebe Gottes und die antwortende Liebe des Menschen eine Zukunft jenseits des Todes ermöglichen und verwirklichen werden.

4.3.4 Gott, der Anteil und das Glück der Frommen auf ewig: Psalm 73

Am deutlichsten und ergreifendsten spricht sich das gottgeschenkte Vertrauen eines Frommen, daß die erfahrene Gemeinschaft mit Gott nie enden wird, in Psalm 73 aus. Ein an Gottes Walten schwer leidender Israelit bekennt hier, wie ihn seine Leiden in Zusammenhang mit der offenkundigen Tatsache, daß es den Frommen und Gerechten schlecht, den Gottlosen und Bösen aber gut geht, in äußerste seelische Not gestürzt, ja beinahe in die Verzweiflung und in den Abfall von Gott getrieben hat: **»Fast wären meine Füße gestrauchelt, beinahe wäre ich gefallen. Denn ich habe mich über die Prahler ereifert, als ich sah, daß es diesen Frevlern so gut ging. Sie leiden ja keine Qualen, ihr Leib ist gesund und wohlgenährt. Sie kennen nicht die Mühsal der Sterblichen, sind nicht geplagt wie andere Menschen. Darum ist Hochmut ihr Halsschmuck, wie ein Gewand umhüllt sie Gewalttat. Sie sehen kaum aus den Augen vor Fett, ihr Herz läuft über von bösen Plänen. Sie höhnen, und was sie sagen, ist schlecht; sie sind falsch und reden von oben herab. Sie reißen ihr Maul bis zum Himmel auf und lassen auf Erden ihrer**

Zunge freien Lauf. Darum wendet sich das Volk ihnen zu und schlürft ihre Worte in vollen Zügen. Sie sagen: ›Wie sollte Gott das merken? Wie kann der Höchste das wissen?‹ Wahrhaftig, so sind die Frevler: Immer im Glück, häufen sie Reichtum auf Reichtum. Also hielt ich umsonst mein Herz rein und wusch meine Hände in Unschuld. (Hier ist wohl angespielt auf eine rituelle Unschuldsbeteuerung vor Gott!). Und doch war ich alle Tage geplagt und wurde jeden Morgen gezüchtigt. Mein Herz war verbittert, mir bohrte der Schmerz in den Nieren; ich war töricht und ohne Verstand, war wie ein Stück Vieh vor dir. Hätte ich gesagt: ›Ich will reden wie sie‹, dann hätte ich an deinen Kindern Verrat geübt. Dann sann ich nach, um das zu begreifen; es war eine Qual für mich, bis ich dann eintrat ins Heiligtum Gottes und begriff, wie sie enden« (73,2–17).

Der Beter ging in seiner Not in den Tempel, um dort Gottes Hilfe zu erbitten. Und Gott hat ihn erhört und ihm, ohne sein Schicksal zu ändern und ohne die gegenwärtige Weltordnung umzustürzen, eine befreiende Sicht gnadenhaft eröffnet: Die Gewißheit, wie alles enden wird, und die Einsicht, daß dieses Ende in Gottes Hand liegt, so daß erst von diesem Ende her zureichend geurteilt werden kann. Das Ende also wird zeigen, worauf es im Leben ankommt, was wirklich den Namen Glück verdient.

Diesem Beter hat Gott also die Frage beantwortet, die den Propheten *Jeremia* so beschäftigte: »Du bleibst im Recht, Herr, wenn ich mit dir streite; dennoch muß ich mit dir rechten. Warum haben die Frevler Erfolg, weshalb können alle Abtrünnigen sorglos sein? Du hast sie eingepflanzt, und sie schlagen Wurzel, sie wachsen heran und bringen auch Frucht ... Du jedoch, Herr, kennst und durchschaust mich; du hast mein Herz erprobt, du weißt, daß es an dir hängt. Raffe sie weg wie Schafe zum Schlachten, sondere sie aus für den Tag des Mordens! Wie lang noch soll das Land vertrocknen, das Grün auf allen Feldern verdorren? Weil seine Bewohner Böses tun, schwinden Vieh und Vögel dahin. Denn sie denken: Er sieht unsre Zukunft nicht« (Jer 12,1–4).

Demgegenüber betont der Beter von *Psalm 73:* »Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund, du stürzt sie in Täuschung und Trug. Sie werden plötzlich zunichte, werden dahingerafft und nehmen ein schreckliches Ende, wie ein Traum, der beim Erwachen verblaßt, dessen Bild man vergißt, wenn man aufsteht« (Ps 73,18 ff).

Dieser Hinweis auf die Umkehrung der gegenwärtigen Ordnung spricht aber nicht das Entscheidende aus, das Gott den angefochtenen Beter erkennen ließ. Bahnbrechend neu ist vielmehr die ihm zuteil gewordene Gewißheit, daß gegenüber der Gemeinschaft Gottes alles zweitrangig ist, auch Gesundheit, Wohlergehen, irdisches Glück, und daß die von Gott den Frommen und Gerechten in Israel gnädig ermöglichte Gemeinschaft alles überstehen und überdauern wird.

»Ich aber bleibe immer bei dir, du hältst mich an meiner Rechten. Du leitest mich nach deinem Ratschluß und nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit. Was habe ich im Himmel außer dir? Neben dir erfreut mich nichts auf der Erde. Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten, Gott ist der Fels meines Herzens und mein Anteil auf ewig« (73,23–26).

Die Hoffnung auf die Entrückung vor oder aus dem Tod (vgl. V. 24) wird bei diesem Beter aufgrund der im Tempel erfahrenen Offenbarung Gottes zur festen Gewißheit. Und gleichzeitig erkennt er, daß Gott allein den Menschen Glück und Freude, also Heil auf Dauer schenken kann und wird. Gott selbst, die Gemeinschaft mit ihm, sie sind das Unterpfand und der Inhalt des Glücks des Menschen.

Der Beter weiß nicht, wie Gott diese Offenbarung, diese Heilszusage einlösen wird, er macht sich darüber keine Gedanken, ja er verzichtet sogar darauf, um Genesung und Bewahrung vor dem Tod zu bitten. Weder taucht der Gedanke der Unsterblichkeit der Seele noch auch die Hoffnung auf Auferstehung auf. Es genügt ihm zu wissen, daß Gott den Seinen treu bleiben wird, er, der lebendige, gütige, treue, unveränderliche Gott, und daß die Gemeinschaft mit

ihm weder der Tod noch die Vergänglichkeit des Leibes zerstören werden können. Diese Erkenntnis erwächst aus der Erfahrung des Lebens mit dem lebendigen Gott und hat in dieser Erfahrung ihren unzerstörbaren Grund. Damit, mit der gläubigen Erfahrung, daß Gott ein Gott des Lebens, der Treue, der rettenden Liebe für alle ist, die seine Gemeinschaft suchen, durchstößt der alttestamentliche Fromme die dunkle Mauer des Todes und bringt Licht und Hoffnung in das Dunkel des Totenreiches und des Totenglaubens.

Dem Beter von Psalm 73 ist im Ringen mit Gott und seinem unbegreiflichen Handeln zur Gewißheit geworden, daß auch in diesem Bereich gilt, was über das Wesen der Liebe, speziell der Liebe Gottes, in Israel erkannt und ausgesprochen wurde: **»Leg mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel an deinen Arm! Stark wie der Tod ist die Liebe, die Leidenschaft ist hart wie die Unterwelt. Ihre Gluten sind Feuergluten, gewaltige Flammen. Auch mächtige Wasser können die Liebe nicht löschen; auch Ströme schwemmen sie nicht weg. Böte einer für die Liebe den ganzen Reichtum seines Hauses, nur verachten würde man ihn** (Hld 8,6 f).

Dieser Text wurde zwar erst verhältnismäßig spät formuliert und niedergeschrieben – geraume Zeit nach dem babylonischen Exil –, er drückt aber eine Überzeugung aus, die in Israel bereits lange vor dem Exil lebendig war.

Der *unbekannte Exilsprophet*, dessen Verkündigung im Buch Jesaja überliefert wird, sagt den Verzweifelten Israels, die nach Babylonien verschleppt sind, in Namen ihres Gottes: **»Jetzt aber – so spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und der dich geformt hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich ... habe dich beim Namen gerufen, du bist mein. Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, kein Strom reißt dich fort. Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen. Denn ich, Jahwe, bin dein Gott, ich, Israels heiliger Gott, bin dein Retter ... Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir ... Denn über allen (deinen Kindern) ist mein Name ausgerufen worden, zu meiner Ehre habe ich sie erschaffen, geformt und gemacht«** (Jes 43,1 f 5.7.).

Denselben Gedanken spricht bereits *Jeremia* aus, der die Katastrophe Jerusalems und damit ganz Israels 587/86 vor Christus miterlebt hat und der aus der Erfahrung der ewigen Treue Gottes dem Volk, das dem Untergang geweiht zu sein scheint, die Verheißung eines neuen, ewigen Bundes verkünden darf: **»So spricht der Herr: ›Gnade fand in der Wüste (von Babylon) das Volk, das vom Schwert verschont blieb; Israel zieht zum Ort seiner Ruhe** (das heißt es darf wieder nach Palästina zurückkehren). **Aus der Ferne ist ihm der Herr erschienen: Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt. Ich baue dich wieder auf ..., Jungfrau Israel«** (Jer 31,2–4). **»Es gibt eine Hoffnung für deine Nachkommen ... Die Söhne werden zurückkehren in ihre Heimat ... Ist mir denn Efraim ein so treuer Sohn ... Denn sooft ich ihm auch Vorwürfe mache, muß ich doch immer wieder an ihn denken. Ja, für ihn schlägt mein Herz, ich muß mich seiner erbarmen«** (Jer 31,17.20).

»Seht, Tage kommen – Wort des Herrn –, in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde ... Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein ... Sie alle, klein und groß, werden mich erkennen ...« (Jer 31,31.33 f). Was hier von Gottes unbegreiflicher Liebe und Treue gegenüber seinem untreuen, erwählten Volk gesagt wird, konnte der israelische Fromme mit gutem Grund auch auf das Verhältnis dieses guten Bundesgottes zu sich selbst beziehen. Und das ist die Größe der unbekannten Beter der genannten Psalmen, daß sie dies mit kühnem Vertrauen wagten.

Der Beter und Glaubenszeuge in Psalm 73 ahnt die Bedeutung der ihm zuteil gewordenen Erkenntnis. Darum faßt er am Schluß seines Bekenntnisses noch einmal alles Wichtige zusammen: **»Ja, wer dir fern ist (Gott), geht zugrunde: du**

vernichtest alle, die dich treulos verlassen. Ich aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück. Ich setze auf Gott, den Herrn, mein Vertrauen. Ich will all deine Taten verkünden!« (73, 27 f). Darum auch stellt er das Dennoch der ihm zuteil gewordenen Erkenntnis dem Psalm als Leitwort voran: **»Lauter Güte ist Gott für Israel, für alle Menschen mit reinem Herzen«** (73,1).

Aus dem Leben mit dem Gott der Offenbarung erwächst Israels Hoffnung auf eine Fortdauer des von Gott dem Menschen geschenkten Lebens über Tod und Vergänglichkeit hinaus. Es handelt sich demnach hier um eine erlebte, erlittene, erbetete und von Gott geschenkte Einsicht, Gewißheit und Wahrheit.

Dies zeigt sich noch deutlicher, wo es um das Verständnis des Sterbens Unschuldiger im Volk Israel anstelle anderer Israeliten, anstelle des Volkes geht.

4.4 Das stellvertretende Sterben des Knechtes Gottes und die todüberwindende Macht dieses Sterbens: Jes 52,13–53,12

Einen ganz neuen Sinn gewinnt das Leiden und Sterben eines unschuldigen Frommen, der seinem Gott treu diente bis zum letzten Atemzug, durch die im Alten Testament einzigartige Aussage über das Schicksal des unschuldig leidenden Knechtes Gottes im zweiten Teil des Buches Jesaja, Jes 40 bis 55. Dieser Teil enthält die Verkündigung eines nicht näher bekannten Propheten, vielleicht ebenfalls mit dem Namen Jesaja, der im Babylonischen Exil zwischen 586 und 539 wirkte und dem die Wissenschaft den Namen Deutero-Jesaja, das heißt Zweiter Jesaja zulegte. In diesem Buch finden sich vier Lieder von einem Knecht Gottes, durch den Jahwe, der Bundesgott, seinen Heilsplan an Israel und den Völkern ausführen wird (Jes 42,1–4; 49,1–6; 50,4–9 und 52,13 bis 53,12). Die ersten drei Texte können auch auf Israel bezogen werden, das letzte, das vierte Lied jedoch spricht deutlich von einer sonst nicht näher beschriebenen, konkreten Persönlichkeit, von der gesagt wird, ihr kurzes Leben sei

durch Leid, Mißachtung, Hohn, Ablehnung, ja Verfolgung, falsche Anklage und Hinrichtung geprägt worden; selbst der Leiche hätte man noch Schimpf und Schande bereitet und sie dort verscharrt, wo man Verbrecher beerdigte. Gott aber hätte das geduldige und bereitwillige Leiden dieses Mannes als Sühneopfer für die Gemeinschaft von Israeliten angenommen, in der dieser Mann lebte, und hätte ihnen aufgrund dieses Lebens und Sterbens ihre Sünden vergeben und Gnade und Segen zugewendet. Den sich selbst Opfernden hätte Gott rehabilitiert, ihm erneut Leben geschenkt und seinem Werk Dauer und eine große Wirkung bei vielen Menschen verliehen.

Hier wird zum erstenmal im Alten Bund verkündet, daß das Leiden Unschuldiger aufgrund stellvertretender Solidarität Sühne- und Gnadenwirkung bei Gott haben kann. Dadurch wird eine neue Sinnhaftigkeit des Leidens Unschuldiger im Ganzen des Heilshandelns Gottes erkannt. Gott kann gerade auch durch das Leiden und Sterben Unschuldiger, die ihr Leiden aus seiner Hand gehorsam annehmen, sinnvoll und erlösend handeln. Daneben wird zugleich angedeutet, daß Gott denen, die sich für andere bereitwillig opfern, zum Zeichen der Annahme ihrer Hingabe und als Lohn für ihr Opfer an seinem Leben auf neue Weise Anteil schenkt, ihrer Tat zugleich zu einem fruchtbaren Weiterwirken in der Geschichte verhilft.

Das *Lied vom leidenden Gottesknecht* ist folgendermaßen *gegliedert:* Im Rahmen einer prophetischen Aussage Gottes über seinen Knecht, durch dessen Leiden er seinen Heilsplan verwirklicht, 52,13–15 (A) und 53,11–12 (A) findet sich ein Bericht einer Gemeinschaft von Israeliten über ihre Erfahrung mit diesem »Knecht Gottes« – 53,1–10 (B). Beide Teile sprechen über das Leiden, die Erniedrigung und Erhöhung dieses Mannes. Der Bericht ist durch den Gegensatz bestimmt, was diese Gemeinschaft von dem Knecht dachte vor seinem Tod und was sie unter dem Einfluß Gottes über diesen Knecht und seine Bedeutung für sich, das eigene Volk, ja viele Völker erkannt hat nach dessen Tod. Zu bedenken ist

noch, daß das ganze Volk Gottes das Urteil dieser Gruppe sich zu eigen gemacht hat durch die Aufnahme dieses Textes in die Sammlung ihrer heiligen Schriften.

A) »Seht, mein Knecht hat Erfolg, er wird groß sein und hoch erhaben. Viele haben sich über ihn entsetzt, denn er sah entstellt aus, nicht wie ein Mensch, seine Gestalt war nicht mehr die eines Menschen. Jetzt aber setzt er viele Völker in Staunen, Könige müssen vor ihm verstummen. Denn wovon ihnen kein Mensch je erzählt hat, das sehen sie nun; was sie niemals hörten, das erfahren sie jetzt.«

B) »Wer hat geglaubt, was uns berichtet wurde? Die Hand des Herrn – wer hat ihr Wirken erkannt? Vor den Augen des Herrn wuchs er auf wie ein junger Sproß, wie der Trieb einer Wurzel aus trockenem Boden. Er hatte keine schöne und edle Gestalt, und niemand von uns blickte ihn an. Er sah nicht so aus, daß er unser Gefallen erregte. Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit der Krankheit vertraut. Wie ein Mensch, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er bei uns verfemt und verachtet. Aber er hat unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen. Wir meinten, er sei vom Unheil getroffen, von Gott gebeugt und geschlagen. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden mißhandelt. Weil die Strafe auf ihm lag, sind wir gerettet, durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir hatten uns alle verirrt wie die Schafe, jeder ging für sich seinen Weg. Doch der Herr warf all unsere Sünden auf ihn. Er wurde geplagt und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man wegführt, um es zu schlachten, und wie ein Schaf, das verstummt, wenn man es schert, so tat auch er seinen Mund nicht auf. Durch Haft und Gericht kam er ums Leben, doch wen kümmerte sein Geschick? Er wurde aus dem Land der Lebenden verstoßen und wegen der Verbrechen seines Volkes getötet. Bei den Gottlosen gab man ihm sein Grab, bei den Verbrechern seine Ruhestätte, obwohl er kein Unrecht getan hat, und aus seinem Mund kein unwahres Wort kam. Doch der Herr fand

Gefallen an seinem mißhandelten (Knecht), er rettete den, der sein Leben als Sühneopfer hingab. Er wird lange leben und viele Nachkommen sehen. Durch ihn setzt der Wille des Herrn sich durch.«

A) »Nachdem er so vieles ertrug, erblickt er wieder das Licht und wird erfüllt von Erkenntnis. Mein Knecht ist gerecht, darum macht er viele gerecht: er nimmt ihre Schuld auf sich. Deshalb gebe ich ihm seinen Anteil unter den Großen und mit den Mächtigen teilt er die Beute; denn er gab sein Leben hin und wurde zu den Verbrechern gerechnet. Er trug die Sünden von vielen und trat für die Schuldigen ein«.

Abgesehen davon, daß hier dem Leiden Unschuldiger ein ganz neuer Sinn geschenkt wird, was die Frage nach dem Verhältnis vom Leiden Unschuldiger und Gerechtigkeit Gottes in ein neues, helleres Licht taucht, ist hier auch die Rede von einem neuen Leben, das dem unschuldig Getöteten verliehen wurde: »Er wird lange leben und viele Nachkommen sehen.« »Er erblickt wieder das Licht und wird erfüllt von Erkenntnis.« »Deshalb gebe ich ihm seinen Anteil unter den Großen und mit den Mächtigen teilt er die Beute.«

Bei den Schriftauslegern ist bis heute umstritten, ob diese Aussagen lediglich Bilder dafür sind, daß Gott das Werk dieses Mannes gelingen ließ, also seinem Sterben einen Sinn gab, ob von einem Fortleben des Hingerichteten bei Gott die Rede ist, ohne eine Rückkehr ins alte Leben, oder ob von einer Auferweckung und einer Rückkehr ins Leben gesprochen wird, so daß der Hingerichtete nach seiner Auferwekkung viele Kinder haben und alt werden wird.

Von einer Auferstehung und einer Rückkehr ins alte Leben ist jedenfalls nicht ausdrücklich die Rede. Daß aber die Annahme dieses Todes durch Gott und das Weiterwirken dieses Todes allein den Aussagen der Verse 53,10–12 nicht gerecht wird, deutet der Text deutlich an. Denn es ist hier von einem Handeln Gottes am toten Knecht die Rede, und zwar mit Wendungen, die die Verleihung neuen Lebens durch Gott beinhalten: »lange leben«, »Licht sehen«, »mit Erkenntnis erfüllt werden«, »Anteil unter den Großen erhalten«. Ge-

rade die letztere Aussage weist auf die Teilnahme am Geschick der Großen Israels hin. Vor allem ist hier an Henoch und Elija zu denken, von denen das Alte Testament ja ausdrücklich sagt, daß Gott sie zu sich nahm und ihnen an seinem Leben Anteil gab. Insofern gehört diese Verheißung hinein in die Reihe der Zeugnisse über das Schicksal der Frommen nach dem Tod und deren Leben in der fortdauernden Heilsgemeinschaft mit Gott.

Hier, im Schicksal des gerechtfertigten und geretteten Knechts Gottes findet diese Hoffnung von Gott her in Israel einen realen, geschichtlich glaubwürdigen Grund. Zwar ist dieses außergewöhnliche Handeln hier ausschließlich auf den gehorsamen Knecht Gottes bezogen, die gottgewollte Verbindung zwischen diesem »guten Hirten« und den »Vielen«, denen sein Tod sündentilgend und fürbittend zugewendet wird, zwischen diesem »Sühneopfer« und seinen »Nachkommen« (V. 11 f) darf aber nicht übersehen werden. Die Errettung dieses Gerechten aus dem Tod und die Teilhabe am Leben Jahwes nach seinem Tod hat für »die Vielen«, für die er starb, ebenfalls zeichenhafte, »heilsame« Bedeutung, vor allem für all jene, die wie er als gehorsame Knechte Gottes für das Heil anderer leiden und sterben. Hier wäre auf Gestalten wie Mose oder Jeremia, aber auch auf viele andere prophetische Personen in Israel zu verweisen, die alle bereit waren, mit ihrem Leben für Gott und das Heil ihres Volkes einzustehen und die ebenfalls Mißachtung, Mißdeutung, ja sogar Haß und Verfolgung erfuhren. Gerade am Beispiel des leidenden Gottesknechtes wird aber erneut deutlich, daß der Glaube an die Überwindung des Todes in Israel nicht das Ergebnis frommen Wunschdenkens oder schlußfolgernden Denkens war, sondern die Frucht erlebter und erlittener Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, Geschenk des Sich-Erschließens Gottes im Ablauf einer außergewöhnlichen Geschichte.

Damit bestätigt sich vollauf, was ein guter Kenner der Jenseits- und Fortlebenshoffnungen im Alten Orient und in Altisrael feststellte: »Die Geschichte des Todes in Israel lehrt,

daß ohne religiöse Durchdringung der letzten Fragen das menschliche Leben unerträglich wird ... Nur das irrationale Vertrauen zur Größe Jahwes (des Gottes Israels) öffnete schließlich den Weg zur Lösung« (G. Quell, Die Auffassung des Todes in Israel, S. 43).

5. Der wachsende Glaube an die Auferstehung der Toten

Dem aufmerksamen Leser dürfte es kaum entgangen sein, daß der zentrale Begriff der jüdischen und christlichen Hoffnung und Erwartung eines Fortlebens des Menschen nach dem Tode in den bisherigen Aussagen des Alten Testamentes sich noch nicht fand, nämlich *»auferstehen«*, *»Auferstehung«*. Dieses Wort ist ursprünglich abgeleitet vom Vorgang des Aufstehens vom Schlaf- bzw. Ruhelager und setzt den Vergleich des Todeszustandes mit dem Zustand des Schlafens voraus. Mit Auferstehung bezeichnet man das auch leibliche Fortleben eines Verstorbenen nach seinem Tod in einer neuen Seinsweise. Dieses wird als Wirkung des Eingreifens Gottes, des Herrn des Lebens, als ein Herausrufen aus dem Zustand des Todes verstanden. Der Auferstandene hat dadurch Anteil am unsterblichen, leidfreien, glücklichen Leben Gottes und hat auf diese Weise die Vollendung seines Lebens und seiner Lebensmöglichkeiten erreicht. Das jüngste Buch des Alten Testamentes, das *Buch der Weisheit* sagt über diesen Vollendungszustand des Menschen: **»Die Gerechten aber leben in Ewigkeit, der Herr belohnt sie, der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie aus der Hand des Herrn das Reich der Herrlichkeit empfangen und die Krone der Schönheit«** (5,15 f).

Erstaunlich ist nun aber, daß die Welt, in der das Zwölf-Stämme-Volk Israel lebte, sowohl den Begriff der Auferstehung kannte, als auch jährlich zu Jahresbeginn die Auferstehung des Lebensgottes aus dem Totenreich mit großen Festen religiös beging und feierte. Denn die Religionen der Umwelt Israels pflegten alle die Verehrung von Göttern, welche der Erde und allen Lebewesen darauf Leben und Fruchtbarkeit schenkten. Diese mußten im Kreislauf des

Jahres zur Zeit der Sommerdürre in die Unterwelt hinunter und gewannen zu Beginn der Regenzeit das Leben zurück, besiegten die Todesgottheit und brachten mit ihrer Rückkehr aus dem Todesbereich Regen und damit das Leben und die Fruchtbarkeit auf die Erde zurück, und zwar nicht nur den Pflanzen, sondern auch Vieh und Mensch. Bei diesen sogenannten sterbenden und auferstehenden Gottheiten handelte es sich um Vegetations- oder Fruchtbarkeitsgottheiten, denen man das Leben auf dieser Erde zu verdanken meinte. So verehrte man in Ägypten Osiris, in Babylonien Tammuz, in Phrygien Attis, in Phönizien Adonis oder Esmun, in Palästina Baal als solche sterbende und auferstehende Vegetations- und Lebensgötter.

Als die israelitischen Stämme in Palästina ansässig wurden, sich aus einem Volk von Nomaden und Viehzüchtern in ein Bauernvolk verwandelten und dabei von den ansässigen Kanaanäern nicht nur deren landwirtschaftliche Kenntnisse, sondern auch deren Heiligtümer übernahmen, gerieten sie in die Gefahr, ebenfalls deren Götter zu übernehmen und sie an die Stelle des Bundesgottes zu setzen oder doch neben ihn zu stellen. Gegen diese Baalisierung und Vermischung (Synkretisierung) des Glaubens an den allein wahren Gott Israels, Jahwe, haben vor allem die Propheten einen jahrhundertelangen, erbitterten Kampf geführt. Besonders Elija, Elischa, Hosea und Amos, aber auch Jesaja und Jeremia sind hier zu nennen. Spuren dieses Kampfes finden sich noch zahlreich im Alten Testament. So klagt *Elija:* **»Ich allein bin als Prophet des Herrn übriggeblieben** (im Nordreich, um 860), **der Propheten des Baal aber sind vierhundertfünfzig«** (1 Kön 18,22); daneben werden noch vierhundert Propheten der Gattin des Baal, der Himmels- und Fruchtbarkeitsgöttin Aschera genannt, die alle von der Königin Isebel unterhalten wurden (1 Kön 18,19). Auf deren Betreiben hin hatte König Ahab auch in der Residenzstadt Samaria einen Baalstempel errichten lassen (1 Kön 16,32 f).

Jes 1,29 und 10,4 weisen auf heilige Haine in und um Jerusalem hin, wo man den Fruchtbarkeitsgott Adonis verehrte;

ebenso Jer 22,18; 34,5. Nach Ez 8,8–16 hat der Kult des Tammuz vor dem Exil sogar Eingang gefunden in den Tempelbereich in Jerusalem: **»Siebzig Männer, die zu den Ältesten des Hauses Israel gehörten, standen (im Vorhof), jeder mit einer Räucherpfanne, und räucherten allen Götzen(-bildern) des Hauses Israel. Am Nordtor des Hauses des Herrn saßen Frauen, die Tammuz beweinten. Am Eingang des Tempels, zwischen Vorhalle und Altar, standen etwa fünfundzwanzig Männer, mit dem Rücken zum Tempel des Herrn, mit dem Gesicht nach Osten. Sie beteten die Sonne an!«**

Der *Prophet Hosea*, der um 750 im Nordreich Israel wirkte, wirft den Israeliten vor, Gott verraten und den Bund mit Gott gebrochen zu haben: **»Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg. Sie opferten den Baalen und brachten den Götterbildern Rauchopfer dar«** (11,1 f). Dieser Kampf war erst mit dem Untergang des Nordreichs (722 vor Christus) und des Südreichs (586 vor Christus) beendet.

Dennoch aber kann festgestellt werden, daß der Glaube an Jahwe, den für seine Einzigkeit und für die unbedingte Treue seines Volkes eifernden Bundesgott, der keine anderen Götter neben sich duldete, dafür sorgte, daß auch die Vorstellung vom Kreislauf des Lebens, von Werden, Vergehen und Neu-Werden in Israel sich nicht durchsetzen konnte. Das Totenreich war tabu, die Zukunft der Toten blieb allein Jahwe vorbehalten. Israel übernahm den Auferstehungsglauben der Vegetationsreligionen und -kulte nicht. Die Vorstellungen dieser Religionen und Kulte haben Israel aber angeregt, sich mit der Frage energisch zu beschäftigen, was Jahwe, der Schöpfer und Herr des Lebens, Israel, seinem Volk und den Gerechten in seinem Volk in bezug auf den Tod schenken werde.

5.1 Bilder und Verheißungen von der geistigen Auferstehung des Volkes

Zunächst findet sich der *Begriff der Auferstehung*, des Auferstehens, bei den vorexilischen Propheten *Hosea* und *Ezechiel*, die ihn im übertragenen Sinn gebrauchen. Es geht bei ihnen lediglich um eine Rettung des Volkes aus drohenden Katastrophen, also um eine Auferstehung, das heißt Wiederherstellung im geistigen Sinne. Nicht der Tod des einzelnen wird überwunden werden, sondern der Untergang des Volkes abgewendet. Dennoch darf die Bedeutung dieser Aussagen für die Entfaltung der Auferstehungshoffnung nicht übersehen werden. Einerseits wird das außergewöhnliche, rettende Handeln des Bundesgottes mit dieser Vorstellung in Verbindung gebracht, zum anderen werden die hilfreichen Taten Gottes mit der Vorstellungswelt dieser Aussage verknüpft. Damit wurde das israelische Fragen und Denken in eine bestimmte Richtung gelenkt, die sich bei gegebener Zeit als außerordentlich bedeutsam erwies.

5.1.1 Ein Ausdruck der Hoffnung: Hos 6,1–3

Im Rahmen einer Bußliturgie bekennt das vielfältig heimgesuchte Volk der Nordreichsstämme bei einer Feier an einem nicht näher genannten Heiligtum: **»Kommt, wir kehren zum Herrn zurück! Denn er hat uns Wunden gerissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird auch verbinden. Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf, und wir leben vor seinem Angesicht. Laßt uns die Erkenntnis suchen, die Erkenntnis des Herrn. Er kommt so sicher, wie die Morgenröte aufstrahlt; er kommt auf uns herab wie der Regen, wie der Frühlingsregen, der die Erde tränkt«** (Hos 6,1–3)

Die Vorstellungen vom Regen, der die ausgedörrte Erde erneut befruchtet, auch der Hinweis auf die zwei Tage, während der das Leben erstorben war, das am dritten Tage wieder zurückgegeben wird, stammen nach Ansicht der Wissen-

schaft aus heidnischen Fruchtbarkeitskulten. Was dort vom sterbenden und auferstehenden Gott und seiner Wirkung auf die tote Natur gesagt wurde, wird hier auf den Bundesgott und sein Handeln am Volk Israel übertragen. Dabei ist deutlich, daß es sich hier um eine Hoffnung auf »Wiederbelebung« des Volkes, nicht um eine Erwartung wirklicher Auferstehung aus dem Tode handelt. Worin diese Wiederbelebung näherhin bestehen wird, ist nicht gesagt. Sie ist aber deutlich auf die vorausgesetzte geschichtliche Situation beschränkt. Dennoch ist bedeutsam, daß hier Jahwe mit der Vorstellung der Auferstehung in Verbindung gebracht wurde.

5.1.2 Prophetisches Bekenntnis am Abgrund: Hos 13,14

Der Apostel Paulus spricht mit diesem Vers seine Überzeugung aus, daß durch den Tod und die Auferstehung Jesu der Tod endgültig entmachtet ist und daß seither alle Menschen Zugang haben zur Teilnahme am ewigen Leben Gottes: **»Verschlungen wurde der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?«** (1 Kor 15,54 f).
Im Zusammenhang der Prophetie des Hosea stellt diese Aussage ein Bekenntnis des Scheiterns Israels dar. Denn Israel hat den Bund gebrochen. Es war nicht bereit und fähig, zu Gott zurückzukehren. So läßt sich die Katastrophe nicht mehr abwenden. Nach wenigen Jahren wird der König von Assyrien Samaria belagern und zerstören (722 vor Christus), die Bevölkerung verschleppen und fremde Völker im verwüsteten Restgebiet ansiedeln. Dabei hätte Gott Israel auch im letzten Moment retten können und retten wollen. **»Wenn Efraim** (die Nordreichsstämme) **redete, zitterten alle. Er war in Israel mächtig. Dann aber machte er sich schuldig durch die Verehrung des Baal, und er verfiel dem Tod«** (Hos 13,1). **»Aus der Gewalt der Unterwelt wollte ich sie befreien, ich wollte sie vom Tod erlösen. Tod – wo sind dann deine Seuchen? Unterwelt – wo ist dann dein Stachel? Doch ich habe kein Mitleid mit ihnen«** (Hos 13,14).

In diesem erschütternden Bekenntnis des Propheten, das die Möglichkeit einer Rettung des Volkes in letzter Stunde, gleichsam einer Auferweckung, herausstellt – nicht mehr –, tritt zugleich die Überzeugung des Propheten deutlich hervor, daß es für die Allmacht und Liebe Gottes keine Grenzen gibt, auch nicht den Tod und seine Helfershelfer, Leiden, Krankheiten, gewaltsame Tötung, Alter oder gar die Unterwelt, die Schattenexistenz der Verstorbenen. Gott ist auch der Herr über den Tod und die Unterwelt. Und dies wird sich immer dort zeigen, wo Gott sich der Menschen erbarmt und wo Menschen des Erbarmens Gottes würdig sind.

5.1.3 Die Vision von der Auferweckung Israels: Ez 37,1–10

150–170 Jahre nach Hosea, nachdem 586 vor Christus auch das Südreich mit seiner Hauptstadt Jerusalem durch die Babylonier zerstört worden war, kündigt der Prophet *Ezechiel* seinen entmutigten Volks- und Glaubensgenossen die Wiederherstellung des Volkes durch Gottes wunderbares Eingreifen an. Dabei beruft er sich auf eine großartige Vision, die der Bundesgott ihn hat schauen lassen, die »Auferwekkung« des hoffnungslosen, ohnmächtigen Volkes aus der Verbannung. Auch er bedient sich dabei wie Hosea der Vorstellung von der Auferweckung bzw. Auferstehung der Toten, die auf der Überzeugung ruht, daß es für Gottes Allmacht keine Grenze gibt. Und die Macht, die diese Auferweckung bewirken wird, ist der Lebensodem, die Lebenskraft Gottes:
»Der Herr brachte mich im Geist hinaus ... mitten in die Ebene, die voll von Gebeinen war ... sie waren ganz ausgetrocknet. Er fragte mich: ›Meinst du, Mensch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?‹ Ich antwortete: ›Herr und Gott, das weißt nur du.‹ Da sagte er zu mir: ›Sprich als Prophet über diese Gebeine und sag zu ihnen: ... So spricht Gott, der Herr, zu diesen Gebeinen: Ich selbst hauche euch Atem ein, damit ihr lebendig werdet. Ich spanne Sehnen über euch und umgebe euch mit Fleisch; ich überziehe euch

mit Haut und hauche euch Atem ein, damit ihr lebendig werdet. Dann werdet ihr erkennen, daß ich der Herr bin«. Da sprach ich als Prophet ... und hörte auf einmal ein Geräusch: Die Gebeine rückten zusammen ..., plötzlich waren Sehnen auf ihnen, und Fleisch umgab sie ... Aber es war noch kein Atem in ihnen. Da sagte er zu mir: ›Rede als Prophet zum Geist ... Geist, komm herbei von den vier Winden! Hauch diese Toten an, damit sie lebendig werden‹. Da sprach ich als Prophet ... und es kam Atem in sie. Sie wurden lebendig und standen auf – ein großes, gewaltiges Heer. Er sagte zu mir: ›Mensch, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel ... Sag zu ihnen: So spricht Gott, der Herr: Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf. Ich bringe euch zurück in das Land Israel ... dann werdet ihr erkennen, daß ich der Herr bin ...‹« (37,1–13).

Bezeichnend ist, daß die Vision die Wiederherstellung des Volkes als eine Erweckung von Toten in allen Einzelheiten beschreibt. Von Bedeutung ist dabei, daß gesagt wird, die Gebeine seien bereits verdorrt und sie seien nicht bestattet worden. Beide Züge sollen das Schwierige, Hoffnungslose dieser Situation hervorheben, welche einer Neuschaffung – beachte das Bild vom Einhauchen des Lebensatems Gottes! (vgl. Gen 2,7) – bedarf, die aber die Erschaffung des Menschen an Schwierigkeit übertrifft, da ja alle Ansatzpunkt für die Neubelebung im Vergleich zur Erschaffung des Menschen negativ geprägt sind. Zu beachten ist auch, daß unbestattete Gebeine nach damaliger Auffassung Israels die Ruhe der Toten unmöglich machen und Unheil beinhalten (vgl. 2 Sam 21,1–14). Daß im Bilde einer konkreten Darstellung der Auferweckung Toter durch die Lebensmacht Gottes hier die Wiederherstellung des Volkes Israel beschrieben wird, läßt mit guten Gründen darauf schließen, daß gerade in der größten Krisenzeit Israels, kurz vor der Zerstörung von Nord- und Südreich und im Exil, über das Problem der Auferstehung auch des einzelnen Israeliten mit großer Energie nachgedacht und dabei Ansatzpunkte für die Hoffnung auf die Auferweckung der Toten durch Jahwe und über die Art

und Weise seines Handelns entsprechend den Aussagen über die Erschaffung des Menschen gefunden wurden. Bei Ezechiel stehen wir insofern am »Vorabend« der Entstehung des Auferstehungsglaubens, der aber nicht beim Kreislaufgeschehen der Vegetation einsetzt, also materiell-kosmisch und unpersönlich, sondern beim lebendigen Gott und seinem Verhältnis als Schöpfer und Bundesgott zu Israel und zum Menschen überhaupt.

5.2 Die Hoffnung auf die Überwindung des Todes

5.2.1 Die Hoffnung auf den bevorstehenden Anbruch der Heilszeit

Nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil (ab 538 vor Christus) und dem Wiederaufbau Jerusalems und Judäas unter der Oberherrschaft der Perser hofften die Juden – ab jetzt werden die Israeliten Juden genannt, weil vor allem Angehörige des sogenannten Südstammes Juda aus dem Exil zurückkehrten und weil nun die Provinz Judäa die führende Rolle im Leben des auserwählten Volkes spielte – vor allem auf das baldige Eintreffen der prophetischen Verheißungen vom Kommen des Messias oder doch vom Eingreifen Gottes zugunsten seines Volkes, von der endgültigen Sammlung und Befreiung des jüdischen Volkes im alten Land, vom Anbruch der verheißenen Heilszeit. Damit war auch verbunden die Hoffnung auf eine Überwindung nicht nur der Feinde und heidnischen Herren Israels, sondern auf die nahe bevorstehende Beseitigung aller Übel und alles Bösen selbst. Diese Hoffnung auf den Anbruch des sehr verschiedenartig vorgestellten *Reiches Gottes* beherrschte weithin das Denken und das Beten des nachexilischen Volkes Gottes.

5.2.2 Das Aufkommen der Apokalyptik

Da die Verwirklichung dieser Hoffnungen sich immer weiter verzögerte, gleichzeitig aber auch die Prophetie zurücktrat,

bildete sich – wohl mitbeeinflußt von der persischen Zarathustra-Religion – eine neue Denkrichtung heraus, die sogenannte Apokalyptik. »*Apokalyptein*« heißt enthüllen, offenbaren. Es ging darum, den Geschichtsplan Gottes zu entdecken, um feststellen zu können, was die endgültige Verwirklichung des verheißenen Heils noch aufhielt. Man ging dabei davon aus, daß die Geschichte vom Kampf der bösen Mächte, des Satans, der Sünde, des Übels und der vom Bösen beeinflußten Menschen, gegen Gott und seine Frommen beherrscht wird. Der endgültige Sieg über die bösen Mächte bedeutet den Sieg des Volkes Gottes und zugleich den Sieg der Menschen über Unheil und Tod.

5.2.4 Das Ringen mit der griechischen Kultur

Diese Auffassung vertiefte und verbreitete sich noch, als Alexander der Große 331 vor Christus die persische Herrschaft stürzte und die Macht über Palästina übernahm. Damit wurde dem griechischen Denken und der griechischen Kultur der Weg auch zu den Juden geöffnet. Nach seinem Tod 323 übernahmen seine Generale die Herrschaft in Palästina, zuerst die Ptolemaiden, die Ägypten beherrschten und tolerant waren; dann ab 198 vor Christus die Seleukiden, deren Schwerpunkt in Syrien lag und die mit List und später mit Druck und Gewalt versuchten, die Juden in die hellenistische Religion und Kultur einzuschmelzen. Das führte zu Verfolgungen und Martyrien, schließlich ab 168 zum Aufstand der Makkabäer und zur Entstehung eines selbständigen jüdischen Staatswesens unter der Führung der makkabäischen Hohenpriester und Könige von 141 bis 64 vor Christus. Von diesem Zeitpunkt an wurde Syrien mit Palästina römische Provinz. Ab 37 vor Christus wurde Herodes der Große zum Volkskönig unter römischer Oberverwaltung eingesetzt.

5.2.4 Das Volk, die Frommen, die Pharisäer und die Sadduzäer

Relativ wenige biblische Textzeugnisse geben Aufschluß über die Entwicklung der Hoffnung und der Überzeugung von einem Fortleben nach dem Tode in nachexilischer Zeit unter dem Einfluß der äußeren Verhältnisse und in der Auseinandersetzung mit dem griechisch-hellenistischen Denken der Umwelt. In diesem Zeitabschnitt gelangt das jüdische Denken zur Hoffnung auf eine leibliche Auferstehung der Frommen, auf eine allgemeine Auferstehung aller Menschen und auf eine Überwindung des Todes in der Endzeit selbst. Diese Hoffnung setzt sich vor allem unter dem Einfluß der Makkabäerkämpfe in der Mehrheit des Volkes durch. Vor allem die Gruppe der Pharisäer, eine religiöse Erneuerungsbewegung, die unter den Makkabäern entsteht, setzt diese Hoffnung im Judentum durch. Lediglich die Gruppe der Sadduzäer, des Priesteradels in Jerusalem, blieb bei der altisraelitischen Auffassung vom Eingehen jedes Verstorbenen in den Hades auf Dauer. Diese Zeit schuf die Voraussetzungen für die Auffassungen über den Tod und die Existenz des Menschen nach dem Tode, die wir zur Zeit Jesu unter den Juden Palästinas finden.

5.2.5 Die Hoffnung auf eine ewige Herrschaft des Volkes der Heiligen des Höchsten: Dan 7

Das einzige apokalyptische Buch, das Aufnahme in das Alte Testament fand, ist das einem sonst nicht näher bekannten Juden zugeschriebene Buch Daniel. Es wurde in den Kämpfen um die Selbstbehauptung der jüdischen Kultur und Religion gegen den Seleukidenkönig Antiochus IV. Epiphanes (175–164 vor Chrisuts) von einem unbekannten Verfasser als Mahn- und Trostbuch für die verfolgten Frommen des jüdischen Volkes verfaßt. Er benützte dabei ältere Überlieferungen, eigene Visionen und theologische Erkenntnisse. In den Kapiteln 7–12 entfaltet das Buch eine Übersicht über

die durch den Kampf zwischen Alexander dem Großen (siehe die Vision vom Ziegenbock) und den persischen Königen entstandenen Ereignisse. Wenn man auch die einzelnen Tiersymbole nicht eindeutig Völkern und Reichen zuordnen kann, sicher ist, daß der letzte, Gott lästernde und die Heiligen des Höchsten unterdrückende König (7,24–26) Antiochus IV. Epiphanes darstellen soll. Bedeutsam für unsere Fragestellung ist nun, daß der Hochbetagte, das heißt der eine, wahre Gott, »dem Volk der Heiligen des Höchsten« die Weltherrschaft auf ewig überträgt (7,26 f). Der »Menschensohnähnliche« ist die Verkörperung dieses Volkes und soll auf den wirklich menschlichen, humanen Charakter dieser Herrschaft hinweisen. Diese Herrschaft beginnt nach einem allgemeinen Gericht über die Völker (7,9–13). **»Da wurden Throne aufgestellt und ein hochbetagter Mann nahm Platz ... Das Gericht nahm Platz, und man öffnete die Bücher ... Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn. Er ... wurde vor den Hochbetagten geführt. Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter«** (7,9 f. 13 f).

Demnach wird vorausgesetzt, daß die Generation des Volkes Gottes, die diese Aufrichtung der Herrschaft des Bundesvolkes erlebt, nicht mehr sterben wird. Ob die Menschen der heidnischen Völker dann ebenfalls für immer auf der erneuerten Welt fortleben werden oder ob sich lediglich deren Völker forterhalten, läßt sich aus Kapitel sieben nicht klar ersehen. Von einer endgültigen Überwindung des Todes wird ebenfalls nicht ausdrücklich gesprochen. Das Reich der Heiligen des Höchsten scheint auf dieser Erde, die dann von allem Bösen und Widergöttlichen, aber auch von allen Übeln befreit sein wird, errichtet zu werden.

Bei Daniel tritt demnach zum erstenmal im Alten Testament ausdrücklich die Vorstellung vom Reich Gottes auf, das Gott in dieser Welt aufrichten wird. Dieses Reich ist nicht einfach das Endergebnis der menschlichen Geschichte, sondern ist reine Gabe und Tat Gottes. In diesem Reich ist auch die Frage nach dem zukünftigen Geschick des jüdischen Frommen einer endgültigen Antwort zugeführt. Die Zukunft des einzelnen ist dabei aufgehoben in die glückliche Zukunft des ganzen Volkes Gottes.

5.2.6 »Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen ... zum ewigen Leben, die andern ... zu ewigem Abscheu« (Dan 12,2)

Im Zusammenhang mit der Verheißung, das Volk Gottes werde bald mit der Herrschaft im Reich Gottes beschenkt werden, findet sich die Aussage über eine Auferstehung vieler Toter in der Endzeit: **»In jener Zeit tritt Michael auf, der große Engelsfürst, der für die Söhne deines Volkes eintritt. Dann kommt eine Zeit der Not, wie noch keine da war, seit es Völker gibt bis zu jener Zeit. Doch dein Volk wird in jener Zeit gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist. Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zur Schmach, zu ewigem Abscheu. Die Verständigen werden strahlen, wie der Himmel strahlt; und die Männer, die viele zum rechten Tun geführt haben, werden immer und ewig wie die Sterne leuchten«** (Dan 12,1–3).

In diesem Text ist zum erstenmal im Alten Testament ausdrücklich von einer leiblichen Auferweckung von Toten für ein neues Leben jenseits des Todes die Rede. Dabei wird vorausgesetzt, daß diese Auferweckung oder Auferstehung nach dem Sieg Gottes über alle widergöttlichen Mächte – Michael ist dabei Schutzpatron und Anwalt des Volkes Gottes – am Ende der Zeit, zum Beginn des Gottesreiches, eintreten wird (V. 1.4.8 f). Daniel wird ausdrücklich die Teilnahme an dieser endzeitlichen Totenauferstehung zugesagt. **»Du wirst ruhen** (im Grabe!), **und am Ende der Tage wirst du auferstehen, um dein Erbteil zu empfangen«** (12, 13).

An dieser Auferstehung werden alle Frommen des Volkes Gottes teilnehmen, das heißt alle, »die im Buch verzeichnet

sind« (12,1). Mit diesem Buch Gottes oder des Lebens ist gesagt, daß Gott die kennt, die zu ihm bzw. zu seinem Volk wirklich gehören (vgl. 7,10; auch Ex 32,32; Jes 4,3; Ps 69, 29), ob sie noch leben oder bereits verstorben sind. Es werden »viele« sein, wie Vers 3 andeutet. Aber daneben werden auch solche auferstehen, die Böses taten, andere zum Abfall verleiteten oder dem Volk Gottes Anstoß zum Fall und zum Verrat gaben, oder die es gar selbst verrieten und verfolgten. Dieser Gedanke, daß auch böse Menschen auferstehen werden, ist neu. Zwar ist von einer allgemeinen Totenauferstehung noch nicht die Rede, aber es ist bereits gesagt, daß viele Tote auferstehen werden, gute und böse. Ob damit allein Juden, Glieder des Volkes Gottes, oder auch Nichtjuden gemeint sind, läßt sich nicht entscheiden. Vermutlich gehören auch große Verfolger des auserwählten Volkes wie Antiochus IV. Epiphanes und seine Helfershelfer dazu (vgl. 11,45; 7,8.20–26; 8,25). Zu den Heiligen des Höchsten, die auferstehen werden, sind sicher die Märtyrer und Bekenner des jüdischen Volkes in der ganzen Zeit der heidnischen Fremdherrschaft zu rechnen (vgl. Dan 3). Auf die Totenauferstehung, die den Auferweckten ihren Leib in neuer Weise zurückgeben wird, wird das Gericht folgen. Da der Tod zur Sühnung schwerer Schuld nicht ausreicht, ist eine jenseitige Bestrafung erforderlich. Daher muß es auch eine Auferstehung der großen Bösewichte und der Verfolger des Volkes Gottes geben. Der Gabe des ewigen Lebens entspricht auf deren Seite die Strafe ewiger Verwerfung und Verachtung durch Gott. Wie dies näherhin sich vollziehen wird, ist nicht angedeutet. Es genügt das Daß des Geschehens.

Gottes Gerechtigkeit wird ebenso triumphieren über Tod, Unheil, Sünde, Verfolgung und Ungerechtigkeit wie die Standhaftigkeit seiner Treuen, der Heiligen seines Volkes. Damit setzt sich Gottes Schöpfer- und Heilswille endgültig durch. Die durch die Schöpfung und die Erwählung des Volkes Gottes begonnene Geschichte der Menschheit und ihres Heils kommt zu ihrem endgültigen Ziel. Zwar ist der Vergeltungsgedanke deutlich hervorgehoben in dieser prophetisch-apokalyptischen Ansage, doch darf der Hinweis auf die Vollendung der Geschichte im Reiche Gottes und die endgültige, erfüllte Lebensgemeinschaft der Frommen und Gerechten mit Gott nicht übersehen werden.

Besondere Fragen wirft die Aussage von Vers 3 auf, nach der **»die verständigen Männer . . ., die viele zum rechten Tun geführt haben, ewig . . . wie die Sterne leuchten werden«.** Es handelt sich bei diesen wohl um die religiösen Führer und Deuter der Zeit, welche die Gabe der Unterscheidung hatten und in Verfolgungszeiten zur Treue bis in den Tod ermunterten (vgl. 11,33: **»Die Verständigen im Volk bringen viele zur Einsicht; aber eine Zeitlang zwingt man sie nieder mit Feuer und Schwert, mit Haft und Plünderung«**). Auch der Verfasser des Danielbuches ist zu ihnen zu rechnen. Demnach ist anzunehmen, daß diesen bewährten religiösen Führern, Seelsorgern und Vorbildern eine besondere Belohnung im Reiche Gottes, eine Art Sonderstellung auch unter den mit Leib und Körperseele Vollendeten zukommen wird.

Es mag erstaunen, daß plötzlich der Gedanke der leiblichen Auferstehung von Frommen und Gottlosen mit solcher Sicherheit im Alten Testament da ist, wie das Danielbuch zeigt. Aber die bereits beim leidenden Gottesknecht (Jes 52,13–53, 12) geäußerte Überzeugung, daß Gott für seine Blutzeugen einen besonderen Lohn jenseits des Todes und der Scheol bereithält, hat diese Hoffnung vorbereitet. Denn in der Verfolgung der Frommen durch heidnische Herrscher seit Alexander dem Großen erwies sich das Volk Gottes in seinen treuen Gliedern als Zeuge und Märtyrer für seinen Gott, den Schöpfer der Welt und den Herrn der Geschichte. Die Einsicht, daß Gott diesen Zeugen einen besonderen Lohn zukommen lassen werde, wurde dem Verfasser unter dem Einfluß der Offenbarung Gottes zur gläubigen Gewißheit. Er verkündete sie daher – neben dem Hinweis auf Gottes sieghafte, endgültige Gerechtigkeit – als Halt und Zuversicht seinen bedrängten gläubigen Volksgenossen.

Auch hier zeigt sich wieder, daß die jüdische Auferstehungshoffnung nicht aus einer abstrakten Erkenntnis über das We-

sen der Natur oder des Menschen, speziell seiner Geistigkeit abgeleitet wurde, auch nicht einfach menschlichem Wunschdenken entstammt, sondern aus der erlebten und erlittenen Erfahrung der Gemeinschaft mit dem Bundesgott erwuchs, der sich als einzig wahrer Gott, als der treue, gerechte und lebendige erwies. Die Auferstehungshoffnung stellt so die Frucht des Kampfes und der Leiden eines um seines Glaubens willen bedrückten und verfolgten Volkes, näherhin seiner religiös lebendigen Glieder, der Frommen, *der sogenannten Chassidim,* und ihrer prophetischen Führer dar. Dies wird sich noch deutlicher erweisen bei der Prüfung weiterer Zeugnisse aus dieser entscheidenden Epoche der altbundlichen Offenbarung. Die biblische Offenbarung ist jedenfalls nicht einfach die Entgegennahme der Mitteilung göttlicher Wahrheiten und Botschaften, sondern sie ist von Menschen erfahrene und erlittene Wahrheit, die aus der Begegnung mit dem lebendigen Gott erwächst und sich in der Geschichte des Volkes Gottes wie auch seiner einzelnen Glieder bewährt.

5.2.7 »Gott hat uns die Hoffnung gegeben, daß er uns wieder auferweckt« (2 Makk 7,14)

Unter den Seleukiden, den Nachfolgern Alexanders des Großen in der Türkei, Persien, Iran, Irak und Syrien, die ab 198 vor Christus auch Palästina beherrschten, wurde der großangelegte Versuch unternommen, auch die Juden in die griechische Kultur und Religion einzugliedern. Deshalb verbot Antiochus IV. Epiphanes 168/67 vor Christus die jüdische Religion, verwandelte den Tempel zu Jerusalem in ein Zeusheiligtum, ließ Sabbat und jüdische Feste abschaffen und verlangte von allen Juden, den heidnischen Göttern zu opfern. Das führte zu vielen Verfolgungen und Martyrien frommer Juden und löste den Aufstand der Familie des Priesters Mattatias, der sogenannten Makkabäer, aus (167 vor Chrisuts) und die daraus hervorgehenden makkabäischen Befreiungskriege (167–141 vor Christus). In dieser Zeit setzte sich unter den frommen Juden die Überzeugung durch,

daß Gott die vielen Blutzeugen, die ihrer Treue wegen ihr Leben vorzeitig verloren, auferwecken und im jenseitigen Leben wunderbar belohnen werde. Zeugnis von dieser wachsenden Auferstehungshoffnung legt vor allem das Zweite Makkabäerbuch ab, das in der Zeit zwischen 130 und 120 vor Christus entstand und einen erbaulichen Auszug aus der Geschichte der Makkabäerkämpfe bietet.

Das Buch will, ebenso wie das Erste Makkabäerbuch, die jüdischen Zeitgenossen ermuntern, ihrem Glauben treu zu bleiben und notfalls auch mit dem Leben für den Gott des Bundes einzustehen. Die Hoffnung auf die künftige Auferweckung bildet dabei ein entscheidendes Motiv seiner Ermahnung.

Das Zweite Makkabäerbuch, das man als Erbauungsbuch mit historischem Hintergrund bezeichnen kann, vertritt nämlich die Auffassung, daß es **»ein heiliger und frommer Gedanke«** sei, für die im Kampf gegen die heidnischen Unterdrücker gefallenen Juden, bei denen man Amulette heidnischer Götter fand, **»ein Sündopfer darzubringen«**, um **»die Toten zu entsühnen«** und **»für die Toten zu beten«**. **»Denn er** (Judas, der jüdische Anführer aus dem Haus der Makkabäer) **dachte an die Auferstehung. Hätte er nicht erwartet, daß die Gefallenen auferstehen werden, wäre es nämlich überflüssig und sinnlos gewesen, für die Toten zu beten. Auch hielt er sich den herrlichen Lohn vor Augen, der für die hinterlegt ist, die in Frömmigkeit sterben«** (2 Makk 12,42 bis 45).

Dieser Text ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Einerseits fällt die ausführliche Begründung des Handelns des Judas auf. Das weist wohl darauf hin, daß diese Auffassung noch keineswegs allgemein angenommen ist unter den jüdischen Frommen. Der Text spricht dabei ausdrücklich nur von denen, die für den Gott ihrer Väter das Leben verloren. Für diese wird auch noch eine stellvertretende Entsühnung nach dem Tod aufgrund einer eindringlichen Fürbitte als möglich angesehen. Auf die frommen und gerechten »Blutzeugen« des wahren Gottes wartet mit Sicherheit die Auferstehung

des Leibes und ein herrlicher Lohn bei Gott. Wann diese Auferstehung stattfinden wird, wird nicht gesagt. Dit toten Frommen jedenfalls sind bereits in der Hand Gottes. Die Bemerkung, daß ihr Lohn »bei Gott hinterlegt ist«, läßt vermuten, daß die (volle) Belohnung wohl erst nach der Auferstehung stattfinden wird.

Nach Aussage des Abschnitts 15,12–16 nimmt der Verfasser an, daß große jüdische Fromme, die für Gott und sein Volk das Leben einsetzten – genannt werden der Hohepriester Onias (vgl. 2 Makk 3,1) und der Prophet Jeremia –, nach ihrem Tod sich bei Gott befinden und dort als Fürbitter für ihr Volk einstehen: **»Onias ... betete für das ganze jüdische Volk ... Das ist der Freund seiner Brüder, der viel für das Volk und die heilige Stadt betet, Jeremia, der Prophet Gottes.«**

So besteht also zwischen den lebenden und den toten Frommen des Volkes Gottes bereits vor Ende der Welt eine sinnvolle und wirksame Gebetsgemeinschaft.

Am deutlichsten spricht sich der Glaube an die Auferstehung in der erbaulichen Geschichte von einer *Mutter mit sieben Söhnen* aus (Kp. 7), die alle tapfer für den Glauben Israels sterben, weil sie fest an die Auferstehung glauben. Ihre Glaubenstreue hängt der Darstellung des Buches nach entscheidend von ihrer Hoffnung auf die Wiederherstellung ihres Leibes durch den Bundesgott, den Schöpfer der Welt und aller Menschen ab. So bekennt der zweite Sohn: **»Du Unmensch** (gemeint ist der heidnische König)! **Du nimmst uns dieses Leben; aber der König dieser Welt wird uns zu einem neuen, ewigen Bund auferwecken, weil wir für seine Gesetze gestorben sind«** (7,9). Die Zuversicht auf Auferweckung, die wohl am Ende der Zeit stattfinden wird, ist hier deutlich vom Sterben für Gottes Bund her begründet.

Der dritte Sohn sagt, bevor man ihm die Zunge abschneidet: **»Vom Himmel** (Gott) **habe ich sie bekommen, und seiner Gesetze wegen achte ich nicht auf sie. Von ihm hoffe ich sie wiederzuerlangen«** (7,11). Der vierte Sohn sagt: **»Gott hat uns die Hoffnung gegeben, daß er uns wieder auferweckt.**

Darauf warten wir gerne, wenn wir von Menschenhand sterben. Für dich aber (den heidnischen König) **gibt es keine Auferstehung zum Leben«** (7,14).

Eine Auferstehung gibt es demnach nur für die Frommen. Die Erwartung des Danielbuches, daß auch die Feinde Israels auferweckt werden zur ewigen Bestrafung, teilt der Verfasser dieses Buches danach nicht. Vielmehr findet Gottes Bestrafung an den Feinden des Volkes Gottes und deren Nachkommen bereits in dieser Welt statt (vgl. 7,17).

Die Mutter der jugendlichen Märtyrer ermutigt ihre Söhne durch die Aussage: **»Ich ... habe euch nicht Atem und Leben geschenkt ... Nein, der Schöpfer der Welt hat den werdenden Menschen geformt, als er entstand; er kennt die Entstehung aller Dinge. Er gibt euch gnädig Atem und Leben wieder, nachdem ihr jetzt um seiner Gesetze willen nicht auf euch achtet«** (7,22 f). Die Auferstehung stellt also eine Art Neuschöpfung dar, wobei Gott dem toten Bekenner erneut den Lebensatem schenkt und ihn neu **»aus den Grundstoffen zusammenfügt«**. Dem Jüngsten sagt sie: **»Schau dir den Himmel an und die Erde; sieh alles, was es da gibt, und erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen, und so entstehen auch die Menschen. Hab keine Angst vor diesem Henker, sei deiner Brüder würdig und nimm den Tod an! Dann werde ich dich zur Zeit der Gnade mit deinen Brüdern wiederbekommen«** (7,28 f).

Schöpfung und Neuschöpfung – hier wird zum erstenmal im Alten Testament von der Erschaffung des Weltganzen aus dem Nichts gesprochen – entsprechen demnach einander. Die Schöpfung ist auf die Neuschöpfung hin angelegt. Gott will dem ganzen Menschen nach Leib und Seele ewiges Leben durch den Akt einer Neuschöpfung schenken. Zwar ist nicht ausdrücklich von einer Neuschöpfung der Welt die Rede. Doch ist anzunehmen, daß dann, wenn die Zeit der Gnade kommt, das Böse aus dieser Welt ausgerottet werden wird. Dann werden auch die Toten auferweckt und ewig in der Ordnung eines neuen Bundes in der erneuerten Welt miteinander und mit Gott leben. Dies gilt aber nur für die

treuen, gehorsamen Glieder des Bundesvolkes, weder für die treulosen Juden noch auch für die Heiden.
Der jüngste Sohn schließlich droht dem gottlosen Verfolger das Strafgericht an und äußert die Zuversicht: **»Meine Brüder sind nach kurzem Leiden mit der göttlichen Verheißung auf ewiges Leben gestorben«** (7,36).
Die alte Verheißung des Bundesgottes, wer seine Gebote befolge, werde lange leben (vgl. Ex 20,12; Dtn 5,16), und zwar »in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt«, wird zur Zeit der Makkabäerkämpfe nach Ausweis dieses Buches von einem Teil der Frommen des Volkes Gottes auf das ewige Leben bezogen. Die Aufforderung und Verheißung des Deuteronomiums: **»Hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor. Wenn du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes, hörst . . ., dann wirst du leben . . . in dem Land, in das du einmarschierst . . . Liebe den Herrn, deinen Gott, hör auf seine Stimme und halte dich an ihm fest, denn er ist dein Leben. Er ist die Länge deines Lebens, das du in dem Land verbringen darfst, von dem du weißt: der Herr hat es deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob eidlich versprochen«** (Dtn 30,15 f 20) wird in dieser Generation auf tiefere Weise gedeutet. Es geht nun um das ewige Leben der Frommen Israels im verheißenen Land nach der Auferweckung aus dem Tod. Gottes Schöpfung drängt auf die Neuschöpfung, Gottes Bund auf den neuen und ewigen Bund hin. Gott hält seinen Getreuen die Treue. Diese Überzeugung ist erwachsen aus der Erfahrung der Schöpfermacht, Treue und Gerechtigkeit Gottes und aus der damit verbundenen Erkenntnis, daß dieses vergängliche, bedrohte und ungerecht verkürzte Leben nicht das Ziel des Schöpferhandelns Gottes bilden kann.
Zu beachten ist auch, welche Kraft aus dieser Überzeugung erwuchs für den einzelnen Frommen wie auch für das Volk als ganzes. Diese Hoffnungsgewißheit hat Israel befähigt, die langen Jahrhunderte der Verfolgung und Unterdrükkung zu überstehen, ohne sich zu beugen und seinen Glauben zu verleugnen.

5.2.8 »Deine Toten werden leben, die Leichen stehen wieder auf« (Jes 26,19)

Einen Schritt weiter als die Verheißung des Zweiten Makkabäerbuchs geht der Vers Jes 26,19. Denn hier wird in Form eines Gottesspruchs die Auferstehung aller Toten Israels, nicht nur der Frommen und derer, die sich voll Eifer auch mit ihrem Leben für die Sache Gottes einsetzten, verheißen. **»Deine Toten werden leben, die Leichen stehen wieder auf; wer in der Erde liegt, wird erwachen und jubeln. Denn der Tau, den du sendest, ist ein Tau des Lichts; die Erde gibt die Toten heraus.«**
Diese Zusage Gottes an sein Volk steht im Widerspruch zur Aussage der vorhergehenden Verse, wo es heißt: **»Die Toten werden nicht leben, die Verstorbenen stehen nie wieder auf; denn du hast sie bestraft und vernichtet, jede Erinnerung an sie hast du getilgt«** (26,14). Zu diesem Text wird noch die alte Todesauffassung vertreten, daß allein die, die auf der Erde leben, »leben« und daß die Toten von Gott vergessen sind. Der (vorzeitige) Tod aber gilt als Strafe für Treulosigkeit und Gottlosigkeit.
Die Wissenschaftler nehmen daher mit guten Gründen an, daß der Vers 26,19 später in diesen Text eingeschoben wurde, um die Aussage von 26,14 zu »berichtigen«.
Die Kapitel 24–27 wurden dem Buch Jesaja in nachexilischer Zeit von unbekannter Hand angefügt. Da diese Kapitel von den Endereignissen sprechen, erhielten diese Kapitel den Namen: (Kleine) Apokalypse (des Jesajabuches). Darin wird das Endgericht Gottes über die gottlose Welt angekündigt, wobei nur die Frommen und Guten verschont werden und auf der Erde übrigbleiben. Dann ergreift Gott wie ein König die Herrschaft **»auf dem Berg Zion und in Jerusalem«** (24,23). **»Die aber (die übrigbleiben) beginnen zu jubeln, sie preisen die Größe des Herrn«** (24,14). Danach wird sich Gott auf dem Berg Zion allen Völkern offenbaren und den übriggebliebenen Völkern ein Festmahl geben (25,1–7). **»An jenem Tag wird man sagen: Seht, das ist unser Gott,**

auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt, er wird uns retten« (25,9). Von Israel werden nur die Gerechten teilnehmen an diesem Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Die Prophetie zielt also auf die Umkehr des Volkes und dient der Vorbereitung auf dieses Ereignis (26,1–21). **»Herr, wir hoffen auf das Kommen deines Gerichts ... Denn dein Gericht ist wie ein Licht für die Welt, die Bewohner lernen deine Gerechtigkeit kennen ... Herr, du wirst uns Frieden schenken; denn auch alles, was wir bisher erreichten, hast du für uns getan«** (26,8 f 12). Der Heilszustand wird dabei vorgestellt als ein friedvolles Wohnen des heiligen Restes des Volkes Gottes mit dem Rest der zum Gott Israels bekehrten Menschheit im verheißenen Land, ohne Not, Ungerechtigkeit und Unterdrückung durch Heiden. Wie lange dieser Zustand des Endheils dauern wird, ist nicht gesagt. Es kann vermutet werden, daß die letzte Generation der Menschheit für immer auf der nun gerechten Erde wohnen bleiben darf. Eine allgemeine oder teilweise Totenauferstehung lag auf dieser Stufe der Aussage aber noch außerhalb des Hoffnungshorizontes des prophetischen Verfassers. Der beschriebene Endzustand wurde nach 26,20 in Bälde erwartet: **»Auf, mein Volk, ... verbirg dich für kurze Zeit, bis der Zorn (Gottes) vergangen ist!«**

Nach dem Gerichtstag Gottes über die Menschen wird Gott auch die bösen, widergöttlichen Mächte, dargestellt in den uralten Bildern vom Leviatan, der (bösen) Schlange (27,1), vernichten. Dann wird Gott auf dem Berg Sion in Jerusalem »angebetet werden« (27,13).

In den Rahmen dieser Aussage hat ein unbekannter Prophet oder ein erleuchteter Theologe wohl um 190/80 vor Christus den Vers 26,19 eingeschoben. Darin spricht er die ihm zuteil gewordene Gewißheit aus, daß Gott alle *Erdenbewohner*, »die in der Erde liegen, auferwecken wird«, und zwar auch leiblich, wie Vers 19 a deutlich sagt: »Die Leichen stehen wieder auf.« *Der Gedanke einer allgemeinen Totenerweckung im Zusammenhang mit einem allgemeinen Gericht, einer Beseitigung alles Bösen und allen Unheils und der anschließenden Aufrichtung der Herrschaft, des Reiches Gottes in einer erneuerten (nicht neugeschaffenen) Welt ist hier zum erstenmal klar und deutlich ausgesprochen.* Und zwar in der Form eines Bekenntnisses. Alle Toten sind die Toten Gottes: »deine Toten«. Gott gehören auch die toten Menschen; er hat sie geschaffen, er ruft sie wieder ins Leben, in ein gutes, endgültiges, freudiges und friedvolles Leben in der Gemeinschaft mit Gott und im ganzen einer vom Bösen befreiten Menschheit. Für Gott schlafen die Toten nur. Gott ist der gute Schöpfer, Erlöser und Vollender der Welt und aller Menschen, seiner geliebten Geschöpfe.

Auf das Wie dieses umstürzenden Geschehens weist der rätselhafte Vers 19 b hin. Der Tau, der in Palästina in der Sommerhitze den Regen ersetzt, ist als Lebensspender zu verstehen. Die merkwürdige Verbindung mit Licht zeigt, daß dieser Tau bildhaft gemeint ist. Licht weist auf die Welt Gottes hin, auf seine Vollkommenheit, seine Lebensmacht und sein Glück. **»Bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht«**, heißt es in Ps 36.10. Ein aus Todesnot Geretteter bekennt in Ps 56,14: **»Du hast mein Leben dem Tod entrissen ..., so gehe ich vor Gott meinen Weg im Licht der Lebenden.«** Von Gott wird gesagt, er hülle sich **»in Licht wie in ein Kleid«** (Ps 104,2) oder **»er weiß, was im Dunkeln ist, und bei ihm wohnt das Licht«** (Dan 2,22). Der Israelit, dem das Leben Freude macht, äußert: **»Süß ist das Licht, und glücklich sind die Augen, welche die Sonne sehen«** (Koh 11,7). Ein unglücklicher, kranker, dem Tod verfallener Mensch aber fühlt sich wie einer, den man **»vom Licht ins Dunkel stößt und von der Erde verjagt«** (Ijob 18,18). Durch die Macht seines schöpferischen, unsterblichen, vollkommenen Lebens wird also Gott alles Unheil vernichten, die Toten ins neue Leben rufen und ihnen Glück, Freude und Frieden schenken. Die lichte, gute Welt Gottes wird über das Dunkel des Todes und des Unheils, das über der gefallenen Schöpfung liegt, endgültig siegen.

Was hier im Bild gesagt ist, die völlige Entmachtung des Todes und alles Unheils, die Auferstehung aller Toten und die

Aufrichtung des Reiches Gottes in dieser Welt, wird ausdrücklich ausgesprochen in einem anderen Vers derselben Apokalypse des Jesajabuches: 25,8.

5.2.9 »Der Herr beseitigt den Tod für immer« (Jes 25,8 a)

Mitten in der Verheißung, daß Gott auf dem Berg Zion sich allen Völkern offenbaren und mit ihnen eine neue, freudige Gemeinschaft eingehen, sein Volk aber aus Unterdrückung befreien und nach Jerusalem und ins verheißene Land zurückführen wird, begegnet unvermittelt die Aussage: **»Der Herr beseitigt den Tod für immer.«** Dieser Teilvers sprengt den Gedankenzusammenhang und übersteigt bei weitem das, was im Rahmentext verheißen wird. *Neben 26,19 ist dies die ungeheuerste Verheißung, die sich im Alten Testament in bezug auf den Tod und das Todesschicksal des Menschen findet.* Im Reich Gottes wird es für die wieder zum Leben Auferweckten kein Ende, keine Krankheit, keinen Tod mehr geben. Das in der Auferweckung geschenkte Leben wird ein Leben neuer Qualität sein. Denn die dem gegenwärtigen menschlichen Leben anhaftende Hinwendung auf das Sterben wird aufgehoben. Ebenso wird es keine bösen, unheilvollen Mächte mehr geben, die das Leben beeinträchtigen, stören, mißbrauchen oder zur Qual werden lassen können. Das neue Leben jenseits des Todes verdient wirklich den Namen Leben. Es ist reines Geschenk des Gottes, der selbst das Leben in Fülle innehat und Leben ist und der seine Schöpfung auf Vollendung hin angelegt hat. Der Tod ist ebenso wie das Böse Gottes Feind. Das Schöpfungs- und Erlösungshandeln Gottes findet sein Ziel und seine Krönung in der Auferweckung der ganzen Menschheit zur vollen Teilhabe an der lebenspendenden, vollen Gemeinschaft mit seinem Leben selbst.

Hervorzuheben bei dieser Verheißung ist, daß nach ihr alle Menschen in Gottes Heilshandeln eingeschlossen sind. Das endgültige Heil wird allen Menschen zuteil, nicht nur den Mitgliedern des Volkes Gottes, auch nicht nur den Frommen

Israels oder den Gerechten aus den anderen Völkern. Gott will das Heil aller Menschen. Gott hat Israel dazu erwählt, Zeuge und Bote seines Heilswillens für alle Menschen zu sein. Das neue, vollkommene Leben in der vollendeten Heilsgemeinschaft aller Völker und aller Menschen ist Gottes freies Geschenk. Er ist es, der die Völker daraufhin vorbereitet; er bewegt sie zur Wallfahrt nach Jerusalem, das heißt er schenkt ihnen die Gabe der Erkenntnis des wahren Gottes und der Umkehr zu ihm. Er gibt dem Leiden Israels Sinn und Wirkung. Er wird die Toten erwecken und allen Menschen ewiges Leben in Fülle schenken. Er wird Tod und Unheil beseitigen. Er wird die Einheit von Juden und Heiden bewirken und die freudige, dauernde Gemeinschaft aller Vollendeten mit sich gewähren.

Der Zusatz des vom Geist Gottes erfüllten unbekannten Theologen und Propheten, Jes 25,8 a – wohl auch der von 26,19 stammt von ihm –, stellt den *Höhepunkt der alttestamentlichen Offenbarung* an uns sterbliche Menschen dar.

Der Grund, dieses Zeugnis zwischen 25,7 und 25,8 b einzuschieben, ist darin zu sehen, daß diese Verse von der Beseitigung alles Leides und aller Schmach sprechen. Nach 2 Sam 15,30; 19,5; Jer 14,3 f und Est 6,12 war es in Israel und in dessen Umwelt Sitte, sich dann, wenn Anlaß zu Schmerz, Leiden, Klage gegeben war – bei Todesfällen, bei schweren Schicksalsschlägen, bei Katastrophen und Heimsuchungen –, das Gesicht zu verhüllen. Daß auf diesen gedanklichen Hintergrund angespielt wird, zeigt die Aussage: **»Gott, der Herr, wischt die Tränen ab von jedem Gesicht«** (25, 8 b). Auch mit den Heiden und ihrem Leiden hat Gott ebenso Mitleid wie mit seinem Volk. Daneben aber ist beim Wort von der Wegnahme von Dunkelheit und dunkler Decke (25, 7) zugleich zu denken an die Befreiung von falschem Götterglauben und an die allen geschenkte Befähigung, den wahren Gott zu erkennen und sich bereitwillig zu ihm zu bekehren. So ist Ps 107,10–16 die Rede von Menschen, die **»in Dunkel und Finsternis saßen«**, weil sie den Worten Gottes getrotzt hatten, und die Gott von ihrer Strafe befreite, weil

sie ihn anriefen, und die »er herausführte aus Dunkel und Finsternis«; Jes 9,2 wird von Israel gesagt, daß es in Dunkel und Finsternis lebt, bis der Messias wie ein Licht für Israel aufleuchtet und die Herrschaft Gottes aufrichtet. Die Verheißung von Jes 60,1–22 für Jerusalem schließlich stellt sich dar wie eine Vorlage für die Aussage von Jes 25,7: **»Auf, werde hell, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir. Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, doch über dir leuchtet der Herr, seine Herrlichkeit erscheint über dir. Völker wandern zu deinem Licht, und Könige pilgern zu deinem strahlenden Glanz ... Alle versammeln sich und kommen zu dir ... Der Herr ist dein ewiges Licht, dein Gott, dein strahlender Glanz ... Dein Volk besteht nur aus Gerechten ...«** (Jes 60,1–4. 19.21).

Diese Hoffnung von der Wallfahrt aller Völker nach Jerusalem, der Bekehrung aller Menschen zum Gott Isreals und von der Errichtung der gerechten Herrschaft Gottes in dieser Welt wird demnach von der Apokalypse des Jesaja aufgegriffen und vertieft. Gott wird alle Sehnsüchte und Hoffnungen der Völker und Israels auf ungeahnte Weise erfüllen und weit überbieten. Diese Verheißung kann daher von seiten des glaubenden Menschen nur mit einem Lobpreis beantwortet werden: **»Das ist der Herr, auf ihn setzen wir unsere Hoffnung. Wir wollen jubeln und uns freuen, denn er hat uns gerettet«** (Jes 25,9).

5.3 Der gottebenbildliche Mensch – bestimmt zur Unsterblichkeit: Die neue Erkenntnis des Buches der Weisheit.

Das jüngste Buch des Alten Testamentes, das Buch der Weisheit (Salomos), das im ersten Jahrhundert vor Christus in Ägypten von einem jüdischen Weisen, das heißt einem jüdischen Denker und Theologen, in griechischer Sprache verfaßt wurde, geht über den bisher dargestellten Denk- und Hoffnungsansatz hinaus. Unter dem Einfluß der griechischen Unsterblichkeitslehre sieht es bereits im Wesen des Menschen als

dem ebenbildlichen Geschöpf Gottes eine Anlage zur Unsterblichkeit grundgelegt, die der Mensch verwirklichen oder verspielen kann. Das wahre Leben ist dabei das jenseitige, ewige Leben, das die fromme und gute Seele, die innere, unsterbliche Wesenheit des Menschen, nach dessen Tod bei Gott führen wird. Darum preist der Verfasser auch die vollendeten Toten mehr als die Lebenden. Die Freude am diesseitigen Leben tritt demgegenüber deutlich zurück. Dem Buch eignet ein gewisser, weltflüchtiger Charakter, der dem übrigen Alten Testament fremd ist. Doch gibt ihm die Unsterblichkeitshoffnung freudige Lebenszuversicht, gerade auch angesichts des Todes.

Zwar ist der Verfasser der Auffassung, daß Gott die Toten auch leiblich auferwecken kann (16,13: **»Du hast Gewalt über Leben und Tod; du führst zu den Toren der Unterwelt hinab und wieder hinauf«**), spricht aber nirgends davon, daß Gott dies auch tun wird. Dagegen spielt der Vergeltungsgedanke eine entscheidende Rolle. Nach dem Tod erst erweist sich die Gerechtigkeit Gottes am Menschen in ihrem vollen Ausmaß. Zwar wird auch in diesem Buch energisch festgehalten, daß das Leben, das irdische und das unsterblich-ewige, reines Geschenk Gottes ist. Aber Gott hat den Menschen seinem Wesen nach auf das unsterbliche Leben hin angelegt, so daß es in die Hand des Menschen gelegt ist, ob er das Ziel, auf das hin er angelegt ist, auch erreicht.

Auffällig ist an diesem Buch auch, daß von einer Hoffnung auf die eschatologische Zukunft des Volkes Israel und der Menschheit nicht die Rede ist, ebensowenig wie vom Messias. Lediglich die Zukunft des Einzelmenschen steht im Blickfeld. Mit diesem Buch wird deutlich ein Schritt über das Alte Testament hinaus getan auf die griechische Welt und auf das Neue Testament zu. Dabei wird die griechische Unsterblichkeitsidee dem Schöpfungs-, Vergeltungs- und Lebensgedanken des israelischen Denkens eingeordnet. Im Buch der Weisheit versucht also ein vom Geist Gottes geleiteter frommer jüdischer Denker in der Auseinandersetzung mit dem griechischen Denken die ausschließlich religiös be-

gründete alttestamentliche Lebenshoffnung gedanklich zu klären, zu vertiefen und für die Verkündigung in der griechisch-römischen Weltkultur zu öffnen. Gleichzeitig will er Juden helfen, die von ihrer heidnischen Umwelt heftig bedrängt und verfolgt werden, auch von abgefallenen Glaubensgenossen, ihrem Glauben treu zu bleiben. Der Ausblick auf das unmittelbar nach dem Tod beginnende ewige Leben bei Gott soll ihnen dazu Kraft und freudigen Mut schenken.

Näherhin führt das Buch aus: **»Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen, und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, das Reich des Todes hat keine Macht auf der Erde; denn die Gerechtigkeit ist unsterblich«** (1,13–15).

Die Schöpfung ist demnach ihrem ursprünglichen Wesen nach gut, auf Unsterblichkeit hin angelegt und ohne die Fähigkeit, aus sich selbst heraus dem Bösen zu verfallen oder Böses zu tun. Daß »die Gerechtigkeit unsterblich ist« besagt: wenn der Mensch gerecht, das heißt nach den Ordnungen und Weisungen Gottes handelt, dann kann er kraft seines Wesens unsterblich leben in der unvergänglichen Schöpfung. An anderer Stelle wird ausdrücklich festgestellt: **»Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum (Ab-)Bild seines eigenen Wesens gemacht.«** (Manche Handschriften haben statt »Wesen« die Wendung: »der eigenen Unsterblichkeit!«).

Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt, und ihn erfahren alle, die ihm angehören« (2,23 f). Die Gottesebenbildlichkeit schließt also die Unvergänglichkeit ein. Der Tod gehört nicht zur Geschöpflichkeit des Menschen, sondern ist erst Straffolge der Sünde, wobei der Teufel als ein böses Wesen, das vor und außerhalb der Welt existiert, vorgestellt wird. Als Anlaß für dessen Eingreifen wird der Neid auf die Bestimmung des Menschen zu ewigem, glücklichem Dasein genannt.

Der Verfasser des Buches greift sodann auf die griechische

Vorstellung vom Menschenwesen zurück, das er wie die Griechen als Einheit aus Geistseele und Leib versteht, eine Einheit, die im Tod aufgelöst wird. Die Seele ist dabei ihrem Wesen nach geistig und unsterblich aufgrund ihrer Gottesebenbildlichkeit. Denn Gott ist reiner Geist. Daher kann lediglich die Geistseele gottähnlich, mit Gottes Wesen verwandt sein.

So bekannt der Verfasser, der unter dem Namen des Königs Salomo, des weisesten Mannes der jüdischen Geschichte, schreibt, von sich: **»Ich war ein begabtes Kind und hatte eine gute Seele erhalten, oder vielmehr: gut, wie ich (das heißt: meine Seele!) war, kam ich in einen unverdorbenen Leib«** (8,19 f). Im Gegensatz zur Seele ist der Leib vergänglich und eine Last für den Menschen. **»Unsicher sind die Berechnungen der Sterblichen ..., denn der vergängliche Leib beschwert die Seele, und das irdische Zelt belastet den um vieles sorgenden Geist«** (9,14 f). Diese Aussage gilt besonders für den gefallenen, dem Todesschicksal zur Strafe unterworfenen Menschen. Von ihm sagt der Verfasser: **»Auch ich bin ein sterblicher Mensch wie alle anderen. Nachkomme des ersten aus Erde gebildeten Menschen. Im Schoß der Mutter wurde ich zu Fleisch geformt** (das heißt dort verband sich seine Geistseele mit dem Leib), **zu dem das Blut in zehn Monaten gerann durch den Samen des Mannes ... Geboren atmete auch ich die gemeinsame Luft ..., und Weinen war mein erster Laut wie bei allen ... Alle haben den gleichen Eingang zum Leben; gleich ist auch der Ausgang«** (7,1–4.6).

Um aber die verbliebene Anlage für die Unvergänglichkeit zu nützen, gibt es für die Menschen die Möglichkeit, um Gottes Weisheit, um Gottes unvergänglichen heiligen Geist, der die ganze Schöpfung durchwaltet, zu bitten. Denn mit Hilfe dieses Geistes kann der Mensch erkennen, was Gott will, und es auch befolgen. Auf diese Weise kann der Mensch sich die Unvergänglichkeit verdienen.

»Ich flehte, und der Geist der Weisheit kam zu mir. Ich zog sie Zeptern und Thronen vor, Reichtum erachtete ich für

nichts im Vergleich mit ihr« (7,7 f). »Sie ist ein Hauch der Kraft Gottes und reiner Ausfluß der Herrlichkeit des Allherrschers ... Sie ist der Widerschein des ewigen Lichts, der ungetrübte Spiegel von Gottes Kraft, das Bild seiner Vollkommenheit ... Sie vermag doch alles; ohne sich zu ändern, erneuert sie alles. Von Geschlecht zu Geschlecht tritt sie in heilige Seelen ein und schafft Freunde Gottes und Propheten; denn Gott liebt nur den, der mit der Weisheit zusammenwohnt ... Machtvoll entfaltet sie ihre Kraft von einem Ende zum anderen und durchwaltet voll Güte das All« (7,25–28; 8,1).

Salomo bittet Gott um Weisheit, weil »sie alles weiß, was dir gefällt und was recht ist nach deinen Geboten. Sende sie vom heiligen Himmel ..., damit sie bei mir sei und alle Mühe mit mir teile, und damit ich erkenne, was dir gefällt ... Dann wird mein Handeln dir gefallen« (9,9 f.12).

Vom Ergebnis eines solchen Verhaltens wird gesagt: »Der Anfang der Weisheit ist aufrichtiges Verlangen nach Einsicht, das eifrige Streben nach Einsicht aber ist Liebe, Liebe ist Halten ihrer Gebote, Erfüllen der Gebote sichert Unvergänglichkeit, und Unvergänglichkeit bringt in Gottes Nähe. So führt das Verlangen nach Weisheit zur Herrschaft hinauf. Ihr Völkerherrscher, wenn ihr Gefallen an Thronen und Zeptern habt, dann ehrt die Weisheit, damit ihr ewig herrscht« (6,17–21).

Das unsterbliche Leben in der Nähe Gottes ist also nicht die notwendige Folge des unsterblichen geistigen Wesens der menschlichen Seele, sondern der Lohn für die Mitwirkung des Menschen mit seiner ewigen Bestimmung, die Gott ihm geschenkt hat. Insofern ist das ewige Leben letztlich etwas Ungeschuldetes, es bleibt Geschenk und Gnade Gottes, aber auch Lohn für die durch die Bestimmung Gottes ermöglichte Leistung des Menschen. Das zeigt sich vor allem daran, daß die Gottlosen zur ewigen Strafe verdammt werden, die sie verdient haben. Während gesagt wird: »Die Gerechten leben in Ewigkeit, der Herr belohnt sie, der Höchste sorgt für sie. Darum werden sie aus der Hand des Herrn das

Reich der Herrlichkeit empfangen und die Krone der Schönheit« (5,15 f), heißt es über die Gottlosen und die Übeltäter: »Sie treten ins Dasein ein, um hinzuscheiden ... und werden von ihrer Schlechtigkeit verschlungen« (5,13). Zum Teil werden sie bereits in dieser Welt bestraft. Ihr böses Handeln bringt Unheil über sie selbst und über die Welt (vgl. 4,20–5,14; 5,20–23; auch 1,3–5.9.–12; 10,8; 11,5 bis 12,27; 13,1–10; 14,22–31; 15,14–17,20; 18,4–19; 19,1–4.13–17). Vor allem aber werden sie ausgeschlossen vom ewigen Leben bei Gott. »Unglücklich sind alle, die Weisheit und Belehrung verachten; leer ist ihre Hoffnung, vergeblich sind ihre Mühen und wertlos ihre Taten« (3,11). »Sie haben keine Hoffnung ... am Tag des Gerichts« (3, 18). »Die Frevler werden verachtete Leichen sein, ewiger Spott bei den Toten ... Sie werden völlig vernichtet und erleiden Qualen; die Erinnerung an sie verschwindet. Zitternd kommen sie zum Gericht über ihre Sünden; ihre Vergehen treten ihnen entgegen und überführen sie« (4,19 f).

Die Gottlosen verfallen also dem ewigen Tod; dieser ist Strafe für ihr eigenes böses und gottloses Tun. Dabei gibt es Stufen der Bestrafung: Leid und Heimsuchung schon in diesem Leben; dann das persönliche Gericht nach dem Tod; schließlich das Endgericht, bei dem sich Böse und Gute einander gegenüberstehen (vgl. 4,20–5,14).

So ergibt sich eine eigenartige Vorstellung: Das ganze Leben ist Geschenk Gottes, wobei das eigentliche Leben für den Frommen – wie für den Sünder – erst im Jenseits stattfindet. Und zwar außerhalb des Leibes, denn nach dem Tod erst findet der Mensch seine endgültige Gestalt und zwar als befreite, vollkommene Seele, die von Gott durch die Gabe des ewigen Lebens für ein frommes, gottgehorsames Leben belohnt wird. Ob die Bestrafung der Frevler, deren gequältes, eingeschränktes Leben nach dem Tod als Strafe und damit eigentlich als Tod bezeichnet wird, noch ewig weiterdauert, läßt sich aufgrund der gegebenen Aussagen nicht eindeutig entscheiden. Als Gegenpol zum ewigen Leben ist wohl auch mit einer ewigen Dauer dieses »Todeszustandes«

zu rechnen. Insofern bezeichnen Unsterblichkeit und Tod den unauflöslich fortdauernden Zustand des Gerechten und des Sünders. Sie werfen ihre Schatten im diesseitigen Leben voraus, denn hier fällt die Entscheidung über das Schicksal des Menschen aufgrund seiner Lebensführung, treten aber erst nach dem Sterben und zwar unmittelbar darauf in ihre eigentliche Wirklichkeit ein.

Diese neue bahnbrechende Vorstellung verbindet den griechischen Unsterblichkeitsgedanken mit den Gedanken von der Schöpfungswirklichkeit des Menschen, von dessen Berufung zum Heil, von der Bundes- und Sittenordnung Gottes und von der göttlichen Vergeltung. Insofern verknüpft das Weisheitsbuch den griechischen Unsterblichkeitsglauben mit der biblischen Lebenshoffnung und der Gottes- und Schöpfungsauffassung des Alten Bundes. Das ist das schöpferisch Neue dieses Entwurfs.

Von dieser Auffassung her kommt der Verfasser des Buches zu einer Umwertung der bisherigen Sicht des (diesseitigen) Lebens, des vorzeitigen Sterbens, der Kinderlosigkeit, der Heimsuchungen der Frommen und des Wohlergehens der Gerechten. Die Hoffnung auf unvergängliches, glückliches Leben bei Gott führt zu einer Vergleichgültigung gegenüber dem Negativen dieses vergänglichen Lebens, ja zu einer Abwertung dieses Lebens selbst und zu einer Jenseitsorientierung des menschlichen Lebens, Erleidens und Sterbens. Entscheidend ist für den Menschen, Glück im Jenseits zu haben; demgegenüber zählt das irdische Los nicht.

»In den Augen der Toren sind sie (die vorzeitig gestorbenen Gerechten) tot, sie betrachten als Unglück ihren Weggang und ihr Scheiden von uns als Vernichtung; doch die (verfolgten) Gerechten sind in Frieden. Wurden sie auch in den Augen der Menschen gestraft: ihre Hoffnung ist voll Unsterblichkeit. Nach geringer Strafe werden sie Wohltat empfangen; denn Gott hat sie geprüft und seiner würdig befunden. Wie Gold im Schmelzofen hat er sie erprobt und sie als vollwertiges Opfer angenommen. Beim Endgericht ... werden sie Völker richten und über Nationen herrschen,

und der Herr wird ihr König sein in Ewigkeit ... Denn seinen Heiligen wird Gnade und Erbarmen zuteil, Belohnung seinen Auserwählten« (3,2–9).

Obwohl die Bösen und Gottlosen sich dem hemmungslosen Lebensgenuß verschreiben, da sie das Leben des Menschen als kurz und traurig empfinden (und dem Gerechten nachstellen, weil er ihrem Gewissen lästig wird), wird festgestellt: **»Unglücklich sind alle, ... die vom Herrn abgefallen sind und den Gerechten mißachtet haben ... sie werden für ihre Pläne bestraft ..., leer ist ihre Hoffnung, vergeblich sind ihre Mühen und wertlos ihre Taten ..., fluchbeladen ist ihr Geschlecht«** (3,10.11.12). **»Auch wenn sie lange leben, gelten sie nichts, und ehrlos ist am Ende ihr Alter. Sterben sie früh, so haben sie keine Hoffnung und keinen Trost am Tag des Gerichts«** (3,17 f).

Demgegenüber wird betont, daß nun selbst **»die Kinderlose, die unschuldig blieb«**, einer Frau weit überlegen ist, die viele Kinder hat, aber gottlos und sündig lebt. Denn die Kinderlose **»wird gleich einer Mutter geehrt, wenn die Seelen ihren Lohn empfangen«** (3,13). Dasselbe gilt vom frommen und guten Vater, der keine Kinder hat, im Unterschied zum sündigen, aber kinderreichen Mann (3,14–18). Denn **»besser ist Kinderlosigkeit mit Tugend, unsterblich ist ihr Ruhm; sie steht in Ehren bei Gott und den Menschen ... Doch die große Kinderschar der Frevler bringt keinen Nutzen«** (4,1,3).

Ebenso wird die bittere Alternative: früher Tod des Frommen – langes Leben der Gottlosen und Bösen nun gerade zu einem Beweis für Gottes weise Weltordnung. **»Der Gerechte aber, kommt auch sein Ende früh, geht in Gottes Ruhe ein. Denn ehrenvolles Alter besteht nicht in einem langen Leben und wird nicht an der Zahl der Jahre gemessen. Mehr ... als Greisenalter wiegt ein Leben ohne Tadel. Er gefiel Gott und wurde von ihm geliebt; da er mitten unter Sündern lebte, wurde er entrückt ... Früh vollendet, hat der Gerechte doch ein volles Leben gehabt, da seine Seele dem Herrn gefiel ... Der Gerechte, der entschlafen ist, ver-**

urteilt die Frevler, die noch leben, die früh vollendete Jugend das hohe Alter des Ungerechten« (4,7–10.13 f.16).
»Die Frevler sehen das Ende des Weisen, verstehen aber nicht, was der Herr mit ihm wollte . . ., und gehen darüber hinweg; doch der Herr lacht über sie. Dann werden sie verachtete Leichen sein, ewiger Spott bei den Toten . . . Sie erleiden Qualen; die Erinnerung an sie verschwindet. Zitternd kommen sie zum Gericht über ihre Sünden . . Seufzend . . . sagen sie zueinander: Was nützte uns . . . Reichtum und Prahlerei? All das ist vorbei wie ein Schatten . . . Ja, die Hoffnung des Frevlers ist wie Spreu, die der Wind verweht« (4,17–20; 5,3.8 f.14). Selbst das Leiden und frühe Sterben der gerechten Menschen gewinnt vor diesem Hintergrund einen tiefen, bejahenswerten Sinn: Gott prüft und läutert die Frommen (3,1–5), er nimmt sie vorzeitig aus der Welt, weil er sie aus Liebe vor dem Bösen bewahren will (4,7–14); ja, das Sterben des Frommen gewinnt, vor allem, wenn er von bösen, gottlosen Menschen verfolgt wird, die Würde und den Wert einer Opfergabe, die Gott gefällt (3,6).
Mit dieser neuen Sicht schwinden die Probleme, die bei der alten Auffassung sich in Hinsicht auf Gottes Gerechtigkeit aufgrund der Vergeltungslehre stellten. Dennoch vertritt der Verfasser keine grundsätzliche Abwertung des Lebens oder der Freude am Leben. Er ist auch nicht Anwalt eines kleinlichen, moralisch waltenden Gottes. Vielmehr sieht er in allem die Weisheit und Menschenliebe Gottes am Werk und preist Gott dankbar für sein Wirken. Und er schränkt Gottes Handeln nicht auf das Volk Gottes ein; ihm ist am Heil aller Menschen gelegen, da sie ja alle Gott zum Schöpfer haben. Eine universale, optimistische Gottesauffassung prägt die Aussagen dieses Buches. Es will zu einer freudigen Bejahung der Schöpfung, der Gerechtigkeit, der Ordnungen, Gebote und Weisungen Gottes und auch der Vorsehung Gottes auffordern. Das macht die Größe und den bleibenden Wert der Botschaft dieses frommen Zeugen Gottes aus.
»Die Weisheit (Gottes) . . . liebt das Gute . . ., ist wohltätig, menschenfreundlich . . ., sie ist ein Bild der Vollkommenheit Gottes . . . Sie durchwaltet voll Güte das All« (7,22 f. 26;8,1).
»Die Weisheit (Gottes) kennt das Vergangene und errät das Kommende« (8,8). »Das Leben mit ihr kennt keinen Schmerz, sondern nur Frohsinn und Freude« (8,16).
»Der Herrscher des Alls scheut niemand und weicht vor keiner Größe zurück. Er hat klein und groß erschaffen und trägt gleiche Sorge für alle; den Mächtigen aber droht strenge Untersuchung« (6,7 f).
»Alle, die auf ihn (Gott) vertrauen, werden die Wahrheit erkennen, und die Treuen werden in Liebe bei ihm bleiben. Denn seinen Heiligen wird Gnade und Erbarmen zuteil, Belohnung seinen Auserwählten. Die Frevler aber werden für ihre Pläne bestraft, sie, die den Gerechten mißachtet haben« (3,9 f).
»Du aber hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet . . . Die ganze Welt ist ja vor dir wie ein Stäubchen auf der Waage, wie ein Tautropfen, der am Morgen zur Erde fällt« (11,20.22).
»Du erbarmst dich aller, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren. Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehaßt, du hättest es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.
Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist. Darum bestrafst du die Sünder nur allmählich; du mahnst sie und erinnerst sie an ihre Sünden, damit sie sich von der Schlechtigkeit abwenden und an dich glauben, o Herr« (11,23–12, 2).
»Du vollzogst doch erst nach und nach die Strafe (gegen die Sünder) und ließest so Zeit für die Umkehr« (12,10).
»Es gibt keinen Gott außer dir, der für alles Sorge trägt;

daher brauchst du nicht zu beweisen, daß du gerecht geurteilt hast ... Gerecht, wie du bist, verwaltest du das All gerecht« (12,13.15). »Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Nachsicht ... Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt, daß der Gerechte menschenfreundlich sein muß, und hast deinen Söhnen die Hoffnung geschenkt, daß du den Sündern die Umkehr gewährst« (12,18 f).

»Du aber, unser Gott, bist gütig, wahrhaftig und langmütig; voll Erbarmen durchwaltest du das All. Auch wenn wir sündigen, gehören wir dir, da wir deine Stärke kennen; doch wir wollen nicht sündigen, da wir wissen, daß wir dein Eigentum sind. Denn es ist vollendete Gerechtigkeit, dich zu verstehen; und deine Stärke zu kennen, ist die Wurzel der Unsterblichkeit« (15,1–3).

Von Gott her, einem größer gesehenen und freudig bejahten menschenfreundlichen Schöpfer-, Erlöser- und Vorsehungsgott her gelingt es diesem vom Geist und der Weisheit Gottes geleiteten Beter und Denker, das Dunkel des Todesschicksals des Menschen deutlich aufzuhellen. Das Leben, Leiden, Sterben und Hoffen des Menschen ist nur vom Gott des Lebens her und auf den Gott der Gerechtigkeit und der Liebe hin zu verstehen. Dies erkannt zu haben, macht die Größe und Bedeutung dieser Deutung der dunklen Wirklichkeit Tod aus. Dennoch meldet sich ein gewisses Unbehagen beim nachdenklichen Beobachter auch der düsteren Seiten von Mensch und Welt. Ist hier das Böse, das Übel, das dunkle Geheimnis des Sterbens des Menschen in seiner bedrückenden, irrationalen Wirklichkeit voll ernst genommen? Kommt hier die Angst des Menschen vor dem Sterben voll in den Blick? Ist das Unheil, das gute Menschen unbegründeter Weise oft hart trifft, in seiner bedrückenden Wucht wirklich stehen gelassen? Ist das Böse tatsächlich lediglich eine Zulassung Gottes, für dessen Existenz aber weder Gott noch der Mensch letztlich voll verantwortlich ist, sondern »der Neid des Teufels«? Und kommt es entscheidend nur auf den guten Willen des Menschen an, um die

Existenz Gottes zu erkennen und dessen Willen auch zu tun? Und was geschieht mit der Menschheit als ganzer? Gibt es am Ende keine Verwandlung der Schöpfung und eine Auferstehung des vollen Menschen nach Seele *und* Leib?

Trotz all dieser Fragen und Vorbehalte bedeutet aber die Erkenntnis dieses frommen und weisen Zeugen Gottes einen wirklich bedeutsamen Schritt vorwärts auf die Botschaft des Neuen Testamentes zu.

II. Gott, der Vater Jesu Christi, der Retter und Vollender von Welt und Mensch

6. »Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden« (Mk 12,27)

6.1. Die Hoffnungen und Erwartungen des jüdischen Volkes zur Zeit Jesu

Wenn sich auch die Auffassungen der verschiedenen Gruppen im Judentum der Zeit Jesu nicht im einzelnen deutlich bestimmen lassen, so kann aufgrund der schriftlichen Zeugnisse aus jener Zeit – der sogenannten Apokryphen, das heißt der nicht in das Alte Testament aufgenommenen religiösen Schriften, sodann der Schriften der Gemeinschaft von Qumran und der später im Talmud verzeichneten Überlieferungen – doch ein einigermaßen zutreffendes Bild von den im damaligen Judentum Palästinas lebendigen Auffassungen und Erwartungen über das Schicksal des Menschen nach dem Tod entworfen werden. Die Mehrheit der religiösen Führer, näherhin die Pharisäer und die Leute von Qumran, und die Mehrheit des jüdischen Volkes nahmen an, daß die Menschen (bzw. die Juden) nach dem Tod vor das Gericht Gottes gestellt werden, und daß sie dann im Totenreich auf das Endgericht am letzten Tag der Welt warten müssen. Danach dürfen die Frommen und Gerechten leiblich auferstehen und auf der erneuerten Erde ohne Sünde, Leid, Schmerz und Altern glücklich leben. Über die Vorgänge der Endereignisse gab es aber keine gemeinsame Vorstellung. Weithin wurde dabei lediglich an das Schicksal der Juden, nicht an das aller Menschen, gedacht. Vor allem gab es keine einheitliche Auffassung vom endzeitlichen Heilbringer, dem Messias. Deutlich ist aber, daß man annahm, die Seele des frommen Menschen lebe nach dessen Tod in der Unterwelt weiter. Die Unterwelt, die Scheol (hebräisch), der Hades (griechisch), wurde nun mehr und

mehr als ein Ort des Wartens, der Vorläufigkeit, verstanden. Dabei unterschied man dort, wo man eine allgemeine Totenauferstehung am Ende der Zeit erwartete, zwischen einem Ort der Frommen und Gerechten und einem Ort der Bösen und Gottlosen. Das künftige Schicksal warf also seine Schatten bereits voraus. Die frommen Seelen existierten dort unter angenehmen Bedingungen und wußten bereits um ihre endgültige Errettung; das Gegenteil galt von den Seelen der Bösen.

Die Pharisäer stellten eine religiöse Richtung dar, die im Ringen gegen die religiöse Unterdrückung und Überfremdung unter den Seleukiden entstanden war. Zu ihnen gehörten Priester, Schriftgelehrte und Laien. Ihnen ging es darum, durch die Kenntnis und das genaue Einhalten der religiösen und sittlichen Gebote Gottes im Alten Bund wie auch durch gute Werke Gott dazu zu bewegen, seine Herrschaft bald aufzurichten. Sie bildeten die führende religiöse Kraft in Israel. Sie vertraten in ihrer Mehrheit die Erwartung einer allgemeinen Totenauferstehung am Ende der Geschichte.

Dasselbe erwarteten auch die Anhänger der Essäer oder Essener, die zur Zeit Jesu ihr geistiges Zentrum im »Kloster« von Qumran am Nordufer des Toten Meeres hatten. Auch sie waren aus dem Widerstand gegen die religiöse Unterdrückung durch die griechisch-syrischen Herrscher hervorgegangen, hatten sich allerdings um 150 vor Christus von den Makkabäern getrennt, als diese die Hohenpriesterwürde an sich zogen. Ihr Gründer, der sogenannte Lehrer der Gerechtigkeit, stammte aus priesterlichem Geschlecht und gründete seine Bewegung zur Vorbereitung auf die als nahe bevorstehend erwartete Aufrichtung der vollen Herrschaft Gottes in Jerusalem über alle Völker. Die Essener vertraten die Auffassung einer allgemeinen Auferstehung beim Endgericht, wobei sie allerdings ausdrücklich nur von den Juden sprachen, und verhießen den Frommen ewiges, glückliches Leben auf der erneuerten Erde, den Bösen aber ewige Bestrafung in der Hölle.

Demgegenüber hielten die Sadduzäer konsequent an der

altjüdischen Auffassung von dem dauernden Eingehen aller Toten in das Totenreich ohne jede Hoffnung auf ein Weiterleben bei Gott oder auf eine leibliche Auferstehung fest. Die Sadduzäergruppe setzte sich aus Mitgliedern der obersten Priesterschichten nach dem Exil zusammen. Diese leiteten ihre Herkunft von dem Priester Sadok ab, den David und Salomo mit dem führenden priesterlichen Amt am neugebauten Tempel betrauten. Nach der Rückkehr der ersten Juden aus dem Exil, 538 vor Christus, hatten die Sadokiden die wichtigsten Priesterämter am wiederaufgebauten Tempel in Jerusalem inne. Als die Makkabäer 152 vor Christus das Hohepriesteramt mit Leuten der eigenen Familie besetzten, wurde ihr öffentlicher Einfluß zunächst zurückgedrängt. Die Sadduzäer waren stark völkisch-national eingestellt und sorgten sich vor allem um den völkischen und religiösen Zusammenhalt der Juden. Zur Zeit Jesu hatten die Sadduzäer die Führung im Hohen Rat inne und stellten auch die Hohenpriester. Religiös waren sie konservativ. In der Apostelgeschichte (23,8) wird von ihnen gesagt: »Die Sadduzäer behaupten, es gebe weder eine Auferstehung noch Engel noch Geister.« Der Untergang des Tempels 70 nach Christus bedeutet das Ende für die Existenz und den Einfluß dieser Priestergruppe. Damit ging auch ihre Auffassung vom Schicksal der Toten unter.

6.2. *Die Botschaft Jesu: »Gott ist ein Gott der Lebenden« (Mk 12,27)*

Von Jesus sind nur wenige Worte bekannt, in denen er sich ausdrücklich über das Schicksal der Verstorbenen äußert. Aus diesen aber ergibt sich klar, daß Jesus mit der leiblichen Auferstehung der Toten, einem allgemeinen Gericht und einem Fortleben der Gerechten bei Gott in neuer Existenzweise sowie einem Fortleben der von Gott Verworfenen in einem Zustand der Qual gerechnet hat.

6.2. *Der Irrtum der Sadduzäer:*

Als die Sadduzäer ihm die ausgeklügelte Geschichte von der Frau mit den sieben Männern vortrugen, um seine Auffassung eines ewigen Fortlebens der Toten bei Gott als unhaltbar darzutun, antwortete Jesus: **»Ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes. Denn wenn sie von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr heiraten, sondern wie die Engel im Himmel sein. Daß aber die Toten auferweckt werden – habt ihr das nicht im Buch des Mose in der Geschichte vom Dornbusch gelesen, wo Gott zu ihm sprach: ›Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?‹** (Ex 3,6). **Er ist doch nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden. Ihr irrt euch sehr«** (Mk 12,24–27; vgl. Mt 22,23–33; Lk 20,27–38).

Die Antwort Jesu stellte zunächst fest, daß Gott seinem Wesen nach Leben, schöpferisches Leben ist. Wo sich Gott Menschen zuwendet und sie erwählt zur Gemeinschaft mit sich, dort erweist er sich gerade als Gott dadurch, daß er den Erwählten auch über den Tod hinaus die Treue hält. Auch der Tod kann Gottes Gnade und Liebe keine Grenze setzen. Die Ahnung, Hoffnung und Glaubensgewißheit der Frommen des Alten Bundes, daß Gott seinen Erwählten, die ihm die Treue halten, auch selbst im Tod die Treue halten wird, wird hier von Jesus aufgrund seiner Erkenntnis Gottes bestätigt und klar ausgesprochen. Gott schenkt jedem, der offen ist für sein Walten und seine Liebe, Anteil an seinem Leben. Eine wirklich befreiende, froh machende, belebende Aussage und Verheißung. Wer auf Gott vertraut, soll und darf dies auch im Angesicht des Todes unbedingt tun.

Die weitere Aussage, die Auferstandenen würden auf unweltliche Weise leben, will auf eine weitere, von den Sadduzäern nicht ausdrücklich gestellte Frage antworten: *Wie soll man sich denn ein Leben nach dem Tod vorstellen?* Auf keinen Fall dauern die Verhältnisse des diesseitigen Lebens in alter Weise fort. Das »Sein wie die Engel« ist lediglich

in dieser Hinsicht zu verstehen. Keineswegs soll gesagt werden, die Menschen seien dann reine Geister und lebten als Geistseelen weiter. Das ergibt sich deutlich aus den übrigen Aussagen Jesu und aus dem darauf aufbauenden Glauben der Urchristenheit.

Die wissenschaftliche Erforschung des Neuen Testamentes macht darauf aufmerksam, daß diese zweite Antwort eine auch im Judentum jener Zeit vertretene Meinung aufgreift und daß diese Antwort keineswegs der Fragestellung der Sadduzäer entsprach, weshalb vielfach angenommen wird, hier habe die urchristliche Überlieferung die ursprüngliche Antwort Jesu aufgefüllt und erweitert. Dennoch darf festgehalten werden, daß der urchristliche Glaube, der sich in dieser Antwort äußert, auch in dieser Hinsicht sich auf Jesus und seine Verkündigung beruft. Auch darf nicht übersehen werden, daß die Erscheinungen des Auferstandenen einen Hinweis auf die unweltliche, unmaterielle, dennoch nicht leiblose Existenzweise der voll erlösten Menschen in sich enthielten, der den urchristlichen Auferstehungsglauben prägte. Ein Zeugnis dieses Auferstehungsglaubens bildet die Prägung und Überlieferung dieses Wortes.

6.2.2 *Die einen gehen ein ins ewige Leben, die anderen in die ewige Strafe (Mt 25,46)*

Auf eine Auferstehung aller Menschen, der guten wie der bösen, zum Endgericht und auf ein Weiterleben nach diesem Gericht weist auch die *Bildrede* vom Maßstab der Vergeltung beim *Endgericht, Mt 25,31–46,* hin. Der Menschensohn ist Jesus Christus, dem Gott das Endgericht übertragen wird (vgl. Dan 7,13). Gerichtet werden alle Völker, solche, die Christus kennen und an ihn glauben, und solche, auf die dies nicht zutrifft (vgl. V 37.44). Vorausgesetzt wird, daß die Versammelten alle ihr Leben bereits hinter sich haben, also zum Gericht auferweckt werden. Das Bild vom Scheiden einer Herde aus weißen Schafen und schwarzen Ziegen weist auf die Scheidung der Guten von den Bösen hin. Die

rechte Seite galt als die Glücks-, die links als die Unglücksseite. V. 46 stellt schließlich fest, daß **»die Gerechten das ewige Leben, die (Ungerechten) aber die ewige Strafe erhalten«.** Das ewige Leben ist dabei gleichzusetzen mit dem In-Besitznehmen des Reiches Gottes. Dem entspricht der immerwährende Ausschluß von der freudigen Lebensgemeinschaft der auferstandenen Gerechten auf der Seite der Verworfenen. Auch von ihnen ist gesagt, daß sie »ewig leben« werden, ohne näher zu umschreiben, worin die Strafe besteht.

6.2.3 Das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus (Lk 16,19–31).

Es bietet einen Einblick in die Auffassung vom Zustand der Verstorbenen zwischen deren Tod und der allgemeinen Auferstehung. Demnach befinden sich alle Toten in der Unterwelt, dem Bereich der Toten. Er ist als Ort des Wartens vorgestellt, in dem die Toten nach einem persönlichen Gericht, das nach dem Tod stattgefunden haben muß, entweder in den Bereich der als gerecht anerkannten oder in den Bereich der für die ewige Strafe vorgesehenen Mitglieder des Volkes Gottes eingewiesen werden. Von nichtjüdischen Toten ist nicht die Rede. Im Bereich der Anwärter auf das ewige Heil leben die Toten unter angenehmen Bedingungen zusammen mit dem Vater des Bundesvolkes, Abraham. Die für die ewige Strafe Bestimmten erleiden bereits vor dem Endgericht Qual und Not. Dazu kommt nach jüdischer Auffassung, daß die Gerechten die (Vor-)Strafe der Gottlosen sehen dürfen, während die Qual der von Gott Verworfenen durch das Sehen des Glücks der Frommen vertieft wird. Obwohl für den Zwischenzustand keine völlig leibfreie Existenz anzunehmen ist, stehen die Auferstehung von den Toten und das Endgericht noch aus.
In diesem Gleichnis begegnet eine sehr ausgeprägte Vorstellung vom Zustand der Toten zwischen dem Augenblick des Sterbens und der endgültigen Auferstehung. Da diese Vorstellung dem Denken eines Teils des jüdischen Volkes jener Zeit entspricht, von Jesus sonst aber keine Aussagen über den Zwischenzustand berichtet sind, er selbst sich auch deutlich zurückhielt in der Beschreibung jenseitiger und künftiger Zustände und in der Ausmalung endzeitlicher Vorgänge, nehmen zahlreiche Bibelwissenschaftler an, die urchristliche Überlieferung habe dieses Gleichnis mit jüdischem Vorstellungsmaterial aufgefüllt. Unabhängig davon ist aber zu beachten, daß es sich um eine Bildgeschichte handelt, deren Einzelzüge man nicht als Offenbarungsaussagen deuten darf, sondern als Elemente, die der Herausstellung des Grundgedankens dienen: Selbstgerechter, unsozialer Lebensgenuß täuscht über die wahre Situation des betreffenden Menschen hinweg und führt ins Verderben. Auch hier darf aber festgehalten werden, daß nach Aussage der Beispielerzählung die Urchristen unter Berufung auf Jesus ein persönliches Gericht nach dem Tod und eine allgemeine Totenauferstehung mit allgemeinem Gericht erwarteten.

6.2.4 »Nimm teil am Festmahl deines Herrn« (Mt 25,20 f)

Auf Jesus selbst ist aber die Beschreibung der endgültigen Teilnahme der beim Endgericht von Gott anerkannten Gerechten am Leben Gottes unter dem Bild eines freudigen Mahles zurückzuführen. Davon sprechen die *Gleichnisse vom Herrn, der von einer Hochzeit zu unbekannter Zeit zurückkehrt, und von den Knechten, denen für die Zeit der Abwesenheit des Herrn das Haus anvertraut ist (Lk 12,35 bis 48; Mt 24,43–51); von den klugen und unklugen Jungfrauen (Mt 25,1–13), von den Plätzen im Reich Gottes (Lk 14,7–11), vom Lohn für die anvertrauten Minen bzw. Talente (Mt 25,14–30; Lk 19,12–27), vom Gastmahl (Lk 14,15–24) bzw. vom königlichen Hochzeitsmahl (Mt 22,1–14).* All diese Bildworte und Bilderzählungen wiesen auf eine innige, freudige Gemeinschaft der auferstandenen Gerechten nach dem Endgericht mit Gott hin, die für immer dauern wird. Das Los der von Gott Verworfenen wird als

dauernder Ausschluß aus dieser endgültigen Heilsgemeinschaft und als Zustand der Qual und der Verzweiflung beschrieben.

»Als der Bräutigam kam, gingen die Mädchen, die bereit waren, mit ihm in den Hochzeitssaal. Später kamen auch die anderen Mädchen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht!« (Mt 25,10 f).

»Da kam der Diener, der die fünf Talente erhalten hatte, brachte noch fünf weitere und sagte: ›... Sieh, ich habe noch fünf dazugewonnen‹. Sein Herr sagte zu ihm: ›Sehr schön, du bist ein guter und treuer Diener ... Ich will dir viel anvertrauen. Komm, nimm teil am Festmahl deines Herrn!‹« (Mt 25,20 f).

»Wohl den Knechten, die der Herr wach findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird sein Gewand hochbinden, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie alle bedienen« (Lk 12,37).

Jesus vertritt demnach die Auffassung, daß alle Menschen für das ewige Leben in enger Gemeinschaft mit Gott und zur Teilnahme an seinem Leben bestimmt sind. Die Erlangung dieses Lebens hängt von der Lebensführung eines jeden einzelnen ab. Nach dem Tod findet ein Vorgericht statt. Es entscheidet über die Heilszukunft nach dem Tod. Am jüngsten Tag, dann, wenn Gott sein Reich endgültig aufrichten wird, werden alle Toten zum allgemeinen Gericht auferstehen und mit einem neuen Leib entweder am Leben Gottes in nie endender Freude teilnehmen oder davon ausgeschlosschlossen bleiben. Insofern kann festgestellt werden, daß Jesus die alttestamentlichen Hoffnungen, Erkenntnisse und Erwartungen zusammengefaßt und durch seine Kenntnis Gottes und seines Heilswirkens begründet, erfüllt und gesichert hat.

Der Heilbringeranspruch Jesu: »Das Reich Gottes ist bereits zu euch gekommen« (Lk 11,20)

Das umstürzend Neue der Botschaft Jesu besteht nicht darin, daß er bezeugte, Gott ist ein Gott des Lebens und will, daß alle Menschen auferstehen und an seinem ewigen Leben teilnehmen. Bezeichnend für Jesus ist vielmehr, daß er behauptete, in seiner Person, mit seinem Kommen und Wirken breche die verheißene endgültige Heilszeit, das Reich Gottes bereits an. An die Gemeinschaft mit ihm sei die endgültige Gemeinschaft mit Gott in seinem Reich gebunden. Durch sein Wirken würden die Unheilsmächte Saten, Sünde, Not und Tod entmachtet und deren Herrschaft im Keim gebrochen. Wer am ewigen Leben im Reich Gottes teilnehmen wolle, müsse auf sein Wort hören, sein Jünger werden, das eigene Schicksal an das Schicksal Jesu binden. Durch diesen Anspruch wurde der Zeitpunkt der Entscheidung, der Macht des Todes zu entrinnen, vom Endgericht bereits in die Entscheidung für oder gegen Jesus vorverlegt.

6.3.1 »Tote werden auferweckt und den Armen wird das Evangelium verkündet« (Mt 11,5; Lk 7,22)

Jesus kündigte nicht nur an, der Anbruch des Reiches Gottes stehe unmittelbar bevor, er behauptete zugleich, daß mit seinem Wirken die verheißene Endzeit bereits angebrochen sei. Darum auch bemühte sich Jesus nicht, die Schrift des Alten Bundes auszulegen und auf seine Gegenwart anzuwenden, verstand er sich nicht als Mahner, nach Gottes Willen zu leben; predigte er auch nicht nur. Vielmehr heilte er Krankheiten, vergab er Sünden, erweckte er Tote und sprach seiner Person absolute Heilsbedeutung zu. Er brachte dadurch zum Ausdruck, daß Gottes Heil nicht nur die Seele, das Selbst des Menschen erfassen, sondern den ganzen Menschen, auch seinen Leib und seine Welt umfassen soll.

Als der Täufer aus dem Gefängnis anfragen ließ, ob Jesus wirklich der verheißene Messias sei – Johannes erwartete

einen Messias, der die Bösen strafen und beseitigen und die Guten im Volk Gottes zur Herrschaft führen würde (vgl. Lk 3,3–18) –, antwortete Jesus (Mt 11,4 f; Lk 7,22) mit einem Zitat aus dem Alten Testament: **»Berichtet dem Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen; Aussätzige werden rein, und Taube hören; Tote werden auferweckt, und den Armen wird das Evangelium verkündet«** (vgl. Jes 35,5 f; 61,1) Er deutete sein Wirken als Erfüllung der verheißenen Heilszeit. Er wollte nicht nur ein religiöser Lehrer und Führer sein, sondern behauptete, der Bringer der Heilszeit, der Aufrichter des Reiches Gottes zu sein.

Darum heilte er bewußt Menschen von leiblichen und seelischen Krankheiten aller Art. Dieses Handeln war nach seinem Sendungsanspruch mehr als nur ein Ausfluß seiner sozialen Gesinnung. Er verband damit die Aussage, daß durch dieses heilende Wirken die Macht Satans und des Unheils gebrochen werde, die seit der Empörung Adams auf der Menschheit lastete. Auf den Vorwurf, er bediene sich bei seinem heilenden Wirken dämonischer Kräfte, antwortete er: **»Wie kann der Satan den Satan austreiben? ... Es kann aber auch keiner in das Haus eines starken Mannes einbrechen und ihm den Hausrat rauben, wenn er den Mann nicht vorher gefesselt hat ...«** (Mk 3,23.27). Jesus verstand sich nach dieser Aussage als der Stärkere, der der Macht Satans Menschen entreißt. **»Wenn ich aber mit dem Finger (das heißt der Kraft) Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen«** (Lk 11,20; vgl. Mt 12,28). Jesus deutete sich demnach als das Werkzeug Gottes, um das Unheil in dieser Welt zu brechen. Dämonen galten nach damaliger Auffassung als die Verursacher schwerer Krankheiten, vor allem solcher, die den Menschen der freien Verfügung über sich selbst beraubten, zum Beispiel der Mondsucht oder der Schizophrenie. Das Markusevangelium überliefert einige Heilungsberichte solcher Krankheitsfälle (vgl. 5,1–20; 9,14–27).

Da Jesus wie auch das Judentum der damaligen Zeit einen

Zusammenhang zwischen Satan, Sünde und Unheil im weitesten Sinne voraussetzte, vergab er zugleich auch Sünden. Nach jüdischer Auffassung konnte allein der heilige Gott Sünden vergeben. So zeigte sich gerade in diesem Verhalten der alle menschlichen Möglichkeiten übersteigende vollmächtige Heilbringeranspruch Jesu. Die von Markus 2,1–12 überlieferte Heilungsgeschichte arbeitet diesen Zusammenhang bewußt heraus: **»Ihr sollt aber erkennen, daß der Menschensohn die Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben. Und er sagte zu dem Gelähmten: ›... Steh auf ...!‹«** Zum Heilbringerwirken Jesu gehören auch die *Totenerweckungen*, von denen die Evangelien berichten. Die prophetischen Aussagen des Jesajabuches von der kommenden Heilszeit, auf die Jesu Antwort gegenüber der Täuferanfrage hinweist, sprechen noch nicht von einer Auferstehung der Toten. Hier greift das Handeln Jesu deutlich über jene Stufe der alttestamentlichen Heilserwartung hinaus.

In den synoptischen Evangelien finden sich zwei Überlieferungen von Totenerweckungen durch Jesus, die eines jungen Mannes aus *Nain* (Lk 7,11–17) und die der Tochter des Synagogenvorstehers *Jairus* (Mk 5,22 f.35–43). In beiden Fällen handelt es sich um Verstorbene, die erst kurze Zeit tot waren. Die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11,1–45) ist so stark theologisch gestaltet, daß sie hier außer Acht bleiben soll. Beide Male wird der Vorgang so dargestellt, als ob Jesus diese Toten vom Tode wie aus einem Schlaf erweckt hätte. Beide Male auch kehren die Auferweckten in ihr altes Leben zurück. Die Macht des Todes, das heißt ihre Sterblichkeit, ist für sie also noch nicht überwunden. Grundsätzlich kann von der Wissenschaft die Möglichkeit nicht bestritten werden, daß Jesus Verstorbene kurz nach ihrem Tod wieder ins Leben zurückrief. Ja, es spricht nicht weniges dafür, daß die genannten beiden Überlieferungen einen glaubwürdigen geschichtlichen Kern enthalten. Gerade auch durch diese Vollmachtstaten wollte Jesus darauf hinweisen, daß mit seinem Kommen und Wir-

ken das Unheil des Todes überwunden, der Mensch von der unheimlichen und unmenschlichen Macht des Todes befreit werden soll. In Jesu Person und Wirken findet demnach Gottes rettendes, erlösendes und vollendendes Handeln seinen Höhepunkt und sein Ziel.

6.3.2 Die Heilsbedeutung der Person Jesu: »Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt . . .«

Zwar soll diese Vollendung des Schöpfer- und Erlöserhandelns Gottes nicht ohne die Mitentscheidung Israels, des Bundesvolkes, sich verwirklichen. Insofern sind die Taten Jesu ein Hinweis, eine Verheißung, eine Aufforderung zum Glauben an ihn und zur Annahme seiner Sendung. Aber es ist nicht zu übersehen, daß sich in diesem Handeln der unvergleichliche Anspruch Jesu meldet, Gott wolle durch ihn die Endzeit einleiten, das Unheil besiegen, die Sünde beseitigen und das Reich Gottes verwirklichen. Dies sprach Jesus aus in dem unvergleichlich kühnen Wort: **»Wer sich nun vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den wird auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes verleugnen«** (vgl. Mk 8,38; Mt 10, 32 f; Lk 9,26). Die Entscheidung für oder gegen Jesus wird nach diesem Wort über das ewige Heil des Menschen im Endgericht entscheiden (»Menschensohn«: der, dem Gott das Endgericht übertragen hat nach Dan 7,13; *Engel Gottes*: Umschreibung für Gott selbst). In der Person Jesu begegnet demnach Gottes rettende Liebe und Lebensmacht. Die Zeitgenossen Jesu, die auf den Heilbringer Gottes vorbereiteten Glieder des Volkes Gottes, wurden von Jesus stellvertretend für alle Menschen aufgerufen, erneut über Leben oder Tod zu entscheiden. Ein einmaliger Anspruch, ein einzigartiges, alle menschlichen Erwartungen und Möglichkeiten übersteigendes Angebot, eine wahrhaft weltgeschichtliche Situation. Auf erschütternde Weise wird dieser Heilbringeranspruch Jesu sichtbar in seinem Verhalten am Kreuz. Nach dem Passionsbericht des Lukas spricht Jesus einem der beiden mit ihm gekreuzigten Verbrecher, der sich bittend an ihn wendet, die Aufnahme ins Paradies zu. **»Jesus, denk an mich, wenn du in deiner Macht als König kommst! Jesus erwiderte ihm: ›Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein‹«** (Lk 23,42 f). Und dies verspricht Jesus, obwohl er im Sinne des Hohen Rates als gebannter Ketzer stirbt.

Die Bitte des »Schächers« (Raubmörders) setzt voraus, daß Jesus der verheißene Messias ist und bald nach seinem Tod als »König« das Reich Gottes aufrichten und darin herrschen wird. (Die Wendung: »wenn du in dein Reich kommst« begegnet erst in späteren Handschriften). Die Antwort Jesu greift auf die zeitgenössische jüdische Vorstellung zurück, nach welcher der Aufenthaltsort der Gerechten bis zum Endgericht als »Paradies« bezeichnet wurde. (Die »Paradiesaussage« des Paulus 2 Kor 12,4 bezieht sich wohl auch auf diese Vorstellung.) Bezeichnend ist in der Antwort Jesu das »Heute«. Wer Gemeinschaft mit Jesus Christus hat, hat bereits zu Lebzeiten Christi – und auch nach seinem Tod – Anteil am Reich Gottes. Denn Jesus ist mehr als nur ein jüdischer Frommer und Gerechter.

Diese Aussage gilt auch dann, wenn die Szene von der Begnadigung des Schächers weithin nur eine Ausgestaltung des urkirchlichen Christusglaubens darstellen sollte, wie heute nicht wenige Schriftausleger meinen (vgl. die andere Darstellung vom Verhalten der beiden Schächer bei Mk 15,32; Mt 27,44). Denn das Verhalten Jesu entspricht vollauf seinem Vollmachtsbewußtsein und seinem sonstigen messianischen Wirken. In der Person und im Wirken Jesu ist das Reich Gottes bereits gegenwärtig in der Geschichte der Menschheit.

6.4 Die Heilstatt Jesu: Die Hingabe in den Tod als der stellvertretend sühnende Gottesknecht

Jesus kam nicht in die Welt, um zu sterben, sondern um auf das Reich Gottes vorzubereiten und dieses aufzurichten. Darum rang er leidenschaftlich um die Zustimmung der Führer seines Volkes zu seinem Auftrag und Anspruch. Der Zug nach Jerusalem stellte den Versuch dar, die Führer Israels zu einer Entscheidung herauszufordern. Dabei war sich Jesus bewußt, daß dieser Versuch auch scheitern konnte. Ja, von dem Zeitpunkt an, als die führenden Schriftgelehrten und Mitglieder des Hohen Rates ihn als dämonisch begabten Verführer abwerteten, rechnete er mit der Möglichkeit seines Todes. **»Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: ›Er ist von Beelzebul besessen,‹ und: ›Mit Hilfe des Anführers der Dämonen treibt er die Dämonen aus‹«** (Mk 3,22). Danach bekannte er sich seinen Jüngern gegenüber als der Messias (Mk 8,27–30) und deutete auf ein gewaltsames Ende seines Wirkens hin: **»Solange sie (die Hochzeitsgäste) den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten. Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam genommen sein«** (Mk 2,19 f). Die messianische Zeit wurde damals gerne mit einer Hochzeit, der Messias mit einem Bräutigam verglichen.
Neben dem Bräutigamsanspruch weisen vor allem die Worte auf Jesu bevorstehenden Tod hin, in denen Jesus sein Schicksal mit dem von Israel abgelehnter Propheten vergleicht: **»Geht und sagt (Herodes) diesem Fuchs: ›Ich treibe Dämonen aus und heile Kranke . . . Doch heute und morgen und am folgenden Tag muß ich weiterwandern; denn ein Prophet darf nirgendwo anders als in Jerusalem umkommen. Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt werden‹«** (Lk 13, 32–34). (Die Leidensweissagungen, Mk 8,31–33; 9,33 f, 10,33 f, sind so deutlich vom Ablauf der Verurteilung und des Sterbens Jesu geprägt, daß sie hier außer Acht bleiben sollen)

In Jerusalem, im letzten Ringen mit den jüdischen Führern und seinem Volk, kam Jesus schließlich zur Gewißheit, daß die jüdische Obrigkeit ihn durch die Verhängung eines Prozesses gewaltsam töten und damit mundtot machen wollte. Der Verrat des Judas spielte dabei eine entscheidende Rolle. So war er gezwungen, seinem Tod bewußt ins Auge zu sehen und seinem Sterben durch die Hingabe an Gottes Willen, der diese Schicksalswende zuließ, einen letzten Sinn zu geben.

6.4.1 Jesus ringt mit seinem Tod: Der Gebetskampf am Ölberg

Es spricht für die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Leidensberichte des Neuen Testaments, daß sie alle zeigen, in welche Krise die Tötungsabsicht des Hohen Rates und das Scheitern seiner Sendung Jesus stürzte. Er wußte um die damit verbundene Katastrophe für sein Volk und für die Erlösung der Menschheit. Und er stand wie jeder echte Jude und jeder gesunde Mensch dem Tod voll Widerstreben gegenüber. Der Tod drohte nicht nur sein Werk zu zerstören, als Widersacher des Lebens war er grundsätzlich abzulehnen. Jesus freute sich keineswegs auf das Sterben, er warf nicht leichthin sein Leben weg, um in das bessere Leben einzugehen. Er ließ diesen Tod auch nicht voll stoischer Gelassenheit und Tapferkeit über sich ergehen. Er rang vielmehr mit diesem Schicksal und bat Gott, ihm das Todeslos zu ersparen. Der Kampf Jesu am Ölberg um den Sinn und die Annahme des bevorstehenden gewaltsamen und ungerechten Todes macht das Sterben Jesu so menschlich und bringt es uns wirklich nahe. Hier wird der Tod weder verharmlost noch ideologisch umgedeutet. Dieser vorzeitige Tod ist etwas Schreckliches und Ungerechtes, das in Gottes guter Welt keinen Platz haben sollte.
Aber zugleich trat Jesus diesem Sterben gegenüber als ein echter, frommer Israelit, der um die Liebe und Treue Gottes weiß und daher sein Geschick in Gottes Hände legt, ja dar-

über hinaus als »der Sohn«, der sich seinem Vater liebend anvertraut. »Sie kamen zu einem Garten, der Getsemani heißt. Und er sagte zu seinen Jüngern: ›Wartet hier, während ich bete‹. Und er nahm Petrus, Jakobus und Johannes mit sich. Da ergriff ihn Furcht und Angst, und er sagte zu ihnen: ›Ich bin zu Tode betrübt. Bleibt hier und wacht!‹ Und er ging ein Stück weiter, warf sich auf die Erde nieder und betete, die Stunde solle, wenn es möglich wäre, an ihm vorübergehen. Er sprach: ›Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst, soll geschehen.‹ Und er ging zurück und fand sie schlafend. Da sagte er zu Petrus: ›Simon, du schläfst? Konntest du nicht einmal eine Stunde wach bleiben? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!‹ Und er ging wieder weg und betete mit den gleichen Worten ... Und er kam zum drittenmal ... (Mk 14,32–39.41).

Dieser Bericht weist keinerlei Heroisierung des Geschehens auf. Jesus wurde von Entsetzen und Furcht gepackt und suchte Beistand und Verständnis bei seinen Jüngern. Und er mußte sich auch gegen die Schwäche seiner eigenen, irdischen Existenz in das volle Vertrauen und die volle Hingabe an den liebenden, aber gerade deswegen unbegreiflichen Gott hineinbeten.

Die Darstellungen der später verfaßten übrigen Evangelien (Mt 26,36–46; Lk 22,39–46; vgl. Joh 18,1–11; 12,27–33) zeigen deutlich, wie die Christen zunehmend die Härte des Ringens Jesu abmilderten, um demgegenüber die göttliche Kraft und Hoheit Jesu auch angesichts des Todes herauszustellen. Dennoch wurde das erschütternde Ringen Jesu am Ölberg nicht aus der Überlieferung ausgetilgt, sondern festgehalten, weil die Christen in Leid und Todesnot daran sahen, daß auch ihr Herr sein Schicksal im Glauben und Gehorsam zu bestehen hatte, und weil er ihnen zeigte, wie man als Christ dem Tod und der scheinbaren Sinnlosigkeit eines ungerechten, vorzeitigen, qualvollen Sterbens begegnen muß.

Der *Hebräerbrief* stellt das Beispiel Jesu daher Christen, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden, bewußt vor Augen: »Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht mit uns leiden könnte in unseren Schwächen, sondern einen, der wie wir in allem versucht worden ist, aber nicht gesündigt hat ... Als er auf Erden lebte, hat er Gebete und Bittrufe mit lautem Schreien und mit Tränen vor den getragen, der ihn aus dem Tode retten konnte, und ist seiner Ehrfurcht wegen (es kann hier auch übersetzt werden: aus seiner Angst) erhört worden. Obwohl er Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt; zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, Urheber des ewigen Heils geworden« (Hebr 4,15; 5,7–9).

6.4.2 *Jesus verleiht seinem Tod erlösende Bedeutung: Die Vorwegnahme des Todes in der Feier des letzten Mahls*

Beim letzten Mahl mit seinen Jüngern, das Jesus im klaren Bewußtsein des bevorstehenden Todesschicksals vollzog, gab er seinem Sterben eine besondere Bedeutung. Er stellte es durch besondere Handlungen und damit verbundene deutende Worte in die Heilsgeschichte Israels und verband es mit seiner Sendung, die verheißene Heilszeit heraufzuführen. Durch den Tod hindurch, den er im Mahlgeschehen vorwegfeierte und in seiner Bedeutung erschloß, löste er die alte Bundesgemeinschaft Gottes mit Israel ab und stiftete eine neue. Zugleich bekannte er sich als den selbstlosen Knecht Gottes, der durch die Hingabe seines Lebens für das Heil der Menschen diesen Vergebung ihrer Sünden, Versöhnung mit Gott und das Geschenk einer neuen Gemeinschaft mit Gott und untereinander erwirkte. Dabei griff er bewußt auf die Verheißung vom stellvertretend leidenden Gottesknecht, Jes 52,13–53,12 zurück, die er nun erfüllen werde. Zuletzt bekannte er die ihm geschenkte Gewißheit, daß Gott nicht nur trotz, sondern durch seinen Tod das Reich Gottes heraufführen, und daß die Gemeinschaft mit seinen Jüngern dann für immer fortdauern werde.

Zwar sind die vier überlieferten Abendmahlsberichte (Mk 14,17–25; Mt 26,20–29; 1 Kor 11,23–25; Lk 22,14–23) deutlich von der liturgischen Verwendung dieser Texte in der Urkirche geprägt, so daß eine zuverlässige und genaue Rekonstruktion der Abendmahlsworte nicht mehr möglich ist. Doch läßt sich ein Grundmuster der Überlieferung erkennen, das inhaltlich durchaus glaubwürdig ist und alles Wesentliche sinngetreu wiedergibt:

»Während des Mahls nahm Jesus Brot, sprach den Segen, brach es, gab es den Jüngern und sagte: ›Nehmt, das ist mein Leib!‹ Nach dem Mahl nahm er einen Becher, sprach das Dankgebet, reichte ihn den Jüngern und sagte ihnen: ›Das ist mein Blut (das Blut) des Bundes (vgl. Ex 24,8), das für viele vergossen wird‹ (vgl. Jes 53,12).

›Amen, ich sage euch: Ich werde von der Frucht des Weinstocks nicht mehr trinken, bis zu dem Tag, an dem ich von neuem davon trinken werde im Reich Gottes‹«

Die Worte Jesu spielen deutlich auf den ersten Bundesschluß am Sinai an, von dem Ex 24,4–8 berichtet wird: **»Mose schrieb alle Worte des Herrn auf. Am nächsten Morgen stand er zeitig auf und errichtete am Fuß des Berges einen Altar und zwölf Steinmale für die zwölf Stämme Israels. Er schickte die jungen Männer Israels aus, sie brachten Brandopfer dar und schlachteten junge Stiere als Heilsopfer für den Herrn. Mose nahm die Hälfte des Blutes und goß es in eine Schüssel, mit der anderen Hälfte besprengte er den Altar. Darauf nahm er die Urkunde des Bundes und verlas sie vor dem Volk. Sie antworteten: ›Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun, wir wollen gehorchen!‹ Da nahm Mose das Blut, besprengte damit das Volk und sagte: ›Das ist das Blut des Bundes, den der Herr aufgrund all dieser Worte mit euch geschlossen hat‹«.**

Die Opfergabe, die den neuen Bund nun mit Gott vermittelt und verwirklicht, ist das Lebensopfer Jesu. Mit dem Wort vom Bundesblut Jesu wird zugleich angespielt auf die Verheißung vom Neuen Bund, die sich bei den Propheten Jeremia (31,31–34) und Ezechiel (34,25; 36,22 bis 32) findet. **»Seht, Tage kommen – Wort des Herrn –, in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde ... Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein ... Sie alle, klein und groß, werden mich erkennen ... Denn ich verzeihe ihre Schuld, und an ihre Sünden denke ich nicht mehr«** (Jer 31,31.33 f). Die Bundesweisungen, die Bundesordnung, werden die Worte und das Vermächtnis Jesu sein. Daß aber Gott seinem Lebensopfer Wirkung und Bestand verleihen werde, davon war Jesus überzeugt und brachte diese Überzeugung durch den Hinweis auf die Verheißung vom Lebensopfer des stellvertretend »für die Vielen« sterbenden Knechtes Gottes zum Ausdruck. Zugleich bekannte er damit seine Hoffnung, daß Gott ihn auferwecken werde. **»Der Herr fand Gefallen an seinem mißhandelten Knecht, er rettete den, der sein Leben als Sühnopfer hingab. Er wird lange leben und viele Nachkommen sehen. Durch ihn setzt der Wille des Herrn sich durch ... Deshalb gebe ich ihm seinen Anteil unter den Großen ...«** (Jes 53,10.12).

So wurde das letzte Mahl nicht nur zum Zeichen für die Art und Weise, wie Jesus seinen Tod verstand und zu vollziehen gedachte, sondern zugleich zur kultischen Feier dieser Lebenshingabe des wahren Knechtes Gottes, des Messias Israels, und damit für seine Jünger zum heiligen Vermächtnis. Die Fähigkeit des Menschen, den Tod sinnvoll zu bestehen, erlangte so im Sterben Jesu seine letzte und höchste Verwirklichung als Akt der stellvertretenden Sühne und als tätige Fürbitte für das Leben der aufgrund ihrer Sündigkeit dem Tod verfallenen Menschheit.

6.4.3 Jesus stirbt als unschuldiger, selbstloser, gehorsamer Knecht Gottes: Die Zeugnisse vom Sterben Jesu

Alle Berichte über das Sterben Jesu, die sich im Neuen Testament finden, stimmen darin überein, daß Jesus auf keine Weise versuchte, sein Leben zu retten. Er schwächte seinen

messianischen Anspruch weder ab, noch verleugnete oder widerrief er ihn. Sein Auftreten vor den jüdischen Anklägern und vor dem römischen Richter war bestimmt und hoheitsvoll und widersprach seinem Sendungsanspruch nicht.
Er klagte nicht über sein Schicksal, bat nicht um Gnade, verfluchte nicht seine Ankläger und Richter. Er brach auch nicht zusammen. Er ging voll Mut und Gefaßtheit seinen Weg ans Kreuz. Ja, er hatte sogar noch einen Blick für die Menschen, die ihm begegneten: Frauen, die sein Los beklagten (Lk 23,27–31), die beiden mitgekreuzigten Verbrecher (vgl. Mk 15,32; Lk 23,39–43). Nach Lk 23,34 betete Jesus auch für seine Gegner.
Den Abgeordneten des Hohen Rates, die ihn zum Widerruf seines Sendungsanspruchs, den sie als gotteslästerlich und falsch ansahen, aufforderten, damit sie ihm die Vergebung zusprechen und so Hoffnung für die allgemeine Auferstehung von den Toten gewähren konnten, antwortete Jesus durch das Beten von Versen aus Psalm 22. In diesem Psalm bittet ein unschuldig Verfolgter in äußerster Not Gott um seine Hilfe. Und er bekennt zugleich, daß Gott ihn wunderbar erhören kann und erhört hat. Es gibt gute Gründe, anzunehmen, daß Jesus den Psalm 22 ganz gebetet hat. Der Aufschrei: **»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!«** bildet den Einleitungsvers dieses Psalms.
Auf dieses Verhalten Jesu hin, der damit zeigte, daß er an seinem Sendungsanspruch festhielt, antworteten die Abgesandten des Hohen Rats mit Spott und Verwünschungen. **»Der Messias, der König von Israel! Er soll doch jetzt vom Kreuz herabsteigen, damit wir sehen und glauben (können)!«** (Mk 15,32). Jesus stellte demgegenüber seine Sache Gott anheim. Er durfte sich nicht selbst helfen. So konnte er sich nur Gott, seinem Vater, anvertrauen und warten, wie dieser entscheiden würde. **»Dir haben unsre Väter vertraut, sie haben vertraut, und du hast sie gerettet. Zu dir reifen sie und wurden befreit, dir vertrauten sie und wurden nicht zuschanden ... Sei mir nicht fern, denn die Not ist nahe, und niemand ist da, der hilft ... Du aber, Herr, halte dich nicht fern! Du, meine Stärke, eil mir zu Hilfe! Entreiße mein Leben dem Schwert, mein einziges Gut aus der Gewalt der Hunde! ... Die ihr den Herrn fürchtet, preist ihn ..., erschauert alle vor ihm, ihr Nachkommen Israels! Denn er hat nicht verachtet, nicht verabscheut das Elend des Armen ... Deine Treue preise ich in großer Gemeinde ... Vom Herrn wird man dem künftigen Geschlecht erzählen, seine Heilstat verkündet man dem kommenden Volk; denn er hat das Werk getan«** (Ps 22,5 f.12.20 f.24–26.31 f).
Bei Markus, dem frühesten Evangelium, finden sich in seinem Passionsbericht keine weiteren Worte Jesu. Danach starb Jesu mit einem lauten Schrei (15,37). Dieser Schrei ist aber nach dem Evangelisten nicht als Ausdruck der Verzweiflung und des Entsetzens zu verstehen, sondern als ein Ausruf der Vollendung und des Sieges. Abgesehen davon, daß Gekreuzigte langsam ersticken, also zu einem solchen Schrei nicht mehr fähig waren, rief das Sterben Jesu die Überzeugung des Hauptmanns des Hinrichtungskommandos hervor: **»Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn«** (15,38). Markus sah in diesem Mann den ersten Vertreter derer, die aus dem Heidentum an Jesus glaubten.
Auf jeden Fall darf aber angenommen werden, daß die Weise, wie Jesus starb, dem Glauben der ersten Christen, er habe gerade durch dieses Sterben sein Heilswerk vollendet, nicht widersprach. Im Gegenteil! Denn sonst wäre nicht zu erklären, daß Juden, die das Sterben Jesu miterlebten, kurze Zeit danach sich den Jüngern Jesu anschlossen und Jesus als Messias bekannten.
Diese Überlegung gewinnt an Gewicht, wenn wir bedenken, daß mit Jesu Sterben auch sein einmaliger Anspruch völlig in Frage gestellt wurde. Er war allem Anschein nach dem Tod und damit dem Hohen Rat unterlegen. Gott hatte nicht zu seinen Gunsten eingegriffen. Das Urteil des Hohen Rates, Jesus sei ein falscher Messias, ein Betrüger und Gotteslästerer, schien damit vor aller Öffentlichkeit auch durch Gott beglaubigt. Die Flucht der Jünger und ihre völlige Ratlosigkeit ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Mit dem eiligen

Begräbnis Jesu schien daher der Fall Jesus von Nazaret abgeschlossen zu sein. Das dürfte auch die Meinung der Jünger gewesen sein. Daß sie am Ostermorgen nicht nach dem Grab Jesu sahen, weist darauf hin, daß sie mit einer Auferstehung ihres Meisters nicht (mehr) rechneten. Für sie war der Tod Jesu ein Rätsel. Das Jesus überhaupt scheitern, dem Hohen Rat unterliegen und sterben konnte, war für sie unbegreiflich. Damit hatten sie offensichtlich in keinem Fall gerechnet.

Verlassen von seinen Jüngern, nicht begriffen von seinen Anhängern, verhöhnt von seinen Feinden, in der Weise seines Sterbens dennoch bewundert von einigen Außenstehenden, starb Jesus als ein unschuldig Verfolgter, als ein demütig Glaubender, als der gehorsame Knecht Gottes. Dieser Vollzug des Sterbens wird nach der Auferstehung Jesu mit vollem Recht zum Modell christlichen Sterbens, ja des Sterbens von zahllosen Unschuldigen, die um ihrer Überzeugungen wegen verfolgt und umgebracht wurden und noch werden.

Daß die *späteren Evangelien das Sterben Jesu verklären*, es hoheitsvoller und überlegener gestalten, setzt die Auferstehung voraus und den damit zusammenhängenden wachsenden Glauben an Jesu gottheitliche Vollmacht und Wesenheit. Jesus konnte daher nicht so trostlos, elend und verzweifelt gestorben sein wie andere Gekreuzigte oder gar andere Menschen. Seine Hoheit und Überlegenheit mußte sich gerade auch in seinem Sterben gezeigt haben. Außerdem mußte gerade am Sterben Jesu sichtbar werden, welche Gnade dem Sterben eines Christen seit Jesu Auferstehung zuteil wird und welche Würde ihm daher eignet.

So überliefert *Lukas*, daß Jesus mit Worten des Psalms 31 sich Gott, seinem Vater, anvertraute und im Vertrauen auf Gottes Liebe starb: **»Jesus rief laut: ›Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist (mein Leben)‹** (Ps 31,6). **Nach diesen Worten starb er«** (23,46).

Zuvor noch hatte er für seine Feinde gebetet und dem reumütigen Raubmörder die Aufnahme ins Paradies zugesagt.

Diese unverbitterte, hilfsbereite, gläubige Haltung bis zuletzt bewegte dann den Hauptmann zu der Feststellung: **»Dieser Mensch war wirklich unschuldig!«** (23,47). Jesus bot so auch in seinem Sterben das Beispiel eines unschuldigen, dabei edlen Menschen und vorbildlichen Frommen.

Bei *Johannes* wird betont, daß Jesus als der einzige Sohn Gottes von vornherein **»alles wußte, was mit ihm geschehen sollte«** (18,4) und daher im freien Gehorsam gegen Gottes Willen und Plan, zugleich aber unter Verzicht auf seine Vollmacht alles durchlitt, was ihm aufgetragen war. **»Jesus aber wußte, daß ihm der Vater alles in die Hand gelegt hatte und daß er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrt«** (13,3). Das Gebetsringen am Ölberg ist daher weggelassen (vgl. 18,1 f). Dagegen wird betont, daß die Häscher Jesus nur mit seiner Zustimmung gefangen nehmen konnten (vgl. 18,4–10), daß Jesus den Pilatus seine Überlegenheit fühlen ließ, so daß dieser von Angst befallen wurde (18,33 bis 19,15); daß Jesus sich noch um seine Mutter kümmerte 19,25–27); schließlich daß er, **»damit die Schrift erfüllt würde«**, sich als durstig bekannte (19,28). Nachdem alles erfüllt war, was ihm zu leiden aufgetragen worden war, stellte er fest: **»Es ist (alles) vollbracht«** und **»neigte (selbst) das Haupt«**, um sein Leben zu beenden (19,30).

Jedes Wort des Leidens, des Ringens mit dem Willen Gottes, der Klage oder gar der Preisgegebenheit ist getilgt. Hoheitsvoll vollendete nach Johannes der »einzige Sohn des Vaters« sein Werk im Leiden und Sterben. Auch im Leiden wurde so »die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater« (1,14) offenbar.

Die in diesen Darstellungen sich zeigende neue Sicht der Passion und des Sterbens Jesu ist erst im Licht der Auferstehung Jesus möglich geworden. Sie weist auf das Licht hin, das durch die Auferstehung Jesu in das Dunkel des Sterbens und des Todes fiel, und zeigt an, welche umstürzende Wende das Todesgeschick des Menschen durch das Sterben, den Tod und die Auferstehung Jesu erfahren hat. Auch hier gilt es also, darauf hinzuwisen, daß nicht die neue Deutung des Sterbens

das erste war, sondern die Erfahrung des Todes und der Auferweckung Jesu das neue Verständnis zur Folge hatte. Gerade beim christlichen Verständnis des Todes des Menschen und seines Schicksals nach dem Tode ging die Wirklichkeit selbst jeglicher Deutung voraus. Die christliche Hoffnung gründet sich nicht auf Einsichten der Vernunft oder auf die dem Menschen eingeborene Sehnsucht nach vollem, bleibendem Leben, sondern auf die Erfahrung dessen, was mit Jesus und durch Jesus in unserer Geschichte sich ereignete.

6.5 Die Auferstehung Jesu: »Diesen Jesus hat Gott auferweckt. Dafür sind wir Zeugen« (Apg 2,32)

Kurz nach dem Tode Jesu zeigte sich, daß Gott dessen Gebet am Kreuz erhört hatte. Er ergriff seine Partei und beglaubigte seinen Anspruch, indem er ihn aus dem Todeszustand in ein neues Leben in engster Gemeinschaft mit sich rief. Die ersten Christen sprachen, wie das Neue Testament ausweist, auf vielfältige Weise von diesem unerwarteten, jedoch die bis dahin geltende Lebensordnung des Menschen umstürzenden Ereignis. Auf doppelte Weise werden die ersten Christen der Auferweckung Jesu aus dem Tode gewahr, durch die Entdeckung des leeren Grabes und durch die Erscheinungen des Auferstandenen. Diese Ereignisse sind im Alten Testament nicht vorhergesagt oder verheißen. Bei den Juden der damaligen Zeit finden sich keinerlei Erwartungen ähnlicher Art. Die früheren Anhänger Jesu wurden durch diese Vorgänge völlig überrascht. Ohne diese Geschehnisse läßt sich aber das Entstehen einer christlichen Kirche, läßt sich das Werden des Christentums, und zwar in Jerusalem und im jüdischen Volk, nicht verstehen.

6.5.1 Das leere Grab: »Einige Frauen waren in der Frühe beim Grab, fanden aber Jesu Leichnam nicht« (Lk 24,22)

Alle vier Evangelien berichten davon, daß Frauen am ersten Tag der Woche nach dem Todespascha Jesu das Grab Jesu

besuchten und es geöffnet und leer vorfanden (vgl. Mk 16, 1–8; Mt 28,1–10; Lk 24,1–11; Joh 20,1–10). Alle Berichte stimmen auch darin überein, daß dieses Ereignis Schrecken, Verwirrung und Ratlosigkeit hervorrief, aber niemand zu der Annahme führte, der Gekreuzigte sei von Gott auferweckt worden. Die Emmausjünger jedenfalls stellten fest: **»Einige Frauen aus unserem Kreis haben uns allerdings in große Aufregung versetzt. Sie waren beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht ... Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht«** (Lk 24,22–24). Da die christliche Verkündigung von Anfang an behauptete, Jesus sei mit Seele *und* Leib auferweckt worden (vgl. 1 Kor 15, 1–57; siehe aber auch Lk 24,36–43; Joh 20,24–29), spielte die Frage nach dem Verbleib des Leichnams Jesu in der ersten Christenheit von Anfang an eine nicht unbedeutende Rolle. Auch die kritische Bibelwissenschaft ist heute keineswegs einhellig der Auffassung, das leere Grab stelle lediglich eine bildhafte Ausdrucksweise der urchristlichen Überzeugung dar, Jesus von Nazaret sei auch mit seinem Leib, also leibhaft, auferweckt und in die neue Lebensform bei Gott verwandelt worden. Es gibt eine Reihe ernsthafter Forscher, welche die Überlieferung vom leeren Grab für geschichtlich durchaus glaubwürdig halten (vor allem H. von Campenhausen).

6.5.2 Die Erscheinungen des Auferstandenen: »Christus erschien dem Kefas, dann den Zwölf. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten ... sind noch am Leben ... Als letztem ... erschien er mir« (1 Kor 15,5 f.8)

Das stellt Paulus in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth fest (um 55 nach Christus), um einigen Skeptikern entgegenzutreten, die eine leibliche Auferstehung Christi leugnen (vgl. 1 Kor 15,12: **»Wenn verkündigt wird, daß Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten**

gibt es nicht?«). Er fordert diese Zweifler damit auf, sich doch bei denen zu erkundigen, die Jesus, den Auferstandenen, gesehen haben. Es lebten damals noch die meisten dieser Zeugen des Auferstandenen.

Daß die Anhänger Jesu sich kurz nach dem Tod Jesu wieder sammelten, nach Jerusalem zogen und dort nach Pfingsten verkündeten, Gott habe den gekreuzigten Jesus von Nazaret auferweckt und habe ihn damit als den verheißenen endgültigen Heilbringer, als den Messias, beglaubigt (Apg 1, 4–2,47), das hat seinen Grund allein in den Erscheinungen des Auferstandenen. Das Neue Testament berichtet auf vielfältige Weise von diesen Erscheinungen: in knappen Glaubenssätzen: **»Gott hat Jesus von den Toten auferweckt«** (vgl. Röm 10,9; Lk 24,34; Apg 3,14; 10,39 f); in einem ausführlichen Glaubenszeugnis mit Deutung (1 Kor 15,3 ff); in sogenannten Erscheinungsgeschichten (Mt 28,16–20; Lk 24, 13–35; 24,36–52; Apg 1,4–11; Joh 20,11–29; 21,1–23). Die zum Teil sehr anschaulichen und ausführlichen Erscheinungsgeschichten sind am spätesten entstanden und spiegeln deutlich das theologische Nachdenken über wichtige Glaubensfragen der zweiten und dritten christlichen Generation (das Mattäusevangelium entstand um 80 nach Christus, das des Lukas um 85, das des Johannes um 95–100). Paulus ist der früheste Erscheinungszeuge, den wir kennen. Er beruft sich für seinen Apostelanspruch ausdrücklich auf die Christuserscheinung bei Damaskus: **»Gott ... beschloß in seiner Güte, in mir seinen Sohn zu offenbaren«** (Gal 1,15).

Bei diesen Erscheinungen »sahen« (vgl. 1 Kor 9,1: **»Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen?«**) die dazu durch die Gnade Gottes Erwählten den auferstandenen Gekreuzigten als lebendige Wirklichkeit, der bei Gott lebt, an dessen Herrlichkeit teilhat und eine neue Leiblichkeit besitzt. Letzteres muß deshalb angenommen werden, weil die urchristlichen Zeugen unbedingt daran festhalten, daß die Getauften im Reich Gottes auch eine neue Leiblichkeit erhalten werden, weil der Auferstandene eine solche nach Ostern besaß. Paulus widmet ein ganzes Kapitel dieser Frage (1 Kor 15).

Zugleich wird gesagt, daß der gekreuzigte Jesus nicht in seine alte, irdische Existenzweise zurückkehrte, sondern eine neue Form der Existenz bei Gott gewann, die Paulus als pneumatische Existenzweise bezeichnet (1 Kor 15,42–50). *»Pneuma«* aber, Geist, steht in der Bibel für die Lebensmacht Gottes, die Weise, wie Gott selbst Leben besitzt. Diese neue, gottgeschenkte Existenz des ganzen Menschen einschließlich seiner verwandelten Leiblichkeit ist unsterblich, nimmt also am ewigen Leben Gottes teil. Paulus sagt dazu: **»Christus ist von den Toten auferweckt worden, der Erste der Entschlafenen (das heißt Toten)«** (1 Kor 15,20). **»Der letzte Adam** (Christus) **wurde lebendigmachender Geist** (Pneuma)« (1 Kor 15,45). Daraus zieht Paulus dann die Folgerung: **»So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig; was auferweckt wird, herrlich. Was gesät wird, ist schwach; was auferweckt wird ist stark. Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt wird ein überirdischer** (peumatischer) **Leib«** (1 Kor 15,42–44).

Bei dem »Sehen« des Auferstandenen, bei dessen »Erscheinen, Sich-Zeigen« (vgl. Lk 24,34; 1 Kor 15,3 ff) handelt es sich nach der Überzeugung der urchristlichen Zeugen um etwas Reales, wirklich Geschehendes und Erfahrbares, dabei zugleich um etwas Gnadenhaftes, das nur denen widerfuhr, die Gott dazu befähigte. Es waren die dazu »vorherbestimmten Zeugen« (Apg 10,41), da diese den Auftrag haben, dafür als Zeugen, notfalls mit dem Leben einzustehen.

Diese christlichen Zeugen waren es, welche die Anhänger Jesu wieder sammelten und ihnen die Überzeugung vermittelten, der Gekreuzigte sei auferstanden und werde in Bälde als Richter und Vollender wiederkommen. Sie auch waren es, die den Mut hatten, in Jerusalem zu behaupten, der gekreuzigte Ketzer sei der verheißene Messias. Nur wer ihn als Messias anerkenne, werde zum Reiche Gottes gehören. Daß diese Botschaft in Jerusalem kurz nach dem Tod Jesu Glauben fand, gehört zu den großen Wundern der Geschichte. Für diese Botschaft waren die Zeugen der Erscheinungen Jesu

Christi bereit, mit ihrem Leben einzustehen. Durch diese Erscheinungen veranlaßt, wagen sie es auch, Jesus von Nazaret den Gottestitel Kyrios, Herr, beizulegen. **»Mit Gewißheit erkenne also das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt«** (Apg 2,36; vgl. Phil 2,6–11).

6.5.3 Die Bedeutung der Auferstehung Jesu: »Verschlungen wurde der Tod vom Sieg« (1 Kor 15,54)

In der Begegnung mit dem Auferstandenen wurde den urchristlichen Zeugen und Denkern gewiß, daß durch den Tod und die Auferstehung Christi die Situation der Menschheit sich grundsätzlich gewandelt hat, daß damit die Endzeit vor der vollen Aufrichtung des Reiches Gottes angebrochen ist. Denn Jesus kehrte nicht in sein altes, sterbliches Dasein zurück, sondern gewann eine neue, todesüberlegene Existenzweise. Damit war die Macht des Todes grundsätzlich durchbrochen.

Dadurch, daß Gott diesen stellvertretenden Tod Jesu als Sühnegeschehen für alle Menschen annahm, war auch die Unheilskette Sünde–Tod gesprengt. Durch Christus, den Auferstandenen, gewann die Menschheit einen neuen Zugang zu Gott.

Mit und durch Jesus Christus konnte nun die Menschheit bereits ab dessen Auferstehung in Gemeinschaft mit Gott treten, seine Vergebung erfahren und an seinem Leben teilhaben. Die Zeit der verheißenen neuen Gemeinschaft mit Gott in der Ordnung des Neuen Bundes sah die Urkirche durch den Tod Jesu heraufgeführt.

Diese Einsichten und Überzeugungen drückte das Neue Testament auf vielfältige Weise aus. Daß der Alte Bund mit dem Tode Jesus zu Ende gegangen ist, wird durch den Hinweis ausgedrückt, daß beim Tod Jesu der Vorhang vor dem Allerheiligsten des Tempels zerriß, Gott also nicht mehr im Tempel unter seinem alten Volk gegenwärtig ist (vgl. Mk 15,38; Mt 27,51). Auf die Tilgung der Sündenschuld der

Menschheit durch den Tod Jesu weist bei *Johannes* das Wort vom Lamm Gottes hin (1,29), aber auch die Bemerkung, daß nach dem Tod Jesu aus dessen Seite Blut und Wasser flossen, ein Hinweis auf die Heilssakramente der Taufe und der Eucharistie (vgl. Joh 19,34; 3,3–8; 6,52–59). Daß mit dem Tod und der Auferstehung die Zeit des Neuen Bundes, die Endzeit, die Zeit der Totenauferstehung begann, drückt *Mattäus* im Passionsbericht durch die Bemerkung aus: Beim Tod Jesu **»öffneten sich die Gräber, und viele Heilige, die entschlafen waren, wurden auferweckt. Nach der Auferstehung Jesu verließen sie ihre Gräber, kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen«** (27,52 f).

Lukas (24,5) läßt durch die Grabesengel die Frauen am Ostermorgen fragen: **»Was sucht ihr den, der lebt bei den Toten?«** (vgl. die Aussage der Apostelgeschichte, 3,15: **»Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, Gott aber hat ihn von den Toten erweckt«**). *Paulus* bezeichnet Jesus als den neuen, den zweiten, den letzten Adam, der die Schuld des ersten tilgte und damit anstelle des Todes das Leben Gottes wiederbrachte: **»Adam, der erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der letzte Adam wurde lebendigmachender Geist«** (1 Kor 15,45). **»Wie durch einen einzigen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise der Tod zu allen Menschen gelangte, weil alle sündigten . . .,** Adam aber ist Hinweis auf den Kommenden – (Paulus hat diesen Satz nicht vollendet!). **Anders als mit der Übertretung verhält es sich mit der Gnade; sind durch die Übertretung des einen die vielen dem Tod anheimgefallen, so ist erst recht die Gnade Gottes und die Gabe, die durch die Gnadentat des einen Menschen Jesus Christus bewirkt ist, den Vielen reichlich zuteil geworden . . . Ist durch die Übertretung des einen der Tod zur Herrschaft gekommen . . .,** so werden erst recht alle, denen die Gnade . . . der Gerechtigkeit reichlich zuteil wurde, leben und herrschen durch den einen, Jesus Christus . . . Denn wie die Sünde herrschte und zum Tod führte, so soll auch die Gnade herrschen und durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben führen,

durch Jesus Christus, unseren Herrn« (Röm 5,12.14 f.17.21).

Diese schwierige Aussage bringt zum Ausdruck, daß durch das Sterben Jesu, das Gott annahm, für alle Menschen der Weg zu Gott und damit ins volle, unzerstörbare Leben geöffnet wurde.

Im zweiten Korintherbrief bringt Paulus diese Gedanken auf andere Weise zur Darstellung. Er sagt hier: »Die Liebe Christi drängt uns, wenn wir erklären: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde ..., auch wenn wir Christus auf irdische Weise gekannt haben, jetzt kennen wir ihn nicht mehr so. Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Denn Gott war in Christus, als er ... die Welt mit sich versöhnte ... Er hat den, der die Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden« (2 Kor 5,14–19.21).

Die ersten Christen hatten also den Mut, aus der Erkenntnis heraus, daß Jesus Christus stellvertretend für alle Menschen starb, daß Gott dieses Sterben als Sühne annahm und Jesus eine neue, todesüberlegene Form des Lebens in vollkommener Weise schenkte, die Folgerung zu ziehen: damit ist die alte Weltordnung durch eine im Keim neue abgelöst, die Zeit der Todesüberwindung für alle Menschen angebrochen.

Paulus drückt diese urchristliche Überzeugung dadurch eindrucksvoll aus, daß er das Wort des Propheten Hosea von der Überwindung des Todes, 13,14, und die Verheißung des Jesajabuches, 25,8, von der Entmachtung des Todes durch die Auferweckung Jesu Christi erfüllt sieht: »Die Toten werden zur Unvergänglichkeit auferweckt, wir (alle) aber werden verwandelt werden ... Dann erfüllt sich das Wort der Schrift: Verschlungen wurde der Tod vom Sieg (Jes 25,8). Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? (Hos 13,25) ... Gott aber sei Dank, weil er uns den Sieg geschenkt hat durch unseren Herrn Jesus Christus« (1 Kor 15,52.54 f. 57).

6.5.4 Der Christ und der Auferstandene: »Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt« (Joh 11,25 f)

Jesus Christus ist nicht für sich allein auferweckt worden, weil er auch nicht für sich allein lebte und starb. Er wollte, daß allen Menschen nun der Weg ins Leben offensteht. Wie aber soll dies näherhin Wirklichkeit werden? Nach dem Zeugnis der Urkirche durch die Aufnahme der Gemeinschaft mit Jesus Christus, dem Auferstandenen, mit Hilfe von Glaube und Taufe.

Glauben heißt in diesem Zusammenhang, Jesus als den Heiland Gottes für das eigene Leben anerkennen und sich nach seinen Weisungen und seinem Vorbild richten.

Von dieser Grundentscheidung des Menschen und ihrer Bedeutung spricht die im Licht des Osterglaubens gestaltete Darstellung der *Auferweckung des Lazarus, Joh 11,1–45*. Entgegen seinem sonstigen Verhalten wartete Jesus nach Aussage dieser Darstellung, bis sein Freund Lazarus tot war. Das Ziel seines Handelns war auch nicht, dem Lazarus das Leben wiederzugeben und dadurch dessen Schwestern vor Schmerz zu bewahren, sondern um Gott zu verherrlichen (11,4) und um zu zeigen, daß Gott selbst ihn gesandt hat (11,42). Daß Jesus drei Tage wartete, bevor er sich aufmachte, hat wohl darin seinen Grund, daß nach spätjüdischer Auffassung die Leibseele bis zum dritten Tag in der Nähe des toten Leibes weilte und während dieser Zeit zurückgerufen werden konnte (vgl. die Bemerkung der Emmausjünger: »heute ist bereits der dritte Tag«; demnach ist also nichts mehr zu erwarten). Von Lazarus wird dann auch ausdrücklich festgestellt, daß er bereits in Verwesung übergegangen ist (11,39). Bei dieser Totenerweckung handelte es sich dem-

nach auch um eine Art Neuschaffung des toten Leibes. Jesus übertraf danach an Vollmacht all jene, denen ebenfalls Totenerweckungen zugeschrieben wurden, so die Propheten Elija und Elischa im Alten Testament.

Der Höhepunkt der deutlich theologisch gestalteten Darstellung liegt in dem Gespräch Jesu mit Marta. Diese stellt fest, wenn Jesus dagewesen wäre, hätte er das Leben des Lazarus zurückhalten können (11,21). Gegenüber der jüdischen Hoffnung, die Marta vertritt, Lazarus werde am letzten Tag auferstehen (11,24), weist Jesus ausdrücklich auf das Neue hin, das mit seiner Person in diese Welt eingebrochen ist: **»Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben!«** (11,25 f). Diese wirklich grundstürzende Aussage verlegt die Todeslinie bereits in die Lebensgeschichte eines jeden Menschen hinein, der nach dem Auftreten, Sterben und Auferstehen Jesu in dieser Welt lebt. Die Wahrheit dieser Aussage kann nicht allein durch den Akt der Wiederbelebung des Lazarus beglaubigt werden. Denn auch der wiedererweckte Lazarus war dem Todesgeschick nicht entronnen, sondern er mußte erneut sterben. Die Aussage Jesu erhält ihre Glaubwürdigkeit vielmehr durch seine Auferstehung von den Toten. Erst dadurch steht er jenseits des Todes und der Sterblichkeit. Erst dadurch kann er auch das Gericht an den Menschen vollziehen. Denn nur der darf in Ewigkeit wirklich leben, der das Gericht Gottes bereits hinter sich hat. Leben heißt demnach seit der Auferstehung Jesu: an Jesus glauben und durch diesen Glauben Anteil am Leben Jesu gewinnen. Tot sein aber heißt, in der alten Lebensordnung zurückbleiben.

Diese Feststellung findet sich mehrfach im *Neuen Testament* bezeugt. So fordert Jesus einen zur Nachfolge Berufenen auf: **»Laß die Toten ihre Toten begraben«** (Mt 8,22; Lk 9,60); oder er nennt die Pharisäer »übertünchte« Gräber, (Mt 23,27; Lk 11,44). Nach Johannes 5,24–29 stellt Jesus den feindlichen Juden gegenüber fest: **»Amen, amen, ich sage euch: Die Stunde kommt und jetzt ist sie da, in der die Toten die Stimme des Gottessohnes hören werden, und alle, die sie hören, werden leben.« »Amen, amen, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben, und er kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen.« »Denn wie der Vater Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben in sich zu haben. Und er hat ihm die Vollmacht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Wundert euch nicht: Die Stunde kommt, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden. Und alle, die das Gute getan haben, werden herauskommen zur Auferstehung des Lebens, alle aber, die das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.«**

Ohne die Erwartung einer künftigen allgemeinen Totenauferstehung und eines allgemeinen Gerichts zu bestreiten, wird in dieser Aussage deutlich festgestellt: Die Scheidung der Geister, die Überschreitung der Todeslinie, das Gericht findet seit dem Kommen und der Auferstehung Jesu bereits dort statt, wo Menschen auf Jesus hören und ihm folgen oder wo sie sich ihm gegenüber schuldhaft verschließen. Denn Gott hat in dessen Hand Gericht und ewiges Leben gelegt.

Auf diese grundlegende christliche Überzeugung wird auch Bezug genommen im ersten Johannesbrief, wo gesagt wird: **»Wir wissen, daß wir aus dem Tod ins Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Mörder, und ihr wißt: Kein Mörder hat das ewige Leben so, daß es in ihm bleibt. Die Liebe haben wir daran erkannt, daß er (der Sohn Gottes) sein Leben für uns gegeben hat«** (1 Joh 3, 14–16).

Die Christusgemeinschaft, die bereits hier und jetzt ewiges Leben vermittelt, kann nur festgehalten werden, solange ein Mensch nach den Weisungen und dem Vorbild Jesu lebt und handelt. Aber es bleibt wahr, die Gemeinschaft mit Jesus Christus, dem Sohn Gottes, gewährt bereits hier und jetzt uns sterblichen Menschen Teilhabe am ewigen Leben. Eine

Teilhabe, die durch den irdischen Tod nicht zerstört werden kann. **»Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben«** (Joh 11,25 f). Damit gewinnt der Tod für den an Christus glaubenden Menschen einen völlig neuen Charakter. Er verliert den düsteren Zug der Hoffnungslosigkeit, der brutalen, sinnlosen Zerstörungsmacht und wird zu einem gewichtigen Teilelement auf der Lebenslinie des Menschen, zu einem Übergang, einem Vorgang der Verwandlung. Am deutlichsten zeigt sich dieses Neue am Sterben des ersten christlichen Blutzeugen, des Stefanus. Er wendet sich in seiner Todesnot nicht unmittelbar an Gott, sondern an Christus, den Auferstandenen, und betet: **»Herr Jesus, nimm meinen Geist (mein Leben) auf«** (Apg 7,59). Das Schicksal des Christen ruht in Christi, des Auferstandenen, Hand. Dadurch gewinnt der Tod für den Christen den Charakter des Durchgangs zum Leben, zur vollen Christusgemeinschaft jenseits des Todes.

Dennoch bleibt auch der so erhellte, verwandelte, entmächtigte Tod noch eine zerstörerische, schmerzliche, düstere Wirklichkeit, die keinen Platz haben sollte in der Schöpfung Gottes. Dies wird in der Verkündigungsgeschichte vom Sterben und Auferwecken des Lazarus, die Wesentliches über die christliche Sicht des Todes auf anschauliche Weise sagt, dadurch zum Ausdruck gebracht, daß Jesus am Grab des Lazarus nicht nur weint, sondern ergrimmt. **»Da wurde Jesus in seinem Innern vom Zorn gepackt, und er ging zum Grab ... und sagte: Nehmt den Stein weg! ... Nach diesen Worten rief er mit lauter Stimme: ›Lazarus, komm heraus‹« (...)** (11, 38 f.43). Der Tod ist ein Feind des Menschen und muß wie Satan und Sünde vernichtet werden, damit das Reich Gottes kommen kann. Für die Zwischenzeit aber gilt, was die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus sagt: **»Lazarus, komm heraus!«** Seit der Auferstehung Jesu spricht Jesus dieses Wort zu allen, die an ihn glauben und im Glauben an ihn sterben. Das ist der Grund, weshalb die christliche Kirche gerade diesen Text bei der Beerdigung von Christen vorliest

und verkündet. Sie versichert sich und alle Glaubenden immer wieder dieser Botschaft des Auferstandenen.

Aber nicht nur durch den *Glauben* gewinnt ein Mensch bereits in diesem Leben Anteil am Leben des Auferstandenen, sondern zugleich durch den Akt der *Taufe*. In der Taufe wird zeichenhaft vollzogen und zugleich sakramental bewirkt, was die Bindung des Glaubens an Jesus Christus einschließt: Die Übergabe des Glaubenden an den Auferstandenen und die dadurch bewirkte Schicksalsgemeinschaft beider. Die Taufe bringt den Glauben zu seiner vollen Verwirklichung. Da es um nichts weniger als um Lebensgemeinschaft mit dem Auferstandenen geht, bezeichnet das Johannesevangelium diesen Vorgang als neue Geburt, als *Wiedergeburt*, als Geburt zum eigentlichen, vollen Leben. Die Kraft, die dies bewirkt, ist die Lebensmacht Gottes, der heilige Geist, den Gott aufgrund des Lebensopfers Jesu mitteilt. Im Lehrgespräch mit Nikodemus stellt Jesus Christus fest: **»Wenn jemand nicht von oben geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht schauen« ...** (d. h.:) **»Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen«** (Joh 3,3–5).

Paulus führt diesen Gedanken weiter, indem er im Römerbrief schreibt: **»Wißt ihr denn nicht, daß wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit so, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, auch wir in dieser neuen Wirklichkeit leben. Wenn wir nämlich mit der Gestalt seines Todes vereinigt worden sind, dann werden wir es auch mit der Gestalt seiner Auferstehung sein. Das wissen wir: unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der Leib der Sünde vernichtet wird und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden. Wir wissen, daß Christus von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Denn durch sein Sterben ist er**

ein für allemal tot für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott. Ebenso urteilt über euch selbst: ihr seid tot für die Sünde, aber ihr lebt für Gott in Christus Jesus« (Röm 6, 3–11).

Durch die Taufe wird eine echte *Lebens- und Schicksalsgemeinschaft* gestiftet zwischen Jesus Christus und dem Getauften. Dieser hat dabei aber an beidem teil, am Leiden und Sterben, aber auch am Auferstehen Christi. Er lebt in einer Art Zwischenzustand, in dem die Lebenskräfte des Auferstandenen bereits hineinwirken in das vergängliche, dem Bösen zugeneigte und dem irdischen Tod verfallene Leben des Glaubenden. Dabei ist es in die Hand jedes Christen gelegt, den Lebensmächten des Auferstandenen im eigenen Leben und Wesen mehr und mehr zum Durchbruch zu verhelfen. Die volle Umwandlung nach dem Vorbild Christi wird erst im Tod bzw. nach dem allgemeinen Gericht erfolgen. Doch soll das Leben des Getauften als Prozeß der Verwandlung vollzogen werden.

Die neue Existenz des getauften und glaubenden Menschen umschreibt Paulus auch mit der Formel: *»in Christus sein«*, das heißt, mit den sogenannten *Inexistenzaussagen.* Sehr häufig spricht Paulus davon, daß der Christ »in Christus ist«, das heißt in der durch die Taufe bewirkten Schicksalsgemeinschaft mit dem Auferstandenen wie in einem Kraftfeld lebt, das durch die Lebenskraft Christi, seinen Geist, durchwaltet, beeinflußt und gelenkt wird. So stellt er im Römerbrief 8,1 f fest: »Jetzt gibt es keine Verurteilung mehr für die, welche in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes und des Lebens in Christus Jesus hat dich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes . . .«. »Wenn der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, durch seinen Geist, der in euch wohnt, auch euren sterblichen Leib lebendig machen« (8,11).

»In dem einen Geist wurden wir durch die Taufe alle zu einem einzigen Leib . . . Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm« (1 Kor 12,13.27).

»Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden« (2 Kor 5,17). »Von ihm her seid ihr in Christus Jesus, der für uns Weisheit wurde . . . und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung« (1 Kor 1,30).

Dem entspricht andererseits die Anwesenheit Christi durch den Geist Gottes im Christen: »Wenn Christus in euch ist, dann ist der Leib tot für die Sünde, der Geist aber schafft Leben auf Grund der Gerechtigkeit« (Röm 8,10). »Erfahrt ihr nicht an euch selbst, daß Jesus Christus in euch ist?« (2 Kor 13,5).

Es handelt sich demnach um eine neue Form des Menschseins, bei dem der mit Christus Verbundene mitten in seinem irdischen Leben, das den Gesetzen dieses Lebens mit all seinen negativen Wirklichkeiten und Folgen verpflichtet bleibt, die Lebenskräfte des Auferstandenen erfährt. Dadurch erkennt er zugleich, daß er bereits am unvergänglichen, todüberlegenen Leben Gottes Anteil hat.

So gewinnt das Leben des Christen eine Tiefe und Spannung, eine Gestimmtheit und Hoffnung, die dem »normalen« menschlichen Leben fremd sind. *Johannes* umschreibt diese Lebensform als eine, die sich »in dieser Welt vollzieht«, die aber *»nicht aus dieser Welt stammt«* und daher nicht von ihr letztlich bestimmt wird (vgl. Joh 17,14–19). *Paulus* prägt dafür die berühmte Formel des christlichen *Als ob:* »(In Zukunft möge) . . . wer sich die Welt zunutze macht (sie nutzen), als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt ist bereits am Vergehen« (1 Kor 7,31), man könnte auch sagen: er lebe, als lebe er nicht, weil er schon das neue Leben hat.

Mit der Auferstehung Jesu wirken die Kräfte des Reiches Gottes bereits in die alte Weltordnung herein; sie verwandeln und sprengen zugleich die Gesetze, denen das Leben des Menschen bisher unterworfen war. Das Leben Gottes schafft sich Bahn in der alten Welt der Sünde und des Todes. Allerdings nur dort, wo Menschen sich im Glauben Gottes Wirken öffnen und durch Taufe und Lebensführung Christus ange-

hören. Von der befreienden Erfahrung der neuen Gottesgemeinschaft des Menschen her, die durch Christus geschenkt wurde, kam es zu einer grundlegenden Neuausrichtung des menschlichen Lebens und damit auch zu einer neuen Sicht des Todes, die in ihrer Bedeutung kaum überschätzt werden kann.

6.6 Das Leben des Christen als Mitleben mit Christus: »Für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn« (Phil 1,21)

Will man sagen, was christliches Leben bedeutet, dann kann man es am knappsten beschreiben als Mitleben mit dem auferstandenen Christus. Paulus hat wiederholt in knappe, formelhafte Sätze gefaßt, was das besagt. So schreibt er im Philipperbrief: **»In aller Öffentlichkeit soll Christus ... durch meinen Leib verherrlicht werden, sei es im Leben oder im Tod. Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn«** (Phil 1,20 f). Im Brief an die Galater stellt er fest: **»Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; so lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat«** (Gal 2,19 f). Im Römerbrief faßt er zusammen: **»Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende«** (Röm 14,7–9). Im zweiten Brief an die Korinther schreibt er: **»Die Liebe Christi drängt uns, wenn wir erklären: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde«** (2 Kor 5, 14 f).
Mit diesen knappen, formelhaften Aussagen, die auf häufigen Gebrauch hinweisen, umschreibt der Apostel, was die Bindung an den Auferstandenen für die Christen bedeutet.

Ihr Leben erhielt durch ihn eine völlig neue Ausrichtung und trat damit in ein grundlegend neues Verhältnis zur Welt, ihren Maßstäben und Zielen, zur Zukunft, zum Leiden und zum Tod ein. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu kam es für die ersten Christen zu einer Umwertung der menschlichen Lebensbedingungen, Werte und Ziele im Vollsinn des Wortes.

6.6.1 Die unbegreifliche Tat der Liebe Gottes: »Gott ist für uns, wer ist dann gegen uns?« (Röm 8,31)

Das ganze Neue Testament ist voll des Staunens darüber, daß Gott, der weltüberlegene Schöpfer und Herr, der heilige, sich selbst genügende Gott, aus Liebe zu den selbstgerechten, sündigen und bösen Menschen das Liebste, was er besaß, seinen Sohn, sandte und opferte, um die Menschen zu retten und ihnen Anteil an seinem Leben zu geben. Ergreifend hat Jesus diesen Vater der Verlorenen dargestellt im *Gleichnis vom verlorenen Sohn* (Lk 15,11–32) und in den damit verbundenen *Gleichnissen vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme* (Lk 15,3–10), die alle von der Freude handeln, die Gott empfindet, wenn er verlorene Menschen retten kann. *Johannes* sagt mit eindrücklicher Kürze: **»Gott hat die Welt so geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengeht, sondern das ewige Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird«** (Joh 3, 16 f). *Paulus* stellt in seinem geistigen Testament, dem Brief an die Römer, fest: **»Schwerlich wird jemand für einen Gerechten sterben; allenfalls wird er für einen guten Menschen sein Leben wagen. Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht gemacht sind, werden wir durch ihn erst recht vor dem Gericht des Zornes gerettet werden. Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren,**

werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben. Mehr noch: wir rühmen uns Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt schon die Versöhnung empfangen haben« (Röm 5,7–11).
Und er zieht im selben Brief an anderer Stelle daraus die Folgerung: »Wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem Ratschluß berufen sind; denn alle, die er im voraus erkannt hat, hat er auch dazu vorausbestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene (aus den Toten!) von vielen Brüdern sei. Die aber, die er vorausbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht. Was ergibt sich nun, wenn wir das alles bedenken? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
Wer kann die Erwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist und auferweckt wurde, sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.
Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? ... Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß: weder Tod noch Leben, weder ... Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn« (Röm 8,28–35.37 f).
Das, was die frommen Beter der Psalmen 16;49 und 73 aufgrund ihrer Erfahrung Gottes ahnten, wurde durch den Tod, die Auferstehung und die Mitteilung des Geistes Gottes für Paulus und den übrigen Christuszeugen des Neuen Bundes zur Gewißheit: Gott ist ein Gott des Lebens, der Liebe, der Treue, der Rettung, des Heils. Er will, daß die Schöpfung vollendet wird und daß der Mensch, sein Ebenbild, an seiner Lebensfülle für immer Anteil gewinnt. Und durch den Menschen wird auch die ganze Schöpfung »von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes« (Röm 8,21). Wer durch die Entscheidung des Glaubens, durch die Taufe und durch seine Lebensführung zu Christus, dem Auferstandenen, gehört, der hat Gottes Gericht bereits hinter sich und hat schon hier und jetzt, mitten »im Seufzen« der gefallenen Welt Anteil an der Lebensfülle und der Liebe Gottes. Gottes rettende, vollendende Liebe hat sich durch Christus sieghaft durchgesetzt gegen alle Unheilsmächte der gefallenen Welt. Und noch ist nicht offenbar, was Großes Gott denen bereitet hat, die (er liebt und die daher) ihn lieben« (1 Kor 2,9). Gewiß ist nur: »Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer zum Sohn gehört, hat das Leben« (1 Joh 5,11 f). »Wir wissen, daß wir (als Kinder Gottes) ihm ähnlich sein werden, wenn er (als Richter und Vollender) offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1 Joh 3,2).

6.6.2 *Die Antwort des Christen: »der Herrlichkeit Gottes entgegengehen« (Röm 5,2)*

Die neue, von Gott geschenkte Gemeinschaft mit seinem Sohn bewirkt im Glaubenden ein *völlig neues Verhalten zum Leben, zur Zukunft, zur Welt, zum Tod.* Paulus spricht dieses neue Verhältnis programmatisch aus, wenn er feststellt: »Alles gehört euch: ... Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: alles gehört euch; ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott« (1 Kor 3,21–23).
1) Näherhin beinhaltet dieser neue Standpunkt des Christen ein *neues Verhältnis zu Gott.* An die Stelle von sklavischer Furcht und steter Unruhe, Gottes Wille nicht entsprechen zu können, treten kindliches *Vertrauen, Dankbarkeit und Friede.* »Denn ihr habt nicht den Geist empfangen, der euch wieder zu Knechten macht, so daß ihr euch (vor Gott) fürch-

ten müßtet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selber bezeugt unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und Miterben Christi« (Röm 8,15 f). Der Christ empfängt also die innere Gewißheit, daß er von Gott in Liebe als Kind angenommen ist und daß er deshalb die volle Teilhabe am Leben und an der Herrlichkeit Gottes »erben« wird.

Im Römerbrief stellt Paulus fest: »Gerecht gemacht aus Glauben haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen und rühmen uns unserer Hoffnung, mit der wir der Herrlichkeit Gottes entgegengehen« (5,1 f). Durch die Gemeinschaft mit Christus sind die Glaubenden und Getauften nun Gott »recht«. Er nimmt sie in Liebe an und wird ihr Leben wie das Leben Christi in der vollen Teilhabe an seiner Lebensfülle vollenden. Diese Überzeugung schenkt Frieden, Zuversicht und Hoffnung. Im zweiten Korintherbrief führt Paulus diesen Gedanken weiter: »Das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt ... hat« (2 Kor 5,18). Im Epheserbrief heißt es dazu: »Christus ist unser Friede ... Er kam und verkündete Frieden ... Durch ihn haben wir ... in dem einen Geist (Gottes) Zugang zum Vater. Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern ... Hausgenossen Gottes« (Eph 2,14.17–19). Der erste Johannesbrief trägt den neuen Gedanken bei, daß der Christ der Liebe Gottes aufgrund des Todes Christi voll vertrauen darf und soll: »Wir haben die Liebe erkannt und an die Liebe geglaubt, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.

Darin ist bei uns die Liebe vollendet, daß wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist (das heißt: der vollendete Christus, dem das Gericht übertragen ist), so sind auch wir (bereits jetzt) in dieser Welt. Furcht gibt es nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die

Furcht. Denn die Furcht rechnet mit Strafe, und wer sich fürchtet, ist in der Liebe nicht vollendet« (1 Joh 4,16–18).

2) Aus diesem neuen Verhältnis zu Gott erwächst das, was die ersten Christen *Freimut* nennen, das heißt der Mut, mit allen Sorgen und Wünschen zu Gott zu gehen, voll Vertrauen, daß er antworten und helfen wird; vor allem aber die *Zuversicht*, im Endgericht Gottes gut zu bestehen. So bekennt Paulus gegenüber der Gemeinde in Korinth: »Weil wir eine solche Hoffnung haben (nämlich: »daß der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken ... wird«, 2 Kor 4,14), treten wir mit großem Freimut auf ... So empfehlen wir uns vor dem Angesicht Gottes dem Urteil aller Menschen« (2 Kor 3,12; 4,2). »Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten (Gen 1,3), er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi« (2 Kor 4,6). Im ersten Johannesbrief wird dazu gesagt: »Wir haben die Zuversicht zu ihm, daß er uns hört, wenn wir ihn um etwas bitten, was seinem Willen entspricht« (5,14). »Denn wenn das Herz uns auch verurteilt, Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles. Liebe Brüder, wenn das Herz uns aber nicht verurteilt, haben wir Zuversicht zu Gott; alles, um was wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was ihm gefällt« (3,20–22).

3) Dieser Freimut ist gepaart mit *Ausdauer, Geduld und* einer unbezwingbaren *Hoffnung*. Im Römerbrief beschreibt Paulus Abraham, den »Vater aller Glaubenden«, als einen Mann, »der Gott geglaubt hat, dem Gott, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft. Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt, daß er der Vater vieler Völker werde ... Er zweifelte nicht im Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern wurde stark im Glauben ..., fest überzeugt, daß Gott die Macht hat, zu tun, was er verheißen hat« (4,17.20 f). Als Christ sagt er, daß »an die Hoffnung unsere Rettung gebunden ist. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung ...

Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus und warten geduldig. So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an« (Röm 8,24–26). Von der Hoffnung, deren sich der Christ rühmen darf, stellt aber Paulus selbst kritisch fest, daß sie sich in der Bedrängnis dieser Welt zu bewähren hat. Er ist dabei überzeugt, daß die christliche Hoffnung mit allem fertigwerden wird. Darum gilt: **»Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung (größere) Hoffnung. Die Hoffnung aber läßt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist«** (Röm 5,3–5). Die Liebe, von der hier die Rede ist, ist die Liebe, die Gott zu denen hat, die zu Christus gehören. Dieser Liebe wird der Christ durch die Gabe des Geistes innerlich gewiß. Die Erfahrung der Liebe Gottes ist es nämlich, die der christlichen Hoffnung ihre unbezwingbare Kraft verleiht. Denn **»die Liebe erträgt alles ... hofft alles, hält allem stand«** (1 Kor 13,7). Paulus hat selbst die Kraft dieser Liebe in auswegloser Situation erfahren, als er selbst keine Hoffnung mehr hatte. **»Aber gerade darum haben wir unser Todesurteil erkannt, damit wir das Vertrauen nicht auf uns selbst setzen, sondern auf Gott, der die Toten erweckt. Er hat uns aus dieser furchtbaren Todesnot errettet und rettet uns noch; auf ihm ruht unsere Hoffnung, daß er uns auch in Zukunft retten wird«** (2 Kor 1,9 f).

Und im Brief an die Gemeinde in Philippi, den er aus einem Gefängnis schreibt, bekennt er: **»Darauf warte und hoffe ich, daß ich in keiner Hinsicht beschämt werde, sondern in aller Öffentlichkeit soll Christus wie immer, so auch jetzt durch meinen Leib verherrlicht werden, sei es im Leben oder im Tod. Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn«** (Phil 1,20 f).

Alle Christen fordert er daher auf: **»Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in Bedrängnis«** (Röm 12,12).

4) Aus der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott durch den auferstandenen Herrn Jesus Christus erwächst *ein freudiges, bewußtes, mutiges Ja zum eigenen Leben*, zu den Mitmenschen, *zur Welt* mit ihren konkreten Ordnungen, ein unbedingter Wille *zur Liebe, zum Guten* und Edlen, aber auch eine sinnbejahende *Bereitschaft gegenüber* dem Leid, dem Bösen, dem *Leiden und dem Tod*. Weder Weltflucht noch Weltverachtung, weder eine zynische Distanzierung von der Welt noch eine optimistische Weltverklärung, weder gleichgültige Gelassenheit noch stoisches Ertragen und Übersichergehenlassen des Lebens und Sterbens bestimmen das Verhalten des Christen im Leben; vielmehr ein vertrauensvolles, liebendes, tapferes Ja zu allem, was das Leben ausmacht, und zwar aus dem großen, grundlegenden Ja zu Gott heraus, der diese Welt liebt und der alles zum Guten lenken wird. Auch das Böse, das Leiden und den Tod.

Jesus Christus ist das große Ja Gottes zu dieser Welt. Darum kann und soll auch der Christ sein grundsätzliches Ja zum Leben in dieser Welt sprechen. **»Denn Gottes Sohn Christus Jesus ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. Darum rufen wir durch ihn zu Gottes Lobpreis auch das Amen«** (2 Kor 1,19 f).

a) Dieses Ja schenkt dem Christen die *Freiheit, zu lieben* und als Liebender zu leben und zu handeln. Paulus betont nachdrücklich: **»Christus hat uns befreit, und nun sind wir frei ... Denn in Christus Jesus kommt es nicht darauf an, beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, den Glauben zu haben, der in der Liebe wirksam ist ... Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch** (d. h. euer gefallenes, böses Ich), **sondern dient einander in Liebe. Denn das ganze Gesetz (Gottes) ist in dem einen Wort zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst** (Lev 19,18) **... Darum sage ich: Laßt euch vom Geist leiten ...; die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung ... Alle, die zu Christus Jesus gehören, haben das Fleisch und damit ihre (bösen) Leidenschaften und Begierden gekreuzigt«** (Gal 5,1.6.13 f.15.22–24).

Das heißt *näherhin*: Alles muß aus echter, selbstloser Liebe geschehen. Wo diese Liebe zu Gott und den Menschen fehlt,

sind alle Taten des Menschen, auch die großen und heroischen, letztlich sinnlos und wertlos. »Wenn ich ... alle Einsicht hätte; ... wenn ich alle Glaubenskraft besäße ... und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, aber die Liebe nicht hätte, nützte es mir nichts ... Also bleiben (daher als Grundhaltungen) Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; am größten unter ihnen ist die Liebe« (1 Kor 13,2 f.13).

b) Weiterhin bedeutet dies, *ein positives, dem Guten und der Güte zugewandtes Leben* unter den Menschen zu führen. So ermahnt Paulus die Christen in Rom: »Eure Liebe sei ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten. Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan ... Segnet eure Verfolger ..., verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden ... Vergeltet niemand Böses mit Bösem ... Haltet mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selber. Laß dich vom Bösen nicht besiegen, sondern besiege das Böse mit dem Guten« (12,9 f.14 f.17 f.21).

c) Das schließt gleichzeitig *Rücksichtnahme auf das Gewissen der Mitmenschen* und der Mitchristen ein.

Darauf weist vor allem Paulus hin. So betont er, daß die Heiden nach ihrem Gewissen von Gott beurteilt werden (Röm 2,12–16). In der heiklen Frage, ob Christen Götzenopferfleisch essen dürfen, sagt er, jeder solle nach seinem Gewissen entscheiden, dabei aber auch jeden Anstoß für andere Christen meiden (1 Kor 8). In diesem Zusammenhang stellt er auch die Regel auf: »Alles, was nicht aus Überzeugung geschieht, ist Sünde« (Röm 14,23). Energisch kämpft er daher gegen enge Judenchristen, die den anderen alle möglichen engen Vorschriften und Gesetze aufnötigen wollen (vgl. Gal 3–5). »Christus hat uns befreit ... Laßt euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen« (Gal 5,1). Zugleich aber bekennt er, daß er, soweit er das vor seinem Gewissen verantworten kann, jeden in seinen Überzeugungen auch als Christ gelten läßt. »Den Juden bin ich ein Jude geworden ..., den Gesetzlosen war ich ein Gesetzloser ..., den Schwachen wurde ich (d. h. den Ängstlichen im

Glauben) ein Schwacher, ... allen ... alles ..., um jedenfalls einige zu retten« (1 Kor 9,19–22). Darüber hinaus bejaht er den kühnen Satz sogenannter fortschrittlicher Christen: »Alles ist mir erlaubt« (1 Kor 6,12), aber unter folgender Voraussetzung: »aber nicht alles nützt mir ... nichts soll Macht haben über mich.« Denn »der Leib ist aber nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn« (1 Kor 6,12 f). Und er fügt als Begründung hinzu: »Gott hat den Herrn auferweckt; er wird durch seine Macht auch uns auferwekken« (1 Kor 6,14). Das heißt: er stellt die christliche Freiheit unter die Richtschnur des Lebens Jesu und unter das Urteil Gottes.

d) Das christliche Ja zum Leben und zur Welt aufgrund des großen Ja Gottes zum Menschen schließt das Ja zu den *Ordnungen dieser Welt* ein. Die frühe Kirche steht nach dem Ausweis des Neuen Testamentes dem römischen Staat, solange er nicht die Gewissen der Menschen knechtet, positiv gegenüber: »Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt ... Gebt allen, was ihr schuldig seid, sei es Steuer, Zoll, Furcht oder Ehre« (Röm 13,1.7.). »Ordnet euch um des Herrn willen jeder menschlichen Ordnung unter: dem Kaiser ..., den Statthaltern ... Handelt als Freie, aber macht nicht die Freiheit zum Deckmantel für das Böse; sondern handelt als Knechte Gottes!« (1 Petr 2,13f.16). Hier ist das Gegenüber von christlicher Bindung und Freiheit großartig betont. Als oberste Richtschnur gilt: »Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen« (Apg 5,29).

e) Auch die Ehe wird bejaht und ebenso wie die Frau nicht ab-, sondern aufgewertet. »Dies (die Ehe) ist ein tiefes Geheimnis. Ich sage es im Hinblick auf Christus und die Kirche. Was aber euch angeht, so liebe jeder von euch seine Frau wie sich selbst; die Frau aber ehre den Mann« (Eph 5,32 f). Über die grundsätzliche Gleichberechtigung von Frau und Mann, von Herren und Sklaven führt Gal 3,27 f aus: »Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Ge-

wand angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr seid alle ›einer‹ (und gleichwertig) in Christus Jesus« (das heißt als Christen aufgrund der Christusgemeinschaft).

f) Selbst die *Arbeit* wird nicht als religiös unwichtig oder hinderlich abgewertet, sondern bewußt als Aufgabe bejaht. **»Setzt eure Ehre darein, ruhig zu leben, euch um die eigenen Aufgaben zu kümmern und mit euren Händen zu arbeiten, wie wir euch aufgetragen haben«** (1 Thess 4,11; vgl. 2 Thess 3,6–12). Ja, es wird sogar gesagt: **»Tut eure Arbeit gern, als sei sie für den Herrn, nicht für die Menschen«** (Kol 3,23).

g) *Echte menschliche Werte* und ein Leben nach den Weisungen Christi schließen sich nach der Überzeugung Christi und der ersten Christen nicht aus, sondern bedingen sich gegenseitig. Darum betont das Neue Testament an vielen Stellen, jeder (Christ) solle all das erstreben, was zu einem echten Menschen gehört. So kann zum Beispiel Paulus die Christen in Philippi ermahnen: **»Vor allem, Brüder: Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, alles, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht!«** (Phil 4,8). Dann fügt er hinzu: **»Was ihr gelernt und übernommen, gehört und an mir gesehen habt, das tut! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein«** (4,9).

5) Eingeschlossen in das große Ja des Christen zur Welt und zum Leben des Menschen ist auch eine *neue, sinnbejahende Bereitschaft gegenüber dem Bösen, dem Übel, dem Leiden und dem Sterben.*

a) Hatte bisher der Mensch des Alten Bundes *Heimsuchungen, Not und Leiden* fast ausschließlich als Gegebenheiten empfunden, die nur als Strafe oder als Prüf- und Läuterungsmittel verstanden und getragen werden können, geht die frühe Kirche unter der Erfahrung des Leidens Jesu einen entscheidenden Schritt weiter. Das Leiden hat auch erlösende Bedeutung. Darum kann gerade das Leiden Unschuldiger, Frommer und Gerechter von Gott zugelassen, ja gewollt werden. Jede Art von unverschuldetem Leiden nimmt, wenn

es in der rechten Gesinnung angenommen und bestanden wird, am Leiden Christi teil und gewinnt dadurch erlösende Kraft. So wird gerade das aus der Hand Gottes angenommene Leiden – »dein Wille geschehe, nicht der meine!« – zur Ausdrucksform der Hingabe und des Opfers aus der Liebe zu Gott und zum Mitmenschen heraus. Das Leiden gewinnt auf diese Weise einen besonderen Wert und eine unübertreffliche Würde. Das Leiden kann daher zur höchsten Form der Selbstverwirklichung des Menschen, zur dichtesten Weise der Gottes- und Nächstenliebe und damit zum besten Weg der Sinngestaltung und der Sinnverwirklichung des glaubenden Menschen werden. Das Christentum vermeidet dabei jede Art von ungesunder Leidensverherrlichung und Selbstquälerei. Es weiß aber, daß das Leiden im Heilsplan Gottes einen tiefen, heilbringenden Sinn in sich birgt, wenn der Mensch, den es trifft, das Leiden in Glaube, Hoffnung und Liebe glaubend und selbstlos besteht. Damit wird der Weg frei zur Annahme und zur Überwindung des Leidens. Die dunkle Wirklichkeit der gottfernen, von Schuld und Sünde geprägten Welt wird dadurch weder geleugnet noch verdrängt, vielmehr angenommen, und von Gott her und auf ihn hin in Vertrauen und Liebe zu überwinden versucht. Der leidende und auferstehende Christus wird zum Vorbild für den Christen im Leiden und zur gültigen Antwort auf die Frage nach dem Sinn allen Leidens. Daher kann der erste Petrusbrief an christliche Sklaven schreiben, die ungerecht behandelt werden: **»Es ist eine Gnade, wenn jemand deswegen Kränkungen erträgt und unschuldig leidet, weil er sich in seinem Gewissen nach Gott richtet ... Wenn ihr aber recht handelt und trotzdem Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes. Dazu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr ihm nachfolgt. Er hat keine Sünde begangen, und in seinem Mund war keine Falschheit. Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht** (Jes 53,9); **er litt, drohte aber nicht, sondern überließ seine Sache dem, der gerecht richtet«** (1 Petr 2,19–23). Im selben Brief wird als

Grundsatz für alle Christen herausgestellt: »Wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leiden müßt, seid ihr glücklich zu preisen« (3,14), ein Grundsatz, der dem gesunden Menschenverstand deutlich widerspricht. Und es wird darüber hinaus betont: »Freut euch, daß ihr (durch Verfolgung und Leiden) Anteil an den Leiden Christi habt; denn so könnt ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit voll Freude jubeln ... Wenn einer aber leidet, weil er Christ ist, so schäme er sich nicht, sondern verherrliche Gott als Christ ... Darum sollen alle, die nach dem Willen Gottes leiden müssen, Gutes tun und sich ganz dem treuen Schöpfer anvertrauen« (4,13.16.19).

Der Christ darf überzeugt sein, daß ihn nichts, auch das Leiden und alles Böse, das ihm widerfährt, von Gottes Liebe trennen kann (vgl. Röm 8,38 f). Im Brief an die Gemeinde von Kolossä wird sogar der kühne Gedanke vertreten, daß der Christ durch sein Leiden das auffüllt und beiträgt, was an den Leiden Christi noch fehlt (Kol 1,24). Das ist nicht so zu verstehen, als hätte der Tod Christi für das Erlösungswerk nicht ausgereicht, sondern es wird dabei gesagt, daß es der Mitwirkung vieler Menschen bedarf, soll das in sich vollkommene Heilsangebot Christi möglichst viele Menschen erfassen und verwandeln. Daß das Leben und Sterben Christi von möglichst vielen Menschen im Glauben angenommen und zur Grundlage des eigenen Lebens gemacht wird, dazu bedarf es der Mitsorge, auch des Mitleidens vieler Jünger und Anhänger Christi. Weil aber dieses Leiden für den Erfolg »der Sache Christi« zum Sinnvollsten gehört, was ein Mensch tun und leisten kann, darum kann Paulus in diesem Brief feststellen: »Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, erfülle ich in meinem irdischen Leben das Maß seiner Leiden« (Kol 1,24). Das Modell des »für die Vielen« leidenden Gottesknechtes kommt hier zu seiner vollen Verwirklichung.

Die Christusgemeinschaft des Christen schließt daher auch die Bereitschaft ein, wie Christus Leiden aus der Hand

Gottes anzunehmen und zu bestehen. Das kommt deutlich in der harten Feststellung Jesu zum Ausdruck: »Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt haßt, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wer mir dienen will, folge mir nach; und wo ich bin, dort wird auch der sein, der mir dient. Wer mir dient, den wird der Vater ehren« (Joh. 12,25f). Das wird sodann ausgesprochen in der Forderung Jesu: »Wer zu mir gehören will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach« (Mk 8,34). Bei Lukas ist dieser Satz bereits zu einer Regel für den Alltag des Christen geworden: »Wer zu mir gehören will, der verleugne sich selbst, nehme *täglich* sein Kreuz auf sich und folge mir nach« (Lk 9,23).

Was das für den Christen näherhin bedeutet, wird beispielhaft sichtbar an der Person des Paulus. Einerseits kann er die paradoxe Feststellung machen: »Wenn ich schwach bin, bin ich stark.« Denn in der menschlichen Schwachheit des Glaubenden erweist sich die Gnadenkraft Gottes als mächtig, das heißt, dort, wo der natürliche Mensch mit seinen Fähigkeiten und Kräften am Ende ist, da zeigt sich, was die Kraft des Glaubens vermag. Daraus zieht er die Folgerung: »Deswegen habe ich meine Freude an jeder Schwachheit, an Mißhandlungen und Nöten, an Verfolgungen und Ängsten, die ich für Christus ertrage« (2 Kor 12,10). Über diese christliche Grunderfahrung sagt er an anderer Stelle: »Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum, der Weg wird uns abgeschnitten, und wir entrinnen doch, wir werden gehetzt und doch nicht eingeholt, niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch gehen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserm sterblichen Fleisch offenbar wird ... Denn wir wissen, daß der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken ... wird ... Deswegen erlahmen wir nicht; und wenn auch unser äußerer Mensch vernichtet

wird, der innere wird Tag für Tag erneuert« (2 Kor 4,8–11. 14.16).

Die Lebensmacht des auferstandenen Christus wirkt in das Leben derer hinein, die sich diesem Wirken öffnen. Sie wird als Kraft, als Antrieb zum Guten, als Fähigkeit zur Hingabe, als rettende Macht im Leiden erfahren. Sie hebt zwar die alte Weltordnung nicht auf, aber sie sprengt sie von innen her auf und verleiht den Leidenden die Möglichkeit, mitten in der Not der alten Weltordnung zu reifen und das Leben, auch das Leiden, sieghaft zu bestehen. Der Christ lebt also gleichsam zwischen Karfreitag und Ostern, wobei allerdings die Kraft des göttlichen Lebens mächtiger ist als die Schwerkraft der alten Unheils- und Todesmächte. Bei dem Apostel *Paulus*, der urchristlichen Persönlichkeit, die wir aufgrund des Neuen Testamentes am besten kennen, läßt sich dies auf eindrucksvolle Weise erkennen. Er schreibt über den Weg des Christseins aus einem Gefängnis an seine Lieblingsgemeinde Philippi:

»Ich habe alles aufgegeben ..., um Christus zu gewinnen ... Ihn will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen ... Ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin« (Phil 3,8.10 bis 12). Aus dieser lebendigen Christusgemeinschaft heraus kann Paulus auch bekennen: **»Ich weiß Entbehrungen zu ertragen, ich kann im Überfluß leben. In jedes und alles bin ich eingeweiht ... Alles vermag ich durch ihn, der mich stark macht«** (Phil 4,12 f). Und er spricht aus eigener, vielfältiger Erfahrung, wenn er feststellt: **»Wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt«** (Röm 8,28).

b) Vor allem aber bewährt sich der grundlegend neue Standpunkt des Christen dem eigenen *Sterben*, dem *Tod* gegenüber. Weil der Tod nicht das Letzte ist für den Christen, nicht als blinde, ungerecht zupackende, alles vernichtende Macht angesehen wird, sondern als Hinübergang ins endgültige, volle, wahre Leben, darum tritt an die Stelle von

Furcht, Entsetzen, Protest, aber auch Resignation und Verzweiflung die Haltung des Vertrauens, des Hoffens, der Gelassenheit, ja sogar der Sehnsucht nach endgültiger, voller, uneingeschränkter Teilhabe am Leben des Auferstandenen, an der Lebensfülle Gottes.

Auch der Christ erfährt den Tod zwar noch als etwas Nicht-Sein-Sollendes, als eine dunkle und böse Macht, als einen Vorgang der Krise, der völligen Infragestellung, des Abschieds und der Furcht. Aber er weiß zugleich um die bleibende Gemeinschaft mit dem treuen, liebenden Gott und mit seinem auferstandenen Sohn. Und er erfährt mitten in der äußersten Bedrohung die Nähe dieses Gottes als Frieden, als Zuversicht, als Hoffnung, als einen Anruf zum entscheidenden Schritt ins vollere Leben hinein. Auf vielfältige Weise zeigt sich die Kraft der alles überwindenden Gottesgemeinschaft in der Haltung der ersten Christen gegenüber dem Tod und im Vollzug des Sterbens. In ihrem Sterben spiegelt sich dabei das Sterben Christi auf vielfältige Weise wider.

Etwas von der durch die Auferstehung Christi gewonnenen *Freiheit gegenüber dem eigenen Tod und aller Todesbedrohung* wird bereits sichtbar in der Bereitschaft der Jünger und Anhänger Jesus, kurz nach dessen Tod in Jerusalem sich zu sammeln und unter demselben Hohen Rat und bei demselben römischen Statthalter Christus als den verheißenen Messias und als den von Gott eingesetzten Herrn der Welt zu verkünden. Ohne eine grundlegend neue Einstellung gegenüber Verfolgung und Tod ist der ungeheure missionarische Einsatz der ersten Christen nicht erklärbar; unverständlich auch bleibt der alle geschichtlichen Parallelen hinter sich lassende Erfolg dieser Verkündigung. Mit der Auferstehung Christi hatte die Welt und das Leben für die ersten Christen eine völlige Umwertung erfahren.

Bereits *Jesus* hatte zu seinen Mitarbeitern und Anhängern gesagt: **»Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem (Gott!), der Seele und Leib ins Verderben stürzen kann«** (Mt 10,28). Und er hatte sie aufgefordert, auch zum

Einsatz ihres Lebens für das Reich Gottes bereit zu sein: **»Wenn jemand zu mir kommt, muß er ... sich selbst (sein eigenes Leben) gering achten, sonst kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein«** (Lk 14,26 f; vgl. Mt 10,38 f). »Gering achten« meint eine entschiedene Absage an den Wert des eigenen Lebens um eines höheren Wertes willen. Das Bildwort vom Kreuztragen spielt darauf an, daß ein Jünger Jesu auch bereit sein muß, für seine Aufgabe und seine Zugehörigkeit zu Christus notfalls auf gewaltsame Weise zu sterben. Jesus selbst wich dem Sterben nicht aus, sondern sah seine Aufgabe, den Auftrag Gottes, und das Kommen des Reiches Gottes für wichtiger an.

Diese Haltung wird nun von den Gliedern der *jungen Kirche* nach Ostern und Pfingsten bewußt übernommen, wobei die Begegnung mit dem Auferstandenen diesen Menschen entscheidend half, ihr Leben großmütig für Jesus Aufgabe einzusetzen. Sie sind nun bereit, mit Leib und Leben für Jesus Christus und das Reich Gottes einzustehen. So wird von den Aposteln berichtet, daß sie sich vom Hohen Rat nicht einschüchtern ließen, ja, daß diese sich freuten, **»daß sie gewürdigt worden waren, für seinen Namen Schmach zu erleiden«** (Apg 5,41). Stephanus, der erste Blutzeuge, stirbt wie Jesus Christus – der Bericht von seinem Tod arbeitet die Vergleichspunkte zwischen dem Sterben Jesu und dessen Sterben deutlich heraus (vgl. Apg 7,54–60 mit Lk 22,69; 23,23.34.46) – wobei Stephanus des Beistandes Gottes und Christi durch eine Vision ausdrücklich versichert wird. Und er gibt sich bereitwillig in die Hand Christi: **»Herr Jesus, nimm meinen Geist (mein Leben) auf!«** (Apg 7,59).

Als Paulus und Silas in Philippi im Gefängnis sitzen und mit dem Schlimmsten rechnen müssen, **»beteten sie und sangen Gott Loblieder«** (Apg 16,25). Beim Abschied in Ephesus vor seiner letzten Reise nach Jerusalem bekennt Paulus: **»Nur das bezeugt mir der heilige Geist von Stadt zu Stadt, daß Fesseln und Drangsal auf mich warten. Aber ich will mit keinem Wort mein Leben wichtig nehmen, wenn ich nur meinen Lauf vollende und den Dienst erfülle, den ich vom Herrn Jesus übernommen habe: das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen«** (Apg 20,23 f). Als Paulus sich als Gefangener bei der Reise nach Rom in Seenot befindet, redet er seinen verzweifelten Schiffsgefährten zu und sagt: **»Verliert nicht den Mut! Niemand von euch wird untergehen, nur das Schiff. Denn in dieser Nacht ist ein Engel Gottes, dem ich gehöre und dem ich diene, zu mir gekommen und hat gesagt: Fürchte dich nicht, Paulus! Du mußt vor den Kaiser treten. Und Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir fahren. Habt also Mut, Männer! Denn ich vertraue auf Gott, daß es so kommen wird«** (Apg 27,22–25). Aus diesem Bericht geht hervor, daß die Gemeinschaft mit Gott und dessen Sorge um die Glaubenden als etwas Wirkliches erfahren wurde, also nicht nur ein Gedankenspiel oder eine abstrakte geistige Überzeugung war.

Zu bedenken ist auch, daß Paulus neben der Überwindung ungeheuerer Strapazen und Widerstände, von denen er 2 Kor 11,22–23 berichtet, auch fähig war, obwohl man ihn einmal gesteinigt hatte, dennoch weiter seinen gefährlichen Dienst auszuüben (vgl. Apg 14,19 f). Er hat in seinem Leben mit der Überzeugung wirklich Ernst gemacht: **»Christus soll verherrlicht werden, sei es im Leben oder im Tod. Denn für mich ist (die Gemeinschaft mit) Christus das Leben, und (insofern) Sterben Gewinn!«** (Phil 1,20 f). Zu sterben bedeutete für ihn: **»aufzubrechen und bei Christus zu sein«** (Phil 1,23). Davon ist er fest überzeugt: die in der Taufe begonnene Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus wird, nach seiner und aller Christen Überzeugung, durch den Tod hindurch erst zu ihrer vollen Verwirklichung und Dichte gebracht. Dieser Perspektive und Motivation wegen kann es Lukas wagen, Paulus in der Apostelgeschichte bei dem Verhör vor dem Hohen Rat in Jerusalem sagen zu lassen: **»Ich bin Pharisäer und ein Sohn von Pharisäern; wegen der Hoffnung** (auf den Messias oder die Auferstehung) **und wegen der Auferstehung von den Toten stehe ich vor Gericht«** (Apg 23,6).

In diesen Zusammenhang hinein gehört es auch, daß Paulus aus einem antiken, das heißt schrecklichen Gefängnis an seine Gemeinde in Philippi schreiben kann: »Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! Und der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren!« (Phil 4,4–7). Dabei ist Paulus keineswegs sicher, ob er aus diesem Gefängnis freikommen wird oder ob er zu sterben hat (vgl. Phil 1,18–26). Diese Äußerung zeigt, daß Paulus in dieser äußerst bedrohlichen Lage offensichtlich diesen Frieden, diese Freude und diese Sorglosigkeit erlebte, die er sich von seiner nüchternen Einschätzung der Lage her nicht erklären konnte.

6) In dem zitierten Text kommt zugleich ein weiterer Gesichtspunkt zum Vorschein, der das Verhalten der Christen im Gegensatz zu ihrer heidnischen und zum Teil auch jüdischen Umwelt eine erstaunliche Gelassenheit gegenüber dem Tod ermöglichte: *der als nahe erwartete Anbruch des Reiches Gottes*. Diesem Ereignis, das ja nach Auffassung der ersten Christen den totalen Untergang der alten Weltordnung in sich schloß (vgl. Mk 13,24; 1 Thess 5,1–5; 2 Petr 3,7. 10–13; Offb 21,1), sahen die Christen voll Hoffnung und Zuversicht entgegen. Denn sie waren überzeugt, ihr Herr würde dieses Geschehen leiten, um die Erlösung der Welt und des Menschen zu vollenden: »Wenn all das beginnt, dann richtet euch auf und faßt Mut; denn eure Erlösung ist nahe« (Lk 21,28).

Paulus versichert seinen Gemeinden in diesem Zusammenhang ausdrücklich: »Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Wenn Jesus – was wir glauben – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott auch um Jesu willen die Verstorbenen mit ihm vereinen ..., denn der Herr selbst wird ... herabkommen ...

Zuerst werden die in Christus Verstorbenen auferstehen; dann werden ... die Lebenden, die noch übrig sind ... dem Herrn entgegengehen. Dann werden wir (alle) immer beim Herrn sein« (1 Thess 4,13–18).

Und er betont: »Gott hat uns nicht für das Gericht seines Zornes bestimmt, sondern dafür, daß wir durch ... Jesus Christus das Heil erlangen. Er ist für uns gestorben, damit wir vereint mit ihm leben, ob wir wachen oder schlafen« (1 Thess 5,9 f).

Die Zeugnisse für die grundlegend neue Stellung der ersten Christen gegenüber dem Sterben, den Tod und den Toten ließen sich leicht vermehren. Doch dürften diese Hinweise genügen, um auf das grundlegend Neue aufmerksam zu machen, das mit dem Verkünden, Leben, Sterben und Auferstehen Jesu in die Geschichte Israels und der Menschheit einbrach und das Fürchten wie auch das Hoffen, das Leben und das Sterben der Menschen völlig verändert hat.

7) Hinzuweisen ist zuletzt noch auf die Mitteilungen des Neuen Testamentes über *Totenerweckungen durch Christen* mit Hilfe der ihnen im Glauben verliehenen neuen Lebensmacht. Von Petrus wird überliefert, er habe in Jafo eine Christin namens *Tabita* durch sein Wort vom Tode auferweckt (Apg 9,36–41), von Paulus wird die Nachricht übermittelt, er habe in Troas einen jungen Christen namens *Eutyches* wieder dem Leben zurückgegeben (Apg 20,9 f). Unabhängig von der Glaubwürdigkeit dieser Überlieferungen, die nicht von vornherein in Frage gestellt werden darf, zeigen diese Berichte, daß die junge Kirche sich bewußt war, an der Lebensmacht Gottes durch ihre Verbindung mit ihrem auferstandenen Herrn bereits hier teilzuhaben und sie auch im Glauben anderen Menschen in besonderer Weise zuwenden zu können. Für die ersten Christen war mit der Auferstehung Christi der Tod im Grunde bereits entmachtet und die Zeit der Auferstehung schon angebrochen. Der eigene Tod und der Untergang der Welt konnten diese Urtatsache des Glaubens nicht grundsätzlich in Frage stellen. Vielmehr waren beide nun einbezogen in das Erlösungs- und Vollzugs-

handeln Gottes an Menschheit und Welt, das mit Jesus Christus seine entscheidende Stufe erreicht hatte. Von hier aus waren daher beide neu zu verstehen. Sie verloren nun den Charakter des Endgültigen, des alles in Frage stellenden, unwiederruflichen Unheils und wurden zu Stufen auf dem Weg ins vollendete Heil. Dieses Heil lag jenseits des Todes im Bereich der vollendeten Teilhabe an der Lebensfülle Gottes. **»Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: alles gehört euch; ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott«** (1 Kor 3,22), schreibt Paulus an die Christen in Korinth.
Denn es ist gewiß: **»Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes (die) in Christus Jesus, unserem Herrn** (offenbar und zugänglich ist)« (Röm 8,38 f).

6.7 Der Prozeß der Verwandlung: »Es gibt aber eine Reihenfolge: Erster ist Christus; dann folgen ... alle, die zu ihm gehören« (Kor 15,23)

Mit der Auferstehung Christi begann die Zeit der Vollendung des Menschen. Der auferstandene Christus in seiner neuen, vollkommenen Lebensform, die auch den Leib umfaßt, ist dabei das Vorbild und Modell für die Verwandlung des Menschen, der zu Christus gehört. Dessen Vollendung vollzieht sich zwar verborgen vor den Augen der Menschen, die noch in der alten Unheilswelt leben. Aber sie beginnt dennoch zu dem Zeitpunkt, an dem ein Mensch durch Glaube und Taufe sich Christus anschließt und auf diese Weise am Leben des Auferstandenen Anteil gewinnt. Die Urkirche hat über die wesentlichen Stufen dieses Verwandlungs- und Vollendungsprozesses weithin übereinstimmende Auffassungen, ohne im einzelnen sich auf eine bestimmte Vorstellung und Erwartung festzulegen. Ihr war das Daß wichtiger als die genaue Festlegung des Was. Deshalb wird in diesem Abschnitt lediglich den Aussagen und Vorstellungen nachgegangen, welche sich auf die Hauptstufen des Verwandlungs- und Vollendungsprozesses des Menschen beziehen.

6.7.1 »Nicht entkleidet, sondern überkleidet werden« (2 Kor 5,4)

Die Urkirche ist wie Jesus der Auffassung, daß am Ende der Welt alle Toten auferweckt und von Gott gerichtet werden. Darüber hinaus nehmen die ersten Christen an, daß – wenigstens für die gerechten und frommen Menschen – ein Vorentscheid bereits nach dem Sterben erfolgt, wobei alle, die durch Glaube, Taufe und Lebensführung in einer echten Gemeinschaft mit Christus stehen, in eine engere Beziehung zu Christus treten. Über das Wie dieser neuen Stufe der Christusgemeinschaft gibt es allerdings keine einheitliche Aussage im Neuen Testament. Sicher ist aber, daß die Christusgemeinschaft bestehen bleibt. Paulus bezeichnet daher die verstorbenen Christen als »Tote in Christus« (1 Thess 4,16), das heißt, als Tote, die sich in Gemeinschaft mit Christus befinden, also mit Christus »leben«.
Das Ziel des Übergangs von diesem Lebensbereich in den anderen jenseits des Todes gibt Paulus dadurch an, daß er sagt, *die verstorbenen Christen gehen »zu Christus« und sind dann »beim Herrn«* (vgl. 2 Kor 4,14; Phil 1,23; 1 Thess 4,14; 5,10). Allerdings ist er, wie auch die übrigen Zeugen des Neuen Testaments, sich nicht klar darüber, in welcher Form der verstorbene Christ sich bei Christus befindet, ob lediglich mit seiner im Tod eingeschränkten Ichganzheit oder auch bereits mit einer neuen, verwandelten neugeschaffenen Leiblichkeit.
Festzuhalten ist aber, daß Paulus sich den griechischen Begriff der Geistseele, die ihrem Wesen nach unsterblich ist, nicht zu eigen gemacht hat, ebensowenig wie die Verfasser der übrigen Schriften des Neuen Testaments, wenn auch nicht zu übersehen ist, daß er deutlicher als die alten Israeliten zwischen dem geistseelischen Ichprinzip des Menschen

und seiner leiblichen Existenzform unterscheidet. Das Leben, auch das ewige, ist ihm aber wie allen Juden und Christen eine ungeschilderte Gabe Gottes.
Als Jude, aber auch als ein an die Auferstehung Christi glaubender Christ, ist Paulus der Überzeugung, daß der Mensch erst dann vollendet sein kann, wenn er eine neue, verwandelte, von aller Sterblichkeit befreite Leiblichkeit besitzt. **»Dieses Vergängliche muß sich mit Unvergänglichkeit bekleiden und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit«** (1 Kor 15,53). Erst dann ist die Verheißung wirklich erfüllt: **»Verschlungen wurde der Tod vom Sieg«** (Jes 25,8; 1 Kor 15,54).

Wie aber existiert der Mensch in der Zwischenzeit zwischen dem persönlichen Tod und der Auferstehung aller Menschen beim Endgericht von den Toten? Im zweiten Korintherbrief führt er dazu aus: **»Wir wissen, wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Händen errichtetes ewiges Haus im Himmel«** (5,1). Der Leib wird hier als Haus, als Heimat, als Bereich des individuellen Lebens verstanden, wobei Paulus überzeugt ist, das irdische Leben »im Leib« ist gegenüber dem Leben im »ewigen Haus«, das Gott seit Ewigkeit schon vorbereitet hat, lediglich als Zelt, als eine Notbehausung auf Zeit zu verstehen. Bezeichnend ist für sein Lebensgefühl und seine Leiberfahrung die Wendung: **»Solange wir in diesem Leib zu Hause sind, leben wir fern vom Herrn in der Fremde«** (2 Kor 5,6). Dieser Leib- und Welterfahrung entsprechen Äußerungen an anderer Stelle wie: »Leib der Sünde« (Röm 6,6), das heißt, der Leib ist der Macht der Sünde und ihren Folgen, auch dem Tod und dem Leiden unterworfen; »psychischer (das heißt vergänglicher) Leib« (1 Kor 15,44) im Unterschied zum »pneumatischen Leib« (ebd.), den der Mensch erst nach der Auferstehung erhält; »irdischer Leib« (1 Kor 15,40) im Gegensatz zum »himmlischen Leib« (ebd.), den Gott schenken wird. Das Leben in diesem Leib und damit unter den Bedingungen der sündigen, vom Bösen beherrschten, dem Leiden unterworfenen Welt empfindet Paulus als eine schwere Last: **»Solange wir in diesem Zelt leben, seufzen wir unter schwerem Druck«** (2 Kor 5,4).
Darum ist es das Ziel des Paulus, **»aus dem** (so beschaffenen vergänglichen) **Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein«** (2 Kor 5,8). Das Leben in diesem Leib ist nämlich »sterblich«; dieses **»Sterbliche muß vom Leben verschlungen werden«** (5,4). Damit dies geschehen kann, hat Gott den an Christus Glaubenden bereits von seinem Pneuma, seiner göttlichen Lebensmacht, einen ersten Anteil geschenkt (5,5). Darum darf der Christ »voll Zuversicht sein«, daß seine ganze sterbliche Existenzweise durch das göttliche Leben einmal voll verwandelt werden wird.
So hofft Paulus, daß gleich nach dem Tod, ja im Vorgang des Sterbens selbst bereits die volle Verwandlung in die neue Existenzform der Leib-Seele-Ganzheit des auferstandenen Christus beginnt. Dies sagt er unter Zuhilfenahme eines neuen Bildes, dem vom Kleid, vom neuen Anzug. **»Wir seufzen im gegenwärtigen Zustand und sehnen uns, mit dem himmlischen Haus überkleidet zu werden. So bekleidet werden wir nicht nackt erscheinen . . .«** (5,2 f). **»Wir wollen also nicht entkleidet, sondern »überkleidet werden«** Nacktheit steht hier als Bild des Leibverlustes nach dem Tod vor Erhalt der neuen, gottgeschenkten Leiblichkeit. Nacktheit galt bei den Semiten als Schande, Schwäche, Beraubtsein menschlicher Würde und Selbstverfügung.
Den Zustand der Leiblosigkeit, den Paulus nicht näher umschreibt, fürchtet er als eine Form nicht vollen Menschseins. Er weiß aber nicht sicher, wie der verstorbene Christ in der Zeit zwischen Tod und Weltende existieren wird. So stellt er diese Sorge letztlich Gott und Christus anheim. Er ist gewiß, daß die Christusgemeinschaft nicht zerbrechen, sondern sich vertiefen wird. **»Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn«** (Röm 14,8). Und er ist zugleich überzeugt, er wird bei Christus sein nach seinem Tod. **»Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein«** (Phil 1,23). Nach Paulus ist es aber nicht abwegig, anzunehmen, daß der Christ bereits nach seinem Tod auch dem Leibe nach

in die endgültige Gestalt seiner pneumatischen, von Gott geschenkten Existenzform verwandelt wird. Paulus hat hier großes Zutrauen in die schöpferische Liebe Christi und Gottes, des Vaters. Dies vor allem deswegen, weil er überzeugt ist, daß das neue Lebensprinzip des auferstandenen Christus ihm im Keim bereits mitgeteilt worden ist, das Pneuma (die Lebensmacht) Gottes. **»Gott hat uns als ersten Anteil (Arrabon) den Geist (das Pneuma) gegeben«** (2 Kor 5,5; vgl. 1,21).

6.7.2 »Wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden« (2 Kor 5,10)

Die bereits in den späten Schriften des Alten Testaments belegte Überzeugung von einem *Gericht Gottes am Ende der Zeit über die Toten* (vgl. Dan 7,9–14), die vom Täufer und von Jesus aufgegriffen, auf alle Menschen ausgedehnt und religiös und sittlich vertieft wird (vgl. Mt 3,7–10; Lk 6,20–26; Mt 7,17–19; 10,28; 11,21 f; 12,41 f; 25,31–46), wird in der urchristlichen Verkündigung auf überraschende Weise verbunden mit der Erwartung der Parusie, das heißt der »Ankunft« Christi zur endgültigen Aufrichtung der Herrschaft Gottes. Davon sprechen bereits die Krisis- und Parusiegleichnisse Jesu vom klugen Verwalter (Lk 16,1–13), von den anvertrauten Talenten oder Minen (Lk 19,12–27; Mt 25,14–30), von dem mit der Aufsicht betrauten Knecht (Mt 24,45–51), von den zehn Jungfrauen (Mt 25,1–13) und von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16). Davon handeln sodann die Worte vom Kommen des Menschensohnes zum Gericht über Israel und alle Welt (Mk 13,24–27; 14,62). Die Reden der Apostelgeschichte weisen nachhaltig auf dieses Kommen Jesu Christi zum Gericht hin (vgl. Apg 3,19–21; 10,42; 17,31). So bekennt Petrus vor dem Hauptmann Kornelius: **»Das (Jesus) ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten«** (10,42).

Mit der Vorstellung vom Endgericht über alle Menschen gehört zusammen die Erwartung einer *Erweckung aller Verstorbenen zum Gericht* und danach die Zuteilung des künftigen, ewigen Geschickes durch den von Gott bestimmten Richter. Das Gericht erfolgt nach der Lebensführung eines jeden, also »nach den Werken« (vgl. 1 Kor 3,14; Offb 14,13) der Menschen.

An diese Erwartung knüpft auch Paulus an, wenn er sagt: **»Wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder den Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat«** (2 Kor 5,10). Demnach hält Paulus an der Vorstellung fest, daß auch der Christ trotz seiner Zugehörigkeit zu Christus und trotz der nach dem Tod verdichteten Christusgemeinschaft sein endgültiges Geschick erst beim Endgericht empfängt. Davon spricht er auch 1 Kor 3,11–15: **»Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus. Ob aber jemand auf dem Grund mit Gold, Silber, kostbaren Steinen, mit Holz, Heu oder Stroh weiterbaut:, das Werk jedes Arbeiters wird offenbar werden; jener Tag wird es sichtbar machen, weil er im Feuer offenbart wird. Das Feuer wird prüfen, was das Werk eines jeden taugt. Hält das, was er aufgebaut hat, stand, so empfängt er Lohn. Brennt sein Werk nieder, dann muß er den Verlust tragen. Er selbst wird zwar gerettet werden, aber so wie aus dem Feuer.«**

Der zweite Petrusbrief schreibt: **»Die Erde und was der Mensch auf ihr gemacht hat, werden (im Gericht nicht mehr) gefunden werden«** (3,10). Im zweiten Brief an Timotheus begegnet die Formel: **»Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, der die Lebenden und Toten richten wird, bei seinem Erscheinen und seinem Reich«** (4,1).

Die Offenbarung des Johannes schildert in großartigen Bildern den Ablauf dieses Weltgerichtes. Vorausgesetzt ist dabei, daß **»der Tod und der Hades die Toten herausgeben«** (20,13). Als Richter ist an dieser Stelle Gott selbst herausgestellt.

Beim letzten Gericht fällt die endgültige Entscheidung über das künftige, ewige Schicksal aller Menschen. Die volle Teilhabe am Leben Gottes, frei von Sünde, Not, Übel, Bösem,

Leid und Tod wird nur denen zuteil, die nach ihrem Gewissen (vgl. Röm 2,12–16) und nach den Weisungen Gottes und Christi gelebt haben. Die anderen werden zwar ebenfalls ewig leben, aber fern von Gott in einem Zustand der Qual und der Verzweiflung, der nicht den Namen »Leben« verdient. Mattäus beschreibt diesen Zustand mit der Formel: **»Sie werden hinausgestoßen in die tiefste Finsternis; dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen«** (Mt 8,12; 22,13; 24,51; 25,30). Markus spricht davon, daß dort **»ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt«** (9,48). Die Offenbarung greift das Bild von dem Feuerort auf (Mt 13, 42.50) und sagt, die von Gott Verworfenen werden **»in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod«** (Offb 20,14 f). In diesem Zusammenhang begegnet auch das Bild vom »Buch des Lebens« (vgl. Lk 10,20; Phil 4,3), in dem die Namen der Erwählten und Bewährten stehen (Offb 20,12–15).

In der urchristlichen Verkündigung und Glaubensüberzeugung wird also festgehalten daran, daß Gott der Herr des Lebens ist, der durch Jesus Christus, den Auferstandenen, sein abschließendes Gericht über alle Menschen dürchführen und der nur denen die Gabe vollen, vollendeten Lebens schenken wird, die sich im Leben vor Gott bewährt haben. Für die Christen heißt das: Es sind jene, die aus der Kraft Christi nach dem Vorbild und den Weisungen ihres Herrn ihr Leben vollzogen. Die anderen erhalten zwar auch die Fähigkeit, unzerstörbar weiterzuexistieren. Aber diese Existenz fern von Gott, unter dessen Zorn und Strafe, ist nicht als Leben, sondern als eine Form des Todes, des ständigen Dahinsterbens zu bezeichnen. Wo der Christ teilhat am Lebensglück und der Lebensfülle Gottes, dort ist Leben. Wo er dessen beraubt wird, dort herrscht »der zweite Tod«.

6.7.3 »Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod« (1 Kor 15,26)

Mit dem allgemeinen Gericht über die ganze Menschheit und ihre Geschichte befreit Gott seine Schöpfung zugleich vom

Unheil, das durch Satan, Sünde und Tod in die Welt kam, und vollendet sie. Die große, entscheidende Wende der Geschichte geschah nach der Überzeugung der Urkirche durch die Auferweckung des Knechtes Gottes von den Toten. Das wird großartig ausgesprochen in dem schon vor Paulus von unbekannten Christen geschaffenen Christushymnus Phil 2,5 bis 11. Darin bekennen die Christen: Weil Christus Jesus sich in den Tod erniedrigte, **»darum hat ihn Gott über alle erhöht ... damit vor dem Namen Jesu alle Mächte im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen und jede Zunge bekennt: Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes, des Vaters«**. Alle guten und bösen Mächte, auch der Tod und das Totenreich, sind nun Christus unterworfen. Wo Christen Christus ihren Herrn nennen, dort bekennen sie sich zu dieser Herrschaft Christi über alle Bereiche der Schöpfung. Als der **»Erstgeborene aus den Toten«** (Kol 1,18; Offb 1,5) hat Jesus Christus **»dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht«**, wie der zweite Timotheusbrief in einer griechisch klingenden Aussage (Unsterblichkeit) bekennt (1,10). **»Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende«** (Röm 14,9).

In diesen Zusammenhang hinein gehören die Aussagen von einem *Abstieg Jesu in den Bereich des Todes*, den »Hades«, nach seinem Sterben. Nach 1 Petr 3,18–20 sei Jesus **»dem Fleisch nach getötet, aber dem Geist nach lebendig gemacht, ... zu den Geistern gegangen, die im Gefängnis waren, und hat ihnen gepredigt. Diese waren einst ungehorsam, als Gott in den Tagen Noachs geduldig wartete, während die Arche gebaut wurde«**. Hier nimmt das Neue Testament spätjüdische Überlieferungen auf, nach denen die Menschen der Sintflutgeneration, die nicht bereit waren, auf den Umkehrruf des Noach zu hören, für immer in die Unterwelt verbannt worden seien. Auch ihnen hätte also der verstorbene Christus Umkehr und Vergebung gewährt, auch sie hätte er also erhört. Vielleicht sind damit auch die »Engel« (»Gottessöhne«) gemeint, die »mit Menschentöchtern« sündigten (vgl. Gen

6,1 f), ebenso die Bewohner von Sodoma und Gomorra und ihrer Nachbarstädte, die nach jüdischer Auffassung ebenfalls zu ewiger Strafe in der Unterwelt verdammt gewesen sein sollen (vgl. Jud 6 f). In jedem Fall soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß Jesus der Retter und Befreier aller Toten und der Überwinder des Totenreichs ist. Dies wird durch 1 Petr 4,6 bestätigt, wonach auch Toten das Evangelium verkündet worden sei, **»damit sie nach dem Urteil der Menschen gerichtet würden im Fleisch** (das heißt, nach Auffassung der Menschen hat Gott sie ›vernichtet‹), **aber nach Gottes Willen das Leben haben im Geist«** (das heißt durch die Gabe des Lebensgeistes Christi, des Auferstandenen).

Der Hebräerbrief bezeichnet Jesus Christus, den Herrn, **»als den erhabenen Hirten der Schafe, den der Gott des Friedens von den Toten heraufgeführt hat im Blut eines ewigen Bundes«** (13,20). Die Hirtenaufgabe Jesu schließt die Errettung der Toten mit ein (vgl. Joh 10,11–18).

Nach Aussage des Neuen Testaments wird der auferstandene Christus bei der Aufrichtung der vollen Herrschaft Gottes in der Parusie **»jede Macht, Gewalt und Kraft vernichten«** (1 Kor 15,24). Ausdrücklich wird dabei festgestellt: **»Der letzte Feind** (Gottes und der Menschen!), **der vernichtet wird, ist der Tod«** (1 Kor 15,26). Dies alles geschieht im Auftrag und in der Vollmacht Gottes. Was Paulus hier nüchtern ankündigt, wird in der Offenbarung des Johannes breiter ausgemalt: **»Der Teufel ... wurde in den See von Feuer und Schwefel geworfen ... Er wird gequält bei Tag und Nacht in alle Ewigkeit«** (20,10). **»Der Tod und die Welt des Todes** (der Hades) **wurden in den Feuersee geworfen«** (20,14). Tod und Hades sind hier als persönliche Mächte vorgestellt, die dem Gericht Gottes endgültig verfallen. Von der Zeit der vollen Herrschaft Gottes aber wird ausdrücklich gesagt: **»Der Tod wird nicht mehr sein, nicht Trauer noch Klage noch Mühsal. Denn die alte Welt ist vergangen«** (Offb 21,4).

Gottes Gutheit, Lebensfülle und Menschenliebe werden sich im Endgericht also in allen Bereichen der Schöpfung vollauf

durchsetzen und das Schicksal aller guten, bewährten Menschen bestimmen. Das Unheil, das in der Empörung des Menschen begann, wird nun endgültig überwunden: **»Wie in Adam alle sterben, so werden in Christus einst alle lebendig gemacht«** (1 Kor 15,22). Der Auferstandene ist es auch, der Gottes Heilswillen zur Vollendung führt: **»Dann folgt das Ende, wenn Christus jede Macht, Gewalt und Herrschaft vernichtet hat und seine Herrschaft Gott dem Vater übergibt«** (1 Kor 15,24).

6.7.4 »Die erste Auferstehung« (Offb 20,6)

In der Offenbarung des Johannes findet sich in dem Abschnitt 20,1–6 die Verheißung einer »ersten Auferstehung« einer bestimmten Menschengruppe, nämlich derer, **»die enthauptet worden waren, weil sie an dem Zeugnis Jesu und an seinem Wort festhielten ... Sie kamen zum Leben und zur Herrschaft mit Christus tausend Jahre. Die übrigen Toten kamen nicht zum Leben, bis die tausend Jahre vollendet waren. Dies ist die erste Auferstehung ... Über sie hat der zweite Tod keine Gewalt. Sie werden Priester Gottes und des Christus sein und tausend Jahre mit ihm herrschen.«** Während dieser tausend Jahre werde der Satan »gebunden«, bis er zum Endkampf für kurze Zeit erneut losgelassen werde (20,1–3).

Die Vision setzt also die Herrschaft von christlichen Märtyrern auf der Erde in einem bestimmten Bereich (Jerusalem und Umgebung?, vgl. 20,9) voraus, die dazu vom Tod auferweckt worden seien und nicht mehr sterben könnten. Daneben werde es aber noch heidnische, gottfeindliche Völker geben, die nach tausend Jahren gegen diese »Ehrenchristen« aufstehen, um sie zu vernichten (20,7–9). Mit dem Eingreifen gegen sie leitete dann Gott das Endgericht ein.

Es ist bis heute nicht befriedigend geklärt, wie diese Vision zu verstehen ist. Wird hier auf eine besondere messianische Zeit vor dem Ende der Weltgeschichte angespielt? Auf keinen Fall kann diese Vision wörtlich gedeutet werden. Als

wahrscheinlich ist anzunehmen, daß diese Aussage eine besondere Form der Christusgemeinschaft der Märtyrer bereits vor der allgemeinen Totenauferstehung voraussetzt und insofern der Anschauung des Paulus nahekommt, daß der Christ, der für Christus lebt (und stirbt), in einer besonderen Christusbeziehung mit dem Auferstandenen steht, die nach dem Tod nicht abreißt, sondern sich intensiviert. Ihnen wird nach Auffassung des Verfassers der Offenbarung bereits vor dem Endgericht die Auferstehung zum ewigen Leben geschenkt (20,4–6). Darum kann es für sie keinen zweiten Tod, das heißt keine Verurteilung im Endgericht, mehr geben. Sie sind bereits durch ihre volle Gemeinschaft mit Christus und die Teilhabe an seiner Herrschaft vollendet.

6.7.5 »Wir werden alle verwandelt werden (1 Kor 15,51)

Für den Judenchristen Paulus steht unbedingt fest: zum vollen Menschsein gehört der Leib. Darum muß auch der Leib, die Leiblichkeit des Menschen in den Vollendungsprozeß mit eingeschlossen sein, soll der erlöste Mensch wirklich die Vollform seiner Existenz und seines Glücks erreichen.
Diese Vollform muß daher durch ein neues Lebensprinzip bestimmt sein, das Lebensprinzip Gottes, soll das Unheil dieser Welt ein für alle Male überwunden sein. Daher gilt: **»Dieses Vergängliche muß sich mit Unvergänglichkeit bekleiden und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit«** (1 Kor 15, 53). Denn **»Fleisch und Blut** (das heißt der irdische Mensch) **können das Reich Gottes nicht erben; das Vergängliche erbt nicht das Unvergängliche«** (1 Kor 15,50). Das Vorbild ist der auferstandene Jesus Christus, der auch mit vollendeter Leiblichkeit bei Gott lebt. Er hat bereits die Form des Menschseins gewonnen, die Gott seit Anfang der Schöpfung vorgesehen und angestrebt hat: die Form des himmlischen, des vom Geist Gottes voll geprägten und bestimmten Menschen. **»Der Erste Mensch stammt von der Erde und ist Staub (Gen 2,7); der Zweite Mensch stammt vom Himmel.**

Adam, der Erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen (Gen 2,7). Der Letzte Adam (das heißt Christus) **wurde lebendigmachender Geist«** (1 Kor 15,47.45). Aus diesem Vergleich zwischen Adam und Christus zieht Paulus den Schluß: **»Wenn es einen irdischen** (psychischen) **Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen** (pneumatischen)« (15,44). »Psychisch« bezeichnet das Leben, wie es jeder Mensch als sterbliches, gefährdetes Wesen in dieser Welt besitzt; »pneumatisch« jenes Leben, wie Gott und der auferstandene Christus es besitzen. Da Gott das Leben auf unsterbliche, vollkommene, leidfreie, schöpferische Weise besitzt, kann Paulus das Leben des auferstandenen Christus als »lebendigmachend«, lebenspendend bezeichnen (15,45).
Nach diesem Vorbild und Modell (eikon: »Bild«, Abbild) wird der Leib des vollendeten, auferstandenen Christen (spätestens) bei der Auferstehung aller Menschen zum Endgericht umgestaltet werden.
Mit der Formulierung *»pneumatischer Leib«, »Geist-Leib«* ist Paulus eine großartige begriffliche Fassung dessen gelungen, was in sich nicht mehr vorstellbar ist. Gott ist seinem Wesen nach »Geist«, das heißt immateriell, unleiblich. Wenn der Mensch Anteil an der göttlichen Lebensform gewinnt, ist nicht mehr näher zu bestimmen, wie dies seine menschliche Gestalt und Existenzweise prägt. Auf keinen Fall wird der vollendete Mensch unmittelbar am Leben Gottes teilhaben, sondern vermittelt durch den auferstandenen menschgewordenen Sohn Gottes. Auf jeden Fall aber wird der Mensch dadurch nicht zu einem Engel, sondern er ist im Vollsinn Mensch. Er ist noch leiblich bestimmt. Hat dadurch Beziehung zu Raum, Zeit und Geschichte. Steht in der Gemeinschaft von Mitmenschen, wird darin sein Glück und seine Vollendung finden. Das legt sich bereits nahe durch die Vorstellung, daß der einzelne Christ Glied am Leib Christi ist (vgl. 1 Kor 12,11–27; Röm 12,4 f). Dies wird außerdem ausdrücklich ausgesprochen durch den Satz des Paulus: **»Gott hat alle dazu vorausbestimmt, dem Bild** (»eikon«: Modell, Existenzform) **seines Sohnes ihrem Wesen**

nach (»symmorphos«) gleichgestaltet zu werden, damit dieser Erstgeborene (Sohn) von vielen Brüdern sei« (Röm 8,29). Gerade durch seine neue Leiblichkeit bleibt der Mensch eingebunden in Schöpfung und Geschichte und Menschheit. Daß Mensch und Welt zusammengehören, zeigt Paulus an anderer Stelle dadurch an, daß er sagt: »Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Die Schöpfung ist (ja) der Vergänglichkeit unterworfen ... auch die Schöpfung soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes« (Röm 8,19–21).

»Herrlichkeit« bezeichnet die Herrschermacht, Hoheit, Würde, Vollkommenheit und Heiligkeit Gottes selbst. Das Neue Testament gebraucht dafür das griechische Wort »doxa«, das vor allem den Lichtglanz, die Schönheit und Vollkommenheit einer Sache oder Person ausdrückt. Der auferstandene Mensch wird also auch in seinem ganzen Wesen, seiner erneuerten Leiblichkeit an der Herrlichkeit und Vollkommenheit Gottes teilhaben, so wie sie dem auferstandenen Herrn zu eigen ist. Von dieser künftigen Herrlichkeit des vollendeten Menschen sprechen Aussagen wie 1 Kor 15,43: »Auferweckt wird in Herrlichkeit«. »Wir alle spiegeln (als Glaubende bereits) mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn« (2 Kor 3,18). Es gibt demnach eine gestufte Verwandlung, die ab der Geistmitteilung in der Taufe beginnt und die sich vollendet in der Auferstehung. »Unsere Heimat aber ist der Himmel. Von dorther erwarten wir auch den Retter, den Herrn Jesus Christus, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt eines verherrlichten Leibes, in der Kraft, mit der er sich alles unterwerfen kann« (Phil 3,20 f). »Lebt würdig vor Gott, der euch zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit beruft« (1 Thess 2,12). »Ihr sollt zur Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus gelangen« (2 Thess 2,14). »Es geziemte Gott, für den und durch den das All ist und der viele Söhne zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heils durch Leiden zu vollenden« (Hebr 2,10). »Der Gott der Gnade, der euch durch Christus zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, wird euch ... auf festen Grund stellen« (1 Petr 5,10). »Wenn dann der höchste Hirte erscheint, werdet ihr den nie verwelkenden Kranz der Herrlichkeit empfangen« (1 Petr 5,4). Der neue, »himmlische, unverwesliche, herrliche, starke, pneumatische, unvergängliche, unsterbliche« Leib (vgl. 1 Kor 15,42–54) wird, im Unterschied zum irdischen Leib, nicht nur Notbehausung für den voll erlösten Menschen sein, sondern seine ewige Heimat (vgl. 2 Kor 5, 1–8). Das Bürgerrecht bei Gott – von dem Phil 3,20 spricht: »Unser Bürgerrecht gilt in den Himmeln« – (Himmel ist Umschreibung Gottes) – wird dann voll in Anspruch genommen werden.

Fragt man danach, wie sich die ersten Christen diese verwandelte Existenzform vorstellten, kann man auf die *»Beschreibungsversuche«* des nach Ostern erscheinenden auferstandenen »verherrlichten« (»verklärten«) Jesus Christus im Neuen Testament hinweisen. Danach ist der Auferstandene fremd und doch vertraut, hoheitsvoll und doch menschlich nahe, leiblich geprägt und doch nicht an die Gesetze dieser Leiblichkeit gebunden, menschlich und doch göttlich bestimmt zugleich (vgl. Mt. 28,16–20; Lk 24,13–50; Joh 20,15–29; 21,1–23).

Auf ein besonderes Problem, das sich in diesem Zusammenhang stellt, weist Paulus im ersten Thessalonicherbrief hin. Paulus stellt dort fest, daß die Toten mit Christus auferstehen werden, die aber, die noch leben bei der Parusie Jesu, werden verwandelt werden. Denn ohne diese *Wesensverwandlung* kann niemand am Leben Gottes teilhaben: »Gott wird um Jesu willen die Verstorbenen mit ihm vereinen ... Zuerst werden die in Christus Verstorbenen auferstehen; dann ... werden wir, die Lebenden ... entrückt, dem Herrn entgegen. Dann werden wir (alle) immer beim Herrn sein« (1 Thess 4,14.16–18). »Nicht alle werden (also vor der Parusie) entschlafen, alle aber verwandelt werden« (1 Kor 15,51).

Der Brief an die Kolosser stellt abschließend zu unserer Fragestellung fest: »Gott hat uns der Macht der Finsternis entrissen und in das Reich seines geliebten Sohnes aufgenommen ... Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen ..., alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen ... Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten« (1,13.15 f 18). »Ihr seid mit Christus auferweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt ... Denn ihr seid gestorben, und euer neues Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit« (3,1.3 f).

6.7.6 »Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde« (2 Petr 3,13)

Bereits in der Spätzeit des Alten Bundes findet sich die Hoffnung und Verheißung auf eine Neugestaltung und Neuordnung, ja sogar auf eine völlige Neuschöpfung der Welt. Die Welt wird am »Tag Gottes« nicht nur untergehen, sondern neugestaltet werden. Vom Tag des Gerichtes über die sündige, schuldbeladene Welt sprechen Stellen wie die sogenannte Apokalypse des Jesaja, Jes 24,1–27,13; der apokalyptische Abschnitt des Buches Sacharja, 12,1–14,21, oder der ähnliche Abschnitt im Buch Joel 4,1–21.

So heißt es bei *Jesaja:* »Die Erde welkt, sie verwelkt, die Welt zerfällt, sie verwelkt, Himmel und Erde zerfallen. Die Erde ist entweiht durch ihre Bewohner, denn sie haben die Gebote übertreten ..., den ewigen Bund gebrochen. Darum wird ein Fluch die Erde zerfressen« (24,4–6). »Die Erde kracht und zerbirst« (24,18).

Bei *Joel* wird angesagt: »Der Herr brüllt vom Zion her ... so daß Himmel und Erde erbeben ... Die Völker sollen aufbrechen ... zum Tal Joschafat (bei Jerusalem). Denn dort will ich zu Gericht sitzen über alle Völker ringsum« (4,12.16).

Von der ewigen Treue Gottes gegenüber seinem Volk und der darin eingeschlossenen Neugestaltung der Erde sprechen nahezu alle der nachexilischen Propheten. Allerdings läßt sich aus diesen Verheißungen kein System entwickeln. Es genügt für das Bundesvolk, um Gottes Verheißung zu wissen.

So steht bei Jes 51,6: »Blickt auf zum Himmel, betrachtet die Erde: Der Himmel zerflattert wie Rauch, die Erde zerfällt wie ein Kleid; ihre Bewohner sterben wie Mücken. Doch meine hilfreiche Gnade dauert in Ewigkeit fort, meine Gerechtigkeit wird niemals vergehen.« Mit der Verheißung der erneuten Zuwendung Gottes zu seinem Volk ist verbunden die Verheißung eines neuen Bundes, die Ankündigung des Wiederaufbaus Jerusalems und Judäas, die Beseitigung von Übel und Bösem, von Leid und Tod, die Schaffung dauernden Friedens unter Tier und Mensch (vgl. Jer 31, 31–34; Ez 36,26 f; Jes 57,18 f; 60,19; 62,2; 65,17 f), ja die Neuschaffung von Himmel und Erde: »Ich erschaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Man wird nicht mehr an das denken, was früher war ... Ihr sollt euch ohne Ende freuen und jubeln über das, was ich erschaffe. Denn ich mache aus Jerusalem eine Stadt des Jubels ... Nie mehr hört man dort Weinen und Klagen ... In meinen Volk werden die Menschen so alt wie die Bäume ... Sie bringen nicht Kinder zur Welt, die ihnen der Tod entreißt. Denn sie sind ein vom Herrn gesegnetes Volk und ebenso ihre Kinder ... Wolf und Lamm weiden zusammen ... Man tut nichts Böses mehr ... auf meinem ganzen heiligen Berg, spricht der Herr« (Jes 65,17–19.22 f. 25). Von einer umfassenden Neuschöpfung kann demnach nicht gesprochen werden, sondern von einer *Wiederkehr der ursprünglichen (»paradiesischen«) Schöpfungsordnung in Jerusalem und im »heiligen Land«* des Volkes Gottes. Allerdings fehlt die Verheißung des ewigen Lebens und der unverstellten Gemeinschaft mit dem Bundesgott.

Die *Apokalyptik* hat diese Verheißung aufgegriffen, weitergeführt und systematisiert, so daß zur Zeit Jesu in einem

Teil des jüdischen Volkes eine völlige Erneuerung der alten, bösen und todverfallenen Welt(-ordnung) erwartet wird. Dabei finden sich zwei Vorstellungsreihen, die eine denkt an eine grundlegende Neuordnung der alten Weltgegebenheiten, die andere nimmt eine völlige Vernichtung der alten Schöpfung und eine völlige Neuschöpfung von Himmel und Erde an.

Jesus und die frühen Christen übernehmen diese Erwartung. Jesus spricht von der neuen Ordnung, die mit seinem Kommen beginnt (vgl. Mk 2,22: **»Neuer Wein gehört in neue Schläuche«**), er stiftet den Neuen Bund beim Abendmahl (Lk 22,20) und er weist auch auf die neue freudige Gemeinschaft der erlösten Menschen im Reich Gottes hin (vgl. Mk 14,25; Mt 8,11; 22,1–14; 25,1–13.31–46; Lk 14,15–24). Er verzichtet aber darauf, die völlig neue Ordnung des Reiches Gottes näher zu beschreiben (vgl. Lk 17,20). Da aber Jesus mit der Auferstehung aller Menschen zum Gericht rechnet, muß auch mit einer Neugestaltung der Welt als Lebensbereich des auch leiblich vollendeten Menschen gerechnet werden.

Paulus, dessen Schriften die ältesten Zeugnisse des Urchristentums bilden, stellt zunächst einmal fest: durch Christus begann nicht nur der neue, endgültige Bund (1 Kor 11,25: **»Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut«**), sondern damit auch **»die neue Schöpfung«**. **»Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, Neues ist geworden«** (2 Kor 5,17). Diese *Neuschöpfung* ergreift durch Glaube und Taufe zunächst den Menschen, der als Grundlage und Unterpfand der **»Neuheit des Lebens«** (Röm 6,4) »»den Geist« (Gottes und Christi) erhält. **»Als aber die Zeit** (des Alten Bundes!) **erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn ... damit wir das Recht der Sohnschaft erlangten. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, den Geist, der ruft, Abba, Vater«** (Gal 4,4–6). **»Gott aber, der uns gerade dazu geschaffen hat, er hat uns auch als ersten Anteil (arrabon) den Geist gegeben«** (2 Kor 5,5). Darum ist für den, der in

der Gemeinschaft mit Christus lebt, **die Gestalt** (Ordnung) **dieser Welt** (bereits) **im Vergehen** (vgl. 1 Kor 7,31). **»Die gesamte Schöpfung** (aber) **seufzt und liegt in Geburtswehen«**. Sie soll ja **»von der Knechtschaft und der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes«** (Röm 8,21). Das heißt, die Schöpfung als Lebensraum des Menschen soll der neuen, vollendeten Existenzweise des auferstandenen Menschen entsprechen und ihm Raum seiner Freiheit, seiner Freude und seiner Geborgenheit sein.

Nach Paulus scheint die neue Welt aus der alten hervorzugehen. Er stellt sich nach Aussage des von ihm verwendeten Bildes die *Neuordnung* als eine Art Geburt, *Wiedergeburt* zu etwas Neuem vor. Demnach würden die Unheilsmächte beseitigt: Satan, Sünde, Tod; und der Mensch zu einem völlig guten Wesen verwandelt; die Welt erhielte die Gestalt, die ihr der Schöpfer ursprünglich zugedacht hatte.

Dieser Auffassung entspräche die im Mattäusevangelium sich findende Verheißung einer »Wiedergeburt« (palingenesia): **»Bei der Wiedergeburt der Welt, wenn der Menschensohn sich auf den Thron der Herrlichkeit setzt, werdet ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten«** (19,28). Der Text des Mattäus bietet hier ein griechisches Wort, das in der zeitgenössischen griechischen Phisolophie der Stoa die Wiedergeburt des Kosmos bezeichnet. Diese findet im steten Wechsel des Werdens und Vergehens jeweils dann statt, wenn die alte Weltordnung müde geworden und dem Zerfall nahe ist. Es handelt sich vom Begriff her also um eine Neuwerdung der alten Weltordnung, nicht um eine völlig Neuschaffung.

Dieselbe Auffassung verrät auch das in einer Petrusprediget, Apg 3,21 begegnende Wort *»Wiederherstellung«*, *»Neuaufrichtung«* (apokatastasis) aller Dinge. Demnach wird auch hier die Vorstellung vertreten, die gute Schöpfungsordnung vor der Empörung des Menschen gegen Gott werde von Gott bei der Ankunft Christi als Richter und Vollender wiederhergestellt.

Da aber der auferstandene Mensch eine neue, unwelthafte, gottähnliche Weise der Existenz besitzt, wurde später eine neue Vorstellung entwickelt, die besser der neuen, jenseits der Schöpfungsordnung liegenden Wirklichkeit des auferstandenen Herrn und seiner Jünger entsprach: die der *völligen Neuschaffung der Welt nach dem Untergang der alten Schöpfungswirklichkeit.* Im *zweiten Petrusbrief,* dem Schreiben eines urchristlichen Lehrers, der sich um 95 auf den führenden Apostel berief, wird vertreten, entsprechend dem ersten »Weltuntergang« bei der Sintflut werde es beim Kommen Christi zu einem erneuten, endgültigen Weltuntergang, diesmal durch Feuer kommen. **»Die damalige Welt ging unter, als sie vom Wasser überflutet wurde. Der jetzige Himmel aber und die jetzige Erde sind durch dasselbe Wort für das Feuer aufgespart worden. Sie werden bewahrt bis zum Tag des Gerichts, an dem die Gottlosen zugrunde gehen«** (2 Petr 3,6 f).

»Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb« (vgl. Mt 24,4; 1 Thess 5,2). **»Dann wird der Himmel prasselnd vergehen, die Elemente** (entweder: Feuer, Wasser, Erde, Luft; oder: die großen Gestirne Sonne, Mond, Erde) **werden verbrannt und aufgelöst, die Erde, und was der Mensch auf ihr gemacht hat, werden** (nicht mehr) **gefunden ... An jenem Tag wird sich der Himmel im Feuer auflösen, und die Elemente werden im Brand zerschmelzen. Dann erwarten wir, wie er** (Gott) **verheißen hat, einen neuen Himmel und eine neue Erde** (vgl. Jes 61,17; 66,22), **in denen die Gerechtigkeit wohnt«** (2 Petr 3,10.12 f). Die Vorstellung vom *Weltbrand* findet sich bei den Persern, aber auch bei den Griechen, Römern und bei jüdischen Apokalyptikern. Der Verfasser bedient sich dieser Vorstellung, um zu sagen, Gott schafft die Welt neu. Entscheidend ist nicht das Wie, sondern das Daß dieser Aussage. Die neue Welt ist gerecht, das heißt das Böse in jeder Form ist völlig ausgeschlossen, das Gute, Gottes Wille herrschen allein in dieser Welt. Dort, wo Gottes Gerechtigkeit wohnt, ist die Heilszeit voll angebrochen. Insofern handelt es sich bei dieser neuen Welt um die Vollendung des Schöpfungshandelns und des Heilshandelns Gottes, um die Vollendung von Schöpfung, Geschichte und erlöster Menschheit. Denn die bösen Menschen sind von dieser neuen Menschengemeinschaft ausgeschlossen (vgl. 3,7). Aber diese neue Welt ist Welt, ist Lebensraum und Heimat des endgültig erlösten und vollendeten Menschen. Wenn auch die Zeit nicht endgültig abgeschafft sein wird, die neuen Zeitmaßstäbe sind mit welthafter Zeit nicht mehr zu vergleichen. Denn beim Herrn ist **»ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre (sind) wie ein Tag«** (vgl. Ps 90,4), (3,8). Die Zeitlichkeit und damit die Geschichtlichkeit des Menschen ist also nicht aufgehoben, aber diese Zeitlichkeit ist aufgenommen und umgriffen von der Ewigkeit Gottes.

Ebenso wie der zweite Petrusbrief spricht die *Offenbarung des Johannes* von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in die hinein die Schöpfung und die Weltgeschichte aufgehoben werden am jüngsten Tag: **»Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde** (vgl. Jes 65,17; 66,22); **denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr«** (Offb 21,1). Das unruhige Meer ist ein Symbol des Chaos und der widergöttlichen Mächte (vgl. Offb 13,1: das satanische Tier steigt daraus hervor). Vorausgegangen ist der Neuschöpfung der Welt nach Offb 18,1–9.15–21 das Gericht über die Menschen und die Entmachtung und Verurteilung von Satan, Tod, Totenreich und aller gottlosen Mächte und Menschen. Vorausgegangen ist auch der Untergang der alten Schöpfung. **»Dann sah ich einen großen weißen Thron und ihn, der darauf saß; vor seinem Antlitz flohen Erde** (vgl. Ps 114,3.7). **und Himmel, und es gab keinen Ort mehr für sie** (vgl. Dan 2,35)**«** (Offb 20,11). Weiter heißt es: **»Er, der auf dem Thron saß** (vgl. Jes 6,1), **sprach: ›Neu mache ich alles‹** (vgl. Jes 43,19). **Und er sagte: ›Schreib: Diese Worte sind zuverlässig und wahr.‹ Er sprach zu mir: ›Es ist geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende‹«** (Offb 21,5 f).

Gott vollendet demnach seine Schöpfung, indem er sie neu

schafft und alles Böse aus dieser neuen Welt ausschließt. Der auferstandene und vollendete, von Gott ewig erwählte Mensch findet in dieser völlig neuen, andersartigen, vollkommenen Welt seine ewige Heimat. Darin darf er freudig und erfüllt leben aus der Lebensmacht Gottes. **»Ich werde jedem, der dürstet, Quellwasser des Lebens als Geschenk geben** (vgl. Jes 55,1; Sach 14,8)« (Offb 21,6). Indem der Mensch mit seiner Geschichte und in Gemeinschaft mit all den anderen vollendeten Menschen in den neuen Lebensbereich der vollendeten Welt eingeht, in dem auch der Auferstandene leben wird, findet die Geschichte der Menschheit ihre Vollendung und ihr Ziel. Die neue Welt, die der neuen leibseelischen Ganzheit des Menschen entspricht, ist ein Hinweis darauf, daß die Vollendung des Menschen nicht eine unleibliche, geschichtslose, unsoziale, rein individuelle und damit nicht eine »un-menschliche« sein wird.

6.8 Das vollendete Leben in unverstellter Gottesgemeinschaft: »Gott – alles in allen« (1 Kor 15,28)

Es war die im Glauben begründete Hoffnung der alttestamentlichen Frommen, die Gemeinschaft mit dem wahren Gott werde den Tod überdauern, ja durch den Tod hindurch ihre volle Verwirklichung finden: **»Du ... nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit«** (Ps 73,24). Diese Hoffnung erfährt durch die Auferstehung Jesu und durch die Mitteilung des Geistes Gottes ihre endgültige Beglaubigung und wird dadurch zugleich inhaltlich klarer faßbar. Über die volle Teilnahme am Schicksal des Auferstandenen wird der auferstandene Christ an der Lebensfülle Gottes selbst dauernden Anteil gewinnen. Diese durch Christus vermittelte, durch nichts Geschöpfliches oder Unvollkommenes beeinträchtigte, den ganzen Menschen erfassende Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott ist das Ziel der Geschichte, der letzte Gehalt aller Hoffnungen und Sehnsüchte der Menschheit. Von dieser endgültigen Gottesgemeinschaft sprechen einige Texte des Neuen Testamentes.

6.8.1 Das Ziel des Glaubens: »Das Eingehen in das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesus Christus« (2 Petr 1,11)

Der Grundsatz **»Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer zum Sohn gehört, hat das Leben«** (1 Joh 5,11 f) gilt auch für die Stufe der Vollendung. Ja, mit und durch Jesus Christus, den Auferstandenen, gewinnt der Christ Zugang zum vollen Leben Gottes. Wer **»für immer beim Herrn sein«** darf, der wird auch für immer bei Gott sein (1 Thess 4,17). Denn dort, wo Christus seine ewige Herrschaft aufrichtet, wird auch die Herrschaft Gottes aufgerichtet. **»Das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesus Christus«** (2 Petr 1,11) ist das Reich Gottes selbst. Christi Sendung besteht ja darin, Gottes Herrschaft anzukündigen, die Menschen dafür vorzubereiten und dieses Reich bei seiner letzten Ankunft in Macht und göttlicher Hoheit endgültig aufzurichten.

Die *Sammlung aller guten und gerechten Menschen* der ganzen Menschheitsgeschichte durch den Auferstandenen stellt die Offenbarung des Johannes in einem eindrucksvollen Bild vor:

»Ich sah: Das Lamm stand auf dem Berg Zion, und bei ihm waren hundertvierundvierzigtausend; auf ihrer Stirn stand sein Name und der Name seines Vaters geschrieben ... Und sie singen ein neues Lied (vgl. Ps 33,3; Jes 42,10) **vor dem Thron ... Sie sind jungfräulich. Sie folgen dem Lamm nach, wohin es geht. Sie allein von allen Menschen sind losgekauft als Weihegabe für Gott und das Lamm. Denn ... sie sind ohne Makel«** (Offb 14,1.3 f).

Hundertvierundvierzigtausend ist eine symbolische Zahl: 12 x 12 x 1000. Zwölf ist die Zahl des Volkes Gottes, tausend ist die Zahl der vollendeten Schöpfung. Das neue Lied ist nach Jes 42,10 das Lied der Erlösten, die Gott für ihre Erlösung danken. Das Lamm ist ein Symbol des für die Menschen sich stellvertretend opfernden »Knechtes Gottes«, Jesus Christus (vgl. Jes 53,7). Da es sich bei den hundert-

vierundvierzigtausend um die endgültig Erlösten aus der ganzen Menschheit handelt (14,4), muß der Hinweis auf die *Jungfräulichkeit* geistig verstanden werden. Es sind damit nicht Ehelose gemeint, sondern Menschen aller Stände, Lebensalter und jeden Geschlechts, die den Bund mit Gott nicht gebrochen haben. Unter dem Bild von Ehebruch und Hurerei wird im Alten und Neuen Testament häufig der Abfall vom Bundesgott zu heidnischen Göttern und ausschweifenden Lebensformen bezeichnet (vgl. Hos 2,4–12; Jer 2,2–6; Mt 12,39). Dahinter steht die Vorstellung vom Ehebund zwischen Gott und seinem Volk, Christus und der Kirche (vgl. Hos 2,4–3,5; Jer 3,20; 2 Kor 11,2). Diese Menschen waren also Gott und Christus unbedingt treu. Es handelt sich um das vollendete Volk Gottes. Durch Jesus Christus, **»den Weg, die Wahrheit und das Leben«** (Joh 14,6) haben diese Menschen den Weg zum Leben und damit zum Vater gefunden. Mit Jesus Christus wird das Volk Gottes schließlich eingehen in »das neue Jerusalem«, den Ort, die Wohnung der Braut des Lammes, des vollendeten Volkes Gottes.

Mit großartigen prophetischen Bildern beschreibt die Offenbarung des Johannes diese letztlich unanschauliche und unvorstellbare jenseitige Wirklichkeit: **»Der Geist ... zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem** (Jes 52,1), **die von Gott her aus dem Himmel herabsteigt in der Herrlichkeit Gottes** (Jes 60,1.2.19) **... Die Stadt hat eine ... hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln auf den Toren; darauf sind ... geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels** (Ez 48,30–35) **... Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes«** (Offb 21,10–14). Es handelt sich also um eine gottgeschaffene Wirklichkeit, die als Heimat und Lebensbereich des ganzen Volkes Gottes dargestellt ist.

Diese Stadt hat daher auch ein vollendetes Maß: **»Ihre Länge und Breite und Höhe sind gleich: zwölftausend Stadien** (2400 km!). **Und die Mauer ... ist hundertvierundvierzig Ellen lang nach Menschenmaß, das heißt nach Engelmaß«** (Offb 21,16 f). Wieder begegnen hier die heiligen Zahlen zwölf (× 12) und tausend, die zugleich die Vollendung des Volkes Gottes und die Vollendung der Schöpfung (tausend) anzeigen.

Diese Stadt ist aus Gold und Edelsteinen aufgebaut, faßt also die ganze Herrlichkeit der erneuerten Schöpfung in sich. Zugleich ist diese Stadt aber erfüllt von der Herrlichkeit Gottes: **»Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond ..., denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie** (Jes 60,1.19 f), **und ihre Leuchte ist das Lamm«** (Offb 21,23). **»Nichts Unreines aber wird Einlaß finden** (Jes 52,1), **... nur die, die im Lebensbuch des Lammes geschrieben stehen, werden eingelassen«** (Offb 21.27).

Mitten in der Stadt fließt der Strom mit **»dem Wasser des Lebens«**, der am Thron Gottes und des Lammes entspringt; **»in der Mitte des Platzes der Stadt ... steht der Baum des Lebens. Er trägt zwölfmal Früchte: jeden Monat bringt er seine Frucht, und die Blätter des Baumes heilen die Völker«** (Offb 22,2 f). Das Paradies ist also erneut Wirklichkeit geworden. Den Vollendeten ist die Gabe ewigen, unzerstörbaren, heilen und vollkommenen Lebens geschenkt bei Gott und Christus.

Dieses Hoffnungsgut entfaltete eine große Anziehungskraft unter den Christen des Anfangs. Es gab ihrem Leben, aber auch dem Leiden Sinn und Ziel. Es führt zu einer neuen Wertung des irdischen Strebens und der innerweltlichen Ziele und nahm dem Tod den Charakter der Hoffnungslosigkeit. Es befähigte dazu, auch Heimsuchungen und Verfolgungen tapfer und ausdauernd zu bestehen. Auf bewegende Weise entfaltet der Erste Petrusbrief, der an Christen in der Verfolgung gerichtet ist, die Kraft dieser Hoffnung: **»Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu gezeugt, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben und das unzerstörbare, unbefleckte und unvergängliche Erbe empfangen,**

das für euch im Himmel aufbewahrt ist ..., das Heil, das am Ende der Zeit offenbart werden soll.
Deshalb seid ihr voll Freude, obwohl ihr jetzt ... unter mancherlei Prüfungen leiden müßt. Dadurch soll sich euer Glaube bewähren ... So wird eurem Glauben Lob, Herrlichkeit und Ehre zuteil bei der Offenbarung Jesu Christi. Ihn habt ihr nicht gesehen ..., aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von Herrlichkeit erfüllter Freude; denn ihr werdet das Ziel des Glaubens erreichen: euer Heil« (1 Petr 1,3–9). Und er fährt fort: »Ihr wißt, daß ihr aus eurer sinnlosen, von den Vätern ererbten Lebensweise ... losgekauft wurdet ... mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel (vgl. Jes 52,3; 53,7.12). Er war schon vor der Grundlegung der Welt ausersehen, und euretwegen ist er am Ende der Zeiten erschienen. Durch ihn seid ihr zum Glauben an Gott gekommen; denn er hat ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit ihr an Gott glauben und auf ihn hoffen könnt« (1 Petr 1,18–21).
»Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein (Gottes) Eigentum wurde (vgl. Ex 19,6; 23,22)« (1 Petr 2,9).
Wer zu Jesus Christus, dem Auferstandenen, gehört und an ihm in Treue festhält, der wird auch zum vollendeten Volk Gottes am Ende der Geschichte gehören, dann, wenn der Sohn sich mit denen, die zu ihm gehören, dem unterwirft, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott herrscht über alles in allem (vgl. Kor 15,23.28).

6.8.2 Die große Verheißung: »Gott wird in ihrer Mitte wohnen« (Offb 21,3)

Das Ziel der Schöpfung und der Geschichte ist die endgültige Gemeinschaft mit Gott, dem Schöpfer, Herr und Erlöser des Menschen. Was dieses endgültige Ziel hinter und jenseits allen Zielsetzungen, Etappen und erreichten Zielen der Geschichte beinhaltet, entfaltet die Offenbarung des Johannes erneut in großartigen Bildern, die alttestamentliche Verheißungen aufgreifen und von Christus, dem Auferstandenen her und seinen Verheißungen, überbieten: »Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Ich sah die heilige Stadt ... von Gott her aus dem Himmel herabkommen ... Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, das Zelt Gottes unter den Menschen (vgl. Lev 26,1 f). Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein (Sach 2,9; Jes 8,8), und Gott selbst wird mit ihnen sein. Er wird jede Träne aus ihren Augen wischen: der Tod wird nicht mehr sein, nicht Trauer noch Klage noch Mühsal (vgl. Jes 25,8; 35,10). Denn die alte Welt ist vergangen« (Offb 21,1–4).
Gott wird bei den Menschen, und die Menschen werden bei Gott sein. Und dort, wo Gott ist, muß alles Böse und Unvollkommene weichen. Gott selbst wird sich seiner geliebten Geschöpfe annehmen und sich darum sorgen, daß nun alles Leid ein Ende hat und Glück und Seligkeit die Herzen seiner Geschöpfe ganz erfüllen. Denn Gott hat Welt und Menschen dazu erschaffen, um sie an seinem Glück teilnehmen zu lassen. Unter dem Unheil, das endgültig überwunden sein wird, ist betont an erster Stelle der Tod genannt. Er war der Hauptanlaß zu Trauer und Klage. Statt dessen wird bei Gott volles Leben herrschen. Und damit werden verbunden sein Freude und Jubel. Das Leben wird dadurch nicht mehr Mühsal und Plage sein, sondern Freude, Leichtigkeit, Selbstvollzug, schöpferisches Tun.
Wenig später wird im selben Kapitel eine weitere, wichtige Aussage gemacht. Im neuen Jerusalem, der ewigen Heimat der vollendeten Menschheit, wird es keinen Ort für den Gottesdienst mehr geben: »Einen Tempel sah ich nicht in ihr. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher des Alls, ist ihr Tempel, und das Lamm. Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond (vgl. Jes 60,1.19 f), die ihr Licht spenden. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie (vgl. Jes 60, 3.11), und ihre Leuchte ist das Lamm« (Offb 21,22 f).

»Der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt stehen, und seine Knechte werden vor ihm dienen. Sie werden sein Angesicht schauen (vgl. Ps 17,15), und sein Name steht auf ihrer Stirn geschrieben. Nacht wird es nicht mehr geben, und sie brauchen nicht das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird leuchten über ihnen, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit (vgl. Jes 60,19; Dan 7,18.27)« (Offb 22,3–5).

Gott und der Sohn Gottes, das Lamm, das sich für die Menschen opferte, werden also in enger Gemeinschaft mit den Menschen leben. An die Stelle von Ahnung, Furcht und Ehrfurcht, an die Stelle von Gottesdienst und Gebet ist die *unvermittelte Gemeinschaft zwischen Gott, Christus und dem Volk Gottes* getreten. Die Menschheit lebt nun in vertrauter, offener, unverstellter Gemeinschaft mit Gott. Eine »himmlische Lithurgie« ist nicht mehr nötig. Jeder ehrt und liebt Gott aus ganzer Kraft. Und diese vollendete Menschengemeinschaft lebt im Licht der Herrlichkeit Gottes, das heißt sie lebt aus der Lebensfülle, aus der Schönheit und dem Glück Gottes ihr eigenes Leben in Freude und Seligkeit. Und diese Gottesgemeinschaft ist unzerstörbar. Das soll der Hinweis sagen, daß Gottes Name auf den Stirnen der Vollendeten stehen wird. Die Vollendeten gehören Gott nun voll zu. Und er wird ihr Gott bleiben für immer.

Die Aussage, daß die Vollendeten herrschen, das heißt an der Herrschaft Gottes teilnehmen werden (siehe das Bild vom Thron Gottes), weist auf die *Lebensfülle*, die Vollmacht, die Hochform dieses Lebens hin. Sie sind nun wirklich Herren, Meister ihres Lebens; das Leben eignet ihnen in Fülle und Vollendung. Jede Art von Unvollkommenheit, Unzufriedenheit, Beeinträchtigung und Langeweile ist ausgeschlossen. Dieses Bild von der Endgemeinschaft der Menschen mit Gott selbst schreckt nicht ab, im Gegenteil, es zieht an und schenkt Freude und Hoffnung. Hier wird nichts dem Menschen aufgetragen oder von ihm ausgesagt, das ihn überfordert oder ihn sich selbst entfremdet – zum Beispiel durch den Hinweis auf eine stetige, unterwürfige

Huldigungsforderung und -leistung Gott gegenüber –, vielmehr lebt die Menschheit bei Gott und mit Gott ein Leben, das ihrem Wesen voll entspricht. Die Schöpfung kommt für den Menschen zu ihrem Ziel und zu ihrer Vollgestalt und Fülle.

6.8.3 Beseligende Gemeinschaft mit Gott: »Dem, der siegt, werde ich Gott sein, und er wird mir Sohn sein« (Offb 21,7)

Nicht nur die Menschheit als ganzes und darin der einzelne als Glied der erlösten Menschheit, wird bei Gott zu ihrer Vollendung gelangen. Jeder einzelne Mensch, der daran teilhaben darf, wird zugleich in eine ganz persönliche und innige Beziehung zu Gott treten. Er wird Gott nicht nur gehören (vgl. Offb 22,4: **»sein Name steht auf ihrer Stirn geschrieben«**), sondern Gott wird sich ihm auf persönliche und individuelle Weise erschließen. Er wird gewürdigt werden, in ein einzigartiges, seinem Wesen und seiner Geschichte voll entsprechendes Verhältnis des Vertrauens, der Zusammengehörigkeit und der Liebe einzutreten. Dies wird dadurch ausgesprochen, daß die Formel des Bundes zwischen Gott und seinem Volk: **»Ich will unter ihnen wohnen** (im Tempel!) **und will ihr Gott sein«** (vgl. Ex 19,4–7; Dtn 7,6–12; Jer 7,23; 31,33; 32,38; Ez 36,28; 37,27; Jes 41,8–10; 2 Kor 6,16–18; 1 Petr 2,9 f) aufgebrochen und auf den einzelnen vollendeten Menschen übertragen wird. Dabei ist bezeichnend, daß Gott sich jedem vollendeten Menschen gegenüber als Vater offenbaren wird. Er wird ihn als Sohn annehmen. Zwar ist der Vaternahme hier – wohl mit Rücksicht auf den einzigen Sohn, Jesus Christus – vermieden (vgl. Offb 1,6; 3,21), dennoch ist gesagt, daß Gott als Vater jedem vollendeten Menschen gegenüber handeln wird.

Dabei ist der Gedanke aufgegriffen, daß Gott die Jünger und Anhänger seines Sohnes als Kinder angenommen und ihnen den Geist seines Sohnes ins Herz gegeben hat: **»Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den**

Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selber bezeugt unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und Miterben Christi« (Röm 8,15–17; vgl. Gal 3,26). Mit Jesus Christus, dem verherrlichten Sohn Gottes, zusammen darf nun auch der vollendete Mensch in das Erbe Gottes, dessen Leben und Herrlichkeit, eintreten und so die Gnade der Kindschaft, der Sohnschaft, in ihrer ganzen Wirklichkeit erfahren. Jetzt offenbart sich die Herrlichkeit in ihrem ganzen Reichtum, die den Kindern Gottes durch die Gemeinschaft mit Christus geschenkt ist (vgl. Röm 8,19–21).

Der *Zweite Petrusbrief* sucht dieses neue und bleibende Gottesverhältnis zu deuten unter Zuhilfenahme einer griechischen Vorstellung: **»Durch die göttliche Macht (Christi) wurden uns die kostbaren und großen Verheißungen gegeben, damit ihr an der göttlichen Natur Anteil erhaltet«** (2 Petr 1,4). Nicht kraft des eigenen Wesens hat der Mensch Anteil an der göttlichen Wesenheit und damit an seiner Seligkeit, Güte und Unsterblichkeit, sondern aufgrund des Heilswillens Gottes und der Heilstat Jesu Christi. Aber daß der sterbliche, unvollkommene Mensch an der Güte, der Vollkommenheit, am Glück und an der Lebensfülle Gottes mit seinem ganzen Wesen Anteil gewinnen wird, das bleibt als der alle Vorstellungen übersteigende Inhalt der christlichen Hoffnung festzuhalten. Der vollendete Mensch wird nicht vergöttlicht werden, er bleibt Mensch und wird lediglich in vollkommener Weise vermenschlicht. Aber er wird in ein unvorstellbar inniges, persönliches Gottesverhältnis eintreten, das alle Formen menschlicher Nähe und religiöser Gottverbundenheit in dieser Weltordnung weit übertrifft.

Von dieser künftigen Gemeinschaft zwischen Mensch und Gott, jedem erwählten und verwandelten Menschen und dem persönlichen Gott, sagt der *Erste Johannesbrief*: **»Der Vater hat uns so große Liebe geschenkt, daß wir Kinder Gottes genannt werden, und wir sind es ... Liebe Brüder, jetzt (schon) sind wir Kinder Gottes, aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen**

(aber), daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1 Joh 3,1–2). Auch Offb 22,4 sagt von den Vollendeten: **»Sie werden Gottes Angesicht schauen.«** Hinter diesen Aussagen steht die Erwartung des Beters von Psalm 17, der bekennt: **»Ich aber werde in Gerechtigkeit dein Angesicht schauen, mich satt sehen an deiner Gestalt, wenn ich erwache«** (V. 15). Diese Erwartung wird in diesem Zusammenhang demnach auf das »Erwachen« bei der Auferstehung bezogen.

Die verheißene Gottesschau wird möglich dadurch, daß Gott dem vollendeten Menschen gnadenhaft seine Nähe schenkt und ihn zugleich an seiner Herrlichkeit teilnehmen läßt. Dadurch wird die Gottesebenbildlichkeit des so Begnadeten vollendet. Dieser Mensch darf nun Gott **»der in unzugänglichem Licht wohnt, den kein** (irdischer) **Mensch gesehen hat noch zu sehen vermag«** (1 Tim 6,16), sehen, wie er ist. Gott erschließt ihm sein Wesen, seine väterliche Liebe und Güte und läßt ihn dadurch die Erfahrung machen, Gottes geliebter Sohn, Gottes geliebtes Kind zu sein. Gleichzeitig wird der Mensch befähigt, auf Gottes Zuwendung und Selbererschließung in vertrauender und sich schenkender Liebe zu antworten.

Die Verheißung Jesu, daß die, die vor Gott arm sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, die barmherzig sind, die ein reines Herz haben, die Frieden stiften und die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, »das Land erben«, »das Himmelreich erhalten«, »Gott schauen« und »Söhne Gottes (genannt) werden« (Mt 5,3–12; vgl. Lk 6,20–23), geht auf diese Weise in Erfüllung.

Von dieser Endstufe spricht auch die kühne Erwartung des Paulus: **»Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht ›die Herrlichkeit des Herrn‹** (vgl. Ex 16,7.10; 24,17) **und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn«** (2 Kor 3,18). Der für den Christen bei der Taufe begonnene Prozeß der Verwandlung und Vollendung durch das Wirken des Geistes Gottes findet nun seine Vollendung. Sie besteht nicht

in einer Vergöttlichung des Menschen, sondern in der vollen Verwirklichung seines Menschseins, seiner Person, durch die Erlangung jener Form des Menschseins, die im auferstandenen Christus vorgeprägt ist. **»Denn alle, die Gott im voraus erkannt hat, hat er auch dazu vorausbestimmt, dem Bild seines Sohnes dem Wesen nach gleichgestaltet zu werden, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei«** (Röm 8,29). Mit Christus und wie Christus tritt der vollendete Mensch in eine einzigartige persönliche Beziehung zu dem sich als liebenden Vater erschließenden Gott ein, die den so Begnadeten erhebt, verwandelt, vollendet und ewig beglückt. Dann wird wahr, was Paulus 1 Kor 13,11 f als seine Hoffnung bekennt: **»Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse** (beachte: die Antike benützte unscharfe Metallspiegel!), **dann aber schauen wir von Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich ganz erkennen, so wie auch ich ganz erkannt bin.«** Erkennen aber heißt: enge Lebens- und Liebesgemeinschaft mit jemanden haben, durch Liebe jemand in seinem innersten Wesen erfahren, jemandes in Liebe inne werden.

6.8.4 »Gott ist Liebe« (1 Joh 4,16)

Im Laufe ihrer Geschichte mit Gott haben die Menschen des Alten Bundes immer deutlicher erkannt: Gott ist gut und vollkommen; daß er Welt und Menschen schuf und daß er einen Bund mit Israel einging, ist ein Zeichen dafür, daß er in seinem innersten Wesen Liebe ist und aus Liebe zum Menschen handelt.
Darüber staunt schon der Beter des Alten Testamentes, wie großartig Gott die Welt geschaffen und geordnet hat und wie gut er alles lenkt und hütet: **»Herr, mein Gott, wie groß bist du! Du bist mit Hoheit und mit Pracht bekleidet ... Mit Weisheit hast du alles gemacht«** (Ps 104,1.24).

Er freut sich dankbar auch der Größe seines Menschseins: **»Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde ... Was ist der Mensch, daß du an ihn denkst? ... Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände«** (Ps 8,2.5–7). Er erfährt voll Demut und Vertrauen Gottes Sorge und Güte: **»Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen ... Er stillt mein Verlangen; er leitet mich auf rechten Pfaden ... Muß ich auch wandern in finsterer Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir«** (Ps 23,1.3 f). **»Lauter Güte ist Gott für Israel, für alle Menschen mit reinem Herzen«** (Ps 73,1). Er erkennt voll Dankbarkeit, daß Gott auch schwere Schuld vergibt und den treulosen Menschen die Treue hält: **»Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen«** (Ps 51,19). Er wird inne, daß er in aller Not sich an diesen Gott wenden darf und daß Gott ihn erhört: **»Lobe den Herrn meine Seele ... und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir all deine Schuld vergibt und all deine Gebrechen heilt; der dein Leben vor dem Untergang rettet und dich mit Huld und Erbarmen krönt; der dich dein Leben lang mit seinen Gaben sättigt ... Der Herr ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Güte ... Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten ... Die Huld des Herrn währt immer und ewig«** (Ps 103,1–5.8.13.17).
Das bekennt auch das Buch Exodus, wenn es feststellt: **»Der Herr ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Güte und Treue; Er bewahrt Tausenden Gunst, nimmt Schuld und Frevel und Sünde weg«** (Ex 34,6 f).
Die Propheten *Hosea*, *Jesaja* und *Jeremia* sind inne geworden, daß Gott letztlich aus erbarmender Menschenliebe handelt und daher seinem innersten Wesen nach selbstlose Liebe sein muß. Sie beschrieben daher den Bund mit Israel unter dem Bild eines Liebes- und Ehebundes, die Geschichte Gottes mit Israel als eine (tragische) Liebesgeschichte:

»Ich traue mich dir an auf ewig; ich traue dich mir an um den Brautpreis von Gerechtigkeit und Recht, von Liebe und Erbarmen ... um den Brautpreis meiner Treue: Dann wirst du den Herrn erkennen« (Hos 2,21 f).
»So spricht der Herr: ›Ich denke an deine Jugendtreue, an die Liebe deiner Brautzeit, wie du mir in der Wüste gefolgt bist ... Heiliger Besitz war Israel dem Herrn‹« (Jer 2,2 f).
»Dein Schöpfer ist dein Gemahl ... Der heilige Gott Israels ist dein Befreier ... Kann man denn die Frau verstoßen, die man in der Jugend geliebt hat?, spricht dein Gott« (Jes 54,5 f).
Dieser Wirklichkeit entsprach die Grundforderung des Bundes, Gott in Liebe und Treue anzuhängen: »Höre Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft« (Dtn 6,4).
Jesus hat diese Grundforderung aufgegriffen und noch deutlicher gefaßt: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und all deiner Kraft« (Mk 12,29 f). Und er verband damit als zweites Grundgebot ebenfalls eine alttestamentliche Forderung: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (Lev 19,18; Mk 12,31).
Jesus offenbarte Gott als den Vater, den liebenden Vater aller Menschen, gerade der Sünder, der Gescheiterten, der Schwachen, der Verlorenen. Die Gleichnisse vom Verlorenen (Lk 15: Schaf, Drachme, Sohn) zeigen dies auf ergreifende Weise. Dieser Vater ist von Menschen nicht zu übertreffen in seiner Liebe und Sorge: »Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen, die ihn bitten, Gutes geben« (Mt 7,11; vgl. Lk 11,9–13).
Für die ersten Christen, vor allem *Paulus* und *Johannes*, war der Tod Jesu, des Sohnes Gottes, die menschlich völlig unerwartbare, alle menschlichen Parallelen sprengende Tat der unbedingten Liebe Gottes zu uns Menschen: »Schwerlich wird jemand für einen Gerechten sterben ... Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren« (Röm 5,7 f).
»Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?« (Röm 8,32). »Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbar, daß Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Die Liebe besteht nicht darin, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat« (1 Joh 4,9 f). Paulus ist daher überzeugt: Nichts kann »uns scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn« (Röm 8,39). Der Erste Johannesbrief betont: »Wir haben die Liebe erkannt und an die Liebe geglaubt, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm« (1 Joh 4,16). Diese Liebe Gottes kommt ans Ziel und gewinnt ihre endgültige Ausdrucksform im Reich Gottes, in der endgültigen Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, die auf seine Liebe geantwortet haben. In dieser Gemeinschaft kommt die Liebe Gottes zu ihrem bleibenden Sieg. Denn »die Liebe hört niemals auf« (1 Kor 13,8). Sie ist auch der größte Wert, den es bei Gott und in der Schöpfung gibt: »Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; am größten unter ihnen ist die Liebe« (1 Kor 13,13).
Von diesem Endzustand sagt Christus im Hohenpriesterlichen Gebet: »Vater, ich will, daß alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin; sie sollen meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt hast, vor Beginn der Welt. Gütiger Vater ... ich habe ihnen deinen Namen (dein Wesen) kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin« (Joh 17,24–26). Der Christ darf also eintreten in die Liebesbeziehung zwischen Vater und Sohn und wird darin Gottes überwältigende Liebe erfahren, die ihn retten, vollenden

und beglücken wird. Das Hauptgebot bildet das Grundgesetz des ewigen Lebens: die Liebe des Menschen, der im Reich Gottes die Liebe Gottes in befreiender, verwandelnder, beseligender Weise erfährt, ist lediglich begnadete Antwort auf die zuvorkommende, zur Liebe voll befähigende, schöpferische Liebe des menschenfreundlichen Gottes. Dann wird jeder Gottes Liebe ganz erkennen und erfahren, weil und wie er selbst von Gott erkannt, angenommen und geliebt ist (vgl. 1 Kor 13,12). Und diese Liebe wird ewig dauern. Sie ist eine Frucht des Geistes, der Lebensmacht Gottes, die in ihrem innersten Wesen Liebe ist, göttlich schöpferische, schenkende, befreiende, zur Antwort befähigende und aufrufende Liebe. **»Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede . . ., Güte«** (Gal 5,22).

Auf diese Weise wird wahr, was Paulus mit der Wendung umschreibt: Dann wird Gott **»sein alles in allen«** (1 Kor 15,28). Es ist damit zunächst eine Herrschaftsaussage gemacht. Gott ist dann der Herrscher über das All. Alles, jeder Bereich der Schöpfung, alle Geschöpfe sind nun seinem Willen unterworfen. Die dritte Bitte des Vaterunsers hat nun seine Vollendung gefunden. Im Himmel wie auf Erden geschieht sein Wille voll und ganz und ohne Vorbehalt. Damit ist zugleich eine Vollendungsaussage gemacht: Die Schöpfung, die auf die volle Herrschaft des guten Schöpfers hin angelegt ist, kommt dadurch zu ihrer Vollendung, zur vollen Ausprägung und Verwirklichung der in ihr angelegten Möglichkeiten. Schließlich ist damit eine Erlösungsaussage gemacht. Der Mensch, die Spitze der Schöpfung, und durch ihn die Schöpfung, wird von allem befreit, was ihn an Bösem belastet, stört, hemmt, vernichtet, und findet dadurch zu seinem eigentlichen Wesen. Daß Gott »alles in allem« sein wird, besagt nicht, daß die Schöpfung in Gott aufgeht oder daß der Mensch seine Freiheit und seinen Selbststand verliert. Im Gegenteil, weil Gott Liebe ist, personale Liebe, darum vollendet er den Menschen dadurch, daß seine schöpferische Liebe diesen befähigt, zu sich selbst in voller Freiheit zu kommen und als geliebtes Geschöpf

Gott selbst mit seinem ganzen, vollauf guten Wesen zu lieben. Echte Liebe versklavt nicht, sondern schenkt im Vollzug vorbehaltloser, unbedingter Hingabe den Liebenden erst die Freiheit zu echter Selbstbejahung und hilft so zur letzten Reife echter Selbstverwirklichung. Gottes heiliger, liebender, erlösender Wille durchwaltet nun den Menschen, so wie er Christi Freiheit und Leben vollauf prägte. **»Meine Speise ist es, dem Willen dessen zu gehorchen, der mich gesandt hat«** (Joh 4,34) – und befähigt diesen, als wahres Ebenbild Gottes in Liebe diesen Willen zu bejahen und aus ihm heraus liebend und vollkommen zu handeln. Der Mensch findet dadurch seine eigene Vollendung, als das auf Liebe hin angelegte Wesen nun Gott, den Liebenden, selbst auf vollkommene Weise zu lieben. Was 1 Kor 8,6 und Röm 11,36 dankend bekennen, findet dann zur vollen Wahrheit: **»Es gibt für uns nur einen Gott, den Vater. Von ihm stammt alles, und wir leben auf ihn hin. Und einer ist Herr: Jesus Christus. Durch ihn ist alles, und wir sind durch ihn«** (1 Kor 8,6). **»Denn aus ihm (Gott) und durch ihn und auf ihn hin sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit«** (Röm 11,36). Gott wird dann sein **»alles in allem«** (1 Kor 15,28). Damit hat die Sehnsucht und Hoffnung des Menschen ans Ziel gefunden in einer alle Vorstellungskraft des Menschen sprengenden Weise. Gott selbst, die Hoffnung des Menschen von uran, wird diese Hoffnung in einer Weise erfüllen, die alle Fassungskraft übersteigt. Und dadurch wird er sich erweisen als der gute, menschenfreundliche Gott und Vater Jesu Christi und der ganzen Schöpfung. So kann das letzte Wort des Menschen nur ein Wort des Dankes sein:

»Groß und wunderbar sind die Werke, Herr, Gott und Herrscher des Alls! Deine Wege sind gerecht und wahr, König aller Zeiten!« (Offb 15,3). **»Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott, der Herrscher des Alls; er war und er ist und er wird kommen«** (Offb 4,8).

»Amen, Lobpreis und Herrlichkeit, Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Stärke unserm Gott in Ewigkeit! Amen« (Offb 7,12).

7. Schluß: »Nicht leben wie Menschen, die keine Hoffnung haben« (1 Thess 4,13)

Die ersten Christen beschrieben die Situation der Menschen, die um den wahren Gott nicht wissen, und deren Wollen, Streben und Hoffen sich im Diesseits, im engen Bereich eines menschlichen Lebens erschöpft, als Menschen **»ohne Hoffnung, (weil) ohne Gott«** (Eph 2,12). Und sie kennzeichneten so auch ihr eigenes Leben, bevor sie zum Glauben gefunden hatten: **»Damals wart ihr von Christus getrennt, der Gemeinde Israels fremd und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen; ihr hattet keine Hoffnung und lebtet ohne Gott in der Welt«** (ebd.) **»Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes ... durch ihn** (Jesus Christus) **haben wir in dem einen Geist Zugang zum Vater«** (Eph 2,19.18).

7.1. »Wir haben unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt, den Retter aller Menschen« (1 Tim 4,10)

Wir Christen sind Erben einer Hoffnung auf Überwindung des Todes und aller lebensfeindlichen Mächte, die nicht aus dem Denken oder aus der Sehnsucht des Menschen allein hervorgewachsen ist. Unsere Hoffnung beruht vielmehr auf dem Grund kritischer Wirklichkeitserfahrung einerseits, die jede Art von Selbsttäuschung verabscheut und verwirft und daher um die Grenzen von Welt und Menschsein weiß, andererseits aber auf der unwahrscheinlichen Erfahrung des Sich-Erschließens des verborgenen, weltüberlegenen, vom Menschen her unzugänglichen Gottes als eines Gottes der Güte, des Erbarmens, der Vergebung, der Menschenfreundlichkeit und der Liebe. Diese Erfahrung allein, beruhend auf

einer über tausendjährigen Geschichte des Volkes Gottes, einer Geschichte der Sehnsucht, der Ratlosigkeit, des Schmerzes, des Leidens, der Empörung, des geistigen und seelischen Ringens, der ununterbrochenen Begegnung mit diesem lebendigen, sich in der Geschichte dieses Volkes und der Menschen offenbarenden Gottes, sie ist die Grundlage und der Inhalt der umfassenden Hoffnung des Christen auf Vollendung, auf ewiges Leben, auf Sinn und Glück bei diesem Gott. Zu Recht kann Paulus daher an die Christen in Thessalonich schreiben, die über den Tod einiger Gemeindemitglieder trauerten: **»Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Wenn Jesus Christus – was wir glauben – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott auch um Jesu willen die Verstorbenen mit ihm vereinen ... Dann werden wir immer beim Herrn sein«** (1 Thess 4,13 f. 17).

Aus der Begegnung mit dem uns Menschen liebenden Gott erwuchs die Gewißheit der an diesen Gott Glaubenden: **»Wie Großes Gott denen bereitet hat, die (er liebt und die) ihn lieben«** – nämlich: **»was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist«. »Uns hat es Gott enthüllt und durch den Geist (Gottes). Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefen Gottes. Wer von den Menschen kennt den Menschen, wenn nicht der Geist des Menschen, der in ihm ist? So erkennt auch keiner Gott – nur der Geist Gottes. Wir aber haben ... den Geist empfangen, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt wurde«** (1 Kor 2,9–12). Durch diesen Geist, der dem Glaubenden durch Christus geschenkt wird, wird die Hoffnung des Volkes Gottes auf dessen Treue, Liebe und Vollendungswillen zur persönlichen, inneren Gewißheit: **»Die Hoffnung aber läßt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist«** (Röm 5,5). Dieser Hoffnung, **»mit der wir der Herrlichkeit Gottes entgegengehen«**, dürfen wir Chri-

sten uns daher rühmen (Röm 5,2). Darum auch vermag ein Christ **»auszuharren und geduldig zu warten«** (Röm 8,25). Denn der Christ ist gerade durch das Wissen um Gottes Liebe und Treue überzeugt, **»daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt«** (Röm 8,28). Denn **»wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns?«** (Röm 8,31).
Der Christ steht der Welt und dem Leben nicht jenseitsflüchtig, sondern verantwortlich gegenüber. Aber er lebt in dieser Welt weder von dieser Welt, noch ausschließlich für diese Welt. Er lebt auf das Reich Gottes hin. Das Wissen um die unzerstörbare Gemeinschaft mit Gott in Christus und die Hoffnung auf das ewige Leben und die künftige Vollendung der Welt schenken ihm Kraft, Beharrlichkeit und Mut zum Lieben, zur Mitverantwortung, aber auch zum Leiden. Er lebt bereits in diesem Leben aus der Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus und seinem neuen Leben. Und er hofft und glaubt, daß dieses Leben »nicht geraubt, sondern verwandelt wird« (Totenpräfation). Darum kann er freudig, zuversichtlich, friedliebend und hoffnungsfroh sein Leben vollziehen. Er ist gewiß, daß **»Gott die Macht hat«** – und die Absicht! –, uns **»untadelig und voll Freude vor seine Herrlichkeit treten zu lassen, der eine Gott, der uns durch unseren Herrn Jesus Christus rettet, er hat die Herrlichkeit, Hoheit, Macht und Gewalt vor aller Zeit und jetzt und für alle Zeiten«** (Jud 25). Die Gemeinschaft mit diesem Gott, **»der ist und der war und der kommen wird, dem Herrscher des Alls«**, sie ist die Grundlage, die Kraft, die Hoffnung, das Geheimnis, **»das Alpha und Omega«** seines Lebens (vgl. Offb 1,8).

7.2. Das Erbe des Siegers: die Gabe des Lebens

Die Offenbarung des Johannes schließt ihre Visionen, ihre prophetischen Verheißungen und Mahnungen ab mit einem Wort Gottes an den Seher: **»Es ist geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich werde jedem, der dürstet, Quellwasser des Lebens als Geschenk geben. Wer siegt, wird dies als Erbe erhalten: Ich werde ihm Gott sein, und er wird mir Sohn sein«** (Offb 21,6 f). Danach ist auf seiten Gottes die Entscheidung bereits gefallen. Es liegt nun in der Hand eines jeden Menschen, sich um die verheißene Gabe ewigen Lebens zu mühen. Mit den sieben Siegesworten Jesu Christi an die Erben des göttlichen Lebens in der Offenbarung des Johannes sei daher unser Hoffnungsweg durch das Zeugnis des Volkes Gottes, die heilige Schrift des Alten und des Neuen Bundes, abgeschlossen:

»Ich, euer Bruder Johannes, ... wurde am Tag des Herrn vom Geist ergriffen und hörte hinter mir eine laute Stimme ..., die sprach: Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch ich lebe in Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel des Todes und der Welt des Todes« (Offb 1,9–11.17 f). **»Allen, die siegen, werde ich zu essen geben vom ›Baum des Lebens, der im Paradies Gottes‹** (vgl. Gen 2,9) **steht«** (Offb 2,7).

»Sei treu bis in den Tod; dann werde ich dir den Kranz des Lebens geben ... Alle, die siegen, kann der zweite Tod nicht verderben« (2,10 f).

»Allen, die siegen, werde ich von dem verborgenen ›Manna‹ (vgl. Ps 78,24) **geben. Ich werde jedem von ihnen einen weißen Stein geben, und auf dem Stein ist ein neuer Name** (vgl. Jes 62,2) **geschrieben, den nur der kennt, der ihn empfängt«** (2,17).

»Alle, die siegen und in ihren Taten meinen Willen bis zum Ende erfüllen: diese werden ›über die Heidenvölker herrschen mit eisernem Zepter und sie zerschlagen wie Tongeschirr‹ (vgl. Ps 2,8); **und ich werde ihnen diese Macht geben, wie auch ich sie von meinem Vater empfangen habe, und ich werde ihnen den Morgenstern geben«** (2,26–28).

Gemeint ist bei dieser Aussage, die zunächst befremdend hart klingt, daß das verfolgte Volk Gottes am Sieg Christi über alle gottfeindlichen und die Christen verfolgenden Mächte und Menschen teilhaben wird. Das »Zerschlagen« spielt auf das endgültige Gericht Gottes an, bei dem die

Herrschaft Christi aufgerichtet werden wird. Der Morgenstern, die Venus, galt als Symbol der Macht. Denen, die Gott und Christus auch in der Verfolgung treu bleiben, wird Gott zuletzt die Macht und den Sieg in seinem Reich verleihen. Das endgültige Leben ist demnach vollgültiges, befreites, herrscherliches Leben.

»Alle, die siegen, werden ebenso mit weißen Gewändern (Zeichen des Sieges, des Triumphes, der Ehrung, des neuen Lebens) **bekleidet werden. Nie werde ich ihren Namen ›aus dem Buch des Lebens löschen‹** (vgl. Ps 69,29; Dan 12,1), **sondern ich werde mich vor meinem Vater und vor seinen Engeln zu ihnen bekennen«** (3,5).

»Jeden, der siegt, werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen. Er wird ihn nicht verlassen müssen. Und ich werde auf ihn den Namen meines Gottes und ›den Namen der Stadt meines Gottes‹ schreiben (Ez 48,35), **den Namen des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herabkommt von meinem Gott, und ich werde auf ihn meinen ›neuen Namen‹** (vgl. Jes 62,2) **schreiben«** (3,12).

Als tragende Säulen des Volkes Gottes werden die Überwinder einen Ehrenplatz, eine geehrte Stellung im Reiche Gottes einnehmen.. Der Name Gottes weist darauf hin, daß sie Gott voll zugehören und daß Gott sie ganz als zu sich gehörig annimmt. Dasselbe gilt Christus gegenüber, der im Reich Gottes auch sichtbar als der Herr des neuen Volkes Gottes anerkannt werden wird.

»Jedem, der siegt, werde ich gewähren, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich gesiegt und mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe« (Offb 3,21). Wie Christus wird der Christ, ja jeder zum ewigen Heil berufene und daraufhin bewährte Mensch, an der Herrschaft Gottes, an seiner Lebensfülle in der vollendeten Schöpfung teilhaben.

»Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Kirchen sagt!« (Offb 3,22).

Anhang

I. Zeittafel

1. Wichtige Daten der »Heilsgeschichte«

Um 1700–1600 v. Chr.	Abrahm
Um 1400–1300	Die Söhne Jakobs in Ägypten
Um 1250	Auszug aus Ägypten / Mose
Um 1220	Erste Ansiedlung der Hebräer in Palästina
1200–1020	Zeit der Richter
1020–1000	Samuel, 1. König von Israel
1000–961	David
961–931	Salomo
931	Zerfall der Reichseinheit: Nordreich Israel – Südreich Juda
722	Untergang des Nordreiches durch die Assyrer
587/6	Untergang des Südreiches durch die Babylonier. Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem. Verschleppung des Volkes nach Babylonien
586–538	Babylonisches Exil
538	Der Perserkönig Cyrus erobert Babylon und gibt den Verschleppten die Möglichkeit zur Heimkehr
331/0	Alexander d. Große erobert das persische Reich, auch Palästina
323	Tod Alexander des Großen
323–198	Die Ptolemäer herrschen über Ägypten, Palästina und Syrien
198	Schlacht bei Paneas; Syrien und

	Palästina fallen unter die Herrschaft der Seleukiden
198–141	Herrschaft der Seleukiden über Palästina
175–164	Antiochus IV. Epiphanes; Versuch, die Juden der griechischen Kultur und Religion einzuordnen.
167	Aufstand der Makkabäer
141–64	Herrschaft der Makkabäer (Hasmonäer)
ab 64	Palästina unter römischer Oberhoheit
37–4 v. Chr.	Herodes der Große, Volkskönig im Auftrag Roms
27 v. Chr. – 14 n. Chr.	Kaiser Augustus
7/6 v. Chr.	Geburt Jesu
14–37 n. Chr.	Kaiser Tiberius
14–36	Pontius Pilatus, Statthalter von Judäa
27–30	Wirken Jesu
April 30	Tod Jesu
34/35	Bekehrung des Paulus
ab 48/49	Missionsreisen des Paulus
49	»Apostelkonzil« in Jerusalem
41–54	Kaiser Klaudius
54–68	Kaiser Nero
64	Brand Roms, Tod des Petrus und Paulus
69–79	Kaiser Vespasian
70	Untergang Jerusalems, Zerstörung des Tempels
79–81	Kaiser Titus
81–96	Kaiser Domitian, Verfolgung der Christen
98–117	Kaiser Trajan

2. *Übersicht über die Abfassungszeit der zitierten Schriften und Schriftabschnitte*

Anhand dieser Übersicht kann die Entwicklung der Hoffnung auf (ewiges) Leben nach dem Tode im biblischen Raum leichter überblickt werden.

2.1 *Altes Testament*

Bücher, Abschnitte	*Abfassungszeit*
2.1.1 *Geschichtliche Bücher:*	Jahwist
Gen 2,4b–3,24; 4,2–26: 6,1–8; 7,1–5.10–12.16f.; 22f; 8,2f.6–13.20–22; 9,20–27; 11,1–9:	10./9. Jhdt. v. Chr. Das verwendete Überlieferungsgut ist älter.
Gen 1,1–2,4a; 5; 6,9–22; 7,6.11.13–16.17–21.24; 8,1–5.14–19; 9,1–19; 10; 11,10–26:	Priesterschrift 6./5. Jhdt. v. Chr. Das verwendete Überlieferungsmaterial ist vorexilisch.
Die Bücher Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri	Sie verwerten alte, vorexilische Traditionen, fanden ihre Endgestalt im oder kurz nach dem Exil.
Das Buch Deuteronomium	Grundbestand um 780 v. Chr. im Nordreich Israel entstanden; Erweiterung vor 700 v. Chr.; Endredaktion im oder kurz nach dem Exil.
Das Buch der Richter	Enthält sehr alte Überlieferungen (Kp. 5 um 1200 v. Chr.); Endfassung im oder kurz nach dem Exil.
Die Bücher Samuel	Sie enthalten sehr alte, vordavidische Überlieferungen; der Grundbestand entstand kurz nach der Zeit Davids und Salomos im Südreich Juda.

Die Bücher der Könige	Sie überliefern wertvolle historische Nachrichten. Der Kern wurde wohl kurz nach 620 verfaßt; ein Nachtrag vor Ende des Exils (538 v. Chr.).
Die Bücher der Makkabäer	1 Makk: um 120 v. Chr. in Jerusalem; 2 Makk: um 60/50 v. Chr. in Alexandrien
Das Buch Rut	Das Büchlein ist in nachexilischer Zeit entstanden, wohl im 4 Jhdt. in Jerusalem.
Das Buch Judit	Das Buch wurde wohl um 150 v. Chr. in Palästina (Jerusalem?) verfaßt.

2.1.2 Prophetische Bücher

Amos	ca. 760–750 v. Chr.
Hosea	ca. 750–725 v. Chr.
Jesaja I: Kp. 1–12	Grundbestand wohl kurz nach dem Wirken des Jesaja (746–701 v. Chr.); also nach 700 v. Chr.
Kp. 13–23	Wohl spätere Anhänge im oder nach dem Exil.
Kp. 24–27	Sog. Apokalypse; nach dem Exil (5. Jhdt.).
Jes 25,8a; 26,19	Späterer Einschub um 190/180 v. Chr.
Jesaja II (sog. Deutero = 2. Jesaja) Kp. 40–55	Der unbekannte Prophet wirkt im babylon. Exil. Das Buch ist vor Ende des Exils (538) entstanden.
Jesaja III: Kp. 56–66	Spätere, meist nachexilische Anhänge oder Worte unbekannter Propheten.
Jeremia:	Er wirkt von 626 v. Chr. an mit Unterbrechungen bis 587 v. Chr. Der Kern des Buches wurde von ihm selbst diktiert. Das Buch erhält später verschiedene Zusätze.
Ezechiel	Der Prophet wirkte im babylonischen Exil zwischen 587 und 570 v. Chr. Aus Sammlungen, die zu Lebzeiten des Propheten entstanden, erhielt das Buch die Endgestalt vor 538 v. Chr.
Daniel	Obwohl ältere Überlieferungen verarbeitet wurden, muß das Buch zwischen 167 und 164 v. Chr. verfaßt worden sein.
Joel	Der Prophet wirkte zwischen 400 und 350 v. Chr. in Jerusalem. Um diese Zeit ist dort auch sein Buch entstanden.
Micha	Der Prophet wirkte zwischen 725 und 711 v. Chr. im Südreich Juda, wohl in und bei Jerusalem. Der 1. Teil des Buches (Kp. 1–3) dürfte kurz nach dem Wirken des Propheten entstanden sein, der 2. Teil (Kp. 4–7) enthält Spruchgut von unbekannten Propheten, vorwiegend aus exilischer und nachexilischer Zeit.
Sacharja	Der Prophet wirkte nach dem Exil zwischen 520 und 510 in Jerusalem. Der 1. Teil des Buches (Kp. 1–8) enthält seine Verkündigung; der 2. Teil (Kp. 9–14) besteht aus 2 Spruchsammlungen (9–11; 12–14) unbe-

kannter, nachexilischer Propheten (um 300–250 wohl entstanden).

2.1.3 Bücher der Lehrweisheit

Buch der Sprichwörter	Das Sammelwerk geht in seinem Kern auf eine Spruchsammlung um 780 v. Chr. zurück; doch finden sich darin auch ältere Stücke aus der Zeit Salomos; aber auch spätere Sammlungen aus nachexilischer Zeit. Die Redaktion wurde wohl um 350 bis 320 v. Chr. abgeschlossen.
Das Buch Ijob	Der unbekannte Verfasser benützt einen außerisraelischen Stoff vom weisen Ijob und geht an Hand dessen der Frage nach dem Verhältnis von Gerechtigkeit Gottes und dem Leiden Unschuldiger nach. Das Buch ist wohl zwischen 500–350 v. Chr. in Palästina entstanden.
Das Buch Kohelet	Kohelet bezeichnet einen Lehrer, einen Redner bei Versammlungen. Der unbekannte Theologe, der unter dem Namen des Königs Salomo schreibt, hat das Werk wohl um 250–220 v. Chr. in Jerusalem verfaßt.
Das Buch Jesus Sirach	Der Verfasser, ein jüdischer Weisheitslehrer, schrieb dieses Werk um 190 v. Chr. in Jerusalem und stützte sich dabei bewußt auf die altjüdische Lehr- und Weisheitsüberlieferung.

Das Buch der Weisheit	Der Verfasser ist ein griechischsprechender Diasporajude, der wohl um 70–50 v. Chr. dieses Werk in Alexandrien in griechischer Sprache abgefaßt hat.

2.1.4 Psalmen

Diese Gebete und Lieder, die vor allem in der nachexilischen Zeit im Tempelgottesdienst und in der jüdischen Liturgie Verwendung fanden, lassen sich nicht leicht datieren. Da diese Texte oft zeitlose Situationen schildern und darüber hinaus für den gottesdienstlichen Gebrauch überarbeitet wurden, kann die Zeit der Abfassung meist nur annähernd und ungefähr bestimmt werden. Die Überschriften und Anmerkungen wurden erst spät den Psalmen beigefügt; sie dürfen daher nicht als historisch zuverlässige Überlieferungen verstanden werden.

Psalm

6 Bußgebet in Todesnot; kann vorexilisch sein.
8 Schöpfungshymnus, der schon in vorexilischer Zeit entstanden sein kann.
10 Bitt- und Dankgebet eines angefochtenen Frommen, wohl in nachexilischer Zeit entstanden.
11 Vertrauenslied eines von Feinden Bedrohten, wohl aus vorexilischer Zeit.
14 Klage- und Gerichtswort eines angefochtenen Frommen aus nachexilischer Zeit.
16 Vertrauens- und Preislied eines Leviten; vorexilische Entstehung möglich, aber nicht sicher.
18 Danklied eines Königs im Tempel, aus vorexilischer Zeit.
22 Bekenntnis- und Danklied eines von Gott (scheinbar) Verlassenen im Tempel, wohl bereits aus vorexilischer Zeit stammend.
28 Danklied für Erhörung in Todesgefahr, aus vorexilischer Zeit.
30 Danklied eines aus Todesgefahr Erretteten, eher nach- als vorexilisch.

36 Preislied auf die Güte Gottes, wohl aus nachexilisischer Zeit.
37 Lehrpsalmen über Gottes gerechtes Walten, nachexilisch.
38 Gebetsklage eines Kranken in seelischer Not, wohl bereits vorexilisch.
39 Hilferuf eines Menschen in Todesnot, vorexilische Entstehung möglich.
49 Weisheitspsalm über die Vergänglichkeit des Menschen, nach dem Exil, wohl verhältnismäßig spät entstanden.
51 Bitte um Sündenvergebung und Herzenserneuerung, entweder kurz vor oder im Exil oder kurz nach dem Exil entstanden.
58 Bittruf zu Gott, dem gerechten Richter; der Psalm kann vor, im oder nach dem Exil entstanden sein.
69 Bitte eines unschuldig Leidenden; der Psalm ist kurz nach dem Exil (s. V. 36 f) verfaßt worden.
73 Vertrauensbekenntnis eines angefochtenen Frommen; das Gebet ist entweder kurz vor dem Exil oder nach dem Wiederaufbau des Tempels entstanden (s. V. 17).
88 Klageruf eines der Verzweiflung nahen Beters; der Psalm kann bereits vorexilisch abgefaßt sein.
90 Bitte um die Huld Gottes angesichts der Vergänglichkeit des Menschen. Der Psalm ist erst nach dem Exil entstanden.
91 Dank- und Bekenntnislied eines Frommen; wohl bereits in vorexilischer Zeit entstanden.
94 Hilferuf eines angefochtenen Frommen um Gottes richtendes Eingreifen; aus nachexilischer Zeit.
102 Klageruf und Bekenntnis eines schwer Kranken; aus nachexilischer Zeit (s. V. 15).
104 Preislied auf Gott, den Schöpfer; kann bereits in vorexilischer Zeit entstanden sein.
139 Bekenntnislied und Bitte vor dem allwissenden Gott; vorexilische Entstehung möglich.
142 Hilferuf in schwerer Bedrängnis; der Psalm kann vor, während oder nach dem Exil entstanden sein.
143 Bitte eines Verfolgten um Hilfe; wohl nachexilisch.
144 Bittgebet des Königs; aus vorexilischer Zeit.

2.2. *Neues Testament*

2.2.1 *Geschichtliche Bücher:*

Das Evangelium nach Markus	kurz nach 70 n. Chr.
Das Evangelium nach Mattäus	um 80 n. Chr.
Das Evangelium nach Lukas	um 85 n. Chr.
Das Evangelium nach Johannes	um 90–95 n. Chr.
Die Apostelgeschichte	um 85–90 n. Chr.

2.2.2 *Die Briefe:*

1. Thessalonicherbrief	um 51. n. Chr.
2. Thessalonicherbrief	um 51 n. Chr.
Galaterbrief	um 53–55 n. Chr.
1. Korintherbrief	54/55 n. Chr.
2. Korintherbrief	55/56 n. Chr.
Römerbrief	55/56 n. Chr.
Philipperbrief	56/57 n. Chr.
Kolosserbrief	57/58 oder 58/60 (wenn von einem Schüler des Paulus verfaßt, dann später)
Epheserbrief	80–100 (nicht von Paulus selbst verfaßt)
Die Briefe an Timotheus und Titus	um 90–100 n. Chr. (nicht von Paulus selbst verfaßt)
Der Hebräerbrief	um 80–90 n. Chr.
Der Jakobusbrief	zwischen 70 und 90 n. Chr.
Der 1. Petrusbrief	um 90 n. Chr. (wohl nicht von Petrus selbst verfaßt)
Der 2. Petrusbrief	um 100 n. Chr. (nicht von Petrus selbst verfaßt)
Der 1. Johannesbrief	um 95–100 n. Chr.
Der Judasbrief	um 95–100 n. Chr.

2.2.3 *Das prophetische Buch:*

Die Offenbarung des Johannes	um 90–95 n. Chr.

II. Bücher, die weiterhelfen

Aus der Fülle der Abhandlungen und Untersuchungen über den Fragenkreis: Sterben, Tod, Leben nach dem Tod (in der Bibel und ihrer Umwelt) werden hier wichtige Bücher und Beiträge angegeben – auch solche, die nur noch über öffentliche Bibliotheken verfügbar sind –, die das hier Vorausgesetzte oder Gebotene erweitern und vertiefen.

1. Alter Orient und Altes Testament

A. T. Nikolainen, Der Auferstehungsglauben in der Bibel und ihrer Umwelt, Helsinki 1944 (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, 49,3)

F. Nötscher, Altorientalischer und alttestamentlicher Auferstehungsglauben, Würzburg 1926

P. Karge, Rephaim, Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens, Paderborn 1917

H. Kees, Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der Alten Ägypter, Berlin 1956 (2. Aufl.)

J. Leipoldt, Der Tod bei Griechen und Juden, Leipzig 1942

L. Wächter, Der Tod im Alten Testament, Stuttgart 1967 (Abhandlungen zur Theologie, 2. Reihe, Bd. 8).

E. Ebeling, Tod und Leben nach den Vorstellungen der Babylonier, Berlin 1931

O. Schilling, Der Jenseitsglaube im Alten Testament, Mainz 1961

G. Quell, Die Auffassung des Todes in Israel, Darmstadt 1967 (Wissenschaftl. Buchgesellschaft)

H. Seeger, Die Triebkräfte des religiösen Lebens in Israel und Babylon, Tübingen 1923

P. Volz, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba, Tübingen 1903

Ch. Barth, Die Errettung vom Tod in den individuellen Klage- und Dankliedern des Alten Testamentes, Zollikon 1947

Cl. Westermann, Genesis, Neukirchen 1974 (Biblischer Kommentar, Genesis 1–11, Bd. I/1)

H.-J. Kraus, Psalmen, 2 Bde., Neukirchen 1961 (2. Aufl. Biblischer Kommentar XV, 1 und 2)

H. Bückers, Die Unsterblichkeitslehre des Weisheitsbuches, Münster 1938 (Alttestamentliche Abhandlungen XIII/4)

G. Molin, Entwicklung und Motive der Auferstehungshoffnung vom Alten Testament bis zur rabbinischen Zeit, Aufsatz in: Judaica 9 (1953/4) S. 225–239

K. Schubert, Die Entwicklung der Auferstehungslehre, Aufsatz in: Biblische Zeitschrift, Neue Folge 6 (1962) S. 177–214

W. Eichrodt, Theologie des Alten Testamentes, Göttingen/Stuttgart 1961, Bd. 2/3, S. 143–156

G. von Rad, Theologie des Alten Testamentes, München 1958, Bd. 1, S. 144–165

Ch. Barth, Diesseits und Jenseits im Glauben des späten Israel, Stuttgart 1974 (Stuttgarter Bibelstudien 72)

G. Stemberger, Der Leib der Auferstehung, Anthropologie und Eschatologie des palästinischen Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, Rom 1972 (Analecta Biblica 56)

2. Neues Testament

K. Schubert, Die jüdischen Religionsparteien in neutestamentlicher Zeit, Stuttgart 1970 (Stuttgarter Bibelstudien 43)

A. T. Nikolainen, Der Auferstehungsglauben in der Bibel und ihrer Umwelt, Bd. 2: Neues Testament, Helsinki 1946 (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Bd. 59)

P. Hoffmann, Die Toten in Christus (zu Paulus), Münster 1966 (Neutestamentliche Abhandlungen, Neue Folge 2)

H. Schürmann, Jesu ureigener Tod, Freiburg 1975

H. Keßler, Die theologische Bedeutung des Todes Jesu, Düsseldorf 1970

B. Klappert, Diskussion um Kreuz und Auferstehung, Wuppertal 1968

F. Viering (Hrsg.), Der Kreuzestod Jesu, Gütersloh 1967

K. Kertelge (Hrsg.), Der Tod Jesu, Deutungen im Neuen Testament, Freiburg 1976 (Quaestiones disputatae 74)

J. Moltmann, Der gekreuzigte Gott, München 1972

E. Schillebeeckx, Jesus, Freiburg 1975

W. Popkes, Christus traditus, Berlin 1967 (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testamentes, Bd. 49)
E. Lohse, Märtyrer und Gottesknecht, Göttingen 1955 (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testamentes, Neue Folge 46)
J. Blinzler, Der Prozeß Jesu, Regensburg 1960 (3. Aufl.)
Ph. Seidensticker, Die Auferstehung Jesu in der Botschaft der Evangelisten, Stuttgart 1967 (Stuttgarter Bibelstudien 26)
Philipp Seidensticker, Zeitgenössische Texte zur Osterbotschaft der Evangelien, Stuttgart 1967 (Stuttgarter Bibelstudien 27)
J. Kremer, Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi, (1 Kor 15,1–11), Stuttgart 1966 (Stuttgarter Bibelstudien 17)
H. Graß, Ostergeschehen und Osterberichte, Göttingen 1964 (3. Aufl.).
L. Schenke, Auferstehungsverkündigung und leeres Grab, Stuttgart 1968 (Stuttgarter Bibelstudien 33)
H. von Campenhausen, Der Ablauf der Osterereignisse und das leere Grab, Heidelberg 1966 (3. Aufl.)
W. Thüsing, Erhöhungsvorstellung und Parusieerwartung in der ältesten nachösterlichen Christologie, Stuttgart 1969 (Stuttgarter Bibelstudien 42)
H. Frankemölle, Das Taufverständnis des Paulus, Stuttgart 1970 (Stuttgarter Bibelstudien 47)
J. Becker, Auferstehung der Toten im Urchristentum, Stuttgart 1976 (Stuttgarter Bibelstudien 82)
R. Kratz, Auferweckung als Befreiung, Eine Studie zur Passions- und Auferstehungstheologie des Mattäus, Stuttgart 1973 (Stuttgarter Bibelstudien 65)
J. Jeremias, Neutestamentliche Theologie, Teil 1, Gütersloh 1973 (2. Aufl.)
E. Lohse, Grundriß der neutestamentlichen Theologie, Stuttgart 1974 (Theologische Wissenschaft 5)
W. G. Kümmel, Die Theologie des Neuen Testamentes nach seinen Hauptzeugen Jesus, Paulus, Johannes, Göttingen 1972 (Grundrisse zum Neuen Testament 3)
K. H. Schelkle, Theologie des Neuen Testamentes. Bd. 4/1: Vollendung von Schöpfung und Erlösung, Düsseldorf 1974

L. Goppelt, Theologie des Neuen Testamentes, 2 Bde., Göttingen 1975/1976
O. Knoch, Zur Diskussion über die Heilsbedeutung des Todes Jesu, in: Theol.-Praktische Quartalschrift 124 (1976) S. 3–14; 221–236
J. Gnilka, Die Auferstehung des Leibes in der modernen exegetischen Diskussion, in: Concilium 6 (1970), S. 732–38.

3. *Sterben, Tod, Leben nach dem Tod als gegenwärtige Frage*

E. Jüngel, Tod, Stuttgart 1972 (Themen der Theologie 8)
H. Zahrnt, Gott kann nicht sterben, München 1970
L. Scheffczyk, Auferstehung, Prinzip christlichen Glaubens, Einsiedeln 1976 (Sammlung Horizonte, Neue Folge 9)
F. Mußner, Die Auferstehung Jesu, München 1969 (Biblische Handbibliothek 7)
O. Schilling, Geist und Materie in biblischer Sicht, Stuttgart 1966 (Stuttgarter Bibelstudien 25)
J. Scharbert, Fleisch, Geist und Seele im Pentateuch, Stuttgart 1966 (Stuttgarter Bibelstudien 19)
O. Cullmann, Unsterblichkeit der Seele oder Auferstehung der Toten?, Stuttgart 1962
R. Heinzmann, Die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Leibes, Münster 1965
G. Greshake, Auferstehung der Toten, Essen 1969
G. Greshake, G. Lohfink, Naherwartung, Auferstehung, Unsterblichkeit, Freiburg 1975 (Quaestiones disputatae 71)
J. Pieper, Tod und Unsterblichkeit, München 1968
J. Lepp, Der Tod und seine Geheimnisse, Würzburg 1967
L. Boros, Mysterium mortis, Freiburg 1968
J. Kremer, Denn sie werden leben, Stuttgart 1972
K. Rahner, Grundkurs des Glaubens, Freiburg 1976
K. Rahner, Zur Theologie des Todes, Freiburg 1958
G. Scherer, Der Tod als Frage an die Freiheit, Essen 1971 (Thesen und Argumente 2)
A. Paus (Hrsg.), Grenzerfahrung Tod, Graz, Wien, Köln 1976
J. Choron, Der Tod im abendländischen Denken, Stuttgart 1967
E. Bloch, Das Prinzip Hoffnung, 3 Bde., Frankfurt 1959 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 3)

W. D. Marsch, Hoffen – worauf?, Eine Auseinandersetzung mit E. Bloch, Hamburg 1963 (Stundenbuch 23)
J. Moltmann, Theologie der Hoffnung, München 1966 (5. Aufl.)
G. Bergmann, Und es gibt doch ein Jenseits, Gladbeck 1971
K. Dirschauer, Der totgeschwiegene Tod, Bremen 1974
J. Ch. Hampe, Sterben ist doch ganz anders, Stuttgart 1976 (4. Aufl.)
E. Wiesenhütter, Blick nach drüben, Selbsterfahrungen im Sterben, Gütersloh 1974 (Gütersloher Taschenbücher, Siebenstern Taschenbuch 196)
E. Kübler-Ross, Interviews mit Sterbenden, Stuttgart 1969
E. Kübler-Ross, Was können wir noch tun?, Stuttgart 1974
E. Kübler-Ross, Reif werden zum Tode, Stuttgart 1976
Krankheit und Tod, Pastorale 2, Mainz 1974
W. Bitter, Alter und Tod, Stuttgart 1974
J. B. Lotz, Tod als Vollendung, Von der Kunst und Gnade des Sterbens, Frankfurt 1976
E. Becker, Dynamik des Todes, Die Überwindung der Todesfurcht – Ursprung der Kultur, Olten, Freiburg/Br. 1976

III. Schriftstellenverzeichnis

1. Altes Testament

Genesis
1,26 86 / 87
1,28 87
1,27–31 22
1,3 205
1,31 87
2,7 14 . 29 . 230 / 231
2,15–17 75
2,19 29
3,1–5 75
3,6 f 75
3,16–19 75 / 76
3,19 13 . 29
3,20 22
3,22 f 76
4,6–17 78 / 79
4,19–26 79
5,23 f 49 . 88
6,2–4 80 / 81
6,5–7 81 / 82
6,8 82
6,11–13 87
7,1 82
7,16 87
7,23 87
8,15–19 87
8,21 f 82
9,1–11 24
9,1 f 88
9,5–6 88
Genesis
9,9–13 88
9,25–27 83 / 84
11,4 84
11,6 f 84
12,1–3 23
12,5 14
14,21 14
15,2 31 / 32
18,9–13 15
18,22–32 24
25,8 31 . 36
35,29 36
44,16 67
46,27 14
49,25 24
50,11 47

Exodus
1,7 14
20,5 24
23,25 f 60
24,4–8 180
34,6 f 251

Levitikus
17,10 14
19,18 207 . 252
19,28 15

Levitikus

19,31 15
20,6 f 15
20,27 15

Numeri

18,20 108
27,3 64

Deuteronomium

5,9 24
5,16 60
6,4 252
10,16 67
14,1 f 15
16,20 61
25,5–9 25
26,14 15
30,11 62
30,14 62
30,15–20 61 / 62
30,15 f 142
30,20 142
32,50 36
34,8 47

Josua

23,2 31
23,14 31

Rut

1,21 32

1 Samuel

2,6 26
28,3–25 15

2 Samuel

1,19 47
1,23 47
1,27 47
3,33 47
12,22 f 36
18,18 26
21,1–4 35

1 Könige

2,10 36
8,46 67
17,18 67
17,21–24 44
18,22 125
19,4 14

2 Könige

2,11 49
4,18–37 45
5,7 44
5,8–14 44
5,15 44
13,20 f 45
21,10–15 69

Judit

25 258

2 Makkabäer

7,9 140
7,11 140
7,14 140 / 141
7,22 f 141
7,28 141
7,36 142

2 Makkabäer

12,42–45 139
15,12–16 140

Ijob

1,20 f 101
2,3–10 100 / 101
3,13–15 38
3,17–19 38
4,17 f 67
7,1 f 47
7,9 f 34
8,1 95
8,3–6 95
10,1 54
10,8 54
12,18–22 54
14,1 f 47 . 54 / 55
14,7–12 16
14,10–12 54 / 55
16,18–21 96
17,11 55
17,13–16 37 . 55
18,18 145
19,6 107
19,21 107
19,25–27 107
20,1 95
20,4 f 95
20,4–8 59
20,10 f 59 . 66
20,29 95
21,7–9 94
21,11–15 94
22,1–4 95
22,21–23 95
23,1 251
23,3 f 251
25,4–6 59 . 66

Ijob

30,26 95
31,4–6 95
31,35–37 95 / 96
33,14–30 101 / 102
33,19 43
33,21–29 43 / 44
34,14–15 33
36,15 f 102
38,1 ff 108
40,7–9 108
42,1–3 84 . 108
42,5 f 84 . 108
42,7 f 96
42,10 102
42,12–17 102 / 103
42,16 f 32

Psalmen

6,6 38
8,2 251
8,5–7 251
8,5–9 22
9,14 26
10,1–15 93
14,1–4 93
14,5 103
16,1 109
16,2 109 / 110
16,5 f 108 . 109
16,7–9 109
16,10–11 109 . 110
17,15 249
19,13 67
22 52
22,5 f 183
22,12 182
22,20 182 / 183
22,24–26 183

Psalmen

22,25 42
22,26 42
22,28–30 42 / 43
22,31 182
28,1 35
30 26 / 27 . 38 . 44 . 51
31,6 184
34,12 f 64
34,15–17 64
34,20 103
35,10 22
36,6–10 28 . 145
37,7 103
37,9 f 58 . 103
37,11 58
37,12 f 103
37,20 103 / 104
37,22 57 / 58
37,28 104
37,34–38 104
38,2–6 57
39,5–7 46 / 47
39,11 f 56
49,2 f 91 . 111
49,6–10 111
49,8 f 91
49,9–13 34
49,11 f 91.111
49,13 91
49,14 f 111
49,15 35
49,16 111
49,17–21 111
49,19–21 91
51,3–7 57 . 66
51,9 f 57
51,12 f 57 . 66
51,19 251

Psalmen

55,24 65
56,14 f 14 . 145
58,4 f 93 / 94
58,7 94
58,11 f 94
69,2–4 52
69,15–16 52
73,1 118 . 251
73,2–16 91 / 92
73,16–20 104
73,2–17 113 / 114
73,18 ff 115
73,23–26 115
73,24 240
73,27 f 117 / 118
88,4–7 27 . 37
88,9 27
88,4–13 51 / 52
88,11–13 37
88,15 52
90,3 30 . 56
90,5–6 29 / 30
90,7–12 56
90,10 46
91,8 105
94,3–7 94
102,4–8 51
102,8 51
102,10–13 51
102,24 f 51
103,1–5 251
103,8 251
103,13 251
103,17 251
104,1 250
104,2 145
104,24 250
104,29 33
107,10–16 147 / 148

Psalmen

115,17 37
116,1–9 27
116,15 27
139,7–12 42
142,6 51
144,4 46

Sprichwörter

1,11 f 35
2,20–22 65
2,21 f 57
3,12 103
3,16–18 58
4,10 f 58
4,13 58
8,32 64
8,35 f 64
9,10 f 58
10,27 58 . 104
11,18–23 104
13,14 64
14,27 58
15,3 42
15,11 42
16,1–4 58
20,9 67
21,2 67

Kohelet

1,12–15 96 / 97
1,17 f 97
2,1 f 97
2,14 97
2,17 97
2,22–26 97
3,14 41

Kohelet

3,19–21 41
5,18–6,3 97 / 98
6,6 f 98
8,6 f 98
8,8 34
8,10–14 98 / 99
8,16–9,3 99
9,2 41
9,3 41
9,4 31
9,5 f 34 . 40
9,7 41
9,9 f 41
11,5 99
11,7 145
12,7 33

Hohelied

8,6 f 116

Weisheit

1,12 f 65
1,13–15 150
2,1–5 48
2,23 f 150
3,2–9 154 / 155
3,9 f 157
3,10 155
3,11 153 . 155
3,12 155
3,13 155
3,17 155
3,18 153
4,1 155
4,3 155
4,7–10 155

Weisheit

4,13 f 155
4,16 155 / 156
4,17–20 156
4,19 153
5,3 156
5,8 f 156
5,13 153
5,14 156
5,15 f 124 . 152 / 153
6,7 f 157
6,17–21 152
7,1–4 150
7,6 150
7,7 151 / 152
7,22 f 156 / 157
7,25–28 152
7,26 157
8,1 152 . 157
8,8 157
8,16 157
8,19 f 150
9,9 f 152
9,12 152
9,14 f 150
11,20 157
11,22 157
11,23–12,2 157
12,10 157
12,13 157 / 158
12,15 158
12,18 f 158
15,1–3 158
16,13 149

Sirach

4,11–13 64
6,15 f 5

Sirach

9,11 f 105
11,14 28
11,28 105
14,17–19 30
15,17 105
17,1–10 23 . 46
21,2 105
21,2–4 65
33,13 f 46
38,9–11 58 / 59
38,15 59
38,16–23 30 / 31
40,19 84
41,1–4 30
41,11–13 30
48,1 49
48,9 f 49

Jesaja

5,20–25 64
8,19 40
14,4 39
14,7 39
14,9–13 39
14,12–15 85
14,15–21 39
22,16 36
24,4–6 234
24,14 143
24,18 234
24,23 143
25,8 a 146
25,8 b 147
25,9 143 / 144 . 148
26,8 f 144
26,12 144
26,14 143

Jesaja

26,19 143
26,20 144
38,1–5 53
38,10–12 53
38,11 38
38,14–16 53
40,6 f 16 . 47
42,5 23
43,1 f 116
43,5 116 / 117
43,7 117
44,6–8 45 / 46
51,6 235
52,1 242 . 243
52,13–53,12 120 / 121
53,8 22
53,9 210
53,10 181
53,12 14 . 181
54,5 f 252
57,1 f 91
60,1 243
60,1–2 242
60,1–4 148
60,19 148 . 242
60,19 f 243
60,21 148
65,17–29 235
65,22 f 235
65,25 235

Jeremia

2,2 f 252
6,5 68
8,1 f 36
8,6 68
11,19–23 105 / 106
11,28 22

Jeremia

12,1–4 114
13,23 68
15,1 63
16,12 68
17,11 64 / 65
31,2–4 117
31,15 37
31,17 117
31,20 117
31,31–34 70 . 117 . 181

Ezechiel

7,9 f 134
7,13 f 134
8,8–16 126
14,12–14 63
14,16 63
18,1–4 62
18,20 f 62
18,23 62
18,30 62
18,32 62
32,17–19 38
32,22–24 38 / 39
32,26 39
32,29–31 39
33,10 f 63
36,24–28 71
37,1–13 129 / 130
37,1–14 69 / 70
39,6 f 71
39,29 71
43,5–7 71 / 72
47,8–9 72
47,12 72
48,30–35 242
48,35 260

Daniel

2,22 145
12,1–3 135
12,2 39
12,13 135

Hosea

2,21 f 252
4,12 68
6,1–3 127
11,1 f 126
13,1 128
13,14 128

Joel

4,12 234
4,16 234

Amos

5,7 68
5,12 68
9,2 f 42

Micha

6,2 f 68
7,2 68

Nahum

3,18 39

Sacharja

2,9 245

2. Neues Testament

Mattäus

7,11 252
8,12 226
8,22 194
10,28 215
10,32 f 174
11,4 f 172
12,28 172
19,28 237
25,10 f 170
25,20 f 170
27,52 f 191

Markus

2,1–12 173
2,19 f 176
2,22 236
3,22 176
3,23 172
3,27 172
8,34 213
9,48 226
12,24–27 166
12,29 f 252
12,31 252
14,17–25 180
14,32–39 178
14,41 178
15,32 182
15,38 183

Lukas

7,22 172
9,23 213
9,60 194
11,20 172
12,37 170
13,32–34 176
14,26 f 216
21,28 218
23,42 f 175
23,46 184
23,47 185
24,5 191
24,22–24 187

Johannes

3,3–5 197
3,16 f 201
4,34 255
5,24–29 194 / 195
11,25 f 194 . 196
11,38 f 196
11,43 196
12,25 f 213
13,3 185
14,6 242
17,24–26 253
18,4 185
19,28 185
19,30 185

Apostelgeschichte

2,36 190
3,15 191
5,41 216
7,59 196 . 216
10,42 224

Apostelgeschichte

16,25 216
20,23 f 216 / 217
23,6 217
27,22–25 217

Römer

4,17 205
4,20 f 205
5,1 f 204
5,2 257
5,3–5 206
5,5 253
5,7 f 253
5,7–11 201 / 202
5,12 191
5,14 f 191
5,17 191
5,21 191 / 192
6,3–11 197 / 198
6,4 236
8,1 198
8,10 199
8,11 198
8,15 f 203 / 204
8,15–17 247 / 248
8,19–21 232
8,21 203
8,24–26 205 / 206
8,25 258
8,28 214 . 258
8,28–35 202
8,29 231 / 232 . 250
8,31 258
8,32 253
8,37 f 202
8,38 f 220
8,39 253

Römer

10,9 188
11,36 255
12,9 f 208
12,12 206
12,14 f 208
12,17 f 208
12,21 208
14,7–9 200
14,8 223
14,9 227
14,23 208

1 Korinther

1,30 199
2,9 203
2,9–12 257
3,11–15 225
3,21–23 203
3,22 220
7,31 199 . 237
8,6 255
8,21 237
9,1 188
9,19–22 208 / 209
11,25 236
12,13 198
12,27 198
13,2 f 208
13,7 206
13,8 253
13,11 f 250
13,13 208 . 253
15,12 187 / 188
15,20 189
15,22 229
15,24 228 . 229
15,26 228
15,28 255

1 Korinther

15,42–44 189
15,43 232
15,44 231
15,45 189 . 191 . 231
15,47 231
15,50 230
15,51 233
15,52 192
15,53 222 . 230
15,54 f 128 . 192 / 193
15,54 222

2 Korinther

1,9 f 206
1,19 f 207
3,12 205
3,18 232 . 249
4,2 205
4,6 205
4,8–11 213 / 214
4,14 205
5,1 222
5,2 f 223
5,4 223
5,5 224 . 236
5,6 222
5,8 223
5,14 f 200
5,14–19 192
5,17 236
5,18 204
5,21 192
6,16–18 247
12,10 213
13,5 199

Galater

1,15 188
2,19 f 200
4,4–6 236
5,1 207 . 208
5,6 207
5,13 f 207
5,15 207
5,22 254
5,22–24 207

Epheser

2,12 256
2,14 204
2,17–19 204
2,18 256
2,19 256

Philipper

1,20 f 200 . 206 . 217
1,23 217 . 223
2,5–11 227
3,8 214
3,10–12 214
3,20 f 232 . 233
4,4–7 218
4,8 210
4,9 210
4,12 f 214

Kolosser

1,13 234
1,15 f 234
1,18 227 . 234
1,24 212
3,1 234

Kolosser

3,3 f 234
3,23 210

1 Thessalonicher

2,12 232
4,11 210
4,13–18 218 / 219
4,13 f 257
4,14 233
4,16–18 233
4,17 241 . 257
5,2 238
5,9 f 219

2 Thessalonicher

2,14 232

1 Timotheus

6,16 249

2 Timotheus

4,1 225

Hebräer

2,10 232 / 233
4,15 179
5,7–9 179
13,20 228

1 Petrus

1,3–9 243 / 244
1,18–21 244
2,9 244

19,80

1 Petrus

2,19–23 211
3,14 212
3,18–20 227
4,6 228
4,13 212
4,16 212
4,19 212
5,4 233
5,10 233

2 Petrus

1,4 248
1,11 241
3,6 f 238
3,8 238
3,10 225 . 238
3,12 f 238

1 Johannes

3,1–2 248 / 249
3,2 203
3,14–16 195
3,20–22 205
4,9 f 253
4,16 253
4,16–18 204 / 205
5,11 f 203 . 241
5,14 205

Offenbarung

1,9–11 259

Offenbarung

1,17 f 259
2,7 259
2,10 f 259
2,17 259
2,26–28 259
3,5 260
3,12 260
3,21 260
3,22 260
4,8 255
7,12 255
14,1 241
14,3 241
15,3 255
20,1–6 229
20,10 228
20,11 239
20,13 225
20,14 228
20,14 f 226
21,1 239
21,1–4 245
21,4 228
21,5 f 239
21,6 240
21,6 f 258 / 259
21,10–14 242
21,16 f 242 / 243
21,22 f 245
21,23 243
21,27 243
22,2 f 243
22,3–5 246
22,4 247 . 249

Seele und menschliches Leben, Seele und Person, Seele und Ich sind im Alten Testament untereinander austauschbar, so daß die Seele des Menschen mit dem Leib zusammen sterblich ist und stirbt. Erst den Judenchristen gelingt es, aufgrund der Auferstehung Jesu vom Tode, eine grundlegend neue Einstellung gegenüber dem Leid und dem Tod zu gewinnen.

Der faszinierenden Entfaltung der Auferstehungshoffnung und der darin eingeschlossenen Lösung der Frage nach dem Sinn des Leidens Unschuldiger und des Sterbens allgemein will das hier vorgelegte »biblische Lesebuch« in großen Schritten nachgehen. Der Verfasser ist der Meinung, daß gerade der biblischen Antwort auf die heute neu aufgebrochene Frage nach der Hoffnung angesichts der Sterblichkeit aller Menschen besonderes Gewicht zukommt. Dieser Antwortversuch ist nicht das Ergebnis von Sehnsucht, Widerstand gegen ein tragisches, untragbares Geschick und denkerischem Bemühen, sondern erlittene und zögernd-hoffende Erfahrung aus dem Umgang mit dem sich in der Geschichte Israels offenbarenden Gott.

Die Texte und Zeugnisse der Heiligen Schrift sprechen so weit als möglich selbst. Der bekannte Passauer Exeget sucht in vorliegendem Werk in gut verständlicher Weise, aber mit wissenschaftlich gesicherten Erkenntnissen, den Gang der Hoffnungsentwicklung im Alten und Neuen Testament aufzuzeigen. So kann der Leser selbst in ein Gespräch mit den biblischen Texten eintreten und daraus seine Überzeugung zum Problem Sterben und Tod gewinnen.